

**HESSISCHER LANDTAG**

17. 07. 2014

19. Sitzung

Wiesbaden, den 17. Juli 2014

Amtliche Mitteilungen	1209	68. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Runder Tisch – gemeinsam für eine gute Kinderbetreuung in Hessen)	
<i>Entgegengenommen</i>	1209	– Drucks. 19/671 –	1222
Vizepräsident Frank Lortz	1209	<i>Abgehalten</i>	1228
Vizepräsidentin Ursula Hammann	1251	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	1222
Vizepräsidentin Heike Habermann	1276	Marjana Schott	1223
66. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessische Landesregierung muss um Arbeitsplätze im Kalirevier kämpfen, keine ideologischen Grabenkämpfe, stattdessen konstruktiven Dialog mit K+S zu Arbeit und Umwelt führen)		Marcus Bocklet	1224
– Drucks. 19/669 –	1209	Gerhard Merz	1225
<i>Abgehalten</i>	1216	René Rock	1226
Torsten Warnecke	1209	Minister Stefan Grüttner	1227
Dirk Landau	1211	69. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Anti-Israelismus darf in Hessen und Deutschland keinen Platz greifen – Polizei darf sich nicht instrumentalisieren lassen)	
Marjana Schott	1212	– Drucks. 19/672 –	1228
Jürgen Lenders	1213	<i>Abgehalten</i>	1234
Sigrid Erfurth	1214	Florian Rentsch	1228
Ministerin Priska Hinz	1215	Minister Peter Beuth	1229
67. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Vorschläge von Hendricks und Gabriel reichen nicht aus. Hessen für ein rechtssicheres Verbot von Fracking)		Alexander Bauer	1230
– Drucks. 19/670 –	1216	Willi van Ooyen	1231
<i>Abgehalten</i>	1222	Günter Rudolph	1232
Martina Feldmayer	1216	Jürgen Frömmrich	1233
Timon Gremmels	1217	70. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Mehr Hortplätze in Hessen – Betreuung für Grundschülerinnen und -schüler sicherstellen)	
Dirk Landau	1218	– Drucks. 19/673 –	1234
Marjana Schott	1219	<i>Abgehalten</i>	1240
Florian Rentsch	1220	Janine Wissler	1234
Ministerin Priska Hinz	1221	Petra Müller-Klepper	1235

- Wolfgang Greilich 1236
 Mathias Wagner (Taunus) 1237
 Gerhard Merz 1238
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 1239
- 51. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Gefahren durch radikalen Islamismus begegnen – gemeinsames gesellschaftliches Signal setzen**
 – Drucks. 19/634 – 1240
Dem Innenausschuss, federführend, dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen 1250
- 82. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Religionsfreiheit und Rechtsstaat gegen Fundamentalisten verteidigen – Salafismus in Hessen bekämpfen – weltoffene Gesellschaft schützen, Sicherheit und Demokratie bewahren**
 – Drucks. 19/696 – 1240
Dem Innenausschuss, federführend, dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen 1250
 Wolfgang Greilich 1240, 1243
 Hermann Schaus 1241, 1243, 1250
 Holger Bellino 1244, 1250
 Jürgen Frömmrich 1245
 Turgut Yüksel 1247
 Minister Peter Beuth 1248
- 48. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Einstufung weiterer Staaten als sichere Herkunftstaaten**
 – Drucks. 19/630 – 1251
Dem Innenausschuss überwiesen 1259
 Barbara Cárdenas 1251, 1251
 Hermann Schaus 1251
 Astrid Wallmann 1252
 Wolfgang Greilich 1254
 Mürvet Öztürk 1256
 Thorsten Schäfer-Gümbel 1257
 Minister Peter Beuth 1258
- 78. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung**
 – Drucks. 19/682 zu Drucks. 19/584 zu Drucks. 19/250 – 1259
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 1264
 Alexander Bauer 1259
 Hermann Schaus 1261
 Günter Rudolph 1261, 1262
 Dr. Walter Arnold 1262
 Eva Goldbach 1262
 Jörg-Uwe Hahn 1263
 Minister Peter Beuth 1264
- 11. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend EU-Schulobstprogramm**
 – Drucks. 19/242 – 1264
Abgelehnt 1269
 Barbara Cárdenas 1265
 René Rock 1265
 Daniel May 1266
 Claudia Ravensburg 1267
 Brigitte Hofmeyer 1267
 Ministerin Priska Hinz 1269
- 12. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen intensiviert den Ausbau der schnellen Breitbandversorgung**
 – Drucks. 19/249 – 1270
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 1276
 Dirk Landau 1270
 Kai Klose 1270
 Jürgen Lenders 1271
 Tobias Eckert 1272
 Janine Wissler 1273
 Minister Tarek Al-Wazir 1274
- 55. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Weiterqualifizierung und Aufstiegsoptionen für Fachlehrkräfte für arbeitstechnische Fächer an beruflichen Schulen**
 – Drucks. 19/639 – 1276
Zurückgezogen 1276
 Günter Rudolph 1276
- 13. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Abkommen mit der Schweiz hätte Steuerhinterzieher geschont und dem Land finanziell geschadet**
 – Drucks. 19/310 – 1276
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 1282

- 31. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung konsequent bekämpfen – hessische Finanzverwaltung weiter stärken – Drucks. 19/441 –** 1276
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 1282
 Torsten Warnecke 1276
 Lena Arnoldt 1277
 Willi van Ooyen 1278
 Jörg-Uwe Hahn 1279
 Sigrid Erfurth 1280
 Minister Dr. Thomas Schäfer 1281
- 14. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen bleibt Innovationsregion in Europa – Drucks. 19/331 –** 1282
Angenommen 1288
 Andreas Hofmeister 1282
 Lothar Quanz 1283
 Ursula Hammann 1284
 Nicola Beer 1285, 1288
 Dr. Ulrich Wilken 1286
 Minister Tarek Al-Wazir 1286
 René Rock 1288
- 15. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Kompensationsmittel Wohnungsbau zweckgerichtet verwenden – Drucks. 19/347 –** 1288
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 1292
- 42. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kompensationsmittel für Wohnraumförderung weiter zweckgebunden nutzen – Drucks. 19/513 –** 1288
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 1292
 Michael Siebel 1289
 Martina Feldmayer 1290
 Willi van Ooyen 1290
 Jürgen Lenders 1291
 Ulrich Caspar 1292
 Minister Dr. Thomas Schäfer 1292
- 16. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Moratorium für die Einführung des Praxissemesters in der Lehramtsausbildung – Drucks. 19/348 –** 1292
Dem Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, zur abschließenden Beratung und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen 1292
- 17. Antrag der Abg. Lotz, Gremmels, Löber, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Hofabgabeklausel abschaffen – Drucks. 19/350 –** 1292
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
- 88. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Instrument der Hofabgabeklausel sinnvoll weiterentwickeln – Drucks. 19/702 –** 1292
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
- 18. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen braucht zukunftsfähiges Konzept für Großveranstaltungen der Landesregierung – Hessentag alle zwei Jahre – Drucks. 19/352 –** 1292
Dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
- 19. Antrag der Fraktion der FDP betreffend endgültige Absage an anlasslose Vorratsdatenspeicherung – europäischen Datenschutz auf hohem Niveau sicherstellen – Drucks. 19/362 –** 1292
Dem Unterausschuss Datenschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
- 83. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EuGH-Urteil zur Vorratsdatenspeicherung – Drucks. 19/697 –** 1292
Dem Unterausschuss Datenschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
- 20. Antrag der Fraktion der FDP betreffend unbegleitete minderjährige Flüchtlinge konzeptioneller fördern – Drucks. 19/371 –** 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
- 21. Antrag der Fraktion der SPD betreffend keine Schwächung der Autonomie der Landeschülervertretung – Kassenauslagerung zurücknehmen – Drucks. 19/372 –** 1292
Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292

85. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kassenführung der Landesschülervertretung
– Drucks. 19/699 – 1292
Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
22. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Chaos in Bund und Land beenden – kalte Progression endlich abschaffen
– Drucks. 19/373 – 1292
Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
87. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abbau der kalten Progression darf Haushaltskonsolidierung nicht gefährden
– Drucks. 19/701 – 1292
Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
23. Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Verbot der Verwendung von Bisphenol A im Lebensmittelbereich
– Drucks. 19/393 – 1292
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
24. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Verschreibungspflicht für Notfallkontrazeptiva mit dem Wirkstoff Levonorgestrel (Pille danach) aufheben
– Drucks. 19/396 – 1292
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
25. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Baurecht für die A 49 – Lückenschluss zügig voranbringen
– Drucks. 19/397 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
86. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Fertigstellung der A 49
– Drucks. 19/700 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
26. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erfolgsmodell Häuser des Jugendrechts ausbauen
– Drucks. 19/400 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
27. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Forschungsstandort Hessen erfährt weitere Verstärkung
– Drucks. 19/403 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
28. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bundesrat beschließt Gesetzentwurf zur Steuervereinfachung – Hessen tritt für ein einfacheres Besteuerungsverfahren ein
– Drucks. 19/404 – 1292
Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
29. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Inbetriebnahme der Partikeltherapieanlage am Universitätsklinikum Gießen und Marburg (UKGM)
– Drucks. 19/406 – 1292
Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
30. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Erfolg des Kommunalen Schutzschirms nicht weiter gefährden – kommunale Selbstverwaltung muss erhalten bleiben
– Drucks. 19/407 – 1292
Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
32. Antrag der Fraktion der SPD betreffend überfällige Anhebung der Erschwerniszulagen für den Dienst zu ungünstigen Zeiten (DuZ)
– Drucks. 19/459 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
33. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Verwendung zusätzlicher Mittel für einen „Zukunftspakt für die Qualität der Bildung“
– Drucks. 19/460 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292

41. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gelder des Bundes fließen vollständig an die hessischen Hochschulen – Bildung hat in Hessen Vorfahrt
– Drucks. 19/512 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
79. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Hochschulen zukunftsfest ausstatten – BAföG-Mittel 1 : 1 in Bildung investieren
– Drucks. 19/681 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
34. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Adoptionsrecht für eingetragene Lebenspartnerschaften
– Drucks. 19/461 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
36. Antrag der Abg. Frankenberger, Barth, Eckert, Faeser, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Investitions- und Mobilitätsberichte zur Infrastruktur
– Drucks. 19/474 – 1292
Von der Tagesordnung abgesetzt 1292
37. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaschutz stärken – Weltklimarat mahnt zügiges Handeln an
– Drucks. 19/498 – 1292
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
38. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aufarbeitung der strafrechtlichen Verfolgung und Unterdrückung Homosexueller auch nach 1949
– Drucks. 19/508 – 1292
Dem Rechtspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
39. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Umwandlung von Wohnraum in Büroraum verhindern
– Drucks. 19/509 – 1292
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1292
40. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Hessen muss Städtebauförderung absichern
– Drucks. 19/510 – 1293
Von der Tagesordnung abgesetzt 1293
43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Alt-Kennzeichen für Kfz soll Entscheidung des Kreistages sein
– Drucks. 19/516 – 1293
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 1293
44. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Abg. Frankenberger, Grüger, Barth, Eckert, Faeser, Gremmels, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend transatlantisches Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP) nur unter bestimmten Bedingungen
– Drucks. 19/481 zu Drucks. 19/358 – 1293
Beschlussempfehlung angenommen 1293
45. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Abg. Schmitt, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Genehmigungen von Sicherheitsmaßnahmen für Standortzwischenlager beschleunigen
– Drucks. 19/488 zu Drucks. 19/351 – 1293
Beschlussempfehlung angenommen 1293
46. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Schutzniveau privater Daten in Hessen, Deutschland und Europa sicherstellen – europäische Datenschutz-Grundverordnung fortentwickeln
– Drucks. 19/582 – 1293
Dem Unterausschuss Datenschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 1293
47. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Tötung von Eintagsküken
– Drucks. 19/598 – 1293
Von der Tagesordnung abgesetzt 1293

49. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend rechtswidrige Abschiebungshaft beenden – Abschiebungshäftlinge aus der JVA Frankfurt-Preungesheim entlassen
– Drucks. 19/631 – 1293
Von der Tagesordnung abgesetzt 1293
53. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Rahmenvereinbarung Integrationsplatz“ sichert hochwertige Betreuung von Kindern mit Behinderungen
– Drucks. 19/637 – 1293
Von der Tagesordnung abgesetzt 1293
90. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Förderung der Fachlehrkräfte für arbeitstechnische Fächer
– Drucks. 19/705 – 1293
Von der Tagesordnung abgesetzt 1293
59. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Land muss Bürger und Kommunen bei Asylthema unterstützen – Integrationsbemühungen vor Ort fördern
– Drucks. 19/619 zu Drucks. 19/247 – 1293
Beschlussempfehlung angenommen 1293
60. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Menschenrechte und Humanität als Mittelpunkt hessischer Asyl- und Flüchtlingspolitik
– Drucks. 19/620 zu Drucks. 19/297 – 1293
Beschlussempfehlung angenommen 1293
63. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsplätze der hessischen Kali-Industrie und umweltgerechte Entsorgung der Salzabwässer in Einklang bringen
– Drucks. 19/627 zu Drucks. 19/346 – 1293
Beschlussempfehlung angenommen 1293
71. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses zum 31. Dezember 2013 des Hessischen Rechnungshofs
– Drucks. 19/651 – 1293
Beschlussempfehlung angenommen 1293
76. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Modellversuch für Feuerwehrunterricht unter Beteiligung der Hilfsorganisationen im Landkreis Kassel durchführen
– Drucks. 19/678 – 1293
Dem Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, zur abschließenden Beratung und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen 1293
89. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Anhörung zum Bau des Terminals 3 am Frankfurter Flughafen
– Drucks. 19/704 – 1293
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 1293

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Jo Dreiseitel
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Angela Dorn

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich eröffne die Sitzung, die letzte Plenarsitzung vor der Sommerpause. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest und wünsche Ihnen alles Gute.

Zur Tagesordnung. Es ist noch einiges zu beraten.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, bitte. – Noch offen sind die Punkte 11 bis 34, 36 bis 49, 51, 53, 55, 59 und 60, 63, 66 bis 71, 76, 78 und 79.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, ich bitte doch; sonst gehe ich fort und trinke eine Tasse Kaffee.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich bitte Sie doch um Aufmerksamkeit, ihr Lieben.

Es ist noch eingegangen ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Religionsfreiheit und Rechtsstaat gegen Fundamentalisten verteidigen – Salafismus in Hessen bekämpfen – weltoffene Gesellschaft schützen, Sicherheit und Demokratie bewahren, Drucks. 19/696. Die Dringlichkeit wird allseits bejaht? – Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 82 und, wenn hier keiner widerspricht, mit Tagesordnungspunkt 51 zum selben Thema aufgerufen. – Okay.

Weiterhin ist eingegangen ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EuGH-Urteil zur Vorratsdatenspeicherung, Drucks. 19/697. Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht? – Dann wird das Tagesordnungspunkt 83 – keiner widerspricht – und mit Tagesordnungspunkt 19 aufgerufen. – Jawohl.

Weiterhin ist eingegangen ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abstimmung im Bundesrat über den Entwurf eines Gesetzes zur Einstufung weiterer Staaten als sichere Herkunftsstaaten, Drucks. 19/698. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann ist das Tagesordnungspunkt 84 und wird mit Tagesordnungspunkt 48 zusammen aufgerufen. – Jawohl, so beschlossen.

Weiter eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kassenführung der Landesschülervertretung, Drucks. 19/699. Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht? – Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 85 und könnte mit Tagesordnungspunkt 21 zum Thema aufgerufen werden. – Auch da gibt es breite Zustimmung und Begeisterung.

Dann ist eingegangen ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Fertigstellung der A 49, Drucks. 19/700. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 86 und kann mit Tagesordnungspunkt 25 aufgerufen werden. – Auch Zustimmung.

Weiter eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abbau der kalten Progression darf Haushaltskonsolidierung nicht gefährden, Drucks. 19/701. Das ist dringlich? –

Ja. Dann ist das Tagesordnungspunkt 87 und könnte zusammen mit Tagesordnungspunkt 22 aufgerufen werden. – Jawohl, einvernehmlich.

Und noch einer: Eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Instrument der Hofabgabeklausel sinnvoll weiterentwickeln, Drucks. 19/702. Ebenfalls sehr dringlich? – Dann ist das Tagesordnungspunkt 88 und könnte mit Tagesordnungspunkt 17 behandelt werden. – Auch okay.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 66 bis 70. Nach § 32 Abs. 6 beträgt die Redezeit fünf Minuten je Fraktion. Nach den Aktuellen Stunden geht es weiter mit Tagesordnungspunkt 51.

Es fehlen heute entschuldigt ab 15:50 Uhr Herr Ministerpräsident Bouffier und ab 13 Uhr Frau Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann.

Das wärs. Fußball gabs in dieser Woche keinen. Trotzdem will ich die Gelegenheit nutzen, Herrn Staatssekretär Weinmeister, der uns schon seit vielen Jahren im Tor begleitet, in der Nachfolge von Turek, Herkenrath und Tilkowski, ein Wort des Dankes für seine großartigen Leistungen im Tor unserer Landtagsmannschaft auszusprechen. Einmal ganz außer der Reihe sagen wir herzlichen Dank für diese großartige Leistung.

(Allgemeiner Beifall)

Da war Coach Decker jetzt ganz überrascht. Aber du trainierst ihn ja gut, da kann nichts passieren, ihr zwei Alten.

(Heiterkeit)

Dann könnten wir in die Tagesordnung einsteigen. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 66** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessische Landesregierung muss um Arbeitsplätze im Kalirevier kämpfen, keine ideologischen Grabenkämpfe, stattdessen konstruktiven Dialog mit K+S zu Arbeit und Umwelt führen) – Drucks. 19/669 –

Das Wort hat der Kollege Warnecke, SPD-Fraktion.

Torsten Warnecke (SPD):

Hochverehrter fußballbegeisterter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben ein Thema auf die Tagesordnung gesetzt, das politisch ist, zugleich aber auch ein Verwaltungsthema. Im November 2015 wird Kali + Salz keine Erlaubnis mehr bekommen, Abwässer zu versenken. Darüber hinaus wird Kali + Salz dramatisch weniger in die Werra einleiten dürfen. Gleichzeitig führen wir eine politische Diskussion über eine Pipeline und dergleichen mehr und tun so, als ob die Entscheidung, die wir zukünftig zu treffen haben, mit der Frage der heutigen Arbeitsplätze, um die die Leute jetzt Angst haben, zu verbinden wäre. Wir tun so, als ob die Entscheidungen, die seitens des Regierungspräsidiums getroffen wurden – nämlich eine drastische Reduzierung der Abwassermengen –, nichts mit der Pipeline zu tun haben. Oder vielleicht haben sie doch etwas damit zu tun?

Meine Damen und Herren, warum habe ich das so formuliert? Das, was auf Kali + Salz zukommt, hat nichts, aber auch gar nichts mit der Pipeline zu tun – auch wenn dieser

Eindruck öffentlich erweckt wird und es ständig Diskussionen darüber gibt und irgendein Ortsverein, irgendeine Ortsgruppe irgendeiner Partei irgendetwas dazu verlauten lässt. Entscheidend ist in dieser Frage: Was will die Landesregierung?

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, sind die seitens des Regierungspräsidiums vorgegebenen Daten in Stein gemeißelt?

Ich frage das deshalb, weil nach allem, was wir wissen, diese Daten zu deutlichen Produktionsminderungen führen müssen. Meine Damen und Herren, das liegt nicht – wie man in der Öffentlichkeit immer hört – daran, dass Kali + Salz mit der Umsetzung des 360-Millionen-€-Maßnahmenpakets in irgendeiner Form in großem Rückstand und nicht in der Lage ist, das umzusetzen. 90 % der Verminderungen sind bereits erfolgt, 10 % fehlen noch. Damit aber auch die Größenordnungen einmal klar werden: Für die Reduktion um 90 % hat Kali + Salz 180 Millionen € aufgewendet, für die restlichen 10 % werden sie weitere 180 Millionen € aufwenden müssen. Das bedeutet: Alle weiteren Abwasserminderungen, die noch herbeigeführt werden sollen, werden immer teurer.

Dieses Geld müssen über einen komplizierten Marktprozess letztendlich die Landwirte bezahlen. Die aber sind nicht bereit, für deutsche Produkte mehr zu bezahlen als für Produkte aus anderen Teilen der Welt, die unter deutlich schlechteren Bedingungen produziert werden.

Vielleicht haben Sie davon gehört, wie Uralkali beabsichtigt, abzubauen, oder wie Kali + Salz selbst beabsichtigt, in Kanada abzubauen. Es würde wahrscheinlich einen Schrei der Empörung geben, wenn wir sagten, dies sei Stand der Technik. Aber in Kanada wird das genehmigt. Dort wird schlicht und einfach ausgesolt, und danach wird die Oberfläche nachgeben, und das gesamte Areal wird sich absenken. Der Vorteil ist: In Kanada leben auf diesem Areal keine Leute. Das ist aber Stand der Technik im Bergbau in Kanada.

Deshalb stellt sich die Frage: Wenn es tatsächlich im Jahre 2015 darauf hinauslaufen sollte, dass Kali + Salz über das, was das Unternehmen mit dem 360-Millionen-€-Maßnahmenpaket umgesetzt hat, hinaus weitere Reduzierungen vornehmen soll, wie soll das geschehen? Das sind technische Fragen. Da kann man nicht eben sagen: Die müssen die Rückstände halt eindampfen. – Dafür müsste man nämlich ein Kraftwerk bauen. Ein solches Kraftwerk würde bedeuten, dass eine Sphäre, nämlich die Luft, zusätzlich verschmutzt und eine andere Sphäre, das Wasser, möglicherweise entlastet würde. Ich sage bewusst „möglicherweise“, weil natürlich immer die Frage im Raume steht, ob das zu dem Zeitpunkt umgesetzt werden kann. Wenn das gefordert werden sollte, ist das nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine ökologische Frage.

Wir haben im Unterausschuss ausführlich darüber diskutiert, ob solche Abwägungen stattfinden sollen und müssen. Wir sind der Auffassung, dass sie stattfinden müssen. Wir sind vor allen Dingen der Auffassung, dass das, was Kali + Salz produziert, Vier-Sterne-Produkte sind, die auf dem Weltmarkt nachgefragt werden. Diese Produkte tragen im wahrsten Sinne des Wortes dazu bei, dass trotz reduzierter landwirtschaftlicher Produktionsflächen auf der ganzen Welt genügend Nahrungsmittel und auch Pflanzen, die man für die Erzeugung regenerativer Energie braucht, z. B. für Biogasanlagen, erzeugt werden können. Dafür ist

die Düngemittelproduktion zweifelsohne absolut notwendig.

Herr Ministerpräsident, ich will zum Abschluss eine Aussage von Ihnen zitieren:

Die Fortsetzung der Kaliproduktion und die Sicherung der damit verbundenen Arbeitsplätze sind für unser Land und seine wirtschaftliche Stärke von großer Bedeutung.

Mit dem Wort „Land“ ist sicherlich nicht nur das Land Hessen, nicht nur die Bundesrepublik Deutschland gemeint, sondern insbesondere die Region Hessen-Thüringen, die von den Arbeitsplätzen bei K+S lebt. Die Frage, die die dort arbeitenden Kumpel ständig vor Augen haben, lautet schlicht und einfach: Wie geht es weiter? Welche Anforderungen stellt das Land – nicht abstrakt, sondern konkret?

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich mit einem Beispiel – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Warnecke, Sie dürfen das Beispiel noch vortragen. Sie sind eine Minute später gekommen, Sie haben jetzt noch eine Minute Redezeit. Dann ist aber Schluss.

Torsten Warnecke (SPD):

Ich möchte mit einem Beispiel schließen, weil wir ja immer darüber diskutieren, was dort erreicht wurde. Die Kaliindustrie hat früher, insbesondere aus den Werken in den neuen Bundesländern, 40.000 mg Salz pro Liter Wasser in die Werra eingeleitet. Jetzt sind es noch 2.500 mg pro Liter. Damit wir uns vorstellen können, was das in der Praxis bedeutet, will ich diese Entwicklung anhand des Kraftstoffverbrauchs eines Autos darstellen. Das Auto hat früher 8 bis 9 l Kraftstoff pro 100 km verbraucht; jetzt verbraucht es nur noch einen halben Liter Kraftstoff auf 100 km – und zwar nicht punktuell, sondern ständig. Das, was K+S auferlegt wird, würde bei diesem Beispiel bedeuten, dass das Auto nochmals die Hälfte weniger verbraucht, nämlich nur noch 0,25 l auf 100 km. Das Erlöschen der Versenkerlaubnis wäre so, wie wenn man eine weitere Reduzierung um ein Drittel fordern würde, sodass wir bei 0,18 l pro 100 km wären. All das müsste innerhalb von 20 Jahren geschehen. Wir schreiben das Jahr 2014; 1994 hat der Prozess begonnen.

Das müssen wir uns vorstellen, damit uns ein bisschen klarer wird, welche Dimensionen das hat, was dort erreicht wurde. Deshalb finde ich manche politische Diskussion ziemlich wohlfeil, in der behauptet wird, da werde eigentlich nichts getan, alles bleibe beim Alten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie verbrauchen bei mir jetzt sehr viel an Sympathie und Zuneigung.

Torsten Warnecke (SPD):

Entschuldigung. – Meine Damen und Herren, ich darf schließen mit der Bemerkung, dass wir in der Region Nordhessen selbstverständlich der Auffassung sind, dass

Kali + Salz auch weiterhin produzieren können soll. Ich darf Ihnen allen zurufen: Kali + Salz, Gott erhalts. – Mit einem herzlichen Glückauf danke ich für das Zuhören.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Warnecke. – Das Wort hat der Kollege Dirk Landau, CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verwunderung über das Thema der Aktuellen Stunde habe ich nicht. K+S ist immer eine Debatte wert. Verwunderung empfinde ich aber über die Formulierung, die Sie gewählt haben, die da heißt: „keine ideologischen Grabenkämpfe, stattdessen konstruktiven Dialog“.

Ich darf Sie alle daran erinnern, dass in unserem Vier-Sterne-plus-Koalitionsvertrag diesem Thema hinlänglich Raum gewidmet ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Koalitionsvertrag wird die Position dieser Landesregierung ganz klar umrissen. Ich darf Sie von der SPD-Fraktion auch daran erinnern, dass wir erst vor Kurzem den Versuch unternommen haben, zu einem gemeinsamen Antrag zu kommen, was letztlich an Ihnen gescheitert ist, obwohl ein Dissens nur an einem kleinen Punkt bestand. Wenn Sie uns also ideologische Grabenkämpfe und Destruktivismus vorwerfen, dann fällt das auf Sie zurück.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Der Dissens bestand an einer einzigen kleinen Stelle, Herr Schäfer-Gümbel, nämlich bezüglich der Einleitung in die Oberweser.

(Timon Gremmels (SPD): Das war eine Formulierung des Umweltministeriums!)

Weil ich die CDU-Landtagsfraktion nicht als Adressaten dieser zwei Formulierungen sehe, frage ich mich, wen Sie möglicherweise meinen. Da habe ich eigentlich zwei eindeutige Adressaten vor Augen. Die einen sind Ihre SPD-Kollegen in Niedersachsen, der andere Adressat ist K+S.

Wir haben drei Möglichkeiten, zu einer Reduzierung der Salzabwassermengen zu kommen: ihre Einleitung in die Nordsee, ihre Einleitung in die Oberweser oder die Anwendung technischer Verfahren, die zu einer weiteren Reduzierung führen könnten.

Wir haben immer gesagt: Die Landesregierung und wir als CDU-Fraktion stehen zum hessischen Kalirevier, und wir erkennen das 360-Millionen-€-Paket von K+S an. Wir sagen aber auch: Das reicht nicht. K+S hat vor Kurzem gesagt, dass das Unternehmen bis 2060 eine Belastung der Gewässer mit 1.700 mg Chlorid pro Liter Wasser und – ebenfalls bis 2060 – auch eine Versenkung von Salzabwasser in einer Größenordnung von 1,2 Millionen m³ pro Jahr anstrebt. Dazu sagen wir: Nein, das kann so nicht sein.

Wenn Sie das Regierungspräsidium ansprechen, dann sage ich Ihnen ganz klar: Das Regierungspräsidium handelt nach Recht und Gesetz, innerhalb eines rechtlichen Rah-

mens, der unter anderem durch die Europäische Wasser-Rahmenrichtlinie vorgegeben ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sagte, ein möglicher Adressat Ihrer Vorwürfe sei die Niedersächsische Landesregierung – und hier insbesondere deren Mitglieder, die der SPD angehören. Ich will einmal zwei Zitate vortragen. Der Niedersächsische Ministerpräsident Weil erklärte am 16. Mai in Hameln allen Pipelinelösungen eine klare Absage. Am 24. Juni erklärte der niedersächsische Landwirtschaftsminister, der auch für die Raumordnung zuständig ist, ein von K+S angestrebtes Verfahren zur Realisierung einer Salzlaugenleitung durch das gesamte Land werde nicht eingeleitet. Ich zitiere weiter: „Wir werden alles tun, letztlich auch klagen, damit die Oberweser-Pipeline nicht kommt.“

Was bleibt dann als Lösung am Ende noch übrig? Wir wissen, dass es derzeit weltweit keine weiteren Verfahren gibt, die zu einer signifikanten Senkung der Salzwasserbelastung führen. Das, was Sie hier anführen, fällt also auf die Niedersächsische Landesregierung zurück.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich zu einer Pressemitteilung von K+S, herausgegeben unmittelbar vor der Umweltausschusssitzung in Berlin am 3. Juli. Darin lese ich etwas, was ich bemerkenswert finde. Da heißt es nämlich: „Die lokale Lösung ist das, was wir absolut favorisieren.“ – Das hört sich erst einmal toll an, weil auch die Niedersachsen das so haben wollen. „Lokale Lösung“ heißt im Verständnis von K+S aber auch, weiterhin Salzwasser einzuleiten und weiterhin Salzwasser zu versenken. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass wir das so nicht haben wollen.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das geht nicht mehr!)

In der Pressemitteilung wird aber noch etwas anderes gesagt, und das ist ein großer Affront in Richtung dieser Landesregierung: „Man kann nicht alles bekommen, was man sich wünscht.“ Ich habe es eben schon gesagt: Es geht gar nicht darum, dass wir uns etwas wünschen. Es geht am Ende darum, dass wir die rechtlichen Rahmenbedingungen so, wie sie bestehen, einhalten. Das findet sich in den Ausnahmegenehmigungen wieder, die das Regierungspräsidium in Kassel ausgesprochen hat.

Wenn K+S dieser Tage sagt, dass die Pipeline zur Nordsee, die wir alle eigentlich immer als Lösung favorisiert haben, das Unternehmen finanziell überfordere, dass sie wirtschaftlich nicht darstellbar sei, dann kann man das angesichts der Kalipreise nachvollziehen, die derzeit am Weltmarkt erzielt werden.

Aber auf der anderen Seite muss ich an K+S gerichtet sagen: Sie haben 2008 erklärt, sie würden sich jetzt mit einer Pipeline an die Nordsee befassen. Da muss ich ernüchert feststellen, dass sechs Jahre später – in der ersten Hälfte dieses Jahres – ein dürrer Genehmigungsantrag beim Regierungspräsidium eingegangen ist.

Herr Warnecke, die von Ihnen formulierten Vorwürfe treffen möglicherweise das Unternehmen, für das Sie sich doch eben so eingesetzt – ich will nicht sagen: verteidigt – haben; Sie haben sich aber sehr dafür eingesetzt. Ihr An-

trag und Ihre Formulierung fallen also auf die Niedersächsische Landesregierung und auch auf K+S zurück.

Damit kein Missverständnis aufkommt, sage ich noch einmal: Wir – die Landesregierung und die CDU-Landtagsfraktion – wissen, was wir an K+S haben und was die für die Struktur in der osthessischen Region bedeuten. Wir wollen eines betonen, und das will ich Ihnen aus dem Antrag zitieren, dem Sie am Ende nicht zustimmen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Landau, zitieren Sie bitte sehr schnell.

Dirk Landau (CDU):

Das ist der letzte Satz. – Das war Punkt 4 unseres Antrags:

Der Landtag bittet die Landesregierung, in Verhandlungen mit den Anrainerländern alles zu tun, um ihren Teil dazu beizutragen, die Voraussetzungen für eine zügige und umweltgerechte Entsorgung der Salzabwässer zu schaffen.

(Zuruf von der SPD)

Auf diesen Satz kommt es mir besonders an: Es muss das Ziel sein, die Umwelt massiv und dauerhaft zu entlasten und in Erreichung dessen nicht die Existenz des Unternehmens zu gefährden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Landau. – Das Wort hat Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin davon überzeugt, dass in diesem Haus Einigkeit darüber herrscht, dass wir möglichst viel dafür tun müssen, die Arbeitsplätze im nordhessisch-thüringischen Kalirevier zu erhalten. Ich glaube, wir sollten in diesem Haus an dieser Stelle nicht immer gegeneinander diskutieren.

Es geht darum, gemeinsam zu schauen, wie wir das unter Einhaltung der Bedingungen, die die Wasserrahmenrichtlinie aufzeigt, erreichen können. Da liegt das Problem: Es liegt zum Teil in dem, was die vergangenen Landesregierungen hier mit dem Unternehmen Kali + Salz gemacht haben. Sie sind so damit umgegangen, dass man den Eindruck gewinnen konnte, Kali + Salz hat einen Freibrief, das zu tun, was immer es tun will.

Ich glaube, das war ein sehr fataler Fehler. Er beginnt damit, dass es einen Vertrag gegeben hat, der klammheimlich und ganz schnell abgeschlossen worden ist, bevor die Regierung wechselte. Ein Minister, der im Gehen war, hat am letzten Tag einen Vertrag unterzeichnet, mit dem Vorgängen Tür und Tor geöffnet worden ist, die man heute sehr kritisch betrachten muss und die man auch damals schon sehr kritisch hätte betrachten müssen.

Die Wasserrahmenrichtlinie gibt es seit dem Jahr 2000. Seither weiß das Unternehmen, dass es eine andere Politik

fahren muss und dass es ein „Weiter so“ nicht geben kann. Es sind 14 Jahre vergangen. Seither ist viel zu wenig passiert. Es muss dringend mehr gemacht werden, sowohl vonseiten der Landesregierung als auch vonseiten Kali + Salz. Seit dem Jahr 2000 war Zeit, Pläne zu machen, sie in die Tat umzusetzen und weiterzuentwickeln, die dazu geführt hätten, dass sich insgesamt eine bessere Situation ergibt. Da ist aber viel zu wenig geschehen.

Das Unternehmen stellt sich hin und sagt: Wir machen weiter so. Wir wollen die Abwässer versenken. Wir wollen die lokale Lösung. – Sie nennen das jetzt NIS: Neue Integrierte Salzlaststeuerung. Es ist völlig klar: Diese Lösung wird es nicht geben.

Dann gibt es die Lösung mit den Stapelbecken, die auch nicht funktionieren kann, weil die Becken dem Fluss letztendlich keine Entlastung, der Region aber eine sehr hohe Belastung bringen. Wie wollen Sie Stapelbecken mit 80 ha Abwasser in Nordhessen gegen die Bevölkerung durchsetzen, die alleine bei dem Gedanken daran schon jetzt zu Recht aufgebracht ist? Das sind schließlich keine Planschbecken, in denen man schwimmen kann, das ist stinkendes Abwasser.

(Beifall bei der LINKEN)

Man setzt Signale, wenn man – zwar ein bisschen maulend – immer wieder duldet, dass K+S die Anträge auf folgende Weise einreicht: Das Regierungspräsidium hat gesagt: „Wir brauchen die Unterlagen mindestens ein Jahr vorher“, aber ein Jahr vorher kommen läppische zwei Seiten, und eine Woche vor dem Stichtag sind immer noch keine handhabbaren Unterlagen vorhanden.

Wenn man sich das alles immer wieder bieten lässt, setzt man Signale. An der Stelle muss man deutlicher sein und sagen: Das geht so nicht. – Wenn man mit Kali + Salz Verträge macht, die ihnen auf die Dauer solche Dinge ermöglichen, schafft man – gewollt oder ungewollt – ein Klima, in dem das Unternehmen den Eindruck gewinnen muss, dass es durchaus so weitermachen kann.

Wenn man auf einen runden Tisch setzt, der immer wieder sagt, es gibt im Prinzip nur die Entsorgungsmöglichkeit der Pipeline, und wenn man ausschließt, anderes ernsthaft anzuschauen, handelt man sehr einseitig. Das finde ich verantwortungslos, und das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Da sind wir gefordert, sehr viel genauer hinzuschauen und das deutlich nebeneinanderzustellen: Welche Möglichkeiten gibt es? Wie sehen die Belastungen, die durch die Möglichkeiten entstehen, sowohl wirtschaftlich für das Unternehmen als auch umwelttechnisch aus?

Bislang ist da aber nicht hingeschaut worden. Es ist immer wieder verweigert worden, da genau hinzuschauen. Es gibt die Lösung der Pipeline, das wird hier endlos wiederholt. Davon wird es aber nicht besser. Es ist nämlich völlig klar, dass Kali + Salz von Anbeginn an bis zum heutigen Tag sagt: Wir wollen diese Lösung nicht, und wir werden sie nicht finanzieren, weil wir sie nicht finanzieren können. – Hier setzen eine Landesregierung und auch eine Oppositionsfraktion auf eine Lösung, von der das Unternehmen sagt, sie gehe nicht. Das ist doch Trauertänzerie, wenn man daran festhält. Da muss man doch schauen, wie es anders geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Da muss man – mit Blick zur SPD – noch einmal schauen, wer hier eigentlich den Dialog verweigert. Ich sehe deutlich, dass sich das Unternehmen auf einen Standpunkt stellt, an dem es festhält, und sagt: Das ist unsere Position. – Immer dann, wenn es nicht weitergeht, droht es mit den Arbeitsplätzen. Vonseiten des Unternehmens kann ich das verstehen.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber das kann man sich als Landesregierung doch nicht bieten lassen. Da muss man einmal klar sagen: Es gibt gesetzliche Regelungen und Möglichkeiten, diese auch durchzusetzen. – Es kann nicht sein, dass sich ein Unternehmen hinstellt, alle Gesetze ignoriert und so tut, als ob es diese nicht gäbe und als ob es sich plötzlich mit einer unerträglichen Situation konfrontiert sähe – die es aber seit 14 Jahren kennt, auf die es sehenden Auges zusteuert und mit der es spielt.

Das darf man nicht zulassen, indem man Verträge eingeht, durch die man dem Unternehmen das immer wieder ermöglicht und in denen man immer wieder Zugeständnisse macht und dabei viel zu lax ist. An der Stelle muss die Landesregierung deutlicher und klarer sein.

(Beifall bei der LINKEN)

An der Stelle müssen auch vom Regierungspräsidium in Kassel klare Signale ausgehen – nicht die, dass man es immer wieder hinnimmt, wie Kali + Salz mit der Regierung, mit den öffentlichen Interessen, mit den Gesetzen dieses Landes und mit den Gesetzen Europas umgeht. Das können wir nicht länger auf die Art und Weise hinnehmen, wie es in der Vergangenheit geschehen ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen so langsam zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Gerade im Sinne des Erhalts der Arbeitsplätze muss da mehr Klarheit vonseiten der Landesregierung kommen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat Herr Abg. Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Schott, Sie argumentieren zwar mit den Arbeitsplätzen, führen dann aber in 90 % Ihrer Rede den Umweltschutz ins Feld. Auf die Idee kann man schon kommen, ein bisschen anzuzweifeln, dass DIE LINKE tatsächlich Interesse an den Arbeitsplätzen hat und sich nicht nur – ich sage einmal – sehr populär bei den Naturschützern beliebt machen will.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn jemand Interesse an den Arbeitsplätzen hat, dann sind wir es! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich traue der neuen Landesregierung vieles zu, was die Entwicklung von Wirtschaftspolitik verhindert. Liebe Frau Schott, ich glaube aber nicht, dass die neue Landesregierung eine zu freundliche Politik gegenüber Kali + Salz betreibt, wo doch das Umweltministerium und das Energieministerium von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geführt werden.

Das trifft mit Sicherheit auch nicht auf die alte Landesregierung zu. Wir haben immer darauf geachtet, dass Recht und Gesetz befolgt werden und dass das Unternehmen auf dieser Grundlage weiterhin in Hessen agieren kann.

Wir reden von dem einzigen DAX-Unternehmen, das wir in Hessen haben. Wir reden schlechterdings darüber, ob es zukünftig noch möglich ist, in Deutschland Rohstoffe zu produzieren, die wir dringendst brauchen,

(Beifall bei der FDP)

und ob wir noch in der Lage sind, in Deutschland die gesamte Wertschöpfungskette darzustellen, oder ob wir uns von Importen aus dem Ausland komplett abhängig machen.

Dazu gehören die großen Produzenten in Russland und in Kanada. In diesem Marktumfeld bewegt sich K+S. Angesichts dieser erschwerten Marktbedingungen nötigt es mir großen Respekt ab, was K+S in der letzten Zeit geschaffen hat, um dem Umweltschutzgedanken Rechnung zu tragen. Meine Damen und Herren, man müsste dem Unternehmen auch einmal ein Stück weit Anerkennung dafür zollen, was es geleistet hat und wie viel es in den Umweltschutz investiert hat.

(Beifall bei der FDP)

Die SPD hat diese Aktuelle Stunde beantragt. Ja, auf die Idee kann man kommen; denn wenn man sich anschaut, wie die Zeit wegläuft, wird einem ein bisschen angst und bange. Im Jahr 2015 läuft die Genehmigung für die Verpressung aus. Auf meine Nachfrage in der Ausschusssitzung hat die neue Umweltministerin klar gesagt, es werde mit der neuen Landesregierung keine Verpressung mehr geben.

Herr Kollege Landau hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Möglichkeiten der Entsorgung von Laugen durchaus begrenzt sind. Welche Antwort will die neue Landesregierung dem Unternehmen also geben, welchen Korridor will sie eröffnen, um den Produktionsstandort in Hessen zu erhalten und die Arbeitsplätze nicht zu gefährden?

Die neue Landesregierung bleibt diese Antworten in der Tat schuldig. Deswegen ist es richtig, dass die SPD-Fraktion diese Fragen heute hier stellt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Meine Damen und Herren, ich bin mir ganz sicher, es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, dass wir uns über diesen Punkt unterhalten.

Sie verweisen auf die Niedersächsische Landesregierung. Aber auch die Hessische Landesregierung ist in der Verantwortung, vor allem die Fraktion die GRÜNEN,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

die immer vollmundig angekündigt hat, sie werde in Niedersachsen dafür Sorge tragen, dass der Weg für eine nachhaltige Lösung freigemacht wird: den Bau einer Pipeline.

Ich kenne keine Termine. Ich kenne keine Veröffentlichungen über Gespräche. Die neue Umweltministerin hat nach meinem Kenntnisstand bisher noch nicht das Gespräch mit der Niedersächsischen Landesregierung gesucht, um dieses Thema anzugehen. Das können Sie gleich klarstellen. Sie können sagen, wie erfolgreich Ihre Gespräche waren.

(Beifall bei der FDP)

Bisher bleibt festzustellen: Ihnen – der neuen Landesregierung – läuft die Zeit weg. Ich bin gespannt darauf, wie vorbereitet Sie sein werden, wenn das Unternehmen dann doch einen Antrag auf die Genehmigung der Verpressung stellt, und wie Sie reagieren werden, ohne die Arbeitsplätze in Hessen zu gefährden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat die Abg. Sigrid Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Warnecke, Sie haben die für Sie zentrale Frage gestellt: Was will die Landesregierung? Da kann ich nur sagen: Schauen Sie in unseren Vier-Sterne-Koalitionsvertrag; da haben Sie alle Antworten, die Sie auf diese Frage brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Beim Lesen des Titels ihres Antrags habe ich mich gefragt, welche Debatten eigentlich bei der SPD geführt werden. Wir haben in vielen Diskussionen über das Thema K+S deutlich gemacht – parteiübergreifend übrigens –, dass es eben nicht darum geht, die Arbeitsplätze bei dem Unternehmen K+S zu gefährden. Ich glaube, das war immer Konsens, und das kommt bei dem Unternehmen auch so an.

Bei dem Unternehmen kommt aber auch an – die sind ja nicht ungeschickt –, dass es durchaus Bestrebungen gibt, dafür zu sorgen, dass die Strategie, die sie fahren, nämlich immer auf Zeit zu spielen, zu verzögern, zu warten und am langen Ende die Arbeitsplätze als Druckmittel zu nutzen, nicht mehr aufgeht. Ich finde, wir sollten uns darin einig sein, diese Strategie endlich zu durchbrechen und zu sagen: Jetzt ist auch einmal Schluss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt durchaus unterschiedliche Auffassungen darüber, wie das Unternehmen seine Rückstände möglichst umweltverträglich beseitigt. Aber ich denke, auch das haben die Debatten gezeigt: Es muss eine Lösung sein, die umsetzbar ist, und es muss eine Lösung sein, die das Unternehmen nicht überfordert. Es geht aber nicht, zu sagen: Wir haben ein Problem, und das sitzen wir jetzt aus. – Das geht nicht. Diese Strategie wird im Moment gefahren.

Die Kollegin Schott hat durchaus recht, wenn sie sagt, das Problem ist dem Unternehmen bekannt. Auch der Kollege

Landau hat darauf hingewiesen. Es ist nicht so, dass die Tatsache, dass die Versenkungsgenehmigung 2015 abläuft, jetzt vom Himmel fällt. Viele Fraktionen haben schon in vielen Gesprächen darauf hingewiesen: Freunde, ihr habt 2015 ein massives Problem, die Versenkungsgenehmigung läuft ab; überlegt euch etwas Neues.

Daher finde ich es ziemlich dreist – ich formuliere das bewusst so –, zu sagen: Wir schauen einmal, ob wir das mit der Versenkung nicht auch weiterhin hinbekommen. Wir nennen das jetzt „NIS“ – Neue Integrierte Salzlaststeuerung – und „lokale Lösung“; dann merkt es keiner, und wir versenken weiter.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass wir aufgrund der vorliegenden Gutachten, die deutlich davor warnen, weitere Versenkungen in den Untergrund vorzunehmen, diese Genehmigung gar nicht verlängern können und dürfen. Wir gefährden auf Dauer unser Grundwasser und damit unser Trinkwasser.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was heißt das?)

– Herr Kollege Schäfer-Gümbel, das bedeutet, eine verantwortliche Landesregierung kann das nicht aufs Spiel setzen; Trinkwasser und Grundwasser können nicht auf Dauer gefährdet werden. Genau das heißt es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das will doch niemand!)

Die Landesregierung schreibt dem Unternehmen nicht vor, wie es zu produzieren hat. Das fällt immer noch unter die unternehmerische Verantwortung. Ein Unternehmen mit einem hohen Standard und vielen Fachleuten muss es doch hinbekommen, seine Laugenabwässer so zu entsorgen, wie es dem 21. Jahrhundert entspricht und nicht der Vorvergangenheit. Genau das heißt es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren – auch in der SPD –, ich möchte Sie um Folgendes bitten: Ich weiß, dass Frau Kollegin Hofmeyer in der Region sehr engagiert dafür streitet, dass bestimmte Entsorgungen nicht durchgeführt werden. Sie müssen einmal die Frage beantworten, in welche Richtung wir gehen wollen. Wenn wir den Hinweis haben, es darf nicht weiter versenkt werden, bedarf es einer klaren Kante und eines klaren Signals, damit das Unternehmen das endlich kapiert und nicht erklärt: Am langen Ende ist es noch immer gut gegangen. – Ich glaube, diesen Mechanismus dürfen wir nicht weiter unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht durchaus um klare Signale. Darauf hat das Unternehmen auch einen Anspruch. Das Unternehmen hat einen Anspruch darauf, zu erfahren, wohin der Mainstream geht und wohin die Gutachten weisen. Ich glaube, dass wir da auf der sicheren Seite sind, wenn wir sagen: Die Versenkung darf es nicht mehr geben; überlegt euch, wie ihr das künftig umweltverträglich organisiert. – Da ist nicht die Landesregierung in der Pflicht, sondern da ist zunächst einmal das Unternehmen in der Pflicht, seine unternehmerische Verantwortung wahrzunehmen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Herr Lenders, ich habe das immer so gesagt. Ich komme aus einem Unternehmerhaushalt. Ich weiß, was Unternehmen machen müssen.

Aber das, was die Landesregierung – die Genehmigungsbehörde – machen muss, ist, dass sie nach Recht und Gesetz entscheidet und darauf schaut, dass wir die Umwelt nicht dauerhaft so belasten, dass wir dadurch irreparable Schäden anrichten.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Dafür müssen wir sorgen. Dafür stehe ich, und dafür haben wir im Koalitionsvertrag alle nötigen Aussagen getroffen. Ich bin überzeugt, dass die Landesregierung sie in einem guten Dialog mit dem Unternehmen umsetzt, sodass wir Wirtschaft und Umwelt in Einklang und in Balance bringen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um das gleich einmal vorwegzustellen: Die Landesregierung weiß natürlich um die Bedeutung der Arbeitsplätze von Kali + Salz in Nordosthessen.

(Zuruf: Immerhin!)

Die Landesregierung weiß aber auch, dass wir für die Salzwasserproblematik eine ökologisch verträgliche Lösung brauchen. Mir ist nicht bekannt – ich bin jetzt seit sechs Monaten permanent im Umweltausschuss anwesend –, dass sich die SPD von diesen zwei Forderungen verabschiedet hat. Im Gegenteil, bislang gibt es innerhalb der Parteien einen großen Konsens, dass wir auf der einen Seite alles dafür tun wollen, die Arbeitsplätze zu erhalten, und dass wir auf der anderen Seite für die Salzwasserproblematik natürlich eine Lösung finden müssen. Der Hessische Landtag hat meines Wissens auch die Einrichtung des runden Tisches ganz breit unterstützt, damit Lösungen diskutiert werden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das haben wir auch nicht infrage gestellt!)

Deswegen verstehe ich jetzt, ehrlich gesagt, auch den Titel dieser Aktuellen Stunde nicht, dass wir „keine ideologischen Grabenkämpfe“ führen sollten. Ich weiß gar nicht, wer hier „ideologische Grabenkämpfe“ identifiziert, und wer sie aufgemacht haben soll.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es gab dazu vorhin eine Pressemeldung!)

Die Landesregierung würdigt natürlich das Investitionsprogramm von Kali + Salz in Höhe von 360 Millionen € und die damit bevorstehende Reduzierung von Abwasserströmen. 14 Millionen m³ im Jahr 2007 werden auf 7 Millionen m³ bis Ende 2015 reduziert. Das ist eine enorme Leistung. Wir alle wissen aber auch, dass das nicht reicht. Wir haben das EU-Vertragsverletzungsverfahren; wir müssen

die Wasserrahmenrichtlinie einhalten. Das sind rechtliche Setzungen, an die wir uns halten müssen; und an die muss sich auch ein Unternehmen halten. Das Unternehmen muss auch erklären, wie es die Problematik der Salzwässer unter Einschluss der Haldenwässer lösen will. Es gilt das Verursacherprinzip. Die SPD ist sonst auch immer dafür. Bei jeder Atomdebatte sind Sie für das Verursacherprinzip; das muss auch hier angewendet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Frau Hinz, das hat niemand infrage gestellt!)

Ich möchte einmal etwas vorlesen, nämlich aus einem Antrag:

Der Landtag begrüßt die Maßnahmen von K+S zur Reduzierung der Salzabwässer. Insbesondere die im März erfolgte offizielle Inbetriebnahme der Anlagen und der Technik der drei Großprojekte des Werra-Maßnahmenpakets ist ein wichtiger Schritt zur Reduzierung der salzhaltigen Abwässer. Allerdings sind diese Maßnahmen noch nicht ausreichend, um mittelfristig die verbindlichen Vorgaben der EU-Wasserrahmenrichtlinie zu erfüllen. K+S wird deshalb aufgefordert, zeitnah ein realisierbares Entsorgungskonzept [vorzulegen], das die Vorgaben der Wasserrahmenrichtlinie, den politischen Willen in der Region und für die Haldenabwässer die Zeit über die Betriebsphase des Kaliabbaus hinaus umfasst.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, da sind wir dabei!)

So weit, so gut. Das ist die Forderung der SPD an das Unternehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, das gibts ja gar nicht!)

Meine Damen und Herren, ist das jetzt ein ideologischer Grabenkrieg, oder was ist das?

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es ist die ganz selbstverständliche Forderung an ein Unternehmen, dass es sich erst einmal um die eigene Problematik kümmern muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Vielleicht können Sie einfach mal Antworten geben, statt aus unseren Anträgen zu verlesen!)

Zuletzt will ich Ihnen sagen, dass die Koalitionsvereinbarung gilt. Dort steht nämlich drin:

Die Koalition verfolgt das Ziel, die Belastung des Grundwassers und des Oberflächenwassers im Naturraum Werra-Weser durch Salzabwässer dauerhaft zu beenden. Dies wollen wir im Einklang mit der Sicherung der Zukunftsfähigkeit des Kalistandortes in Nordhessen und der vielen Tausend Arbeitsplätze erreichen.

In diesem Sinne führen wir Gespräche.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Aha!)

In diesem Sinne fühle ich mich durch die Koalition und durch die Entschließung unterstützt, die gefasst wurde und noch in diesem Plenum zur Abstimmung steht. Dem ist aus meiner Sicht nichts hinzuzufügen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, herzlichen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist Tagesordnungspunkt 66 behandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Vorschläge von Hendricks und Gabriel reichen nicht aus. Hessen für ein rechtssicheres Verbot von Fracking) – Drucks. 19/670 –

Das Wort hat Frau Kollegin Feldmayer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die CDU-Fraktion lehnen das sogenannte Fracking ab und wollen bereits die Aufsuchung rechtssicher unterbinden. Auf Bundesebene wollen wir uns daher für eine Änderung des Bundesbergrechts einsetzen. Außerdem wollen wir das giftige Flowback verbieten. Genau das haben wir im Koalitionsvertrag festgelegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin der Landesregierung, insbesondere Frau Staatsministerin Hinz, sehr dankbar, dass sie jetzt mit einer Bundesratsinitiative gestartet ist – zusammen mit Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg. Das zeigt: Wir halten mit dem, was wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben, in Hessen Wort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Und wir stören!)

Der Erhalt unserer Lebensgrundlagen, speziell unserer Wasservorräte – das Thema hatten wir eben schon einmal –, darf nicht für den Profit einiger weniger Unternehmen aufs Spiel gesetzt werden. Deshalb müssen wir alle politischen Möglichkeiten nutzen, um die Anwendung von Fracking zu verhindern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Leider unterliegt die Genehmigung für Fracking dem veralteten Bundesbergrecht, das weder geeignete ökologische noch demokratische Standards vorsieht und daher dringend reformbedürftig ist. Genau das will die Bundesratsinitiative jetzt ändern. Deshalb geht die Bundesratsinitiative einen riesengroßen Schritt in diese Richtung. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Koalitionsvertrag der Großen Koalition auf Bundesebene hat auch etwas zum Thema Fracking verzeichnet. Dort steht, man wolle Mensch und Umwelt vor den gefähr-

lichen Risiken von Fracking schützen. Meine Damen und Herren, wir fragen uns aber, warum Gabriel, SPD, mit dem vorgelegten Eckpunktepapier genau von diesem Versprechen abrückt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Falsch!)

Die Vorschläge aus dem Eckpunktepapier von Bundesminister Gabriel und Bundesministerin Hendricks sind unzureichend; sie bieten riesige Schlupflöcher und sind weit entfernt von einer klaren Regelung, wie die Bundesländer Fracking rechtssicher unterbinden könnten. Das ist sehr bedauerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist in der Sache einfach falsch!)

Die vorgeschlagenen Änderungen im Eckpunktepapier betreffen das Wasserhaushaltsgesetz und nur Vorhaben, die oberhalb von 3.000 m liegen. Das ist der Knackpunkt: oberhalb von 3.000 m. Die Frackingvorräte, die gefördert werden sollen, liegen in Deutschland zum größten Teil unter 3.000 m. Deswegen sind zahlreiche Umweltverbände auf die Barrikaden gegangen und sagen: Das, was dort vorgelegt worden ist, ist kein Fracking-Verhinderungseckpunktepapier, sondern ein Fracking-Ermöglichungspapier. – Genau da setzt auch unsere Kritik an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Falsch!)

Außerdem sollen, das sieht das Eckpunktepapier vor, wissenschaftliche Probebohrungen weiterhin möglich sein. Wir fragen uns: Für was braucht man wissenschaftliche Probebohrungen, wenn man etwas nicht weiter verfolgen will? – Das mit den wissenschaftlichen Untersuchungen oder wissenschaftlichen Erprobungen kennen wir vom Walfang in Japan. Wir wissen, was die wissenschaftliche Erprobung für die Wale bedeutet. Am Ende sind die Wale trotzdem tot, so oder so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit bei der SPD)

All diese Punkte zeigen, das, was Herr Gabriel und Frau Hendricks vorgelegt haben, ist ein wachsweches Eckpunktepapier und nicht das, was wir in Hessen brauchen.

Nur die Änderung des Bundesbergrechts kann Fracking wirklich verhindern. Die schwarz-grüne Landesregierung hat gemeinsam mit den Ländern Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg diese Bundesratsinitiative eingebracht, die genau diese Lücke im Bundesbergrecht schließen will. Dabei wird die Bundesregierung aufgefordert, das Bundesbergrecht so zu ändern, dass Fracking aus unkonventionellen Lagerstätten verboten wird.

Meine Damen und Herren, genau das sind die harten Bandagen, die wir brauchen. Fracking muss im Bundesbergrecht ausgeschlossen werden und nicht, wie von Gabriel und Hendricks vorgeschlagen, durch eine Überarbeitung des Wasserhaushaltsgesetzes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Bundesbergrecht ist das Instrument der ersten Wahl. Das Wasserhaushaltsgesetz wäre nur das Instrument der zweiten Wahl.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Meine Damen und Herren, wir lassen es nicht zu, dass Experimente mit unserem Trinkwasser gemacht werden. Wir lassen es nicht zu, dass die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger aufs Spiel gesetzt wird. Wir lassen es nicht zu, dass unsere Landschaft in eine Mondlandschaft verwandelt wird. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Wir unterstützen die Initiative der Landesregierung auf Bundesebene, denn Fracking ist nicht nur ökologisch hoch riskant, es ist auch keine Antwort auf unsere Energieprobleme. Es löst kein einziges Energieproblem in Hessen. Deshalb lehnen wir es ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Timon Gremmels, SPD-Fraktion.

Timon Gremmels (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte für die SPD-Fraktion feststellen: Mit dem von den beiden Ministern Barbara Hendricks und Sigmar Gabriel vorgestellten Eckpunktepapier zur Verschärfung der Rechtsgrundlage wird Fracking zur Förderung von Schiefergas in Hessen unmöglich gemacht und unser Trinkwasser geschützt.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine gute Nachricht, insbesondere für die Menschen in Nordhessen. Ich möchte daran erinnern, dass es die SPD-Landtagsfraktion war, die das Thema im Jahr 2011 auf die Agenda gebracht hat. Wir waren es, die damals in Hessen, in Kassel, eine Anhörung des Umweltausschusses initiiert und deutlich herausgearbeitet haben, dass Fracking in Schiefergas keine Antwort auf die Energiewende ist und eine hohe Gefährdung unseres Trinkwassers bedeutet.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Wir haben BNK, das damals einen Antrag gestellt hat, in Nordhessen zu fördern, die rote Karte gezeigt. Das waren die Sozialdemokraten. Wir brauchen keine Belehrungen der GRÜNEN. Wir sind gegen Fracking in Hessen. Das war so, das ist so und das bleibt so.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Forderung war auch, aufgrund der Debatte in Hessen zu BNK, eine bundesweite Regelung. Schwarz-gelb, die alte Bundesregierung, war dazu nicht in der Lage. Jetzt muss erst die große Koalition kommen, jetzt müssen erst Barbara Hendricks und Sigmar Gabriel kommen, um einen solchen Weg einzuschlagen. Das finden wir richtig.

(Beifall bei der SPD)

Dann sagen die GRÜNEN: Das reicht nicht, das geht uns nicht weit genug. – Sehen Sie sich doch einmal Ihre Bundesratsinitiative an. Frau Feldmayer, es handelt sich um einen Entschließungsantrag. Das ist nicht gerade das aller-schärfste Schwert. Warum haben Sie denn keinen Gesetz-

entwurf auf den Weg gebracht? Auch diese Möglichkeit hätten Sie gehabt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Sie wissen doch, was mit Entschließungsanträgen passiert. Warum haben Sie nicht selbst gesagt, wie Sie das Wasserhaushaltsrecht und das Bergrecht ändern wollen, und eine entsprechende ordentliche Gesetzgebungsmöglichkeit des Bundesrates genutzt? Diese Möglichkeit hat das Land Hessen auch, diese Möglichkeit haben Sie nicht genutzt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist das, was Sie hier von sich geben, leider nur heiße Luft. In der Frage Fracking waren SPD und GRÜNE immer auf einer Seite. Ich weiß gar nicht, warum Sie jetzt versuchen, zwischen uns beide einen Keil zu treiben. Der politische Gegner sitzt in der Mitte des Landtags. Das ist die FDP. Dahin müssen wir uns wenden.

Frau Feldmayer, ich lese Ihnen ein Zitat vor, und Sie raten, wer das gesagt hat.

Bis zur vollständigen Umstellung auf erneuerbare Energien bleibt Erdgas aus konventionellen Lagerstätten ein Baustein der Energiewende.

Das hat am 14.07. Stefan Wenzel, Umweltminister von Niedersachsen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, gesagt. Ich bitte Sie, kleine Brötchen zu backen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Ei, ei, ei!)

Lassen Sie uns gemeinsam an dem Ziel arbeiten, Fracking in der Region zu verhindern. Wir wollen ganz klar die nächsten Beratungen. Wir haben bisher nur ein Eckpunktepapier. Lassen Sie uns doch dieses Eckpunktepapier beraten, alle Verbände und alle Bundesländer sind einbezogen, und lassen Sie uns versuchen, ordentliche Regelungen zu schaffen, damit Schiefergasfracking in Hessen nicht möglich ist. Das sollte unsere gemeinsame Aufgabe und unser gemeinsames Ziel sein. Das sind wir den Menschen in Nordhessen schuldig.

Das Thema wird in Nordhessen sehr emotional diskutiert. Sie wissen, dass es dort Bürgerinitiativen gibt, die sich „Frackingfreies Hessen“ nennen. Sie sind sehr engagiert und haben unsere Unterstützung.

Lassen Sie uns gemeinsam sehen, wie wir den Weg beschreiten können. Wir sollten uns nicht im parteipolitischen Klein-Klein Vorhaltungen machen. Sie haben diese Aktuelle Stunde beantragt, deshalb möchte ich Ihnen das noch einmal ins Stammbuch schreiben.

Die hessische SPD wird alles dafür tun, dass wir ein rechtssicheres Verbot von Schiefergasfracking in Hessen hinbekommen. Dafür kämpfen wir, dafür setzen wir uns ein. Wir fühlen uns da bei Sigmar Gabriel und Barbara Hendricks gut aufgehoben. In diesem Sinne: Glückauf.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Gremmels. – Das Wort hat der Abg. Dirk Landau, CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Gremmels, zwei Eingangsbemerkungen zu Ihnen. Wenn Sie die Qualität der hessischen Initiative bemängeln, kann ich nur erwidern: Ein Eckpunktepapier ist auch noch kein Gesetzentwurf. – Das ist die erste Bemerkung.

Die zweite Bemerkung: In dem Schreiben, das die SPD-Bundesminister herausgegeben haben, stehen am Anfang zwei Begriffe. Es heißt, man müsse zum einen eine grundsätzliche Zielbestimmung vornehmen und zum Zweiten eine politische Klärung herbeiführen.

Herr Gremmels, da sind CDU und GRÜNE in Wiesbaden schon weiter als das, was hier formuliert wird. – Das ist meine Eingangsbemerkung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Ei, ei, ei! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie haben den Koalitionsvertrag aber schon gelesen?)

Meine Damen und Herren, dass Fracking wieder zum Thema gemacht wird, ist gut. Es wird kontrovers diskutiert und von einer großen Mehrheit der Bevölkerung auch sehr kritisch gesehen. So auch von den beiden Regierungsfractionen. Die SPD-geführten Bundesministerien für Wirtschaft und Umwelt haben also ein Eckpunktepapier vorgelegt, welches Maßnahmen aufzählt, die Fracking erschweren,

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

aber, Herr Gremmels, eben nicht gänzlich ausschließen.

In dem, was dort angeführt ist, besteht eine große Übereinkunft darüber, dass betroffene Kommunen stärker eingebunden werden, dass die Öffentlichkeit besser und transparenter informiert wird und dass eine obligatorische Umweltverträglichkeitsprüfung angestellt wird. Darüber besteht kein Dissens. Aber es gibt einen Dissens, und der ist entscheidend. Er trifft nicht nur die Berliner SPD, sondern es trifft auch SPD-geführte Bundesländer.

Das „Hamburger Abendblatt“ vom 28.05. schreibt Folgendes:

Anders als die anderen Bundesländer will das erdgasreiche Niedersachsen die umstrittene Frackingmethode zur Gasförderung weiter erlauben. Beschränkt werden soll sie allerdings auf die herkömmliche Gasförderung ...

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist was völlig anderes! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ein gänzlicher Verzicht – das ist eine Anmerkung von mir – kommt wegen beträchtlicher Einnahmen aus der Förderabgabe für Niedersachsen nicht in Frage, die im Jahr 2013 immerhin 589 Millionen € betrug. Der niedersächsische Wirtschaftsminister Lies, SPD, nennt sein Land das „Erdgasförderland Nr. 1“ und spricht von „der Sicherung technischen Know-hows, Arbeitsplätzen und Energiereserven“. Er ist erfreut darüber, dass sich die Positionen der niedersächsischen Bundesratsinitiative in dem Eckpunktepapier von Gabriel und Hendricks wiederfinden. Der NDR äußerte sich am 12. Juli folgendermaßen:

Enttäuschung über Bundesratsinitiative

und sagt weiter:

Frackingverbot kommt – mit Ausnahmen

(Timon Gremmels (SPD): Sie kennen die Unterschiede!)

Dissens besteht also darin – Herr Gremmels, hören Sie bitte einmal zu –, dass sowohl nach den Vorstellungen von Hannover als auch von Berlin, also dem Eckpunktepapier, geringfügig giftige Substanzen in grundwasserführende Erdschichten eingebracht werden dürfen.

(Timon Gremmels (SPD): Das ist falsch!)

Hessen hat hier die richtige – und das sage ich ganz klar: einzig richtige – Haltung: Dem Thema Fracking wird sich erst dann genähert, wenn nachweislich nur vollkommen ungefährliche Stoffe zum Einsatz kommen. Bis dahin muss es ein absolutes Frackingverbot geben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir sind sehr gespannt, was passiert!)

Das ist nachzulesen auf S. 22 des Koalitionsvertrags.

Wenn die Zeitung „Die Welt“ am 10. März von einer niedersächsischen Gratwanderung spricht, zeigt dies exemplarisch, was die Öffentlichkeit von einer auch von Ihnen propagierten Ja-aber-Politik hält, die Fracking unter gewissen Umständen zulässt.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Das Gabriel-Hendricks-Papier steht in genau dieser Kritik. Hessen hingegen bezieht hier klar Position zugunsten der Bürgerinnen und Bürger sowie der Umwelt.

Dass die Berliner Eckpunkte an einer entscheidenden Stelle nicht, wie eigentlich geboten, konsequent und restriktiv sind, kann möglicherweise im Zusammenhang mit der Haltung gewichtiger SPD-Bundesländer stehen; Niedersachsen habe ich bereits erwähnt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau, rot-grün geführt!)

Aber es ist auch Nordrhein-Westfalen zu nennen, das eine eindeutige Festlegung in dieser Frage scheut. So hat man dort bereits Fördergebiete verteilt – das haben wir in Hessen nicht gemacht –, erlaubt aber keine Probebohrungen. Wiederum wurden vor Kurzem befristete Konzessionen für Frackingunternehmen über drei Jahre verlängert. Eine klare Absage an Fracking sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Hessen gibt es keine Hinhaltetaktik, sondern ein klares und wohlbegründetes Nein zum Fracking mit giftigen Substanzen, wie es derzeit Stand der Technik ist. Fracking unter Einsatz toxisch reduzierter Fluide wird nach der Bundesratsinitiative von Hessen, zusammen mit Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein, eben kein Türchen offengehalten.

Damit stellt die hessische Position auch die Fragen, die Sie gar nicht angesprochen haben, die sich aber aufgrund des Eckpunktepapiers ergeben. Erstens. Wer legt aufgrund welcher Erkenntnisse und welcher Konzentration fest, wann Frackingfluide geringfügig toxisch sind? Heute wissen wir nicht einmal, wie sich die Fluide vollständig zusammensetzen. Die zweite Frage, die sich bei Ihnen stellen müsste: Können Bundesländer Förderplätze hinreichend auf die Verwendung zugelassener Frackingfluide kontrollieren?

Zum Schluss möchte ich sagen, dass wir als CDU und GRÜNE das hessische Vorgehen für rechtssicherer, vernünftiger und angemessener halten als das Berliner SPD-Eckpunktepapier. Daher bestärken wir unsere Landesregierung in ihrer weiter gehenden Bundesratsinitiative vom 1. Juli. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ei, ei, ei!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Landau. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Positionen aus dem Eckpunktepapier der SPD-Minister Gabriel und Hendricks Bestand haben, wird Fracking zur Gasförderung im Sandstein problemlos und im Schiefergestein in relevanten Schichten erlaubt werden. Danach können zukünftig in mehr als drei Vierteln der Fläche Deutschlands Erdöl und Erdgas mit Fracking gefördert werden. Wir als LINKE lehnen das ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer aber jetzt glaubt, dass man sich dank der Bundesratsinitiative der grünen Umweltminister aus Schleswig-Holstein, Hessen und Baden-Württemberg entspannt zurücklehnen könnte, irrt gewaltig: Ein ausnahmsloses Verbot von Fracking bei der Aufsuchung und Gewinnung von Erdöl und Erdgas sucht man in der kürzlich in den Bundesrat eingebrachten Initiative vergebens. Danach solle ein Verbotsbestand für das Fracking zur Aufsuchung und Förderung von Kohlenwasserstoffen aus unkonventionellen Lagerstätten unter Einsatz umwelttoxischer Substanzen in das Berggesetz aufgenommen werden.

Die grünen Umweltminister stellen einen solchen Antrag, wohl wissend, dass Fracking zur Förderung von Öl und Gas auch ohne Einsatz umwelttoxischer Substanzen weitestgehend mit denselben hohen Umweltrisiken behaftet ist wie Fracking mit umwelttoxischen Substanzen. Es ist gleich, mit welchem Verfahren man giftige Lagerstätten ausbeutet, immer gibt es große Entsorgungsprobleme.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Auch die Klimabilanz wird mit dem Verzicht auf solche Substanzen nicht besser. Sie stellen einen solchen Antrag, wohl wissend, dass der Begriff „umwelttoxischer Substanzen“ wachsweiß ist. Sie stellen einen solchen Antrag, nachdem auch Ihnen klar geworden sein sollte, dass die Bundesregierung dabei ist, neu zu definieren, was „unkonventionelle Lagerstätten“ sein sollen und was nicht.

Die mögliche Wirkung der geforderten Gesetzesänderung hat mit dem in der Überschrift angeführten Verbot nicht viel zu tun.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Quatsch!)

Nimmt man noch den Antrag von Niedersachsen hinzu, werden von den grünen Umweltministern lediglich die Bedingungen beschrieben, unter denen zukünftig gefrackt werden soll. Damit liegen die vier Bundesländer und ihre

Umweltminister von den GRÜNEN auf der Pro-Fracking-Linie der SPD-Minister Gabriel und Hendricks.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich zitiere Oliver Kalusch, Vorstand des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz, vom 10. Juli 2014:

Seit Monaten hört die Anti-Fracking-Bewegung immer das Gleiche aus den Reihen der Landes-Umweltminister. Fracking im Sandstein soll problemlos möglich sein. Fracking im Schiefergestein soll ohne „umwelttoxische Substanzen“ erfolgen, obwohl dieser Begriff gar nicht im Chemikalienrecht definiert ist. Und begleitend hierzu soll eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden, obwohl in ihrem Rahmen nicht mehr verlangt werden kann, als andere bestehende Gesetze bereits vorschreiben. Der Entschließungsantrag von Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg und Hessen an den Bundesrat wiederholt diese Linie lediglich. Das ist das genaue Gegenteil eines Frackingverbots.

Das sagen die Bürgerinitiativen.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Öffentlichkeit aber hören sich die GRÜNEN so an: Frau Feldmayer beispielsweise: „Wir lehnen dieses Verfahren zur Gewinnung von Erdgas ab und unterstützen die Bestrebungen für ein bundesweites Frackingverbot.“ – Das ist doch ein doppeltes Spiel, das Sie hier spielen. Und dann haben Sie noch die Dreistigkeit, das hier als Aktuelle Stunde anzumelden, um die SPD vorzuführen. Offensichtlich müssen die GRÜNEN schon jetzt Greenwashing betreiben, damit sie für die Öffentlichkeit den schwarzen Ruß wieder herunterbekommen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Bei der Förderung von Schiefergas mit den bekannten Verfahren durch giftige Lagerstättenwässer, den Entsorgungsproblemen und der miserablen Klimabilanz muss ein klarer Strich gezogen werden. Das machen die GRÜNEN nicht, und die SPD macht es leider auch nicht.

Mit den Bundesratsinitiativen der grünen Umweltministerinnen und Umweltminister wurde Fracking für die Erdöl- und Erdgasgewinnung nicht verboten. Meine Damen und Herren, was Sie hier einführen wollen, ist „Fracking light“. Wenn die Mehrheit im Bundesrat kein klares Frackingverbot für die Erdöl- und Erdgasförderung zulässt, warum loten Sie dann nicht die Möglichkeiten aus, dies auf Landesebene über die Hessische Bergverordnung zu regeln, Frau Ministerin Hinz? Wir haben schon einmal versucht, die Ministerin dazu zu bewegen, da hat sich aber schon ihre Vorgängerin weggeduckt. Ich finde, Sie sollten es ernsthaft prüfen, die Möglichkeiten, die Sie hier im Land haben, Fracking rechtssicher zu verbieten, auch zu nutzen. Was bislang geschehen ist, öffnet BNK noch immer viele Türen. Wir haben keinen wirklichen Schutz, und das wissen Sie auch. Sorgen Sie dafür, dass wir ihn im Rahmen der Möglichkeiten bekommen, die Sie hier in Hessen haben, schöpfen Sie sie aus. Das ist unsere Forderung an Sie.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat der Abg. Florian Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute ein wirklich faszinierendes Spiel der vier Frackinggegner untereinander: Wer bietet mehr?

(Timon Gremmels (SPD): Fracking gab es in der FDP-Teeküche! – Heiterkeit)

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Gabriel und die Bundesregierung verteidigen. Herr Gabriel ist mir in den letzten Monaten wirklich nicht als großer Frackingbefürworter aufgefallen, insofern können Sie beruhigt schlafen. Aber aus meiner Sicht hat er die gleiche Position wie Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Es ist schon abenteuerlich, was für eine Debatte wir hier über eine Technologie führen, die an vielen Stellen – es wurde gerade erwähnt – in einigen Bereichen des Landes, beispielsweise in Niedersachsen, seit über 30 Jahren angewendet wird, wo noch nie ein Unfall passiert ist und die Panik gar nicht so groß war, bis es einige politische Organisationen als Thema entdeckt haben. Als ich vor zwei Wochen bei einem Wirtschaftstag des Wirtschaftsrates war und dort nicht nur die Ausführungen der Kanzlerin verfolgen durfte, sondern vor allem auch eine sehr spannende Podiumsdiskussion von Menschen, die – jedenfalls auf der einen Seite – CDU-Mitglied sind, wie etwa Herr Oettinger, den ich sehr als letzten Marktwirtschaftler in der Union schätze –

(Beifall bei der FDP – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sollten Sie der Marktwirtschaft nicht antun!)

– Herr Kollege Wagner, dass sie mit Marktwirtschaft nicht viel am Hut haben, beweisen die GRÜNEN jeden Tag aufs Neue in diesem Landtag. Es ist nur ärgerlich, dass die dann auch noch das Wirtschaftsministerium haben wollten und dass sich Herr Al-Wazir noch lobt, Ludwig Erhard in seinem Zimmer hängen zu haben. Das ist bitter; denn Herr Al-Wazir und Herr Erhard sind zwei völlig unterschiedliche Protagonisten von unterschiedlichen Richtungen. Marktwirtschaft hat bei Ihnen wirklich kein Zuhause, das kann man definitiv immer wieder feststellen.

(Beifall bei der FDP)

Bei dieser Veranstaltung hat Herr Oettinger als Kommissar für Energie – und nicht für die Energiewende, wie diese Woche von einem Mitglied dieses Hauses gesagt worden ist – sehr kompetent und sehr verantwortlich über die Frackingtechnologie gesprochen und gesagt: Wir dürfen nicht aus ideologischen Gründen grundsätzlich dagegen sein. Heute erleben wir im Hessischen Landtag auch bei dem, was die Landesregierung aus CDU und GRÜNEN vertritt, genau das: Man ist aus ideologischen Gründen dagegen. – Wo steht die CDU eigentlich?

(Beifall bei der FDP)

Des Weiteren gab es eine, wie ich finde, sehr bemerkenswerte Rede des Vorstandsvorsitzenden von BASF. Herr Bock ist ein sehr profunder Kenner von ganz verschiedenen Materien. Er ist, wenn man die BASF-Führung sieht, einer der erfolgreichsten CEOs, die dieses Unternehmen je geführt haben. Herr Bock hat in seiner Rede einige Gedanken geäußert, die der Hessische Landtag auf jeden Fall einmal abwägen sollte. Er sagt:

„Wir werden in den kommenden fünf Jahren erstmals in der Geschichte der BASF weniger als 50 % unserer Investitionen in Europa tätigen“ ...

Bislang habe die BASF im Schnitt zwei Drittel der Gelder in Europa investiert. Die Umschichtung sei nicht allein auf die billigen Energiepreise in den USA zurückzuführen, die dank des Einsatzes der Frackingtechnologie auf ein Drittel des europäischen Niveaus gefallen seien, betonte Bock.

Die Umschichtung der Investitionsmittel sei „auch getrieben von der Frage, wie verlässlich die energiepolitischen Rahmenbedingungen hier noch sind“.

(Zuruf von der FDP: Hört, hört!)

BASF-Chef Bock betonte, dass jede weitere Energiekostensteigerung die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Standorte gefährdet:

Zum EEG sagte er:

„Es reicht jetzt.“

(Beifall bei der FDP)

Übrigens: großer Applaus der anwesenden Mitglieder, übrigens viele führende CDU-Mitglieder, die an diesem Tag den Wirtschaftsrat besucht haben.

Zugleich übte der Manager grundsätzliche Kritik an der Umstellung auf erneuerbare Energien: „Die Grundthese der Energiewende, dass fossile Energieträger knapp würden, hat sich [eindeutig] als falsch erwiesen“, sagte Bock. ...

Bock sprach sich dafür aus, die Erdgasförderung mit der Frackingtechnologie in Deutschland „nicht zu dämonisieren“. In Deutschland werde seit 30 Jahren

– von BASF, von Wintershall und anderen Unternehmen –

„gefrackt“, ohne dass ein einziger Schadenfall bekannt geworden wäre. Die überzogene Umweltdiskussion in Deutschland habe nun aber die Bergämter so verschreckt, dass sie seit einigen Jahren keine Genehmigung für den Einsatz dieser Technologie mehr erteilen. ...

Der Vorstandsvorsitzende des größten deutschen Energiekonzerns E.ON, Johannes Teyssen, unterstützte die Aussagen ...: Die USA hätten allein wegen ihrer billigen Energie inzwischen Investitionen von [über] 100 Milliarden Dollar angezogen und 1,2 Millionen [zusätzliche] Arbeitsplätze geschaffen ...

Ein durchschnittlicher Haushalt in den USA zahle dank des Frackingbooms heute 1.200 Dollar weniger für seinen Energiebedarf, während „in Deutschland ständig mehr bezahlt wird“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind die Rahmenbedingungen, über die wir hier diskutieren müssen, nicht über eine Dämonisierung, eine ideologische Debatte, die das Land nicht weiterbringt.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Gremmels, deswegen will ich Ihnen auch sagen, was ich möchte. Ich möchte, dass wir uns modernen Technologien nicht verschließen und gerade beim Thema Clean Fracking schauen, was möglich ist.

Herr Gremmels, ich nehme Sie gerne mit, wenn ich in zwei Wochen bei der Technischen Hochschule Mittelhessen bin, die zurzeit an einem Clean-Fracking-Verfahren forscht: ohne den Zusatz von Chemikalien. Das ist doch ein Thema, über das wir uns Gedanken machen müssen. Das, was dort passiert, das ist die Zukunft. Das, worüber Sie reden, ist die Vergangenheit. Deshalb möchte ich nicht, dass sich dieses Land aus ideologischen Gründen dieser Frage verschließt.

(Lachen des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Ich glaube, dass es richtig ist – das ist der positive Ansatz dessen, was auch Herr Gabriel beschlossen hat –, dass wenigstens Forschungsvorhaben in einem kleinen Umfang noch möglich sind. Ich halte es für viel zu wenig, aber immerhin ist dieser Zipfel von Herrn Gabriel erkannt worden. Wir müssen doch forschen, ob wir eine Möglichkeit finden, Fracking z. B. in tiefen Erdschichten ohne Chemikalien durchzuführen. Warum verschließen wir uns dieser Möglichkeit? Ein Land, das von vornherein solche Möglichkeiten ausschließt, kann als Industrienation und als ein Land der Denker keine führende Rolle spielen. Es ist dann zum Schluss ein Land der Bedenkenträger, und in einem solchen Land möchte ich als Liberaler nicht leben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rentsch. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Abg. Rentsch, ich finde es bedauerlich, wenn Sie die Sorge und die Maßnahmen zum Schutz von Umwelt und Menschen in diesem Land als Ideologie diffamieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Nein, diese Politik!)

Eigentlich sind wir im Jahr 2014 auch schon weiter. Wir wissen alle, und so handeln in der Regel auch alle verantwortlichen Landesregierungen und die Bundesregierung, oder sollten so handeln, dass Wirtschaft nicht dauerhaft auf Kosten von Mensch und Umwelt arbeiten kann, weil sie sich sonst selbst das Wasser abgräbt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Erkenntnis ist auch schon in der Wirtschaft angekommen.

Wenn Sie behaupten, es gebe keine erkennbaren Schäden in den USA und in Kanada, dann sollten Sie vielleicht einmal dorthin reisen und sich das Ganze anschauen.

Natürlich ringen wir um die Frage: Was ist die sinnvollste Maßnahme, um das umweltschädigende Fracking zu verbieten? Frau Schott, wir haben auf Landesebene keine Möglichkeiten, das Bergrecht zu ändern. Deswegen haben wir diese Bundesratsinitiative eingebracht.

Herr Gremmels, als ich sie im Ausschuss verteilt habe, waren Sie noch voll des Lobes. Dass Sie heute sagen, es sei nichts und dürftig, dass man eine Bundesratsinitiative macht, finde ich schon erstaunlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Timon Gremmels (SPD): Es reicht nicht aus!)

Die Gesetzgebungskompetenz liegt beim Bund, und die Bundesminister haben es bis heute nicht geschafft, außer ihrem Liebe-Freunde-Brief einen Gesetzentwurf zu formulieren, obwohl sie so tun, als seien sie schon immer gegen Fracking gewesen.

Wir sind da schon weiter und haben ganz klar in unserer Bundesratsinitiative, übrigens eingebracht von Landesregierungen, nicht nur von Umweltministerinnen und Umweltministern, deutlich gemacht, dass wir Fracking rechtsicher durch die Änderung des Bundesbergrechts verbieten wollen.

Das Positionspapier der Bundesminister lässt dagegen Schlupflöcher und Fragen offen. Das ist so, z. B.: Warum bleibt Fracking unterhalb von 3.000 m ohne Berücksichtigung geologischer und hydrogeologischer Verhältnisse erlaubt? Grundsätzlich gibt es auch da unkonventionelle Lagerstätten, und auch dort können Grundwasserverunreinigungen entstehen. Dieses Problem wird mit dem Eckpunktetpapier nicht angegangen.

Auch die Frage, ob es bei einer Gasförderung unterhalb von 3.000 m künftig keinerlei Einschränkungen geben soll, ist nicht beantwortet, ebenso nicht, ob die sogenannte Unterfahrung von Trinkwasserschutzgebieten zulässig sein soll oder auch, wo in Deutschland die nach dem Eckpunktetpapier zukünftig erlaubten Erprobungsvorhaben stattfinden sollen. Ich weiß nicht, ob Hessen sich melden soll, Herr Gremmels.

(Timon Gremmels (SPD): Hessen soll sich nicht melden!)

Aber welches Bundesland soll, wie die Bundesregierung findet, sich melden, um dort solche Erprobungsvorhaben zu erkunden?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Entschuldigen Sie bitte, wenn Sie hier schon die Backen aufblasen – Entschuldigung: Wenn Sie hier schon so deutlich sagen, die SPD ist gegen Fracking –

(Timon Gremmels (SPD): Das ist okay! Das halte ich aus!)

Entschuldigung, manchmal falle ich in die Rolle der Abgeordneten zurück. Entschuldigung, ich lerne noch.

Wenn Sie so deutlich sind, dann, bitte schön, sollten Sie es auch insgesamt verbieten wollen und nicht sagen: Wenn es in Mecklenburg-Vorpommern stattfindet, interessiert es uns nicht. – Ich finde, eine gerade Linie sollte man da einhalten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Bundesratsinitiative sagt ganz klar: Wir wollen zu Verfahrensfragen und in Fragen der Öffentlichkeitsbeteiligung Pflöcke einschlagen. Es besteht in der Bevölkerung zu Recht ein hohes Interesse an Transparenz im Verfahren. Die frühe Einbeziehung von Kommunen ist nach dem Positionspapier auf Bundesebene ebenfalls geplant,

(Timon Gremmels (SPD): Aha!)

genau wie die obligatorische Umweltverträglichkeitsprüfung. Aber dann kommen wir zur Beweislastumkehr. Wir

möchten, dass die Beweislastumkehr nach den Regelungen des untertägigen Bergbaus festgeschrieben wird. Das heißt, nicht der Geschädigte hat nachzuweisen, dass der Schaden ursächlich auf den Bergbau zurückzuführen ist, sondern der Bergbaubetreiber.

Jetzt ist die Frage: Wird so etwas in einem Gesetzentwurf auftauchen? – Bislang ist es nicht vorgesehen.

(Timon Gremmels (SPD): Punkt 4 des Eckpunktepapers: Beweislastumkehr!)

– Also: Der Staatssekretär Pronold hat im Bundesrat gesagt, dass dies noch in der Diskussion ist.

(Timon Gremmels (SPD): Sie müssen einmal überlegen, bevor Sie reden!)

Wir sind gespannt, ob das am Ende auftauchen wird.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, Sie denken an die Redezeit.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ja, ich komme zum Schluss. – Unser zentraler Punkt der vorgeschlagenen Änderung im Bergrecht ist die Aufnahme eines Verbotstatbestandes insgesamt für das Fracking, für das Aufsuchen und die unkonventionelle Gewinnung von Kohlenwasserstoffen unter Einsatz von umwelttoxischen Stoffen.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Wir wollen hier auch keine Erprobung und eine Evaluierung im Jahr 2021, wie es von den Bundesministerien in Aussicht gestellt worden ist. Das halten wir für Quatsch.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD) – Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Man muss nicht in das Gesetz schreiben, dass man das Gesetz 2021 ändern will.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Das kann eine Mehrheit sowieso immer machen. Sie wollen damit dem Bundesminister die Hintertür offenhalten, über Erprobungsvorhaben Fracking hier in Deutschland zuzulassen. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne werden wir unsere Bundesratsinitiative diskutieren. Ich hoffe, dass wir eine breite Mehrheit im Bundesrat bekommen und anschließend der Gesetzentwurf der Bundesregierung insgesamt auch so aussehen wird, wie unsere Initiative das vorschlägt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt keine Wortmeldung mehr. Damit ist Punkt 76, die Aktuelle Stunde, erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Runder Tisch – gemeinsam für eine gute Kinderbetreuung in Hessen) – Drucks. 19/671 –

Das Wort hat der Abg. Dr. Bartelt, CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gegenseitiges Vertrauen zwischen dem Land, den Trägern der Kinderbetreuung und der kommunalen Familie prägten den runden Tisch Kinderbetreuung, zu dem Sozialminister Grüttner eingeladen hatte. Motivation und Aufbruchstimmung waren bei allen Teilnehmern spürbar. Es besteht das gemeinsame Ziel, die Qualität der frühkindlichen Bildung weiter zu erhöhen.

Diese Herangehensweise im runden Tisch reiht sich ein in die Politik dieser Landesregierung, unseres Ministerpräsidenten, unseres Sozialministers, große Herausforderungen unseres Landes im Konsens anzugehen und auf Erfahrung und Sachverstand der Beteiligten zurückzugreifen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit ihnen wurden zu den einzelnen Aspekten Betreuungsangebot für unter dreijährige Kinder, erste Erfahrungen mit dem Kinderförderungsgesetz, Sprachstandserhebung, qualifizierte Tagespflege und Fachkräftemangel die Meinungen ausgetauscht. Allen Teilnehmern gilt zuallererst der Dank für ihre Teilnahme und ihre sachkundigen Beiträge.

Meine Damen und Herren, der Versorgungsgrad von 36,3 % zum 01.08.2013 ist eine beachtliche Steigerung in den letzten Jahren. Er liegt über dem Bundesdurchschnitt und überschreitet die Zielmarke, die seinerzeit auf dem Betreuungsgipfel angestrebt wurde. Er ist aber regional außerordentlich unterschiedlich. Es besteht weiterhin ein erheblicher Bedarf in den Ballungsräumen.

Auch wenn aktuell erst 15 bis 20 % der Einrichtungen nach der Systematik des Kinderförderungsgesetzes bezuschusst werden, kann bereits jetzt festgestellt werden, dass keine Kindertagesstätte ihr Angebot eingestellt oder – etwa bei den Öffnungszeiten – reduziert hat. Dies wurde auch auf Nachfrage am runden Tisch eindeutig erklärt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vertreter der Träger äußerten zudem, dass sie zusätzliches Fachpersonal eingestellt haben. Die in der gestrigen Debatte von Teilen der Opposition gemachte Aussage, alle Befürchtungen über das KiföG seien eingetreten, geben den Verlauf des sachlich differenzierten Gedankenaustausches überhaupt nicht wieder.

Aber wir haben nicht den Anspruch, dass es schlechter wird. Wir haben den Anspruch, dass sich die Qualität der Kinderbetreuung verbessert. Deshalb legen wir Wert darauf, dass in der Evaluation detailliert geprüft wird, ob die zusätzlichen Pauschalen, Arbeit nach dem Bildungs- und Erziehungsplan, Zusatzpauschalen für Kinder, in deren Elternhaus nicht deutsch gesprochen wird, deren Eltern ALG II beziehen, auch in der Qualität erkennbar sind.

Wir wollen nicht, dass diese zusätzlichen Pauschalen einzig und allein das Gesamtergebnis der betriebswirtschaftli-

chen Kalkulation decken. Wir achten hier auf Qualität. Und schon nach einem Jahr Praxis mit dem Kinderförderungsgesetz werden wir anhand der Daten, der Evaluation, erneut zu einem runden Tisch bitten und, wenn nötig, entsprechende Veränderungen durchführen.

Kindertagespflege ist ein gleichwertiges Angebot an die Eltern. Es erweitert die Wahlmöglichkeiten. Frühzeitige Sprachstandserhebung und rechtzeitige Erkenntnis über Kommunikationsdefizite sind Grundlagen für Chancengleichheit bei Schulbeginn. Und dies gilt keineswegs nur für Kinder mit Migrationshintergrund.

Fachkräftemangel stellt auch im Erzieherberuf eine Herausforderung dar. Es wurde zwar am runden Tisch dargelegt, dass sich ausreichend Schüler in Ausbildung befinden, um den Bedarf zu decken. Wir müssen aber den zeitlichen Verzug und auch die regionalen Unterschiede beachten. Wir müssen auch die Gefahr sehen, dass die Ausgebildeten nicht in ihrem Beruf bleiben, sodass dies weiterhin in unserer Diskussion bleibt.

Die Diskussion wird in der Verzahnung zwischen Praxis und Theorie und in der Einführung von Elementen der dualen Ausbildung verlaufen.

Die regierungstragenden Fraktionen sehen der Fortsetzung der Diskussion am runden Tisch mit Interesse entgegen. Wir bitten auch den Teil der Opposition, der noch Debatten von gestern führt, sich dieser Diskussion zu öffnen. Unsere Kinder haben das verdient. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Kann ich davon ausgehen, dass Sie für das ganze Haus – – Es kommt noch etwas. Ich habe gedacht, Herr Dr. Bartelt hätte für das ganze Haus gesprochen, weil keine Wortmeldungen mehr da waren. Aber die Frau Kollegin Schott bekommt gleich das Wort. Frau Kollegin Schott, bleibe da. – Die Frau Kollegin Schott hat das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde finde ich für eine Regierungsfraktion überaus beschämend.

(Zurufe von der CDU: Ah! – Ei, ei, ei!)

Die Regierung eines demokratischen Staates tut das, was man von ihr erwartet. Sie spricht mit den Menschen, die von den Gesetzen betroffen sind, die sie gegen den Widerstand der Betroffenen erlässt, und lobt sich anschließend dafür hier in einer Aktuellen Stunde. Ich bleibe dabei: Das ist beschämend.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Der Minister hat die Betroffenen eingeladen, die mit dem Kinderförderungsgesetz leben und arbeiten müssen, und hat sich angehört, was sie dazu zu sagen haben, was sie für Sorgen, Ängste, Nöte und Probleme haben. Das ist doch seine Kernaufgabe. Die hat er doch zu erfüllen. Dass wir

ihn dafür hier noch beklatschen sollen, dass er sich dafür noch beklatscht, ist wirklich ein bisschen viel verlangt.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Ich wäre dankbar, wenn Sie nicht klatschen!)

Wenn Herr Bartelt eben davon gesprochen hat,

(Holger Bellino (CDU): Dr. Bartelt, so viel Zeit muss sein!)

dass hoch motiviert am runden Tisch gesprochen worden ist, dann kann ich sagen: Ja, das stimmt. Hoch motiviert haben die betroffenen Menschen ihre Probleme in der Hoffnung vorgetragen, dass Abhilfe geschaffen wird.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Ismail Tipi (CDU))

Ja, der Dialog war konstruktiv. Was haben Sie denn gedacht? Dass die mit Äpfeln oder faulen Eiern nach Ihnen schmeißen? Das sind zivilisierte Menschen, die setzen sich zivilisiert mit Ihnen auseinander.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Die haben klar und deutlich gesagt, wo sie der Schuh drückt. Ich habe von niemandem an diesem runden Tisch gehört: Es ist wunderbar, dass wir dieses Gesetz haben. Alles ist herrlich. Wir fühlen uns richtig gut damit. Sie haben uns einen großen Gefallen getan. Ab sofort wird alles besser, und wir sind wirklich daran, das sofort umzusetzen.

Das habe ich mitnichten gehört. Ich habe eine lange Aufzählung von Problemen gehört. Ich habe davon gehört, dass es alteingesessene Kindertagesstätten gibt, die ein großes Problem haben, weil die Größe ihrer Räume so ist, dass sie nicht die höchstmögliche Förderung bekommen können, weil sie nicht die größtmögliche Zahl an Kindern in ihre Gruppe aufnehmen können.

Ich habe gehört, dass kleine Einrichtungen enorme Existenzängste haben. Es wurde bislang nicht gesagt, dass eine geschlossen wurde. Aber erst 15 % aller Einrichtungen beschäftigen sich damit, das in die Tat umzusetzen. Alle anderen schieben das vor sich her, weil es ihnen davor graut. Es ist dann doch kein Wunder, dass noch niemand davon betroffen ist.

Es wurde dann zugesichert, dass jede einzelne Einrichtung, die ein Problem hat, sozusagen einzeln beatmet wird. Das ist doch keine Lösung. Das ist doch Stück- und Flickwerk.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe gehört, dass Einrichtungen damit Probleme haben, die langen Öffnungszeiten abzudecken. Auch das ist im Vorfeld schon bekannt gewesen.

Ich habe an einer Veranstaltung teilgenommen, die Tagungscharakter hatte. Sie hat etwa sechs Stunden gedauert. Das Ganze wurde dann runder Tisch genannt. Für mich ist ein runder Tisch etwas mit einer Verstetigung. Da kommt man regelmäßig zusammen, um ein Problem zu besprechen. Am Ende der Veranstaltung wurde angekündigt, man könne sich in einem Jahr wieder zusammensetzen.

Ich glaube, die ganze Veranstaltung gab es, um die GRÜNEN ein bisschen zu besänftigen. Denn in der letzten Legislaturperiode habe ich hier das Wort Krippengipfel ungefähr genauso oft wie das Wort Klimaschutz gehört. Das war die größte Forderung der GRÜNEN-Fraktion. Sie sagten: Wir brauchen einen Krippengipfel, wir müssen endlich

einen Krippengipfel haben, um zu klären, was vor Ort geschehen muss.

Daraus ist diese Tagesveranstaltung geworden, für die jetzt hier noch die Lobpreisung stattfinden soll. Wenn es nichts anderes gibt, ist das doch wirklich arm.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn es nichts anderes gibt, als sich dafür zu loben, dann tut mir das leid.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Es gibt nichts anderes!)

Das entspricht dann ungefähr dem Tenor, dass wir es mit einem Vier-Sterne-Koalitionsvertrag zu tun hätten. Weil ein paar junge Männer sehr erfolgreich Fußball gespielt haben und man sich die vier Sterne anmaßt, reicht das noch lange nicht, auch erfolgreiche Regierungspolitik zu machen. Ich finde, das ist sehr weit hergeholt. Genau auf dieser Ebene befindet sich diese Aktuelle Stunde.

Sagen Sie uns bitte dann etwas, wenn Sie uns etwas zu sagen haben. Erklären Sie, wenn Sie etwas tun wollen. Aber loben Sie sich nicht dafür, dass Sie mit den Menschen, die von Ihren Gesetzen betroffen sind, tatsächlich reden. Das ist die grundlegende Aufgabe einer demokratischen Regierung, die Sie zu erfüllen haben.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Lisa Gnadl und Gerhard Merz (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es richtig, dass die CDU-Fraktion das in ihrer Aktuellen Stunde würdigt. Ich sage auch, warum.

Ein runder Tisch ist immer ein außergewöhnliches Ereignis. Frau Kollegin Schott, der runde Tisch hat eine Geschichte hinsichtlich der Frage, warum er stattgefunden hat. Frau Kollegin Schott, wenn man einen runden Tisch macht, hat das eine Vorgeschichte.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): In der Tat!)

Denn wir hatten ein Jahr lang eine verhärtete Front quer durch dieses Land. Wir alle wissen, auf welcher Seite wir gestanden haben. Diese verhärtete Diskussion hat dazu geführt, dass viele Organisationen und die Landesregierung nicht mehr konstruktiv miteinander um Lösungen gerungen haben, sondern dass sie Stirn an Stirn standen und sich nicht mehr richtig zugehört haben.

Dieser runde Tisch hat dazu beigetragen, das Klima zu verbessern. Dass das nicht öffentlich geschah, hat wohl seinen Teil dazu beigetragen, dass man einmal sechs Stunden von seinem Jahrmarkt der Eitelkeiten wegkam und sich tatsächlich um die Sache gekümmert hat.

In sechs Stunden wurden fünf Themenfelder behandelt. Diese waren die Betreuung der Kinder unter drei Jahren, der Fachkräftemangel, das Kinderförderungsgesetz, die Tagemütter und die Kindertagespflege sowie die Verbesserung der Qualität über den Bildungs- und Erziehungsplan.

Zu diesen fünf Themenfeldern hat man sich über sechs Stunden lang Lösungsvorschläge angehört. Sie waren dabei. Jedes Mal haben der Minister und die die Regierung tragenden Fraktionen gesagt, wie man sich darum kümmern will.

Der Gipfel war notwendig. Der runde Tisch war notwendig. Es ist gut, dass das stattgefunden hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Niemand in diesem Saal sagt, dass damit alle Probleme gelöst wären. Das sagt niemand. Auch niemand wird hier behaupten, dass damit alles schöngeredet wurde.

Sie haben von 15 bis 20 % der Kindereinrichtungen gesprochen. Wir haben in Hessen weit über 4.000. Über den dicken Daumen sind das immerhin um die 800. Wir reden über mehrere Hundert Einrichtungen für Kinder.

Wir haben explizit nachgefragt. Herr Dr. Bartelt hat das auch getan. Wir haben explizit bei allen Vertreterinnen und Vertretern nachgefragt, ob ihnen bekannt ist, dass eine Einrichtung schließen muss, ob ihnen bekannt ist, dass die Öffnungszeiten reduziert werden mussten, und ob ihnen bekannt ist, dass an irgendeiner Stelle eine Qualitätsverschlechterung eingetreten ist, die man zur Kenntnis nehmen muss.

Dazu ist immer ein Nein gekommen. Ich bitte Sie, das einmal zur Kenntnis zu nehmen. Es ist nicht so dramatisch geworden, wie wir vorausgesagt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich wiederhole das gerne noch einmal. Es geht uns gerade nicht darum, irgendetwas schönzureden. Deshalb haben wir diesen Vierklang gemacht. Wir wollen zuhören. Wir wollen miteinander reden. Wir wollen über Lösungen diskutieren. Wir werden dann auch so handeln, wie wir es bei der Inklusion gemacht haben. Da wird die Landesregierung weitere 10 Millionen € zur Verfügung stellen, damit die Kinder mit Behinderungen nach wie vor gut betreut werden können.

Wir werden die Stichtagsregelung verändern. Das wird das Land weitere 6 Millionen € kosten. Wir werden es weiterhin ermöglichen, dass Mittel in Höhe von 15 Millionen € für Investitionen abgerufen werden können.

Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben das erkannt und haben da nachgesteuert. So werden wir zuhören, die Probleme erkennen und weiterhin nachsteuern, wenn es um die Probleme hinsichtlich der Öffnungszeiten, die der kleinen Gruppen im ländlichen Raum oder um Fragen der Sprachförderung geht. Ich könnte Ihnen noch weitere Themen nennen.

Wir haben Juli 2014. Wir sind bereits einiges angegangen. Wir haben bei Weiterem angekündigt, es anzugehen und dazu etwas umzusetzen.

Wir haben die Zusage des zuständigen Ministers. Ihm soll an dieser Stelle ausdrücklich Dank gesagt werden. Die Veranstaltung so zu leiten, war wirklich ein großartiges Stück Arbeit. Herr Minister, herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das trägt dazu bei, dass dieses Klima ein anderes ist. Auch diese Landesregierung hat dazu beigetragen.

Zum Schluss meiner Rede will ich Folgendes sagen: Die Probleme muss man gemeinsam mit den Experten, den Organisationen und den Vertretern der Eltern erkennen. Man muss sie sachlich angehen. Man muss sie bearbeiten. Man muss dafür Ressourcen zur Verfügung stellen. Man muss nachsteuern. Man muss evaluieren.

All das ist zugesagt. All das wurde begonnen. Man ist bei all dem auf dem richtigen Weg.

Deswegen ist es richtig, das in einer Aktuellen Stunde festzuhalten. Dieser runde Tisch, dieser Betreuungsgipfel war die richtige Veranstaltung. Denn sie hat dazu beigetragen, das alles voranzutreiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bocklet, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Merz für die SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zwei Vorbemerkungen machen. Ich weiß gar nicht, wie man in fünf Minuten so viele Lobhudeleien unterbringen kann, wie es eben in dieser Rede geschehen ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das wollte ich eigentlich nicht sagen, aber jetzt muss ich mich wirklich einmal Frau Kollegin Schott anschließen: Das geschah für etwas, was eigentlich zu den Selbstverständlichkeiten gehören sollte.

Zweitens. Herr Kollege Bocklet hat davon gesprochen, wir hätten letztes Jahr an verschiedenen Fronten gestanden. Ich habe an keiner Front gestanden. Denn das war kein Krieg. Das war von unserer Seite aus immer der Versuch einer sachlichen Auseinandersetzung. Wir haben Argumente in der Hoffnung genannt, dass sie irgendetwas hören.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem bestand doch darin, dass dieser Minister und dieser Teil des Hauses während des ganz langen Verlaufs des Gesetzgebungsverfahrens nicht auf diese Argumente gehört haben. Das war der Punkt. Jetzt haben sie einmal angefangen zu hören. Wir werden sehen, was daraus wird.

Damit komme ich zu dem, was gestern hier zu der angeblichen Haltung der SPD gesagt wurde. Es wurde gesagt, wir hätten schon vorher ein Urteil über diese Veranstaltung gefällt. Das ist natürlich Unsinn. Ich wurde am Tag vor der Veranstaltung gefragt, was ich für Erwartungen habe. Wahrheitsgemäß habe ich geantwortet, ich erwarte nicht viel. Ich habe gesagt: Ich erwarte, dass das eine Placeboveranstaltung wird. – Das hatte ich als Erwartungshaltung. Das wird man wohl noch sagen dürfen. Ich habe übrigens auch nicht viel erlebt, was mich an dieser grundsätzlichen Einschätzung dann hätte irre werden lassen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Am Tag der Veranstaltung hat es im Gegensatz zu dem Tag vorher in der Tat eine Presseerklärung gegeben. Da

habe ich etwas geschrieben. Ich habe die sachliche Debatte bei dem runden Tisch Kinderbetreuung ausdrücklich gewürdigt. Dieses Lob hat sich in erster Linie auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des runden Tisches bezogen. Das galt den Trägern und den Fachleuten.

Diese Anerkennung gilt übrigens nicht nur für das, was am runden Tisch stattgefunden hat. Vielmehr gilt das auch für die Arbeit und die Mühe, die sie im Moment damit haben, dieses Kinderförderungsgesetz unter schwierigen Bedingungen umzusetzen und das Schlimmste zu verhindern, das bisher zu befürchten war.

Abschließend habe ich für die SPD-Fraktion festgestellt: Wir sollten den runden Tisch ernst nehmen und den begonnenen Dialog fortsetzen.

Nur so kann man zu einvernehmlichen praxistauglichen Ergebnissen kommen. Noch ist es nicht zu spät, den richtigen Weg einzuschlagen. Wir hoffen auf eine gute Lösung im Sinne der Kinder, ihrer Eltern, des Personals und der Träger. Auch davon habe ich nichts zurückzunehmen, und dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Dennoch bleibt, dass von der Kritik, die von uns hier im Haus und von vielen der Träger auch gestern vorgetragen worden ist, nichts zurückzunehmen ist. Im Prinzip ist sie im Wesentlichen von den anwesenden Fachleuten wiederholt worden, jedenfalls soweit es das KiföG betraf. Zu den anderen Themen hat es unterschiedlich modellierte Äußerungen gegeben. Da gab es im Grundsatz viel Übereinstimmung. Das war immer so bei dem Thema U-3-Ausbau und beim Thema der Fachkräfte, bei anhaltenden Differenzen bei praktischen Lösungsvorschlägen. Das war nie der große Streitpunkt.

Der große Streitpunkt war das KiföG – zu Recht. Deswegen konzentriere ich mich auch darauf. Ich bleibe bei dem, was ich gestern gesagt habe: dass die grundsätzliche Kritik im Wesentlichen wiederholt worden ist und auch durch praktische Erfahrungen, soweit sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt vorliegen, bekräftigt worden ist. Das war für uns deswegen nicht überraschend, weil wir bereits Mitte Mai mit den meisten der Fachleute, die am letzten Mittwoch da waren, unsererseits einen runden Tisch durchgeführt haben, um uns über erste Erfahrungen zu verständigen. Da sind all die Dinge, die letzte Woche gesagt worden sind, auch schon gesagt worden. Das war übrigens die Grundlage für den Antrag, den Sie gestern sozusagen als Vorabschluss kritisiert haben. Das war nicht das vorweggenommene Ergebnis des runden Tisches, sondern das war das Ergebnis unseres eigenen runden Tisches und vieler Diskussionen, die wir mit einzelnen Verbänden und Fachleuten geführt haben, und auch das Ergebnis der Besuche in vielen Einrichtungen.

Ich muss jetzt nicht alles wiederholen, was ich schon gestern in der Sache gesagt habe. Ich will sagen: Wir erwarten, dass Sie sich im weiteren Gesetzgebungsverfahren – und Sie werden eine Gesetzesänderung vorlegen müssen, Sie haben gestern angekündigt, dass Sie das tun werden, um die Inklusionsfrage neu zu regeln – an dieser Stelle noch einmal der Frage stellen, ob es nicht angesichts der eingetretenen Situation, da Sie für die Folgen Ihres eigenen Handelns jetzt immerhin finanziell geradestehen, spätestens jetzt angebracht ist, die Standards, die Sie damit absichern, auch im Gesetz zu verankern.

Ein namhafter Kollege hat im letzten Jahr an diesem Pult gesagt: Eine Landesregierung, die die Inklusion nicht im Gesetz verankert hat

(Zuruf von der FDP)

– Sie sagen es –, hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Das erwarten wir. Wir erwarten auch, dass Sie sich der Frage stellen, wie Sie den neu eingeführten Betreuungsmittelwert für erweiterte Ganztagszeiten und erweiterte Öffnungszeiten finanziell hinterlegen. Wir erwarten, dass Sie im Gesetzgebungsverfahren einen Vorschlag machen, wie Sie auf die existenzbedrohliche Situation angemessen reagieren, die zwar noch nicht eingetreten ist, die aber besteht. Lieber Kollege Bocklet, für einen kleinen freien Träger sind ein paar Tausend Euro Kosten mehr oder Einnahmen weniger immer existenzbedrohend. Wer das nicht weiß, der kennt die Situation von solchen Trägern nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Merz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gerhard Merz (SPD):

Wie wollen Sie auf diese Situation angemessen reagieren? Beispielsweise indem Sie die kleinen Einrichtungspauschalen erhöhen? Wir werden entsprechende Initiativen ergreifen. Wir werden uns an der weiteren Debatte und auch am Gesetzgebungsverfahren konstruktiv beteiligen. Rechnen Sie nicht damit, dass wir bei der Debatte vom letzten Jahr stehen bleiben. So etwas haben wir nie getan. Aber wir werden sie offensiv fortsetzen. Sie werden einen konstruktiven Konterpart in uns haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Merz. – Das Wort hat Herr Abg. René Rock für die FDP-Fraktion, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben eine Aktuelle Stunde zum Krippengipfel, hätte ich fast gesagt. Nein, das war es gar nicht. Das war das, was die GRÜNEN immer gefordert haben, was wir aber gar nicht in unserem Treffen in der Staatskanzlei unter der Führung des Sozialministers durchgeführt haben. Ich muss sagen, dass es deutlich konstruktiver war, als ich es erwartet habe. Das hat mich sehr gewundert. Das ist ganz klar zu sagen. Wir haben vielleicht kritische Äußerungen zum Kinderförderungsgesetz gehabt – wenn es 20 Minuten von den sechs Stunden waren, die wir uns über das Thema ausgetauscht haben. Auch da war es nicht so, dass da apodiktisch gesagt worden wäre, dass das alles schlecht sei, sondern: Da haben wir Befürchtungen. Auf die Befürchtungen ist eingegangen worden. Wenn man sich noch an diesen Tsunami von Äußerungen erinnern kann, was vor der letzten Wahl vorgetragen wurde, dann war das für mich durchaus überraschend. Die Überraschung über diese nicht vorhandene Intensität bleibt, wie über dieses Thema gesprochen worden ist.

Herr Bocklet, das müssen Sie sich schon anhören. Wenn man sich die Reden, die wir von Ihnen zu dem Thema Kinderförderungsgesetz gehört haben, in Erinnerung ruft und das noch einmal nachliest, was Sie an diesem Pult erzählt haben, was alles mit diesem Gesetz geschehen müsste und was da alles falsch und unerträglich wäre – und wenn Sie dann heute hier fünf Minuten lang eine so inhaltsleere Rede halten und glauben, dass die Fachpolitiker und die interessierte Öffentlichkeit nicht erkennen, dass Sie einen Purzelbaum geschlagen haben,

(Beifall bei der FDP)

und dass jeder, der Sie ernst genommen hat, nur noch von Wortbruch der GRÜNEN bei diesem Thema sprechen kann, dann ist das schon ein starkes Stück.

Aber es freut mich, dass jetzt das Kinderförderungsgesetz auf eine breitere politische Basis gestellt worden ist und dass es in seinem Kern definitiv hier auch umgesetzt werden wird. Von daher hat das, was Sie heute hier vorgetragen haben, doch zumindest einen positiven Aspekt.

Ich möchte Sie auch noch einmal daran erinnern: Wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, es sei nicht so dramatisch geworden, wie Sie es allen gesagt haben und wie Sie es geglaubt haben, dann könnten Sie, wenn Sie die Größe hätten, Herr Bocklet, auch sagen: Ich habe mich geirrt, und es ist nicht so eingetreten, wie ich es hier drei oder zwei Jahre oder ein Jahr lang ununterbrochen behauptet habe. So viel Größe kann man doch einmal haben.

(Beifall bei der FDP)

Herr Bocklet, das ist nicht der einzige Punkt, an dem Sie sich getäuscht haben. Wenn ich mich an die Betreuungsquoten im U-3-Bereich erinnere, wenn ich mich an die Fachkräfteentwicklung erinnere – überall haben Sie in Hessen den Teufel an die Wand gemalt und das Ende der Welt auf sich zukommen sehen. All das ist heute in Ihrer Rede, wenn Sie etwas zu diesem Thema ausführen, keine Silbe wert. Von daher wäre vielleicht ein bisschen Selbstreflexion bei diesem Thema gut und würde Ihre persönliche Glaubwürdigkeit in diesem Haus deutlich steigern.

Noch einmal zurückkommend auf den Gipfel, den wir in der Staatskanzlei durchgeführt haben: Ich fand es interessant. Ich glaube, wir haben uns auch zu den einzelnen Themen intensiv eingebracht. Aber es waren eigentlich keine neuen Themen, sondern das waren alles Themen, die schon wir auf den Weg gebracht haben. Und es waren alles Themen, über die wir schon lange diskutiert haben. Es war auch gut, dass wir das noch einmal vertieft haben.

Aber ich sage ganz klar, wenn man sich hierhin stellt und – Herr Dr. Bartelt, da möchte ich auch Sie noch einmal persönlich ansprechen – über die frühkindliche Bildung redet und sagt, dass sie einem wichtig ist, und man noch kein klares Bekenntnis dazu abgegeben hat, dass ein Projekt für die qualifizierte Schulvorbereitung, das wir zwei Jahre intensiv vorangetrieben haben und das in der Fläche unglaublich positiv angenommen worden ist, weiter fortgeführt und in der Fläche ausgedehnt wird, dann würde ich mir doch ein bisschen mehr Substanz in der Debatte wünschen.

Vielleicht ergänzt es der Minister noch einmal, dass wir hier ein klares Bekenntnis zu dem abgeben, was wir vor zwei Jahren angestoßen haben, was die zentrale Aufgabe ist, und dass wir das fortführen. Das erwarte ich, und das wünsche ich mir. Denn ohne die Substanz und ohne klares

Bekanntnis bleibt das alles Schall und Rauch. Dann war das ein nettes Treffen, aber es bleibt ohne Folgen. Von daher sind Sie selbst, Herr Minister, und die Sie tragenden Fraktionen, dafür verantwortlich, ob man sagen wird, dass dieser Gipfel ein Erfolg war oder nicht. Lassen Sie Taten folgen, dann war es ein Erfolg. Lassen Sie keine Taten folgen, dann war das eine schlimme Zeitverschwendung.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden bald schon eine Haushaltsdebatte führen. Dann werden wir sehen, ob Sie die Bedenken und Anregungen ernst nehmen und ob Sie auch weiter hier einen Investitionsschwerpunkt dieser Landesregierung sehen, so dass immer wieder in die frühkindliche Bildung investiert wird. Das werden wir genauer beobachten. Von daher sind Sie der eigene Richter in dieser Frage, indem Sie selbst Ihren Worten Taten folgen lassen. Am Ende richten Sie sich selbst mit dem, was Sie jetzt hier vortragen. Sie richten sich selbst, indem Sie sagen, wo Sie die Schwerpunkte setzen werden. Ich habe die Hoffnung, dass das vernünftig ausgeht. Aber am Ende entscheiden Sie selbst darüber. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Sozialminister, Herr Staatsminister Stefan Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Tag, den wir in den Räumlichkeiten der Staatskanzlei verbracht haben, war kein runder Tisch zum Kinderförderungsgesetz, ganz bewusst nicht, sondern das war ein runder Tisch zur Situation der Kinderbetreuung in Hessen, nicht zu einem Gesetz. Leider ist das in einigen Wortbeiträgen der Oppositionsabgeordneten schlicht und einfach zu kurz gekommen.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Herr Merz hat es zumindest erwähnt. Aber darauf will ich nicht näher eingehen. Ich werde mich nicht rückwärtsgerichtet auf die Diskussion von gestern beziehen, darauf, welche Auffassungen Sie zum Kinderförderungsgesetz haben und welche Konsequenzen Sie daraus ziehen wollen. Das haben wir gestern diskutiert, und das müssen wir nicht wiederholen. Unabhängig davon ist es Ihnen gestern schon deutlich geworden, welche sachlichen Mängel Ihr Antrag enthält und dass Sie auf der Grundlage von Nichtwissen Forderungen zu formulieren versuchen,

(Manfred Pentz (CDU): Wie so oft!)

ohne dass sie eine entsprechende Substanz haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dieser runde Tisch, dieses Gespräch mit Verantwortlichen war deswegen weder paritätisch besetzt, noch ging es um Tarifverhandlungen, sondern dort sollten die unterschiedlichsten Bereiche der Kinderbetreuung in Hessen in einer sehr sachlichen, konstruktiven Art und Weise besprochen werden. Das Gute daran ist – und daran haben Sie mit ihren Beiträgen mitgewirkt; deswegen verstehe ich auch den Schluss überhaupt nicht, den Sie daraus ziehen –, dass uns

alle eines leitet: Wie können wir die Qualität der Kinderbetreuung in Hessen weiter fortentwickeln und verbessern? Das ist doch der entscheidende Punkt, den wir angehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehören natürlich unterschiedliche Maßnahmen. Zuerst muss man fragen, wie es mit der Quantität aussieht: Reicht es momentan? Logischerweise müssen wir weiterdenken. Das haben die Koalitionsfraktionen entschieden, und das wird in Bälde in Angriff genommen werden: Neben dem Thema U-3-Ausbau müssen wir auch die Betreuung in der Grundschulzeit und zu einem späteren Lebensalter diskutieren. Das haben wir erkannt, und das wird auch Gegenstand des Handelns werden.

Klar ist ebenfalls geworden – und daraus müssen wir Rückschlüsse ziehen –, dass all die Schreckensszenarien – die, wahrscheinlich auch dem Wahlkampf im letzten Jahr geschuldet, an die Wand gemalt worden sind: welche Klagewelle auf das Land zukommt, weil der U-3-Ausbau nicht funktioniert – sich nicht bewahrheitet haben.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Gott sei Dank!)

– Zum Glück hat sich das nicht bewahrheitet, um das sehr deutlich zu sagen.

Wenn wir diesen runden Tisch Revue passieren lassen, so stellen wir fest: Dies ist eine Daueraufgabe, aber sie stellt sich in Hessen sehr differenziert und unterschiedlich dar. In Ballungsräumen gibt es ganz andere Bedürfnisse als in ländlichen Räumen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Dabei geht es um den Fachkräftebedarf bis hin zu den Quantitäten und um die Frage: Wo erfolgt eine Betreuung in Familienstrukturen?

Das kommt bei allem immer zu kurz: Zuerst müssen wir doch einmal die Familien in den Stand versetzen, ihre Kinder zu erziehen und zu betreuen, statt permanent zu denken, eine in Institutionen stattfindende Kindererziehung sei das Allheilmittel. An erster Stelle brauchen wir ein familienpolitisches Leitbild.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Staat muss dann ergänzend eintreten. Dabei müssen wir fragen: Haben wir die Fachkräfte? Wenn Kinder in Institutionen sind: Wie können wir das qualitativ bewältigen? Der qualitative Ansatz ist einer der entscheidendsten Punkte.

(Zurufe von den LINKEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist die vorwärtsgewandte Politik der CDU!)

– Ja, das ist vorwärtsgewandte Politik. Wer ein Familienleitbild hat, nach dem es am besten ist, dass Kinder ab dem Tag nach der Geburt bis zur Beendigung des Studiums in staatlichen Institutionen versorgt, erzogen und weitergebildet werden sollen,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

der hat ein vollkommen rückwärtsgewandtes Familienbild. Dieses Bild haben wir nicht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist Ihr Bild. Das versuchen Sie mit aller Kraft, zu propagieren. Wir sagen: Kinderbetreuung, Erziehung ist eine originäre Aufgabe der Familien.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau, Rückkehr zum Herd! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Zurück in die Vergangenheit!)

Was wir als Staat anbieten, sind letztendlich Rahmenbedingungen und familienunterstützende Maßnahmen auf einem hohen qualitativen Niveau. Das ist vollkommen klar. Das muss man bei all diesen Diskussionen immer berücksichtigen.

Deswegen gehört auch die Kindertagespflege dazu, über die wir uns auseinandergesetzt haben. Natürlich nehmen wir das auf und fragen: Worin besteht die Gleichwertigkeit eines öffentlichen Betreuungsangebots? Muss sich das nicht auch in Gebühren niederschlagen?

Dann kommen wir aber schon auf das Kinderförderungsgesetz zurück. Dem haben wir den größten Zeitraum eingeräumt. Deswegen kann man darüber auch zwei Sätze verlieren. Doch die meiste Zeit dieser Diskussion ging es um das Institut, das das Kinderförderungsgesetz evaluieren soll. Der größte Beitrag wurde dazu geleistet, worauf da geachtet werden muss, beispielsweise ob Inklusion richtig umgesetzt wird. Ein für mich ganz entscheidender Punkt – und das war für mich ein so tolles Ergebnis dieses runden Tisches – ist, dass die Träger gesagt haben, es soll evaluiert werden, dass die in dem Gesetz angelegte Qualitätspauschale nicht in die normale Betriebskostenfinanzierung der Kindertagesstätten mit einfließt, sondern dass das letztendlich tatsächlich der Qualität zugutekommt, wie das im Gesetz angelegt ist. Damit verbunden ist eine hohe Akzeptanz dieses Gesetzes.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Deswegen sage ich: Ja, wir werden diesen Dialog fortsetzen, und zwar schneller, als es beispielsweise der Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses meint. Er hat sicherlich zu den kritischsten Begleitern dieses Gesetzgebungsverfahrens gehört. Sein Vorschlag waren: zwei Jahre. Wir werden das sehr viel früher tun, sobald es sinnvoll ist und die ersten Zwischenergebnisse der Evaluation vorliegen. Dann können wir einen weiteren Schritt in der Begleitung und möglicherweise auch in der Weiterentwicklung dieses Gesetzes gehen. An der Spitze aber steht die Qualität in Kindertagesstätten und deren Fortentwicklung, nicht aber die Umsetzung eines Gesetzes.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner.

Meine Damen und Herren, es gibt dazu keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit ist Tagesordnungspunkt 68 erledigt.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Anti-Israelismus darf in Hessen und Deutschland keinen Platz greifen – Polizei darf sich nicht instrumentalisieren lassen) – Drucks. 19/672 –

Das Wort hat der Kollege Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Debatten über Israel und Palästina beschäftigen in Deutschland viele Parlamente. Mich beschäftigt dieser Konflikt seit meiner Jugend. Meine Besuche in Israel und Palästina haben leider immer dazu beigetragen, die schwierige Situation, die dort herrscht, zu verstärken. Eine Lösung dort ist, wie wir heute wieder in der Zeitung lesen konnten, nicht in Sicht. Als Deutsche haben wir bei dieser Debatte eine besondere Verantwortung. Deshalb bietet eine solche Debatte für mich die Möglichkeit – fünf Minuten sind eigentlich zu kurz, um dieses wichtige Thema zu besprechen –, festzustellen, dass am Existenzrecht des Staates Israel im Hessischen Landtag kein Zweifel bestehen darf.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit dieser Aussage verbinde ich keine Wertung dazu, wer im aktuellen Konflikt recht oder unrecht hat. Von außen ist das schwer zu beurteilen, bei den Emotionen, die dort herrschen, und bei den Taten, die dort von beiden Seiten geschehen. Aber wie gesagt ist für uns Deutsche das Existenzrecht des Staates Israel von besonderer Bedeutung.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Demonstration, die am vergangenen Wochenende unter dem Titel „Free Palestine“ stattgefunden hat, war allerdings ein Tatbestand, der aus unserer Sicht in eine sehr schwierige Entwicklung geraten ist. Ich verkürze das jetzt: Die Polizei hat Einfluss auf diese Veranstaltung genommen, indem sie einem der Demonstranten – in der Hoffnung, er würde zu einer Deeskalation beitragen – die Möglichkeit gegeben hat, aggressive Sätze wie „Kindermörder Israel“ oder „Allahu akbar“ zu proklamieren, sodass keine Deeskalation eingetreten ist, sondern dass über die Polizeilautsprecher des Landes Hessen solche Parolen proklamiert worden sind.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Herr Innenminister, ich will ausdrücklich sagen: Ich rechne es Ihnen hoch an, dass Sie sich im Ausschuss für diese Vorgänge entschuldigt haben. Das gilt auch für Herrn Polizeipräsidenten Thiel. Für den Hessischen Landtag und die Hessische Landesregierung ist es eine Verpflichtung, bei dieser Frage Neutralität zu wahren. Von hessischer Staatsgewalt darf in dieser Frage keine Parteinahme ausgeht. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage das deshalb ausdrücklich, weil ich mir vorstellen kann, dass das auch für einen Innenminister nicht einfach ist. Trotzdem war das, was Peter Beuth gemacht hat, notwendig und richtig. Es befreit den hessischen Innenminister aber nicht von der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass in Zukunft solche Tatbestände nicht mehr erfüllt werden.

Was ist passiert? Wir hatten eine Demonstration, zu der nur 50 Leute erwartet wurden. Die vom Veranstalter gemeldete Zahl der Teilnehmer wurde auf 300 Personen erhöht. Zum Schluss waren 2.500 – zum Teil sehr gewaltbereite – Menschen aus sehr zwielichtigen Spektren bei dieser Demonstration. Hamas-Anhänger, Neonazis der Nationalsozialisten Rhein-Main – das muss man sich einmal vorstellen –, Salafisten und Linksradikale haben gemeinsam eine Demonstration abgehalten, die mit acht verletzten Polizeibeamten geendet hat. Deshalb müssen wir – neben der Frage, wie wir in diesem Landtag zu Israel und zu dem Palästina-Israel-Konflikt stehen – zweitens das Signal geben: Wir unterstützen keine aggressiven, keine gewalttätigen Demonstrationen, von welcher Seite auch immer. Extremisten auf allen Seiten bekommen von uns die rote Karte gezeigt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Hessische Landtag hat sich – trotz manchmal unterschiedlicher Meinungen hinsichtlich dieses Konflikts – immer dafür eingesetzt, dass es einen Dialog gibt. Wir hatten bei dem Thema nicht immer die gleiche Meinung. Einen Dialog muss es aber geben. Der kann nur friedlich sein und darf nicht gewaltbereit sein. Deshalb ist auch klar: Unsere Polizei unterstützt diesen Dialog, aber sie unterstützt keine Parteinahme in eine bestimmte Richtung – schon gar nicht über einen hessischen Polizeilautsprecher, über den derartige Parolen skandiert worden sind.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Polizeikräfte vor Ort waren mit der Situation überfordert. Es gab wegen der völlig falschen Lageeinschätzung auch eine Unterbesetzung der Polizei vor Ort. Deshalb kann ich nur sagen: Deeskalation ist wichtig und gut, aber sie darf nicht zu solchen Ergebnissen führen. Das ist das Letzte, was wir als Hessischer Landtag, als öffentlich Handelnde in dieser Frage unterstützen dürfen.

Es ist wichtig, dass der Landtag heute das unterstützt, was der Innenminister im Ausschuss getan hat, nämlich sich zu entschuldigen. Ich glaube, das ist ein wichtiges Signal, und das ist auch der Grund dafür, dass ich nachher zur Kundgebung der jüdischen Gemeinde nach Frankfurt fahren werde. Ich glaube, es ist ein wichtiges Signal, zu zeigen, dass man zu Israel steht

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Rentsch, kommen Sie bitte zum Schluss.

Florian Rentsch (FDP):

– vielen Dank, Frau Präsidentin –, ohne damit die Frage zu beantworten, wer in diesem Konflikt recht hat. Deshalb sollte die Entschuldigung, die der Herr Innenminister für die Polizei zu Recht ausgesprochen hat, aus meiner Sicht

das Credo dieser Debatte sein. So etwas dürfen wir erstens nie wieder passieren lassen, und zweitens müssen wir als Hessischer Landtag ein klares Signal setzen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Herr Staatsminister Beuth das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bilder im Zusammenhang mit den aktuellen Ereignissen im Nahen Osten, im Gazakonflikt, gehen uns allen sehr nahe und lösen große Betroffenheit aus. Unsere Gedanken sind bei den Familien der Opfer dieser schon viel zu lange dauernden Auseinandersetzung. Zum Glück gibt es zurzeit eine Feuerpause von fünf Stunden, in denen Hilfsgüter und Lebensmittel in die betroffenen Gebiete gebracht werden können.

Deutschland – und damit auch Hessen – steht in einem einzigartigen Verhältnis zu Israel. Dies ist begründet durch die Verantwortung Deutschlands für die Shoah, den systematischen Völkermord an Millionen Juden Europas in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Beziehungen zu Israel sind heute eng und freundschaftlich. Ich möchte ausdrücklich klarstellen, dass es daran auch nach dem vergangenen Samstag keinerlei Zweifel gibt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Rentsch, ich unterstreiche ausdrücklich: Am Existenzrecht des Staates Israel bestehen keine Zweifel, dürfen keine Zweifel bestehen.

Dass Mitbürgerinnen und Mitbürger auf die Situation im Nahen Osten aufmerksam machen wollen und daher zu öffentlichen Versammlungen aufrufen bzw. an ihnen teilnehmen, ist ihr verfassungsrechtlich verbrieftes Recht. Der Hessischen Landesregierung und insbesondere mir als Hessischem Innenminister ist es überaus wichtig, dass wir in Hessen mit aller Kraft für die Gewährleistung der Ausübung des friedlichen Demonstrationsrechts eintreten. Gerade bei Demonstrationen ist die Sicherstellung der Versammlungsfreiheit ein wesentliches Ziel.

Die Polizei als Garant der inneren Sicherheit hat hierbei einen besonderen Stellenwert. Jegliches polizeiliches Vorgehen muss von Professionalität geprägt sein. Die polizeilichen Maßnahmen müssen sich an der Grundrechtsnorm orientieren. Das Handeln der Polizeibeamten soll dabei von Unparteilichkeit und von Kooperation bestimmt sowie bei friedlichem Verlauf von deutlicher Zurückhaltung geprägt sein. Aber wir akzeptieren keine Gewalt bei Demonstrationsaufläufen. Das ist auch in den vielen Debatten deutlich geworden, die wir in dieser Legislaturperiode über dieses Thema schon geführt haben.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Gerade unter diesen Voraussetzungen versichere ich Ihnen, dass wir den Vorgang, über den wir heute in der aktuellen Stunde diskutieren, außerordentlich ernst nehmen. Gleichzeitig möchte ich aber noch einmal klipp und klar sagen: Die hessische Polizei ist politisch neutral. Ich bedauere es sehr, dass hieran Zweifel aufkommen konnten. Dieses Bedauern habe ich auch gegenüber dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Herrn Dr. Graumann, in einem persönlichen Telefonat zum Ausdruck gebracht. Die Hessische Landesregierung wird mit Minister Boris Rhein und Staatssekretär Werner Koch heute Nachmittag bei der Kundgebung des Jüdischen Kulturvereins Ostend ebenfalls zugegen sein.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle aber noch einige Informationen zum Ablauf der Veranstaltung vom vergangenen Samstag mitteilen, wie er mir von der Polizeiführung dargestellt wurde. Die Versammlung am Samstag zum Thema „Free Palestine“ hatte einen Zulauf von 2.000 bis 2.500 Teilnehmern und hat die Polizei überrascht. Gegenüber der Versammlungsbehörde zeigte die Veranstalterin zunächst 50 Teilnehmer an, korrigierte dies im Verlauf des Freitags auf lediglich 300 nach oben. An den erwarteten 300 Teilnehmern orientierte sich zunächst auch die polizeiliche Einsatzplanung. Wie sich im Nachhinein zeigte, war diese Einschätzung nicht korrekt. Aufgrund der dann doch hohen Teilnehmerzahl wurden ergänzend Polizeikräfte hinzugezogen.

Nach Ende der Versammlung um 18 Uhr kam es aus der Menge der Demonstranten zu Steinwürfen gegen Polizeibeamte und zum Zünden von Pyrotechnik. Es sind dabei leider acht Beamte verletzt worden. Um einer weiteren Eskalation entgegenzutreten, wurde von der Polizei einem Sprecher aus Kreisen der Demonstranten gestattet, über den Lautsprecher eines Dienstfahrzeugs, das zur taktischen Kommunikation vor Ort war, beruhigend und in deutscher Sprache auf die Menge einzuwirken. Bei früheren Demonstrationen, die zu eskalieren drohten, wurde dies im Einzelfall von der Polizei im Rahmen der sogenannten taktischen Kommunikation ebenfalls so gehandhabt. Der Sprecher der Demonstranten verstieß jedoch gegen die Absprache und sagte auch Sätze in arabischer Sprache. Erst nach Beendigung der Versammlung wurde bekannt, dass diese arabischen Sätze antiisraelische Botschaften enthalten haben, die vom Kollegen Rentsch gerade vorgetragen worden sind.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Die hessische Polizei wurde hier offensichtlich missbraucht. Leider wurden auch Fehler gemacht, die es nun intensiv aufzuarbeiten gilt und die ich, das habe ich bereits betont, sehr bedauere.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Kollege Bauer für die CDU-Fraktion das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke den Kollegen der FDP, dass sie die Vorfälle am vergangenen Samstag zum Thema einer Aktuellen Stunde gemacht haben. Das bietet nämlich die Gelegenheit, Dinge klarzustellen und auch Probleme anzusprechen.

Lassen Sie mich mit etwas Grundsätzlichem beginnen, bevor ich auf die Ereignisse der antiisraelischen Kundgebung in Frankfurt eingehe. Deutschland steht in einem einzigartigen Verhältnis zu Israel. Der Herr Innenminister hat es selbst betont. Das ist in der Verantwortung Deutschlands für die Schoah begründet, dem systematischen Völkermord an etwa 6 Millionen Juden Europas in der Zeit des Nationalsozialismus.

Erstens. Die deutsch-israelischen Beziehungen sind heutzutage Gott sei Dank eng und freundschaftlich. Freunde können und müssen nicht immer einer Meinung sein. Gleichwohl sind die einzigartigen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel ein Grundpfeiler der deutschen Außenpolitik. Deutschland steht für das Existenzrecht Israels ein. Es fördert als aktiver Partner der Europäischen Union die Friedensbemühungen im Nahen Osten. In den Vereinten Nationen setzt sich Deutschland für einen fairen Umgang mit den Konfliktparteien im Nahen Osten ein.

Vor diesem Hintergrund ist unsere Meinung zu den Vorfällen in Frankfurt eindeutig. Für Antiisraelismus und auch für einen noch so gut versteckten Antisemitismus ist in Hessen und in ganz Deutschland kein Platz.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Zweitens. Es darf nicht passieren, dass aus deutschen Polizeiausprechern von Demonstranten antiisraelische Parolen zu hören sind. Auch darüber sind wir uns einig.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Drittens. Auch das wurde schon deutlich: Die Polizei hat sich missbrauchen lassen und ist getäuscht worden. Auch ein solcher Fehler darf sich nicht wiederholen. Das hat Innenminister Peter Beuth eben auch deutlich gemacht.

Die Szenarien wurden schon geschildert: Am vergangenen Sonntag haben sich in Frankfurt über 2.000 gewaltbereite Demonstranten am Schluss ihres Auftritts zusammengerotet und die Polizei angegriffen. Es gab acht Verletzte: Steinwürfe und körperliche Gewalt.

Wir müssen deshalb an dieser Stelle auch über unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung sprechen, nämlich über das Gewaltmonopol des Staates, das von bestimmten Gruppen demonstrativ nicht anerkannt wird und auch nicht wurde. Wir müssen auch über diesen Cocktail aus Linksextremisten, Rechtsextremisten und Islamisten reden, die sich hier in ihrem Antisemitismus oder Antiisraelismus vereint und ihre Hassgefühle ausgelebt haben. Meine Damen und Herren, all das geht nicht.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wenn Demonstranten in Frankfurt die Fahnen der islamistischen Hamas schwenken und Parolen wie „Allahu akbar“ oder „Kindermörder Israel“ rufen, schwant einem schon nichts Gutes. Noch unerträglicher und noch schockierender ist es, dass auf einer anderen Demonstration, im Ruhrge-

biet, die Parole „ Hamas, Hamas, Juden ins Gas“ skandiert worden ist. Das ist weit mehr als eine israelfeindliche Pro-Gaza-Demonstration; hier ist die Grenze des Erträglichen weit überschritten. Das darf nicht unwidersprochen bleiben.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Da sollte auch die Linkspartei klatschen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deswegen sollten wir die Angst und die Betroffenheit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt sehr ernst nehmen. Ich habe heute Morgen auf meinem Weg vom Hotel zum Hessischen Landtag Landtagsmitarbeiter gesehen, die auf dem Gehweg vor dem Hessischen Landtag Schmierereien – vorgeblich antiisraelische Parolen – entfernt haben. Auf dem Gehweg vor unserem Hessischen Landtag wurden mit Kreide möglicherweise Sätze geschrieben, wie sie auch auf der Pro-Gaza-Demonstration geschrien worden sind.

Es ist kein großer Unterschied, ob es sich um ideologischen Antisemitismus aus der linken Ecke, um rassistischen Antisemitismus aus der rechten Ecke oder um religiösen Antisemitismus aus der islamistischen Ecke handelt. Dieser Ungeist hat in Deutschland, in Hessen und gerade in Frankfurt mit seiner großen jüdischen Vergangenheit nichts, aber auch gar nichts verloren.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Schauen Sie sich deshalb hier einmal genau um. Wir hätten hier die Möglichkeit, uns ganz klar, deutlich und unmissverständlich von dieser roten Linie der Unbelehrbaren zu distanzieren. Sie sehen ja, welche Hände sich zum Applaus regen und welche Hände sich nicht zum Applaus regen.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Um es klar zu sagen: Die Polizei hat das Ausmaß des Gewaltpotenzials unterschätzt. Es waren zu wenig Beamte da. Die Situation ist auch mithilfe der Lautsprecheransagen nicht deeskaliert worden. Aber es ist für uns alle ganz wichtig, hier deutlich festzustellen, dass unsere Polizei politisch neutral ist und dass dies auch am vergangenen Samstag so war.

Frankfurts Polizeipräsident und Innenminister Peter Beuth haben sich beim Zentralrat der Juden in Deutschland entschuldigt. Der Innenminister hat zugesagt, dass der Sachverhalt intensiv aufgearbeitet wird. Mehr geht an dieser Stelle nicht. Wir bedauern diesen Vorfall.

Zum Schluss will ich deutlich machen: Der Konflikt in den Palästinensergebieten hat leider immer noch kein Ende gefunden, und täglich sterben Menschen. Krieg bringt immer unermessliches Leid für alle Beteiligten. Wir können nur hoffen, dass sich Vernunft und Besonnenheit möglichst schnell durchsetzen. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster hat Kollege van Ooyen, Fraktion DIE LINKE, das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Nahen Osten gibt es erneut Krieg. Auch in diesem Krieg gibt es nur Verlierer: Tote, Verletzte und Zerstörungen. Nicht zuletzt stirbt dort die Humanität. Neuer Hass breitet sich aus und erschwert den Durchbruch der Vernunft. Den Hardlinern auf beiden Seiten muss Einhalt geboten werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber ich sage auch: Ich bin froh, dass dies in diesem Land nicht nur heimlich zur Kenntnis genommen wird, sondern dass Menschen gegen Krieg und Gewalt auf die Straße gehen. Dass sich junge Menschen – mit wahrscheinlich wenig politischer Erfahrung – nicht offensiv gegen Versuche verschiedener Gruppierungen, die mit rassistischen Parolen das Bild der Demo bestimmt haben, gewehrt haben, ist bedauerlich, und ich hoffe, dass so etwas nicht wieder vorkommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir als Friedensbewegung werden jedenfalls wieder die Initiative ergreifen und mit klaren politischen Positionen und natürlich auch mit organisatorischen Erfahrungen den Kampf für Frieden und gegen Krieg und Gewalt in die Öffentlichkeit tragen.

Mich irritiert, dass sich Parteien – heute die FDP –, die immer nach dem Rechtsstaat rufen, wieder einmal eher auf Repression und Diffamierung kaprizieren, als deeskalierendes Handeln der Polizei zu favorisieren.

(Zurufe von der CDU: Hört, Hört!)

Protestbewegungen mit polizeilicher Gewalt zu unterdrücken hilft nicht weiter. Das Leiden von Menschen durch Krieg und Gewalt darf nicht ignoriert werden. Diese Menschen brauchen unser Mitgefühl und unsere Solidarität.

(Beifall bei der LINKEN)

Demonstrationen mit diesem Ziel sind von allen politischen Kräften, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind, zu unterstützen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Immerhin war in Frankfurt aufgrund politischer Vorgaben eine solche Vorgehensweise der Polizei nicht immer an der Tagesordnung. Ich will an Blockupy erinnern. Wenn über Lautsprecher – auch über Polizeilautsprecher – Hassparolen verbreitet werden, ist das nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Doch wir sollten in dieser Debatte den Hintergrund der spontanen Demonstration nicht aus dem Auge verlieren. Die Raketenangriffe aus dem Gazastreifen richten sich gegen die israelische Bevölkerung und auch gegen zivile Ziele. Aber Israel reagiert völlig unverhältnismäßig mit massiven Bombenangriffen, die stündlich Zivilisten töten und im dicht besiedelten Gazastreifen einen humanitären Notstand heraufbeschwören. Die israelische Drohung mit einer Bodenoffensive nimmt eine nochmalige Zuspitzung des Konflikts und eine massive Erhöhung der Opferzahl in Kauf.

Ich hoffe, dass, wie es der Herr Innenminister schon gesagt hat, die Feuerpause nicht nur fünf Stunden dauert, sondern länger anhält und dass dies nicht passiert.

Wie gesagt, im Gazastreifen herrscht Krieg. Gaza ist von der Außenwelt abgeschnitten, wird belagert und massiv mit Bomben und Raketen angegriffen. Die inhaltlichen Positionen dazu können Sie bei dem Kollegen Todenhöfer, der sich dazu geäußert hat, heute sicherlich noch einmal nachlesen.

Noch nicht einmal US-Außenminister Kerry findet bei der Regierung Israels Gehör, wenn es darum geht, die militärische Zuspitzung einer maßlosen Reaktion auf Raketenangriffe aus dem Gazastreifen zu stoppen. Diese nimmt beim Bombardement zivile Opfer in Kauf und stellt sich damit jenseits völkerrechtlicher Normen. Wir stehen weiter zum Völkerrecht überall auf der Welt.

Weltweite Appelle, diese Gewaltaktionen sofort einzustellen, müssen umgehend zu einem Ergebnis führen. Gerade gegenüber einer befreundeten Regierung muss Kritik erlaubt sein. Die internationale Gemeinschaft ist gut beraten, die beiden Seiten nicht durch einseitige Schuldzuweisungen falsch zu ermutigen. Wenn die internationale Gemeinschaft – oder wichtige Staaten – bewusst auf Kritik an einer Seite verzichtet, ist das nicht zielführend, sondern verantwortungslos.

In diesem Konflikt führt niemand einen gerechten Krieg. Wir dürfen uns weder mit den völkerrechtswidrigen Operationen der israelischen Armee gegen die Bevölkerung im Gazastreifen noch mit der Gewalt gegen die israelische Bevölkerung abfinden. Die israelische Besatzungspolitik und der Ausbau der Siedlungen müssen enden.

Die Schuldigen für die Ermordung der drei israelischen Jugendlichen und den Rachemord an einem palästinensischen Jugendlichen müssen gefunden und vor Gericht gestellt werden. Die Friedensformel für die Region ist ein demokratischer israelischer Staat, der in Frieden und Sicherheit mit einem lebensfähigen, unabhängigen palästinensischen Staat leben kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Weg zu diesem Ziel wird lang. Der erste Schritt ist eine sofortige Waffenruhe zwischen Israel und den Palästinensern. Dafür werden wir weiterhin auf die Straße gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorkommnisse anlässlich der Demonstration am 12.07. in Frankfurt müssen uns gemeinsam betroffen machen. Sie müssen uns aber auch Sorgen machen. Das haben die Vorredner, zumindest zu einem großen Teil, auch so dargestellt. Das, was sich dort abgespielt hat, darf sich in Deutschland, in Hessen, nicht wiederholen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Ursprünglich waren für die Antiisrael-Demonstration, wie ich es einmal nenne, 50 Teilnehmer angemeldet. Einen Tag vor der Demo wurde es auf 300 Personen aufgestockt. Im Vorfeld wurde über Facebook massiv mobilisiert. Es gab erste Zeichen, dass mit mehr Teilnehmern zu rechnen ist. Ich finde, darauf muss die Polizei auch vorbereitet sein, so wie sie es bei anderen Veranstaltungen ist wie etwa im vergangenen Jahr bei Blockupy.

Herr Innenminister, es stellen sich auch folgende Fragen: Was wusste etwa der Verfassungsschutz? Was wussten andere Sicherheitsorgane? Wie konnte es kommen, dass an diesem 12.07. dort 2.000 Demonstranten waren? Es war ein buntes Spektrum, um es freundlich zu formulieren – es ist angesprochen worden –: Anhänger der Salafistenszene, darunter gewaltbereite junge Islamisten, einige Neonazis der Nationalen Sozialisten Rhein-Main, Mitglieder der Linke.SDS, der Studentenorganisation; es wurden Hamasfahnen getragen; und es erhallten „Kindermörder Israel“-Rufe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Demonstration ist eskaliert. Wenn es der Versuch war, der dort verantwortlichen Polizeiführung mittels Lautsprecher die Möglichkeit zu geben, mäßigend einzuwirken, dann ist er gründlich danebengegangen. Es ist eine völlige Fehleinschätzung der Situation, die noch aufzuklären ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Der Präsident des Zentralrats der Juden hat in einer Reaktion darauf gesagt: Dass es so viel Hass und Hetze auf deutschen Straßen gibt, ist für mich ein Schock.

Damit auch das sehr deutlich ist: Hetzparolen über einen Polizeilautsprecher darf es nie wieder geben. Auch das muss eine Erfahrung des vergangenen Samstags sein.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Herr Innenminister, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie zu der offensichtlichen Fehleinschätzung der Polizei klare Worte gesagt haben. Wir haben auch für Polizeibeamte eine Verantwortung, die getreten, beleidigt und tödlich angegriffen wurden. Das ist relativ klar und leuchtet jedem ein: Mit 50 Polizeibeamten kann sich die Polizei nicht vor zum Teil gewaltbereiten Demonstranten schützen. Das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit ist in diesem Land ein hohes Gut. Aber Gewalt darf niemals ein Mittel der politischen Auseinandersetzung sein, und wir müssen auch die Polizei in die Lage versetzen, dieses Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit zu schützen. Insofern gab es offensichtlich eine völlige Fehleinschätzung der Situation.

Herr Innenminister, Sie haben sich dafür entschuldigt. Dafür bekommen Sie aus unserer Sicht Respekt, weil es in Hessen bisher nicht üblich war, dass ein Innenminister auch einmal die politische Verantwortung übernommen hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Beiträge der Kollegen haben überwiegend deutlich gemacht, dass wir es in Palästina natürlich mit einer extrem schwierigen Situation zu tun haben – mit einer aufgeladenen politischen Situation und mit viel Gewalt. Gestern haben wir des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren gedacht. Dazu gab es eine Gedenkstunde im Landtag. Wenn das eine Lehre aus der Geschichte ist, dass Gewalt niemals die Lösung von Problemen sein darf und wozu Gewalt führen kann, dann muss das Gedenken an den

Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren auch eine Erkenntnis sein. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, deswegen darf es keinen Zweifel geben, dass wir denjenigen, die das Demonstrationsrecht missbrauchen, keine Möglichkeit eröffnen, in Deutschland Parolen wie „Kindermörder Israel“ zu verbreiten. Damit wird die Spirale der Gewalt weiter angeheizt.

Deswegen ist dieser Vorgang in Frankfurt ein sehr ernster. Herr Innenminister, Sie merken das auch an den Beiträgen im Hessischen Landtag. Das ist kein Versuch der parteipolitischen Profilierung, denn das wäre dem Thema in der Tat nicht angemessen. Aber wir nehmen Ihr Angebot ernst, dass Sie die Vorkommnisse in Frankfurt aufarbeiten und fragen: Wie konnte es zu der völligen Fehleinschätzung der Polizeiführung kommen, dass die Demonstration so ablaufen konnte? – Deswegen müssen wir gewappnet sein.

Ich erinnere an einen Vorgang aus dem Jahre 1993, der bundesweit ein Skandal war, wo Neonazis in Fulda auflaufen konnten, ohne dass damals die Polizei und die politische Führung entsprechend reagiert haben. Im Übrigen hat damals ein Staatssekretär des Innern die politische Verantwortung übernommen und musste zurücktreten.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Aus solchen Vorkommnissen müssen wir lernen, und deswegen ist der Vorgang in Frankfurt ein sehr ernster. Ich glaube, das muss das gemeinsame Ziel dieses Landtags sein: Gewalt darf niemals mehr ein Mittel für die Lösung politischer Konflikte sein. Den Polizeibeamten, die sich auch für die Demokratie einsetzen, gebührt Respekt. Wir müssen auch Sie schützen, und deswegen darf es solche Vorkommnisse wie in Frankfurt nie wieder geben. Herr Innenminister, wir nehmen Sie beim Wort, dass wir diesen Vorfall sehr ernst nehmen und im Innenausschuss noch einmal aufarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass die Kolleginnen und Kollegen der FDP heute diese Aktuelle Stunde beantragt haben. Ich glaube, man kann über diesen Sachverhalt nicht reden, ohne die besondere Freundschaft, das besondere Verhältnis Deutschlands mit dem Staat, aber auch mit den Menschen in Israel zu betonen. Ich glaube, dass wir hier noch einmal deutlich sagen müssen – Herr Kollege Rentsch hat es getan –: An dem Existenzrecht Israels kann und darf es keine Zweifel geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Wir haben eine besondere Verantwortung, eine besondere Beziehung zu Israel. Deshalb betreffen uns die derzeitigen Auseinandersetzungen in einer ganz besonderen Art. Wenn wir die Meldungen lesen, wenn wir die Bilder sehen, sind unsere Gedanken bei den Menschen in der Region.

Der Bundesaußenminister hat am Montag vor seinem Abflug nach Israel zu Recht gesagt:

Der Raketenbeschuss der Hamas gegen Israel hat eine Spirale der Gewalt in Gang gesetzt, die kaum noch aufzuhalten scheint. Auf beiden Seiten leben die Menschen in ständiger Angst vor dem nächsten Angriff. Die Bilder der vielen unschuldigen Opfer sind schwer zu ertragen.

Er sagt weiter:

Der Abschuss von Raketen auf Israel aus Gaza muss enden, und zwar sofort. ... Wir stehen fest zur deutsch-israelischen Freundschaft, gerade in diesen schweren Stunden.

Dies sei auch „im Interesse der Menschen, die im Gazastreifen leben“. Ich glaube, hinter diesen Worten des Bundesaußenministers können wir uns zumindest zum Großteil versammeln; das können wir nur unterstreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, warum sage ich das? – Damit kein Zweifel daran aufkommen kann, dass Antisraelismus und Antisemitismus in Hessen keinen Platz haben können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Wir stellen uns gegen diejenigen, die das Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit dafür ausnutzen, um israelfeindliche und antisemitische Parolen zu skandieren. Dass diese Parolen über Lautsprecher der Polizei verbreitet werden konnten, ist für uns nicht akzeptabel. Wir bedauern das außerordentlich. Der Sachverhalt bedarf einer gründlichen Aufarbeitung. Dies wurde vom Innenminister und dem Frankfurter Polizeipräsidenten zugesichert. Ich bin dem Innenminister sehr dankbar, dass er dies auch im Telefongespräch gegenüber dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Herrn Dr. Graumann, zum Ausdruck gebracht hat. Der Minister hat zugesichert, dass der Sachverhalt intensiv nachbearbeitet wird, damit so etwas in Zukunft nicht wieder passieren kann. Der Innenminister und der Inspekteur der Polizei haben im Innenausschuss zu den Vorgängen Stellung genommen und Einzelheiten des Ablaufs, der Lageeinschätzung und der Polizeipräsenz erläutert.

Ich glaube, wir sind uns einig, dass die Lageeinschätzung, egal aus welchen Gründen auch immer, fehlerhaft war, und der Versuch, die Lage zu entspannen, schiefgegangen ist. Es wurden Fehler gemacht, das müssen wir feststellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU)

Wir erwarten eine gründliche Aufarbeitung und einen Bericht im Innenausschuss darüber, was die Aufarbeitung ergeben hat. Gewaltfreie Demonstrationen – darin sind wir uns einig, das haben wir auch immer wieder betont – sind ein wesentlicher Teil unserer politischen Debattenkultur. Das Demonstrationsrecht und die Meinungsfreiheit genießen einen hohen Schutz durch unser Grundgesetz.

Wenn man aber betrachtet, wer dort demonstriert hat und welche Parolen skandiert wurden, muss das den erbitterten Widerstand aller Demokraten hervorrufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Islamisten, Salafisten, Rechtsextreme, aber auch Vertreter der Linke. SDS machen Front gegen Israel. Das ist unglaublich, das ist unfassbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das stimmt nicht!)

Wir sind jedenfalls an der Seite Israels und an der Seite der Menschen, die in der Region von diesem Leid betroffen sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Damit ist die Aktuelle Stunde zu Tagesordnungspunkt 69 abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Mehr Hortplätze in Hessen – Betreuung für Grundschülerinnen und -schüler sicherstellen) – Drucks. 19/673 –

Als Erste hat sich Kollegin Wissler, DIE LINKE, gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist die letzte Landtagssitzung vor den Sommerferien. Nach den Ferien steht in Hessen für ca. 50.000 Kinder die Einschulung an. Das ist eigentlich ein schönes Ereignis und ein Grund zum Feiern. In vielen Familien löst die bevorstehende Einschulung aber eher Unsicherheit und Stress aus.

Jahr für Jahr um diese Zeit erreichen uns verzweifelte Hilferufe von Eltern, die berufstätig sind und plötzlich vor der Situation stehen, dass sie ab 11:30 Uhr keine Betreuung mehr für ihre Kinder haben und oftmals auch vor Unterrichtsbeginn nicht. Viele dieser Eltern haben bereits vor einigen Jahren verzweifelt nach einem Kitaplatz gesucht, von denen es auch zu wenige gibt. Nun stehen sie vor einem neuen, oft noch schwierigeren Problem.

Ein fehlender Betreuungsplatz kann die ganze Lebensplanung über den Haufen werfen. Ein Elternteil, meist sind es die Mütter, ist gezwungen, den Job aufzugeben oder unfreiwillig in Teilzeit zu gehen. Und selbst ein Teilzeitjob ist bei Schulzeiten von 8:00 Uhr bis 11:30 Uhr kaum möglich. Für Alleinerziehende ist es noch schwieriger.

Wenn ein Elternteil den Job aufgegeben hat, dann stellt sich die Frage, ob das Geld noch für die Miete reicht, für den Sportverein und für den Musikunterricht. Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, diese Eltern dürfen nicht im Regen stehen gelassen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Situation ist leider nicht neu. Der Grund dafür ist vor allem das Versagen verschiedener hessischer Landesregierungen, den Ganztagschulausbau voranzutreiben. Ganztagschulen haben nicht nur den Vorteil, pädagogisch besser auf die Kinder eingehen und Nachteile ausgleichen zu können, sie garantieren den Eltern auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von der immer so gerne geredet wird.

Von einem flächendeckenden Ganztagsangebot sind wir in Hessen meilenweit entfernt. Von den über 1.000 Grundschulen sind es gerade einmal sechs, die echte und gebundene Ganztagschulen nach dem sogenannten Profil 3 sind. Andere Angebote gehen oft nur bis 14:30 Uhr oder werden nur an bestimmten Tagen oder nur für bestimmte Jahrgänge angeboten. Sie sind nicht mehr als eine Übermittagsbetreuung.

Selbst wenn man alle irgendwie gearteten Nachmittagsangebote an allen hessischen Grundschulen zusammennimmt, sind es immer noch weniger als ein Drittel aller Schulen. Der Pakt für den Nachmittag, den die Landesregierung in ihrer Koalitionsvereinbarung angekündigt hat, ist leider eine Mogelpackung.

Von einem Ausbau der echten Ganztagschulen kann überhaupt keine Rede sein. Das Land will nur bis 14:30 Uhr ein Angebot schaffen. Danach wollen Sie die Verantwortung auf die Kommunen abschieben. Es wird überhaupt nicht möglich sein, sich in allen Kommunen bis 17:00 Uhr um die Betreuung und um deren Finanzierung kümmern zu können. Dazu hat sich der Hessische Städtetag auch sehr kritisch geäußert. Meine Damen und Herren, was Sie planen, ist kein ganztägiges Schulangebot, sondern Flickschusterei.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Pakt ist der klägliche Versuch, die Verantwortung für den nicht stattfindenden Ausbau von echten Ganztagschulen den Kommunen in die Schuhe zu schieben. Notwendig wäre es, den Ganztagschulausbau endlich konsequent voranzubringen. Klar ist aber auch, dass das bis Anfang September nicht machbar ist. Deshalb werden auch dieses Jahr viele Eltern auf außerschulische Angebote zurückgreifen müssen, und auch die stehen nicht ausreichend zur Verfügung.

Das ist kein neues Phänomen, aber das Problem verschärft sich gerade noch. Durch den Rechtsanspruch auf die U-3-Betreuung, der seit August 2013 besteht, sind die Kommunen nämlich gezwungen, einen anderen, ebenso dringlichen Betreuungsbedarf zu decken, nämlich den der Kinder unter drei Jahren. Dort gibt es nämlich einen gesetzlichen Betreuungsanspruch, den Schulkinder mit ihrer Einschulung verlieren.

Das Problem ist, dass an vielen Orten weder genügend Räumlichkeiten noch genügend Personal zur Verfügung stehen. Der Erzieherinnenberuf gehört aufgrund der schlechten Bezahlung, der hohen Arbeitsbelastung und der viel zu geringen gesellschaftlichen Anerkennung nicht gerade zu den attraktivsten Ausbildungsberufen. Auch das müsste dringend geändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Was tun die Kommunen also? Sie ziehen Personal aus der Hortbetreuung ab und setzen es für die U-3-Betreuung ein. Ebenso wird mit den Räumlichkeiten verfahren. Wir haben also eine Situation, dass es trotz steigender Nachfrage nicht mehr Hortplätze geben wird, sondern stellenweise sogar weniger.

Besonders dramatisch ist die Situation in Frankfurt. Dort gehen Eltern von Hort zu Hort und hören überall nur, dass die Plätze belegt und die Wartelisten lang sind. Dort haben wir teilweise fünfmal mehr Bewerber als Plätze.

In Frankfurt-Bockenheim hat sich deshalb eine Hortinitiative gegründet, um gemeinsam nach einer Notlösung zu suchen. Um ein Beispiel zu nennen: Alleine an der dortigen Franckeschule fehlen nach Angabe der Initiative bei 109 Schülern etwa 40 Hortplätze. Deshalb wurde dort eine Demonstration organisiert, zu der mehrere Hundert Menschen aus verschiedenen Stadtteilen kamen.

Diesen Menschen bleiben nur noch knappe acht Wochen Zeit, um irgendeine Lösung für ihr Betreuungsproblem zu finden. Ich bin sehr gespannt, was Sie ihnen sagen werden, was sie mit ihren Kindern ab 11:30 Uhr machen sollen.

Da hilft es relativ wenig, wenn die schwarz-grüne Regierung in Frankfurt erklärt, man habe doch eine Betreuungsquote von über 50 %. Dieser statistische Wert nutzt nämlich denjenigen, die ab September keinen Betreuungsplatz haben, leider überhaupt nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das ist sehr schön, ich wollte Sie gerade daran erinnern.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich dachte mir so etwas. – Es reicht nicht aus, in Sonntagsreden über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu reden. Der Ausbau der Ganztagschulen muss beschleunigt werden. Bis dahin muss das Land die Kommunen dabei unterstützen, Lösungen für den Übergang zu finden. Denn wir wollen, dass der erste Schultag ein glücklicher Tag für Kinder und Eltern wird und keine Sorgen und Ängste auslöst. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächste spricht Kollegin Müller-Klepper, CDU-Fraktion.

Petra Müller-Klepper (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank der LINKEN für diese Aktuelle Stunde, denn sie bietet Gelegenheit, erfolgreiche Regierungspolitik darzustellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihren düsteren Schilderungen zum Trotz: Hessen steht mit seinem Betreuungsangebot für die Grundschul Kinder gut da. 95 % der Grundschulen bieten Betreuung an. Das ist eine hervorragende Quote.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Quote ist konsequent erarbeitet worden, zum einen durch die gezielte Schwerpunktsetzung auf den Ausbau der Ganztagsangebote. Was sich hier seit 1999 getan hat, kann sich sehen lassen. Wir lassen uns das von Ihnen nicht schlechttreden.

Das Ganztagsprogramm des Landes hat zu deutlichen Verbesserungen geführt. Die Angebote haben sich von 138 auf 917 mehr als versechsfacht. Vor allem Grundschulen wurden in den letzten Jahren neu in das Programm aufgenommen. Es war eine rasante Aufholjagd. Wir haben bundesweit eine führende Rolle beim Ausbau der Ganztagsangebote. 42 % der Schülerinnen und Schüler nehmen Ganztagsangebote wahr. Anfang der 2000er-Jahre waren es knapp 14 %. Wir liegen mit dem aktuellen Wert deutlich über dem bundesdeutschen Schnitt von gerade 32 %. Meine Damen und Herren, das ist die Realität, nicht das Zerrbild, das Sie zeichnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum anderen haben wir eine hohe Angebotsdichte, weil wir parallel zum Ganztagsprogramm den Ausbau der Betreuungsangebote an Grundschulen durch die Schulträger unterstützen.

Hier ist eine vielfältige Angebotslandschaft entstanden. Doch wir sind noch nicht am Ziel. Und auch in diesem Punkt gibt uns die Aktuelle Stunde Gelegenheit, darzulegen, dass die Regierungskoalition mit einem ambitionierten Vorhaben – es ist eines unserer zentralen Projekte in dieser Legislaturperiode – schon längst unterwegs ist. CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wollen und werden mit dem Pakt für den Nachmittag das Optimum erreichen. Für jedes Grundschulkind soll es die Möglichkeit einer Betreuung von 7:30 Uhr bis 17 Uhr geben. Wir geben diese Betreuungsgarantie, und wir werden sie durch eine Ausweitung der Angebote einlösen, wie wir auch die Unterrichtsabdeckung garantieren, zuverlässig und systematisch. Dies wird in Zusammenarbeit mit den Kommunen geschehen, mit den freien und privaten Trägern. Ob Elterninitiative, Trägerverein oder kommunales Angebot: Das, was gewachsen ist und sich bewährt hat, wird in den Pakt für den Nachmittag eingebunden. Gerade diese Vielfalt ermöglicht individuelle Lösungen, die für Kinder gut sind und die Eltern zufriedenstellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So, wie wir im Kindergartenbereich Vollversorgung haben, sehr geehrte Frau Wissler, so, wie der Rechtsanspruch auf einen U-3-Platz in Hessen allen Unkenrufen zum Trotz umgesetzt wird, so soll auch für jedes Grundschulkind die Betreuung bedarfsgerecht garantiert sein, damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich ist und es mit der Einschulung keinen Bruch gibt. Die Betreuungsgarantie eröffnet den Eltern eine Option. Sie birgt aber keine Verpflichtung. Hierin unterscheiden wir uns deutlich von SPD und LINKEN. Wir lehnen die Einengung auf die Ganztagschule als Betreuungsform ab. Wir wollen kein Einheitsmodell überstülpen, sondern Pluralität, und wir wollen Wahlfreiheit garantieren. Eltern können sich für die Betreuung entscheiden, müssen es aber nicht. Zwangsbelückung entspricht nicht unserem Menschenbild.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir entsprechen damit den Wünschen der Eltern. Alle Umfragen zeigen, dass sie flexible, freiwillige Angebote wollen. Ziel ist nicht die Rundumbetreuung außerhalb des Elternhauses, sondern die Möglichkeit, Betreuung in Anspruch zu nehmen, wenn sie gebraucht wird, die verläss-

lich, wohnortnah und im Zeitfenster mit dem Job kompatibel ist.

Summa summarum: Es ist viel getan worden. Es gibt viel Engagement, vielerorts wird der Bedarf gedeckt. Das verdient Anerkennung und kein Lamento, das Sie hier aufführen. Wir tun Grundlegendes, damit es noch besser wird: Mit dem Pakt für den Nachmittag wird das Angebot für die Grundschul Kinder zu einem flächendeckenden und dichten Betreuungsnetz vervollkommen werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster hat Kollege Greilich, FDP-Fraktion, das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt wohl niemanden in diesem Hause, der die Forderung nach mehr Hort- und Betreuungsplätzen angesichts des stetig wachsenden Bedarfs zurückweisen würde, es sei denn, man würde die Augen vor der Lebenswirklichkeit verschließen und die Bedürfnisse von Familien im Blick auf gesellschaftlichen Wandel, wachsende Mobilität oder veränderte Familienstrukturen ignorieren.

Die Frage nach Betreuungsangeboten darf Eltern aber nicht einfach vor die Entscheidung stellen, ob sie einer Arbeit nachgehen können oder nicht, weil ihre Kinder im Grundschulalter um 11:30 Uhr wieder vor der Tür stehen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf darf nicht mit dem Eintritt ins Schulalter enden, nachdem wir in den letzten Jahren – Frau Kollegin Müller-Klepper hat dankenswerterweise darauf hingewiesen – große Kraftanstrengungen unternommen haben, um die Betreuung von Kindern im Alter bis zu sechs Jahren sicherzustellen.

Aber die reine Forderung nach mehr Hortplätzen greift zu kurz. Was wichtig ist, ist eine gute und qualitativ hochwertige Betreuung, keine bloße Aufbewahrung von Kindern. Deswegen sehen Sie es mir nach, Frau Kollegin Müller-Klepper: Wir blicken nach wie vor sehr skeptisch auf den angekündigten Pakt für den Nachmittag, der noch immer in seiner Ankündigung verharrt. Auch von Ihnen ist leider nichts Konkretes dazugekommen. Bis auf Ankündigungen hat diese Landesregierung bzw. diese Koalition bisher nichts vorgelegt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Manfred Pentz (CDU): Da sind wir ganz locker! Wir haben noch viereinhalb Jahre!)

– Sie haben immer Zeit, Herr Pentz. Nur ist die Zeit irgendwann abgelaufen, und dann wird es Ihre Bilanz sein, mit der wir uns befassen. Was sich dort abzeichnet, sieht nicht besonders gut aus; denn Ihre Praxis spricht gegen Sie.

Der Ausbau der Ganztagsangebote nach einem klaren pädagogischen Konzept, das wäre das Gebot der Stunde. Wir müssen qualitativ hochwertige Rahmenbedingungen schaffen, d. h. zusätzliche Betreuungs- und Bildungsangebote, um eben von der reinen Aufbewahrungsbetreuung wegzukommen.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen, dass alle Schulformen von dem Ausbau der Ganztagsangebote profitieren können. Aus diesem Grunde haben wir in der letzten Wahlperiode gemeinsam den Ausbau von Ganztagschulen vorangetrieben: durchschnittlich 115 zusätzliche Stellen pro Jahr. Das lässt sich sehen und gehört mit Sicherheit zu den Aufgaben, die fortgesetzt werden müssen.

(Beifall bei der FDP)

An der Stelle sagen wir allerdings, dass es nicht reicht, sich die Erfolge der Vergangenheit der schwarz-gelben Koalition ans Revers zu heften, sondern es muss auch in die Zukunft gearbeitet werden, und da bremst diese Koalition, Frau Müller-Klepper.

Wir konnten in der Vergangenheit nicht mehr machen, weil wir mehr Geld gebraucht hätten, wenn man dort mehr als 115 zusätzliche Stellen hätte hineinschieben wollen. Das war nicht leistbar. Die Situation hat sich aber geändert: Jetzt ist es so, dass Ihnen der Wille fehlt, dort mehr zu tun, obwohl es möglich wäre.

(Beifall bei der FDP)

Ich will es zitieren. Bundesbildungsministerin Wanka, Ihre Parteifreundin, hat in einer Pressekonferenz am 27. Mai 2014 wörtlich gesagt:

Mir war wichtig, dass die zusätzlichen Mittel tatsächlich bei den Schülern und Studierenden ankommen. Das ist gelungen und jetzt auch verbindlich von den Ländern zugesagt.

Ja, was denn nun, meine Damen und Herren? Hat Frau Wanka etwas Unzutreffendes mitgeteilt – dann würde es mich interessieren, ob es diese Vereinbarung nicht gab –, oder betreiben Sie Wortbruch, indem Sie diese Gelder komplett in den Hochschulbereich schieben und den Schulen nichts zur Verfügung stellen?

(Beifall bei der FDP)

Hier hätten die schwarz-grüne Regierung und auch der neue Hochschulminister dafür sorgen können, dass man nicht um den Preis der Hochschulen wortbrüchig wird. Lieber Boris, ich weiß ja, dass man sich als Minister für seine Schäfchen einsetzen muss, aber doch nicht um den Preis des Wortbruchs gegenüber dem Rest der Bevölkerung. Meine Damen und Herren, hier hätten Sie beweisen können, wie wichtig die Bereitstellung eines qualitativ hochwertigen Bildungsangebots für Sie ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin sehr gespannt; denn bis heute hat die Landesregierung noch nicht gesagt, wie es mit der flächendeckenden Betreuung an fünf Tagen in der Woche nach 14:30 Uhr funktionieren soll. Für uns ist die spannende Frage: Wird die Landesregierung auch dann die Ressourcen für flächendeckende Betreuung bis 14:30 Uhr zur Verfügung stellen, wenn die Kommunen die notwendigen Ressourcen für eine Betreuung im Anschluss daran nicht zur Verfügung stellen können? Das ist eine spannende Frage. Wir haben das Gefühl, dass Sie auch in diesem Bereich dazu neigen, Lasten auf die Kommunen abzuwälzen, wie wir es schon an anderer Stelle festgestellt haben. Wenn Sie das versuchen, werden Sie scheitern, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ein letzter Satz: Mit Ihrer Entscheidung zur Verwendung der BAföG-Mittel haben Sie den notwendigen Entschlei-

dungen für Kinder und Eltern die rote Karte gezeigt – dafür bekommen Sie sicher keinen vierten Stern auf Ihr Trikot.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als Regierungsfraktion von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kann man sich bei solchen Aktuellen Stunden der Oppositionsfractionen nur verneigen und tiefen Dank dafür aussprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN sprechen ein gesellschaftlich großes Problem an, ein großes Bedürfnis der Eltern, Bildungs- und Betreuungsangebote in der Grundschule zu haben. Die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN bieten uns als Regierungsfractionen die Möglichkeit, zu sagen, dass wir auch eine Lösung für dieses Problem haben. Das ist der Unterschied zwischen Regierung und der Opposition vonseiten der LINKEN.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Auf die Lösung warten wir noch immer!)

Das von Ihnen angesprochene Problem ist, völlig richtig, dass viele Eltern nicht verstehen können, dass mit Beginn der Grundschulzeit das mühsam gefundene Betreuungsarrangement in vielen Fällen zusammenbricht.

Viele Eltern wünschen sich, dass sie auch im Grundschulbereich Angebote für ihre Kinder haben, dass wir mehr Zeit zur Förderung an der Grundschule haben und dass wir längere Betreuungszeiten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben.

Problem beschrieben – Problem erkannt; denn im Vier-Sterne-Koalitionsvertrag von Schwarz-Grün steht die größte Ausweitung des Ganztagschulprogramms, die es je in Hessen gegeben hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Dann mal los!)

Wir wollen in den nächsten fünf Jahren dieses Angebot für Eltern schaffen. Wir wollen einen Pakt für den Nachmittag. Wir wollen eine Bildungs- und Betreuungsgarantie, mit der sich alle Eltern darauf verlassen können, dass ihre Kinder von 7:30 bis 17 Uhr ein hochwertiges Bildungs- und Betreuungsangebot in der Grundschule finden.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wenn die Eltern das bezahlen!)

Frau Kollegin Wissler, Sie hätten erwähnen können, dass es nicht nur Probleme gibt, sondern dass es auch einen Lösungsvorschlag gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Ich bin auf den Pakt für den Nachmittag eingegangen!)

Wie wollen wir das erreichen? Wir wollen das in einem Ansatz erreichen, der das Engagement, das es in den Kommunen schon gibt – viele Initiativen, Betreuungsangebote, das Engagement der Kommunen –, erstmalig zusammenführt, und zwar mit einem klaren Bekenntnis des Landes zum Ausbau der Ganztagschulen im Grundschulbereich.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Das klare Angebot dieser Koalition, dieser Regierung ist: Wir wollen in den nächsten fünf Jahren alle Grundschulen, die das wollen, über 1.000 in unserem Land, ins Ganztagschulprogramm des Landes aufnehmen, um unseren Beitrag für ein verlässliches Bildungs- und Betreuungsangebot zu leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Einen solchen Ausbau hat es noch nie gegeben. Wir sagen auch, wir wollen auf vorhandenen Angeboten aufsetzen. Wir wollen nicht eine Struktur vorgeben. Wir wollen schon gar nicht funktionierende Strukturen kaputt machen, sondern wir wollen es gemeinsam mit den Kommunen schaffen, den Zeitraum von 7:30 bis 17 Uhr abzudecken.

Jetzt kann man die Debatten von gestern führen und die Debatten, die dazu geführt haben, dass in dem für Eltern so wichtigen Bereich bislang nichts passiert ist. Man kann das Schwarzer-Peter-Spiel fortsetzen, dass die Kommunen mit einigem Recht sagen: Solange sich das Land beim Ganztagsangebot nicht engagiert, kümmern wir uns auch nicht verstärkt um die Betreuung. – Umgekehrt kann das Land sagen: Die Betreuung nach der Grundschule ist bislang Aufgabe der Kommunen. Warum sollen wir uns da engagieren?

Das Spiel wurde über Jahre gespielt. Das bringt Eltern überhaupt nichts, sondern wir müssen Kommunen, Schulträger und Land im Interesse der Eltern zusammenbringen, damit sie ein Angebot aus einem Guss von 7:30 bis 17 Uhr bekommen. Genau das wollen wir machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Jetzt frage ich die Kolleginnen und Kollegen der Opposition: Was ist daran eigentlich falsch? Was haben Sie daran auszusetzen? Wir machen den größten Ausbau des Ganztagschulprogramms, den es in diesem Land je gegeben hat. Wir setzen auf vorhandenen Strukturen auf, die es in den Kommunen gibt. Wir machen mit den Kommunen gemeinsam ein pädagogisches Angebot aus einem Guss, so dass am Ende eine Zeit von 7:30 bis 17 Uhr steht.

Das ist das, was Eltern wollen. Was Eltern nicht wollen, das sind akademische Scheindebatten über Organisationsfragen und Sonstiges. Vielmehr wollen sie von uns als öffentlicher Hand, dass Kommunen, Schulträger und Land in dieser Frage endlich zusammenarbeiten, um etwas zu erreichen, und nicht akademische Scheindebatten führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke. – Das Wort hat Kollege Merz, SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorab würde mich interessieren, warum hier dauernd von vier Sternen die Rede ist. Haben die gestern alle so viel Cognac getrunken? Aber das nur zwischendurch.

(Holger Bellino (CDU), zur SPD gewandt: Das waren doch Ihre Beiträge in der Aktuellen Stunde!)

Ich bin nach der Rede des Kollegen Wagner nicht schlauer als vorher und auch nicht nach der Rede der Kollegin Müller-Klepper. Frau Müller-Klepper, Sie haben gesagt, wir sollten nicht immer alles rechnen. – Das tut hier auch niemand. Aber ich sage Ihnen: Schönreden macht es auch nicht wirklich besser.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweiter Punkt. Sie haben sich hierhin gestellt und von einem vorbildlichen Betreuungsangebot gesprochen, obwohl Ihnen gerade die Bertelsmann Stiftung ins Stammbuch geschrieben hat, wie „vorbildlich“ es ist, nämlich genau nicht, sondern dass wir z. B. bei der Frage einer wesentlichen Angebotssäule, der vollständig ausgebauten gebundenen Ganztagschule, mit weitem Abstand das Schlusslicht in der gesamten Bundesrepublik sind. Das ist der Stand der Dinge an dem Punkt.

Dann haben Sie zu Recht darauf hingewiesen, dass wir einen Rechtsanspruch bei Ü 3 haben. Das hat Frau Kollegin Wissler nicht ganz richtig dargestellt. Was sie zu erwähnen vergessen hat, ist, dass der Ganztagsanteil dieses Ü-3-Angebots leider vielerorts zu wünschen übrig lässt. Aber das ist genau der Punkt, wo der dringende Bedarf an Schülerbetreuungsangeboten entsteht. Er entsteht genau da, wo vielerorts die Ü-3-Betreuung, die klassische Kitabetreuung, aufhört.

Im Moment ist es in der Tat so – darauf hat beispielsweise der Kollege Bocklet letztes Jahr mit bewundernswerter Hartnäckigkeit immer wieder hingewiesen –, dass aufgrund von zwei Entwicklungen der klassische Hortbereich als ein qualifiziertes, pädagogisch einheitlich strukturiertes, von pädagogischen Fachkräften durchgängig getragenes, auf einer klaren rechtlichen und fachlichen Grundlage ruhendes, jahrzehntelang bewährtes Betreuungsangebot in die Klemme gerät. Denn auf der einen Seite – bei anhaltender Unterfinanzierung der Kommunen und anhaltender Unterfinanzierung der gesamten frühkindlichen Bildung – müssen die Träger und die Kommunen an dieser Stelle abbauen oder sehen sich gezwungen, abzubauen, weil sie sonst die Kosten für den U-3-Ausbau und die Kosten für den Ausbau der Ganztagsangebote U 3 und Ü 3 nicht stemmen können. Das ist die eine Entwicklung. Das bringt den Hortbereich in die Bredouille.

Das Zweite ist, dass wir mit dem Kinderförderungsgesetz die Landesförderung an der Stelle praktisch zum Erliegen bringen, sodass wir diese Entwicklung noch verschärfen. Wir werden erleben, Sie werden es erleben, dass der gesamte klassische Hortbereich in seinem Kern existenziell bedroht ist, ohne dass auch nur in groben Umrissen klar wäre – Herr Kollege Wagner, das ist nach Ihrer Rede auch nicht klarer geworden; denn Sie haben nicht gesagt, was Sie machen, sondern haben nur große Sprüche geklopft –,

was mit diesem Pakt für den Nachmittag als Betreuungsangebot gemeint ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung wird nicht müde, zu betonen, dass es sich hier um eine freiwillige Leistung der Kommunen handelt. Ich halte das für falsch. Ich glaube, dass im SGB VIII in § 24 Abs. 4 etwas anderes steht. Da steht eine Verpflichtung: ein bedarfsdeckendes Angebot auch für Kinder im Schulalter in Einrichtungen vorzuhalten. Von daher kann an dieser Stelle nicht von freiwilligen Leistungen gesprochen werden. Sie tun es trotzdem.

Wie wollen Sie auf dieser Geschäftsgrundlage – wenn Kommunen das an anderer Stelle erwirtschaften müssen, weil sie bei den freiwilligen Leistungen durch die Haushaltsaufsicht noch mehr kujoniert werden als jetzt schon – erwarten, dass sie sich über das bestehende Maß hinaus engagieren?

Zweite Frage. Wie werden Sie das Verhältnis zwischen Land, Schulträger und den kreisangehörigen Städten und Gemeinden regeln, die bisher im Bereich der kommunalen Bildungsverantwortung engagiert sind?

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen den Pakt nur mit den Schulträgern abschließen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch!)

Ich bin gespannt, was daraus wird.

Die dritte und ganz wesentliche Frage hat Herr Greilich auch schon angesprochen: Wie wird aus den Bestandteilen bis 14:30 Uhr und nach 14:30 Uhr ein einheitlich strukturiertes pädagogisches Angebot?

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wer wird dafür die Verantwortung tragen? Wer wird dafür rechtlich und fachlich, mit Rechtsaufsicht und Fachaufsicht, verantwortlich sein? Diese Frage ist nicht unbeachtlich, wie Sie gerade tun wollen, Herr Kollege Wagner. Denn hinter dieser Frage steht, ob es sich hier um eine einheitliche einrichtungähnliche Veranstaltung handelt. Wenn diese Frage mit Ja beantwortet ist, dann fällt das unter die Betriebserlaubnisnotwendigkeit des Kinder- und Jugendhilferechts, und das hat Konsequenzen für die fachlichen Standards, sowohl was die Gruppengröße als auch was die Zahl der Fachkräfte und vieles andere mehr angeht, die an dieses Angebot zu knüpfen sind.

Alle diese Fragen sind gestellt. Wir haben einen Berichtsantrag gestellt, der ist in der letzten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses behandelt worden. Da sind von 13 Fragen 9 nicht beantwortet worden. Man konnte oder wollte nicht.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Merz, kommen Sie bitte zum Schluss.

Gerhard Merz (SPD):

Ich komme sofort zum Ende. – Wir haben jetzt einen anderen gestellt, mit lauter Fragen, die nicht nur wir uns stellen, sondern die in der Betreuungslandschaft und der kommunalen Landschaft auch gestellt werden.

(Manfred Pentz (CDU): Fragen über Fragen!)

Ich bin einmal gespannt, ob Sie bis dahin mehr Antworten haben. Aber ich bin skeptisch.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster hat Staatsminister Lorz das Wort.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die SPD fragt nach Ihren Antworten!)

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind uns in diesem Hause, glaube ich, wirklich alle darüber einig, dass unsere Kinder bestmöglich gefördert und gefordert werden sollen, und natürlich auch darüber, dass es gilt, für eine noch bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf Sorge zu tragen. Genau deswegen, so steht es in unserem – wie heißt es so schön – Vier-Sterne-Koalitionsvertrag, haben wir eine Bildungs- und Betreuungsgarantie für alle Grundschülerinnen und Grundschüler aufgenommen.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe es schon im letzten Plenum an die Adresse der SPD-Fraktion gesagt, ich sage es auch gerne zu Ihnen, Frau Wissler: Es ist einfach schön, festzustellen, dass Sie unser Koalitionsvertrag so inspiriert, dass Sie sogar die Themen Ihrer Aktuellen Stunden nur aus ihm beziehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir sind kreativer als die Regierungsfractionen!)

– Ich weiß nicht, ob das ein Ausweis für Kreativität ist, einfach nur den Vertrag der Regierungsfractionen durchzugehen und dann zu versuchen, in Abarbeitung der Punkte irgendwie zeitlich in die Vorhand zu kommen. Aber das können wir vielleicht an einer anderen Stelle ausdiskutieren.

Auf jeden Fall – ich muss noch zwei, drei Sätze dazu sagen – ist in der Vergangenheit tatsächlich schon viel in diese Richtung geschehen. Fangen wir ruhig mit den Horten an, weil Ihr Antrag davon seinen Ausgang genommen hat. Wir haben fast 700 Kinderhorte und altersübergreifende Ki-taeinrichtungen mit Hortgruppen in Hessen. Wir haben auch 5,8 Millionen € Landesförderung für diese Hortgruppen. Die Schwerpunktpauschale, von der Herr Dr. Bartelt vorhin gesprochen hat, ist da noch gar nicht eingerechnet.

Dann kommt unser Ganztagsschulprogramm. Man muss auch einmal darauf hinweisen, dass das in den letzten Jahren erheblich ausgebaut worden ist. Es kommen im Schuljahr 2014/15 noch einmal 115 Stellen dazu, von denen ein nicht unbeträchtlicher Teil in die Grundschulen fließt. Wir haben von den über 1.000 öffentlichen Grundschulen jetzt 453 im Ganztagsprogramm. Das sind 513 Stellen, dazu noch einmal 6,4 Millionen € pauschale Zuwendung an die Schulträger für Betreuungsangebote. Meine Damen und Herren, man kann dazu ja nicht sagen, dass in der Vergangenheit nichts geschehen sei.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Und trotzdem – das gestehen wir, glaube ich, alle zu – ist das noch nicht das, was den Bedarf deckt. Genau deswegen haben wir uns im Koalitionsvertrag, Herr Wagner hat es mit wunderbaren Worten beschrieben, noch einmal diesen ganz großen Wurf, diesen größten bisher da gewesenen Ausbau von Ganztagsschulangeboten mit dem Pakt für den Nachmittag, vorgenommen.

Hessens Grundschulkindern sollen innerhalb der nächsten fünf Jahre freiwillig diese Angebote wahrnehmen können. Das ist ein wesentlicher Punkt, weil Sie in den Statistiken gern immer die gebundenen, verpflichtenden oder zwangsweisen Ganztagschulen benutzen. Ich will durchaus an dieser Stelle hinterlegen, dass das nicht unser Programm ist. Ich habe nichts gegen verpflichtende Ganztagschulen. Dort, wo der Bedarf und der Wunsch bestehen, sollen sie eingerichtet werden. Aber damit als flächendeckendes Modell den Eltern die Wahlfreiheit zu nehmen und alle zu zwingen, ihre Kinder den ganzen Tag in die Schule zu schicken, das ist nicht unser Programm,

(Beifall bei der CDU – Nancy Faeser (SPD): Was ist denn das für eine Wahlfreiheit?)

sondern was wir erreichen wollen, ist eine Verzahnung, ein Aufbau auf den bestehenden Angeboten und die Zusammenführung aller zu einem sinnvollen ganztägigen Angebot aus einem Guss. Meine Damen und Herren, „it takes a village to raise a child“ – ich weiß, dieser Satz ist abgegriffen.

(Gerhard Merz (SPD): Stimmt!)

Aber er hat von seinem Wahrheitsgehalt trotzdem nichts verloren. Wenn unsere Kinder eine gute Grundlage für ihren Bildungsweg haben sollen, dann müssen alle an Erziehung und Bildung Beteiligten, d. h. Eltern, Kommunen und natürlich das Land mit seinen Schulen, gemeinsam dafür sorgen, dass die Kinder entsprechend gefördert werden.

Das geschieht heute schon an sehr vielen Stellen. Aber es ist an vielen Stellen noch nicht miteinander verzahnt. Genau das wollen wir erreichen. Deswegen sprechen wir auch von einem Pakt für den Nachmittag. Herr Abg. Merz, Sie können sich das nur in einer irgendwie von oben verordneten Einrichtung mit Aufsichtsstrukturen und entsprechender Verwaltung und alles einheitlich vorgeschrieben vorstellen.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Wir können uns vorstellen, dass wir das durch Vereinbarungen aller Beteiligten regeln, die bereits jetzt in diesem Fall engagiert sind. Dazu führen wir im Moment die Gespräche.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Ich darf Ihnen auch verraten: Wir bekommen eine sehr gute Resonanz auf diese Gespräche. – Wir haben mit den Kommunalen Spitzenverbänden begonnen. Wir haben erste Schulträger für das Schuljahr 2015/16 zur Beteiligung eingeladen. Und darauf haben wir eine sehr gute Resonanz erhalten.

Warten Sie einfach die nächsten Wochen und Monate ab. Dann werden Sie sehen, wie sich das konkretisiert. Ab dem Schuljahr 2016/17 werden wir flächendeckend unterwegs sein, damit wir am Ende dieser Legislaturperiode so, wie versprochen, bei der Bildungs- und Betreuungsgarantie für alle unsere Grundschülerinnen und Grundschüler angekommen sein werden.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren von der Opposition, deswegen muss ich die Frage stellen: Was wollen Sie eigentlich? – Alles, was Sie fordern, ist doch längst auf gutem Weg. Alles, was Ihnen einfällt, ist: Machen Sie es noch schneller, machen Sie es zwangsweise. – Bei „zwangsweise“ haben wir eine prinzipielle Meinungsverschiedenheit. Das sei hier gern hinterlegt.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Und was die Zeit anbetrifft, will ich darauf aufmerksam machen: Wir wollen unsere Kinder nicht nur verwahren, sondern wir wollen eine qualitätsvolle Bildungs- und Betreuungsgarantie. Das müssen Schulen aber auch entwickeln. Und dafür brauchen Schulen Zeit, dafür brauchen unsere Partner Zeit. Wir werden uns die notwendige Zeit nehmen. Aber Sie werden den ersten großen Schritt zum nächsten Schuljahr 2015/16 bereits erleben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister. – Mir liegen zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 51:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Gefahren durch radikalen Islamismus begegnen – gemeinsames gesellschaftliches Signal setzen – Drucks. 19/634 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 82** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Religionsfreiheit und Rechtsstaat gegen Fundamentalisten verteidigen – Salafismus in Hessen bekämpfen – weltoffene Gesellschaft schützen, Sicherheit und Demokratie bewahren – Drucks. 19/696 –

Vereinbarte Redezeit sind zehn Minuten. Als Erster hat sich Herr Greilich von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Anlass für diesen Setzpunkt ist die Tatsache der erheblichen Zunahme der Aktivitäten von radikalislamistischen Salafisten in Hessen, ganz besonders im Rhein-Main-Gebiet. Nicht nur die altbekannten Missionierungsversuche, die „Lies“-Kampagne auf der Frankfurter Einkaufsstraße Zeil, sondern neuerdings Übergriffe in Frankfurter Jugendhäusern, die wiederholten Auftritte und Kundgebungen von Pierre Vogel in Offenbach, die direkte Werbung für die Terrororganisation ISIS und den Heiligen Krieg bei öffentlichen Auftritten und Treffen mit T-Shirts, mit entsprechenden Tattoos, die offen gezeigt werden, müssen uns alarmieren.

Salafisten treten offen für die Einführung der Scharia und die Errichtung eines Gottesstaates ein. Meine Damen und Herren, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen,

beides wäre gleichbedeutend mit der Abschaffung unseres demokratischen Rechtsstaats.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb braucht diese verfassungsfeindliche Agitation klare Signale des Rechtsstaates und der gesamten Bürgergesellschaft. Deswegen haben wir das auf die Tagesordnung gesetzt. Die aktuelle Entwicklung bestätigt, wie notwendig das ist. Wir haben eben schon über die Demonstrationen am Samstag des vergangenen Wochenendes in Frankfurt gesprochen. Die ist ein weiteres Alarmzeichen. Das unterstreicht, wie richtig es ist, dass wir diesen Tagesordnungspunkt aufgerufen haben und eine Anhörung zu dem gesamten Komplex beantragen.

Auf dieser Demonstration waren auch Salafisten zu sehen, die unter Fahnen der islamistischen Hamas demonstriert haben, und zwar – das ist besonders besorgniserregend, Florian Rentsch hat das vorhin schon erwähnt – im Schulterchluss mit anderen Extremisten, mit linken und rechten Extremisten, mit der Organisation Die Linke.SDS, mit Kadern der Neonazis, den Nationalen Sozialisten Rhein-Main.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was sich hier zusammenbraut, braucht unsere absolut ungeteilte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Diese immer stärker werdende Salafistenbewegung bedroht nicht weniger als den Kern unserer toleranten freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Ich will daran erinnern, dass bereits 320 vorwiegend junge Menschen aus Deutschland im sogenannten Heiligen Krieg sind, vor allem nach Syrien teilweise direkt von den Schulhöfen im Rhein-Main-Gebiet ausgereist sind. Allein aus Frankfurt ist bekannt, dass seit Dezember 2013 mindestens vier junge Menschen in diesem Heiligen Krieg – wie das schon fast blasphemisch genannt wird – gestorben sind.

Das ist schlimm genug. Für uns kommt aber noch Schlimmeres dazu. Die Rückkehrer, die wir mittlerweile in Hessen haben, sind militärisch gut ausgebildet. Sie sind kampferprobt. Was noch viel schlimmer ist: Sie sind zu terroristischen Straftaten in Deutschland bereit.

Auch deshalb ist es unerlässlich, dass der Hessische Landtag den Dialog mit den Sicherheitsbehörden, mit den Schulen, mit den Vereinen, mit den Trägern der Einrichtungen für Jugendliche und mit Experten aller Art aufnimmt. Wir müssen die Möglichkeiten erörtern, wie den Radikalisierungstendenzen junger Menschen noch frühzeitiger begegnet werden kann. Das betrifft das Stichwort Prävention. Dazu haben wir von der Koalition in der Vergangenheit schon einiges gehört.

Wir dürfen aber vor allem eines nicht vergessen. Das will ich hier in aller Deutlichkeit sagen. Wir müssen auch Antworten auf die Frage geben, was zu tun ist, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Die Ereignisse zeigen – als erstes Beispiel erwähne ich die Demonstration in Frankfurt –, dass wir durchaus noch Bedarf haben, unsere Sicherheitskräfte ordentlich dafür zu sensibilisieren, dass das passiert.

Das liegt etwas zurück. Als Beispiel möchte ich die Vorkommnisse im Frankfurter Jugendhaus nennen. Ich will

das vorsichtig ausdrücken. Da hat es etwas lange gedauert, bis der Rechtsstaat gezeigt hat, dass er so etwas nicht hin- nimmt.

(Beifall bei der FDP)

Wir dürfen uns da keine Laxheiten erlauben. Da muss der Rechtsstaat deutliche Antworten geben.

(Beifall bei der FDP)

Anscheinend kann die Justizministerin zurzeit nicht anwesend sein. – In diesem Zusammenhang drängen sich immer wieder neue Fragen hinsichtlich des Aspektes auf, wie die Landesregierung mit solchen Situationen umgeht. Ich denke daran, dass wir vor mehr als vier Wochen, am 16. Juni 2014, wenn ich es recht im Kopf habe, um 15:22 Uhr oder 15:52 Uhr, unsere Strafanzeige der Staatsanwaltschaft wegen des Vorfalls in Frankfurt übermittelt haben.

(Florian Rentsch (FDP): Zugefaxt!)

Sie hat noch drei Wochen später erklärt, sie läge dort nicht vor. Anscheinend hat man sie inzwischen gefunden. Ich frage mich da schon, wie man da zwischenzeitlich mit einem solchen Tatbestand umgegangen ist. Auch das werden wir zu klären haben.

Auch bisher, also in der Vergangenheit, war die Politik nicht untätig. Bereits in der letzten Legislaturperiode wurde die entsprechende Präventionsarbeit auf den Weg gebracht. Das nunmehr angekündigte Präventionsnetzwerk ist ein weiterer sinnvoller und notwendiger Schritt, der aber unserer Ansicht nach noch lange nicht ausreicht. Es fehlt ein ganzheitliches Konzept. Um dessen Erarbeitung zu beschleunigen, wollen wir als ersten wichtigen Schritt die Anhörung im Hessischen Landtag.

Ich will das noch einmal verdeutlichen. Wir haben in den letzten Wochen auf unsere Aktivitäten sehr viele Rückmeldungen bekommen, die die Dringlichkeit unterstreichen. Ich will nur ein Beispiel nennen, das uns ganz konkret geschildert wurde. Wenn es heute geschieht, dass ein aufmerksamer Lehrer oder Schulleiter etwas bemerkt, oder er sogar von besorgten Eltern darauf angesprochen wird, dass ein junger Mensch in die islamistische radikale Szene abzugleiten droht, dann weiß er nicht, was zu tun ist und wohin er sich wenden kann. Das alles fehlt heute. Wir haben entsprechende Angebote. Aber sie sind nicht bekannt. Daran müssen wir noch arbeiten.

Das ist nur ein Beispiel von vielen. Es gibt andere. Da geht es um drohende Ausreisen, Zwangsverheiratungen und, und, und. Es fehlt an konkreten und bekannten Ansprechstellen für die Bürger unseres Landes.

(Beifall bei der FDP)

Die Gründe für die Anziehungskraft der Salafisten sind mannigfaltig. Ihr Erfolg ist weitestgehend unabhängig von sozialer oder ethnischer Herkunft, familiärer Zuwanderungsgeschichte und Bildung. Das wird unter anderem dadurch unterstrichen, dass wir feststellen können, dass eine große Zahl Konvertiten in exponierten Positionen in dem hierarchischen Gefüge der Salafisten zu finden ist.

Wir wollen, dass in der Anhörung die Gründe erörtert werden, warum junge Menschen in die Arme solcher religiösen Führer gelangen und wie die Gesellschaft den jungen Menschen mehr Stärke und Halt verschaffen kann, damit sie in schwierigen Phasen ihrer Persönlichkeitsentwicklung nicht auf vermeintlich einfache Antworten hereinfallen.

Dabei ist es für uns besonders wichtig, etwas hervorzuheben. Das wollen wir auch im Rahmen der Anhörung sehr deutlich machen. Ich bin dafür dankbar, dass das in dem jetzt vorgelegten Dringlichen Entschließungsantrag der Koalition so deutlich formuliert ist. Es geht um eine wirklich kleine Gruppe radikaler Islamisten, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, weil diese Gruppe hochgefährlich ist.

Das ist die wichtige Botschaft, die wir heute hier verkünden müssen: Die weit überwiegende Mehrheit der etwa 4 Millionen Muslime in Deutschland ist sehr gut integriert und steht fest auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP) sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gerade deshalb dürfen wir es nicht erlauben, dass eine radikale Minderheit das Bild der Muslime in Deutschland negativ beeinflusst. Sie missbrauchen den Glauben für politische Ziele. Sie befördern Islamphobie bis hinein in die Reihen unseres Parlamentes. Aus diesem Grund möchten wir muslimische Glaubensgemeinschaften aktiv einbeziehen und herzlich zum Dialog einladen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich sage sehr deutlich, dass wir uns freuen, dass die Mitglieder der anderen Fraktionen im Hessischen Landtag unsere Initiative aufgeschlossen aufgenommen haben. Wir freuen uns auf die gemeinsam getragene Anhörung in der zweiten Hälfte dieses Jahres. Die Äußerungen der Landesregierung in der Vergangenheit und auch Äußerungen aus der Koalition geben uns Anlass zu der Hoffnung, dass alle politischen Akteure fähig sind, gegen die Feinde der Demokratie zusammenzustehen und klare Signale zu senden.

Wir werden gemeinsam die Anhörung hier beschließen. So ist es angekündigt. Darüber freue ich mich. Das wird der erste Schritt sein, um die Landesregierung bei der Bewältigung der Probleme auf den richtigen Weg zu schicken. Das haben wir beantragt. Deswegen herzlichen Dank für die zu erwartende Zustimmung.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Greilich, danke. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Herr Schaus zu Wort gemeldet.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Anhörung im Hessischen Landtag durchzuführen, um damit neue Informationen zu einem wichtigen Sachverhalt für die eigene Arbeit zu erhalten, ist immer richtig. Es ist nicht ausgeschlossen, das auch Abgeordnete dazulernen. Ein Dialog mit Verbänden und Sachverständigen kann zudem über das Parlament hinaus in der Gesellschaft Entfaltung erzeugen.

Die salafistische Bewegung ist etwas, über das wir gemeinsam nachdenken müssen. Denn auch die Politik steht genauso vor den Fragen und Herausforderungen, wie es viele Verbände, Vereine, Schulen und die Medien tun.

Deshalb werden wir heute dem von den Koalitionsfraktionen eingebrachten Dringlichen Entschließungsantrag zustimmen. Denn er ist im Gegensatz zu dem Gesamtpamphlet der FDP-Fraktion wesentlich differenzierter, obwohl da lediglich im letzten Satz etwas von der geplanten Anhörung im Landtag steht.

(Beifall bei der LINKEN)

Was passiert da in der salafistischen Szene und warum? Wieso hat diese fundamentalreligiöse Strömung in Deutschland Zulauf? Sie hat es auch von in Deutschland Geborenen, die konvertieren oder sogar in den Krieg ziehen. Wie geht man damit um?

Heizt sich die Stimmung zwischen radikalen Islambefürwortern und Islamhassern unweigerlich auf, oder kann man Brücken bauen und Verständnis entwickeln? Wenn dies der Fall ist, wer kann diese Brücken bauen und wie?

Für die Mitglieder der LINKEN sind diese Fragen elementar. Teilweise liegen die Antworten nahe. Teilweise sind auch wir ratlos. Auf jeden Fall gibt es offenbar keine schnellen und schon gar keine einfachen Antworten.

Ich erwarte eine Konkretisierung der Fragestellung und eine intensive Vorbereitung der Anhörung durch den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss. Eine Federführung des Innenausschusses, wie von der FDP-Fraktion gefordert, lehnen wir entschieden ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Das käme der Wiedereinführung einer Rohrstockpädagogik gleich und wäre eine Ohnmachtserklärung gegenüber den aktuellen Entwicklungen.

(Beifall bei der LINKEN)

Trotz drei Seiten Antragstextes erklärt die FDP-Fraktion den Zusammenhang zwischen Krieg und Radikalisierung nicht. Warum tut sie es eigentlich nicht? Das ist für mich ein zusätzliches Problem mit dem Antrag der FDP-Fraktion und der dahinterstehenden Politik der FDP.

Es hat keinen Sinn, auf drei Seiten die Antworten schon vorzugeben und zentrale Fragen auszuklammern. Das hat keinen Sinn – es sei denn, man will nur über die eigene Haltung reden. Denn sich Fragen zu stellen hat doch nur dann Sinn, wenn man ohne Vorurteile und ohne Vorverurteilung an eine Anhörung herangeht.

Genau das ist aber bei dem vorliegenden Antrag der FDP wie auch bei all ihren parteipolitischen Inszenierungen in den letzten Wochen unübersehbar der Fall. Es macht mir Sorge, dass die Hessen-FDP sich in ihrem Überlebenskampf weit rechts von der CDU positioniert.

(Florian Rentsch (FDP): Großer Gott!)

Vor einem Jahr hätte ich gesagt, das geht gar nicht. Aber die FDP-Konkurrenz zur rechtspopulistischen AfD und eine schwarz-grüne Regierung machen das nun offenbar nötig. Nur deshalb heizt die FDP das Thema Salafismus seit Wochen parteipolitisch an. Ein paar Beispiele aus dem FDP-Antrag – Herr Greilich hat das schon hervorgehoben –:

Die FDP spricht von einer massiven Gefahr für die freiheitlich-demokratische Grundordnung,

(Florian Rentsch (FDP): Was ist es denn sonst?)

einer Bedrohung des Rechtsstaates, der Durchsetzung der Scharia und der Einrichtung eines Gottesstaates in Deutschland. Um Himmels willen, wo sind wir denn gelandet? – Die Salafisten seien im Rhein-Main-Gebiet ständig präsent, grundsätzlich gewaltbereit und in enger Verbindung zur radikalislamischen Terrororganisation ISIS.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Besser kann man die Propagandamaschine der Salafisten nicht bedienen, Herr Greilich, als mit solchen plumpen Behauptungen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Man muss die Salafisten nicht mögen. Man kann ihre religiöse Haltung bizarr finden. Man muss sich ganz gewiss mit deren politischen Zielen und deren militanten Vertretern sehr ernsthaft und entschieden auseinandersetzen. Aber man muss doch als verantwortlicher Politiker auch die Moschee im Dorf lassen, Herr Greilich.

(Florian Rentsch (FDP): Großer Gott!)

Erstens sind Salafisten nicht per se militant, geschweige denn alle terroristisch. Unter Muslimen ist nur eine verschwindende Minderheit salafistisch und von denen wiederum nur eine Minderheit gewaltbereit. Woher nehmen Sie also Ihre Behauptungen, vielmehr Ihre Unterstellung, das seien alles Terroristen? Woher nehmen Sie die Behauptung, der Staat sei in Gefahr, und wir stünden vor der Errichtung eines Gottesstaates? – Das ist doch absurd.

(Zuruf von der CDU)

Auf der letzten Großkundgebung, angesprochen von Herrn Greilich, von Pierre Vogel waren gerade einmal 200 Anhänger, aber doppelt so viele Gegendemonstranten. An dieser Stelle bin ich sehr dankbar dafür, dass die Gegendemonstranten da waren. Dort habe ich im Übrigen die FDP nicht erlebt. Die Salafisten haben im Moment offenbar eben nicht den großen Zulauf.

(Manfred Pentz (CDU): Warum schreien Sie denn so?)

Zur Vermeidung von Missverständnissen: Auch ein paar Hundert Salafisten im Rhein-Main-Gebiet sind ein Grund, sich besorgt und entschieden damit auseinanderzusetzen.

(Zuruf von der CDU: Na also!)

Auch Sympathisanten oder Verbindungen von wenigen zu militanten Organisationen oder die Teilnahme an Kämpfen sind ein Grund zur Sorge. Das will und werde ich nicht relativieren.

(Zuruf von der CDU: Aber?)

Aber ich sehe dadurch nicht den Rechtsstaat und unsere demokratische Grundordnung gefährdet, geschweige denn Hessen kurz vor der Errichtung eines Kalifats. Das ist doch eine völlig absurde Überhöhung.

Die FDP stellt in ihrem Antrag keine Fragen, sondern sie beschwört Ängste und Ablehnung. Das macht mir wiederum Angst, weil doch gerade das Schüren von Ängsten und Ablehnung genau das ist, woraus Salafisten ihre wichtigste Nahrung beziehen. Dem geben Sie seit Wochen eine Bühne – in der plumpen Hoffnung, sich selbst als große Salafistenbekämpfer aufzuführen. Das schadet der Sache mehr, als es nutzt.

Sie sprechen in Ihrem Antrag auch von dem Übergriff radikalislamischer Salafisten in Frankfurt. Ich weiß bislang nichts von Übergriffen, Herr Greilich. Ich weiß von einer Strafanzeige, die übrigens die FDP, ohne mit den Betroffenen gesprochen zu haben, selbst gestellt hat. Der Vorfall selbst war aus Sicht der Betroffenen unterhalb der Schwelle des Übergriffs. Sie wollten ihn deshalb auch selbst gar nicht anzeigen. Das hat dann die FDP für sie übernommen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Gewiss, die Vorgänge um die vorübergehende Schließung des Jugendhauses in Frankfurt dürfen nicht bagatellisiert werden. Aber sie dürfen auch nicht hochgespielt werden, um sie parteipolitisch auszuschlachten. Das findet hier statt.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Wenn man die soziale Frage in Deutschland und den Zusammenhang zwischen immer weiterer Eskalation, Aufrüstung und Krieg im Nahen und Fernen Osten und die Rolle, die der Westen dabei leider spielt, ausblendet, dann fehlt eben leider eine wesentliche Erklärung dafür, warum sich einzelne Jugendliche radikalisieren.

DIE LINKE wird deshalb in der Anhörung die Fragen stellen, die die FDP von vornherein ausgeklammert hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Greilich, FDP, gemeldet.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Regelfall melde ich mich sicherlich nicht zu Kurzinterventionen, nachdem Vertreter der LINKEN gesprochen haben. Das ist im Regelfall nicht sonderlich sinnvoll und nicht notwendig. Hier geht es aber um etwas mehr als die Frage, was im Diskurs erforderlich ist. Hier geht es darum, einmal klarzustellen, was in diesem Hause mehrheitsfähig ist und was nicht.

Eines sage ich sehr klar. Ich sage das deswegen so klar, weil Herrn Schaus das nicht etwa nur rausgerutscht ist, sondern weil er es offensichtlich vorgelesen hat. In der Tat, Herr Schaus: Man muss Salafisten nicht mögen. Im Gegenteil: Wir müssen hier dagegen aufstehen, wenn es Menschen gibt, die erklären, dass sie hier den Gottesstaat errichten wollen und dass sie hier der Scharia zum Durchbruch verhelfen wollen. Das heißt nicht, dass sie das können. Aber wir müssen uns dagegen stellen. Ansonsten bringen wir unseren Rechtsstaat in Gefahr.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das ist die eine sehr klare Botschaft, die von dieser Debatte hier ausgehen muss – auch an Frau Wissler, vor allem aber auch an die Bürger in unserem Lande. Wenn in Hessen radikale Extremisten ihr Gesicht zeigen und gegen den Rechtsstaat aufstehen, dann steht dieses Parlament dagegen – egal, ob das Salafisten sind, ob dort Rechtsextremisten mit marschieren, oder ob dort Linksextremisten mit marschieren.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wer hat denn die Waffen geliefert?)

Für uns ist jede Art des Extremismus, die unseren Rechtsstaat bedroht, eine, der wir uns entgegenstellen, und zwar mit aller Entschlossenheit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage als Letztes ganz klar dazu – und das war ein Punkt, warum ich mich überhaupt gemeldet habe: Wir haben das heute schon einmal erlebt. Vorhin war es der Kollege van Ooyen, der in einer Art und Weise hier zu der Problematik der Demonstrationen

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Greilich, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Greilich (FDP):

– ich komme zum Ende – und zu der Situation in Israel gesprochen hat, die – ich sage das einmal vorsichtig – hart daran vorbeiging, dass sich der Ältestenrat damit beschäftigen musste.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was? – Zurufe von der LINKEN)

Das ist nicht die Botschaft dieses Hauses.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Greilich. – Herr Schaus, Sie haben die Möglichkeit, zu erwidern.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Herr Greilich, ich finde, wir sollten uns der Mühe unterziehen, mit kühlem Kopf an dieses, wie ich finde, bedenkenswerte und schwierige Problem heranzugehen. Deshalb wende ich mich auch dagegen – weil Ihre Diktion eine andere ist –, dass die Federführung einer solchen Anhörung im Innenausschuss erfolgt. Das heißt doch letztendlich, dass polizeiliche Maßnahmen und Verfassungsschutzmaßnahmen im Vordergrund stehen. Das führt in der Tat nicht dazu, dass man den Zulauf zu einer solchen, wie ich finde, völlig falschen Bewegung und Entwicklung verhindert. Ich finde es auch bedrohlich und bedenklich, wenn Kinder in den Krieg ziehen und dafür geworben wird. Das ist doch selbstverständlich.

(Zuruf von der CDU)

Das muss ich hier im Hause doch nicht extra betonen, weil das doch eine Selbstverständlichkeit ist.

(Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Das muss ich doch nicht extra betonen. Das ist doch gar nicht notwendig.

Wie aber gehen wir an diese Frage heran: mit polizeistaatlichen Maßnahmen oder mit sozialstaatlichen Maßnahmen? Das ist hier die Frage.

(Manfred Pentz (CDU): Unglaublich!)

Herr Greilich, was Sie wollen, ist sehr vordergründig, sehr klar, und das hat sehr viel mit der Situation Ihrer Partei zu tun, mit der Profilierung in dieser Frage durch polizeistaatliche Maßnahmen.

Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen. Wir lehnen diese Diktion ab, die Sie hier vorgetragen haben. Der Koalitionsantrag ist wesentlich differenzierter als das, was Sie hier vorgelegt haben. Ich hätte es selbst nie für möglich gehalten, so etwas zu sagen. Dem Koalitionsantrag werden wir zustimmen, in der Hoffnung und mit dem Appell daran, dass der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Schaus, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

mit der Vorbereitung dieser Anhörung befasst wird. Nur dann haben wir die Chance, die Jugendlichen daran zu hindern, dorthin abzuwandern.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Für die CDU hat sich Herr Bellino zu Wort gemeldet.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines vorweg: Herr Schaus, der Innenausschuss und die Innenpolitiker sind auch für Prävention zuständig, auch für Information, gerade wenn es um Extremismus und andere Gewaltdelikte geht. Insofern ist der Antrag dort mit Sicherheit gut aufgehoben.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wenn Ihnen zur Erwiderung auf das, was der Kollege der FDP Ihnen gesagt hat, nicht mehr einfällt, dann ist dies bedauerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, eines möchte ich gleich zu Beginn betonen: Die CDU verurteilt jedwede Form des Extremismus. Ob Links- oder Rechtsextremisten, islamistische Fundamentalisten oder andere – alle müssen mit Nachdruck und Konsequenz an ihrem Wirken gehindert werden. Wie ich bereits sagte, machen wir dabei keinen Unterschied.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das verdienen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und unsere Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen, egal woher sie kommen oder wo sie wohnen.

Aufgrund der aktuellen Entwicklung und zunehmender Aktivitäten haben wir heute über den Islamismus und insbesondere über den Salafismus zu sprechen. Der Verfassungsschutz geht von 43.000 Islamisten in Deutschland aus, und schlimmer noch: Es gibt eine steigende Tendenz. Allein von 2012 bis 2013 ist die Zahl der Salafisten von

4.500 auf 5.500 gestiegen. In Hessen müssen wir von 1.200 aktiven Salafisten ausgehen.

Hier geht es oft, und das ist besonders bedauerlich, um Jugendliche, darunter auch um Konvertiten ohne Migrationshintergrund, die sich von ihren Elternhäusern abwenden und sich häufig über das Internet und dort verfügbare Hassvideos bzw. Internetseiten radikalisieren.

Ich habe immer wieder gesagt, und das gilt auch heute: Meine Damen und Herren, in unserem Land ist Platz für vieles, aber es gibt keinen Platz für Gewalt gegen Andersdenkende, Andersabstammende, Andersgläubige.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Dies galt in den Debatten um den Rechtsextremismus vor wenigen Wochen, und das gilt auch heute, wenn es inhaltlich um den Salafismus geht. Wir sind uns doch hoffentlich alle einig, dass Salafisten, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen, die in Deutschland zur Gewalt aufrufen, die einen Gottesstaat auf deutschem Boden errichten wollen, ihr Aufenthaltsrecht in unserem Land verwirkt haben bzw. gar nicht erst einreisen dürfen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Nach Auffassung der Salafisten sind Frauen Geschöpfe zweiter Klasse, die sich der strengen Führung durch Brüder, Ehemänner oder Familienpatriarchen zu unterwerfen haben, für die das Tragen des Gesichtsschleiers Niqab in Deutschland Pflicht sein soll. Ihr Ziel ist, und da hat der Vorredner recht, eine islamistische, undemokratische und frauenfeindliche Gesellschaft auf deutschem Boden. Sie wollen einen Gottesstaat, in dem weder Meinungs- noch Glaubensfreiheit oder andere Grundwerte unserer Verfassung gelten. Dies ist rückwärtsgerichtet und in hohem Maße besorgniserregend.

Meine Damen und Herren, hinzu kommt, dass sie Mitstreiter für ihren Kampf gegen Andersdenkende und Andersgläubige suchen. Junge Salafisten reisen ins Ausland und werden in den als Dschihad erklärten blutigen Krieg geschickt.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Hinzu kommt, dass nie zuvor der Missionierungseifer der deutschen Islamistszene derartige Dimensionen angenommen hat wie in der jüngeren Vergangenheit, beispielsweise durch das Verteilen kostenloser Korane, durch das aggressive Auftreten und durch die Gewalt gegen Andersgläubige.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Nicht jeder, der einen Koran mit nach Hause nimmt, wird zum Islam konvertieren oder gar ein Extremist werden. Das wissen wir. Jedoch wächst durch das aggressive Auftreten der Salafisten der Nährboden für verfassungsfeindliches Gedankengut. Damit aber schaden diese Leute nicht nur unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, sondern auch allen friedliebenden Muslimen. Auch deshalb gilt es, diesem entschieden entgegenzutreten.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb sind wir nicht tatenlos. Islamismus wurde und wird in Hessen von den Sicherheitsbehörden mit Nachdruck bekämpft. In der

Tat kommt dem Verfassungsschutz hier eine besondere Bedeutung zu. Deshalb wurde und wird er auch von uns gestärkt. Wir haben die zunehmende Radikalisierung, gerade unter jungen Muslimen, gesehen und deshalb, gemeinsam mit unserem Koalitionspartner, schon in dem heute von der Opposition zum „Vier-Sterne-plus-Koalitionsvertrag“ beförderten Koalitionsvertrag vereinbart, noch mehr zu tun, um speziell islamischem Extremismus noch besser vorzubeugen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um es deutlich zu sagen: Zusätzlich zu den bereits existierenden Aufklärungs- und Bekämpfungsmaßnahmen werden spezielle Programme aufgelegt. Geplant ist beispielsweise, das Netzwerk zur Prävention und Intervention auszubauen und ein eigenes, ein zusätzliches Aussteigerprogramm zu schaffen. Der Innenminister ist dabei, dies gründlich umzusetzen. Das ist auch notwendig, denn es gilt, klare Zeichen zu setzen. Bereits heute ist Hessen mit dem von Innenminister Beuth initiierten Netzwerk zur Prävention und Intervention gegen islamistischen Fundamentalismus ein Vorreiter in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, islamistischer Fundamentalismus gehört nicht zu Deutschland. Versuchen von Islamisten, unsere Gesellschaft im islamistischen Sinne zu beeinflussen, zu verändern, gilt es entgegenzutreten: auf dem Schulhof, im Vereinsleben, in der Jugendarbeit, wenn verdeckt oder unverhohlen Drohungen ausgesprochen werden, wenn die Meinungs- und Kunstfreiheit angegriffen werden, bei antisemitischen Attacken, wenn islamische Extremisten Einzelne oder die Gesellschaft insgesamt einzuschüchtern versuchen und auch bei Aggressionen, die Deutschen wegen ihrer Kultur oder wegen ihrer Andersgläubigkeit widerfährt.

Deshalb basiert der Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf der Überzeugung von der Unantastbarkeit der Würde des Menschen, der Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz, der Gleichberechtigung von Männern und Frauen und auf der Überzeugung von der Überlegenheit unserer Rechts- und Werteordnung als Kontrapunkt zur Engstirnigkeit und Verbohrtheit der Fundamentalisten – einer Überlegenheit, die wir uns über Jahrhunderte erarbeitet haben. Auch das gehört zur Wahrheit dazu.

Wenn wir es so sehen, dann gehört zu diesem Engagement nicht nur das Tätigwerden von staatlichen Stellen, sondern nach Möglichkeit der ganzen Gesellschaft.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Damit wir uns richtig verstehen: In unserer freiheitlichen Demokratie darf für jede Religion eingetreten und geworben werden. Darauf können wir stolz sein, und darauf sind wir stolz. Doch die Hassprediger und Islamisten suchen Mitstreiter für ihren blutigen Kampf gegen Andersdenkende und Andersgläubige. Dem Ziel einer islamistischen, undemokratischen und frauenfeindlichen Gesellschaft auf deutschem Boden müssen wir entgegentreten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wie ich bereits sagte, ist die Landesregierung schon genügend sensibilisiert und engagiert unterwegs. Das ist auch richtig so. Wenn wir durch eine zusätzliche Anhörung wei-

tere Erkenntnisse gewinnen, dann ist dies ebenfalls zu begrüßen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung muss geschützt werden – auch, damit sie in Zukunft ein Garant für viele Freiheits- und Menschenrechte, auch das Recht auf Religionsfreiheit für Christen, Juden, Moslems und Andersgläubige, ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bellino. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Frömmrich gemeldet.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer darauf hinweist, dass Anhörungen dazu dienen, dass man als Abgeordneter dieses Hauses das eine oder andere dazulernt, dem empfehle ich, sich einmal die Anhörung aus dem Jahr 2010 im Hessischen Landtag zu Gewalt und Extremismus anzuschauen.

Bei dieser Anhörung haben wir uns mit genau diesem Phänomen beschäftigt, Herr Kollege Schaus. Es wäre gut, wenn Sie das eine oder andere davon lesen würden. Das, was Sie hier vorgetragen haben, kann – zumindest von meiner Seite – nur als unterirdisch bezeichnet werden. Herr Kollege Schaus, Sie müssen irgendwann einmal die Frage beantworten, wo Sie beim Sammeln von Stimmen, um über die 5-%-Hürde zu kommen, einen Trennstrich zu Extremisten ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es ist gut, dass wir heute Gelegenheit haben, über Islamismus, über Salafismus und über die Problematik zu diskutieren, warum junge Menschen für diese Ideologien anfällig sind. Warum wenden sich junge Menschen, die in Deutschland geboren sind, die hier aufgewachsen sind, die aus unterschiedlichen Schichten mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen kommen, solchen Gruppen zu? Liebe Kolleginnen und Kollegen, Jugendliche werden ja nicht als Salafisten oder Extremisten geboren. Jugendliche suchen Identität, sie suchen Halt, sie suchen Orientierung. Offensichtlich ist es so, dass diese Gruppen ihnen genau das geben – Halt in der Gruppe, das dazugehörige Gruppenerlebnis, Orientierung bei der Auslegung des Glaubens, vermeintlich einfache Antworten auf komplexe Fragestellungen.

Es gibt aber auch Jugendliche, die zu Veranstaltungen bekenntlicher Hassprediger gehen, weil diese mittlerweile einen gewissen Kultstatus erlangt haben. Das kann man in der „Hessischen Polizeirundschau“ nachlesen, die zu diesem Komplex berichtet hat. Ich darf zitieren:

Die öffentlichen Auftritte von Prediger Pierre Vogel wirken hierbei wie ein popkulturelles Phänomen. Hunderte junger Zuhörer lauschen den Vorträgen und umringen ihn wie einen Superstar, wenn er den Medien ein Interview gibt.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der Salafismus kommt in Mode.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht jeder, der zu diesen Veranstaltungen geht, ist ein überzeugter Salafist. Wir müssen uns aber vertieft mit der Frage beschäftigen: Wie schaffen wir es, der Anziehungskraft der Salafisten etwas entgegenzusetzen und zu zeigen, dass der von ihnen gesuchte und gegangene Weg der falsche ist?

Die Erkenntnisse zu radikalen Islamisten liegen auf der Hand. Die Berichte der Sicherheitsbehörden liegen vor. Bundesweit gibt es nach diesen Erkenntnissen zwischen 5.000 und 6.000 Salafisten. Im Rhein-Main-Gebiet sind es etwa 1.200 Personen.

Besondere Sorgen bereitet den Sicherheitsbehörden dabei, dass junge Männer nach Syrien ausreisen, um sich an Kampfhandlungen zu beteiligen. Sie kehren radikalisiert und mit Kampferfahrung nach Deutschland zurück.

Mit großer Sorge sehen wir, dass die Radikalisirten ihren Nachwuchs teilweise an hessischen Schulen suchen. Das muss uns befremden. Dagegen müssen wir vorgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der LINKEN)

2013 sind rund 300 Personen aus Deutschland nach Syrien ausgewandert, 30 davon aus Hessen, 23 Personen aus dem Rhein-Main-Gebiet, darunter vier Minderjährige im Alter von 16 und 17 Jahren. Mehr als 20 Menschen haben bei solchen Einsätzen ihr Leben verloren. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Zahlen sind erschreckend und müssen uns dringend zu gemeinsamem Handeln zwingen. Ich betone: zu gemeinsamem Handeln. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, gegen Hass und gegen Intoleranz in diesem Lande vorzugehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Unsere freie und offene Gesellschaft muss verteidigt werden. Wir müssen deutliche Stoppschilder aufstellen. Die freie Religionsausübung steht nicht zur Disposition. Die Trennung von Staat und Kirche ist bei uns Prinzip. Wir wollen nicht, dass das politische und gesellschaftliche Leben religiös begründeten Normen unterworfen wird. Die Gleichstellung von Männern und Frauen wird durch Art. 3 des Grundgesetzes geschützt. Die sexuelle Orientierung ist Sache des Einzelnen. Die Meinungsfreiheit, die Grund- und die Menschenrechte sind unveräußerliche Bestandteile unseres Zusammenlebens. Das Grundgesetz ist das, was uns leitet, verbindet und zusammenhält. Das müssen wir immer wieder betonen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Genau das müssen wir denen entgegenhalten, die Hass und Intoleranz predigen. Deshalb müssen wir vielfältige Maßnahmen ergreifen, um diese Form des Extremismus zu bekämpfen.

Ich will nicht verschweigen, dass die vorige Landesregierung in diesem Bereich bereits Maßnahmen ergriffen hat. Ich erinnere an die Initiativen von Boris Rhein – Stichwort: Hessisches Kompetenzzentrum gegen Extremismus und Beratungsnetzwerk. Aber auch die Einführung des islamischen Religionsunterrichts war ein wichtiger Schritt.

Das reicht aber leider noch nicht aus. Wir brauchen eine Mischung aus verschiedenen Maßnahmen, auf der einen Seite repressiver Maßnahmen, auf der anderen Seite eine verstärkte Präventionsarbeit. Wir brauchen Programme zur Deradikalisierung, und wir brauchen Hilfen zum Ausstieg aus dieser gefährlichen extremistischen Szene. Wir müssen den jungen Menschen einen Weg zeigen, wie sie sich aus diesen Kreisen wieder befreien können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Im Bereich des Rechtsextremismus haben wir mit dem Aussteigerprogramm gute Erfahrungen gemacht. Deshalb haben wir uns in unserer Vier-Sterne-Koalitionsvereinbarung mit der CDU für diesen Bereich viel vorgenommen. Ich zitiere:

Den Gefahren des Islamismus, insbesondere des djihadistischen Salafismus, werden wir durch konsequente Ausreiseverhinderungen und Intensivierung der Präventions- sowie Deradikalisierungsmaßnahmen begegnen. Darüber hinaus werden wir das Beratungsnetzwerk ausbauen und ein eigenes Aussteigerprogramm schaffen.

Das Hessische Kompetenzzentrum Extremismus werden wir weiter fördern und stärken. Mit einem Landesprogramm für die verstetigte und dauerhafte Präventionsarbeit werden wir Maßnahmen zur Bekämpfung von Extremismus fördern.

Ich glaube, dass wir mit diesem Passus in der Koalitionsvereinbarung zeigen, dass wir hier deutlichen Handlungsbedarf sehen.

Ich stimme den Kolleginnen und Kollegen der FDP ausdrücklich zu: Wir brauchen ein ganzheitliches Konzept. Daran wird im Innenministerium auch schon gearbeitet.

Eine Anhörung im Hessischen Landtag ist sicherlich der richtige Schritt, um die Kompetenzen aus den verschiedensten Bereichen zusammenzuführen und abzurufen. Es ist richtig, mit Institutionen wie Schulen, sozialen Einrichtungen, Jugendverbänden, aber auch Sicherheitsbehörden, dem Verfassungsschutz und den zivilgesellschaftlichen Organisationen diese Problematik zu diskutieren und das Thema damit in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Deshalb haben wir kein Problem damit, den Vorschlag der FDP aufzugreifen und die vorgeschlagene Anhörung zu beschließen. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Man kann dabei nur klüger werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Auch an einem weiteren Punkt möchte ich Ihnen ausdrücklich zustimmen. Wir sollten bei der Debatte um die Probleme mit radikalen Salafisten nicht vergessen, dass diese Gruppe eine Minderheit ist – brandgefährlich, ja, aber eine verschwindend kleine Minderheit. Das müssen wir immer wieder betonen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die ganz und gar überwiegende Mehrheit der Muslime in Deutschland ist fester Bestandteil unserer freien und offenen Gesellschaft. Man muss heute, 50 Jahre nach Beginn der Einwanderung, anerkennen und sagen: Muslime und der Islam gehören heute zu Hessen. Die Menschen lehnen religiösen Fundamentalismus ab und befürworten Religi-

onsfreiheit. Sie befürworten Pluralität und die freiheitlich-demokratische Grundordnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Sie sind gut integriert. – Wir reden sehr oft über Defizite, aber wir reden sehr wenig über gelungene Integration. Das kommt in solchen Debatten leider viel zu selten vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die ganz überwiegende Mehrheit der Muslime in Deutschland sind unsere Partner im Kampf gegen Hass und Intoleranz. Deshalb müssen wir gemeinsam mit ihnen dieses Phänomen bekämpfen und gemeinsam mit ihnen unsere freie und offene Gesellschaft gegen die verteidigen, die sie bekämpfen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Frömmrich. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Yüksel zu Wort gemeldet.

Turgut Yüksel (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die zunehmende Radikalisierung von Teilen der salafistischen Szene und deren Fähigkeit, ihr Netzwerk zu erweitern und junge Menschen unabhängig von deren Herkunft zu rekrutieren, ist von enormer sozialer und integrationspolitischer sowie auch sicherheitspolitischer Bedeutung. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute darüber debattieren, und deshalb werden wir auch den Antrag der FDP-Fraktion unterstützen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Die Landesregierung hat leider die Dimension dieses Problems viel zu lange unterschätzt und es oft auf Sicherheitspolitik reduziert.

(Holger Bellino (CDU): Die SPD aber auch!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, auch Ihr uns vorliegender Antrag ist ein Beweis dafür, dass von Allgemeinplätzen geredet wird.

Es handelt sich dabei jedoch um eine langfristige Herausforderung, der dringend mit einer langfristig angelegten, ganzheitlichen Strategie begegnet werden muss. Natürlich bedarf es zunächst einer gesamtgesellschaftlichen Debatte ohne Tabus, um überhaupt ein Problembewusstsein zu schaffen. Eine Fachanhörung kann nur ein erster Schritt dazu sein.

Unser Ziel ist die Entwicklung eines Präventionskonzepts, das insbesondere die jungen Menschen in unserem Land vor islamistischen Rattenfängern schützt. Wir wollen und dürfen kein Kind und keinen Jugendlichen alleinlassen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es muss uns vor allem gelingen, eine klare Trennlinie zwischen dem Islam als Religion und dem Islamismus als politischem Programm zu ziehen,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

auch um die Mehrheit der Muslime zu schützen, die gut integriert und friedlich in Hessen und in ganz Deutschland leben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zentral ist die in dem Antrag formulierte Forderung, wonach muslimische Verbände ermutigt werden sollen, sich in einer breiten Allianz aller Glaubensrichtungen gegen jegliche verfassungsfeindlichen Tendenzen und gegen jeden politischen Missbrauch von Religion zu stellen. Daran muss die Landesregierung federführend mitwirken. Am Ende dieses Prozesses sollte eine gemeinsame Erklärung gegen religiösen Fanatismus und Extremismus und für ein tolerantes und weltoffenes Hessen stehen, um die politische Entschlossenheit zu dokumentieren und zu demonstrieren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vor Ort erscheint es jedoch dringend erforderlich, zentrale Begrifflichkeiten zu klären, mit denen auch im Antrag der FDP-Fraktion allzu sorglos umgegangen wird.

Zwei Beispiele: Einen demokratischen Islam gibt es ebenso wenig wie ein demokratisches Christentum. Ich maße mir nicht an, eine Religion als demokratisch oder als nicht demokratisch zu bezeichnen. Die Demokratie ist ein System, und die Religion ist ein theologisches Gebilde. Deshalb sollte man differenziert damit umgehen. Man kann von einem liberalen Islam oder von einem liberalen Christentum reden; aber man kann nicht von einem demokratischen Islam sprechen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Islamismus und Salafismus sind darüber hinaus nicht per se gewaltbereite Bewegungen: sie aber sind stets politisch. Es bedarf einer gewissen politischen Erfahrung und Expertise, um zu verstehen, worüber wir überhaupt reden, um die richtige Strategie zu entwickeln.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Wahrheit gehört auch, dass die salafistischen Jugendlichen nur die Spitze eines Eisbergs darstellen. Der religiöse Extremismus hat eine Wurzel in einer weit verbreiteten religiösen Intoleranz gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden. Diese islamistischen Grundhaltungen wiederum entspringen einem komplexen Zusammenwirken kultureller, gesellschaftlicher, individueller, familiärer und situativer Einflüsse. Sie können ebenso wenig auf Perspektivlosigkeit – lieber Herr Schaus – wie auf theologische Fehlinterpretationen verkürzt werden.

(Beifall bei der SPD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Man soll nichts verkürzen!)

Wir müssen eine gesellschaftliche Kultur schaffen, in der salafistische Rattenfänger mit ihren simplen Parolen keinen Nährboden finden, und darum jedweder Form von Rassismus und Antisemitismus entgegenzutreten.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, insbesondere der Antisemitismus stellt nämlich eine wichtige Indoktrinationsquelle der Islamisten bei der Anwerbung von Jugendlichen dar. Das sehen wir bei Facebook und auch bei anderen Netzwerken.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Erlauben Sie mir an dieser Stelle, als Angehöriger einer Minderheit eine Bemerkung zu machen. Es ist schlichtweg nicht zu akzeptieren, dass in Deutschland zur Vernichtung Israels aufgerufen wird, wie es bei Antiisrael-Demonstrationen regelmäßig der Fall ist. Wir alle in Deutschland – da beziehe ich die Migrantinnen und Migranten ein – müssen wissen, dass die Gründung des Staates Israel auch eine Folge der barbarischen Vernichtung der Juden durch den Nationalsozialismus war.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Das verpflichtet alle in Deutschland lebenden Menschen – ich betone: alle, auch die Muslime – zu einer besonderen Verantwortung und zu Achtsamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Es ist nicht hinnehmbar, dass sich die Kinder auf den Schulhöfen gegenseitig als „Jude“ beschimpfen. Das passiert in den letzten Jahren zunehmend, auch bei den muslimischen Jugendlichen. Wir dürfen solche Entwicklungen nicht stillschweigend zur Kenntnis nehmen.

(Allgemeiner Beifall)

Das sind sehr viele junge Menschen – Schüler und Schülerinnen. Ich appelliere an euch alle: Wenn ihr solche Äußerungen auf euren Schulhöfen hört, müsst ihr Zivilcourage zeigen und so etwas unterbinden.

(Allgemeiner Beifall)

Gerade bei den religiösen Vereinen, die sich zum Grundgesetz bekennen, brauchen wir darum eine eindeutige und aktive kritische Haltung zum Antisemitismus.

Um also wirksam gegen radikalislamistisches Gedankengut und letztlich gegen den Salafismus zu kämpfen, müssen wir die Demokratie und die Demokratiefähigkeit in Deutschland stärken. Dabei geht es um Menschenrechte, die Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung, Frauenrechte, Minderheitenrechte, die Freiheit des Individuums und die Freiheit des Glaubens bzw. die Freiheit, nicht zu glauben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, Extremismusprävention muss Werteorientierung sein und eine Querschnittsaufgabe werden. Die Politik muss eine breite Kooperation zwischen Schulen, Sozialarbeit, Jugendhilfe, Elternbildung, aber auch der Polizei gewährleisten. Eine konsequente Isolierungsstrategie muss gegenüber allen radikalislamistischen Missionierungsversuchen durchgesetzt werden. Von zentraler Bedeutung ist eine offene Diskussionskultur in der Schule und im außerschulischen Bereich, etwa in Jugendhäusern und in Vereinen, die die Werte unserer freiheitlichen Kultur gegen radikales, intolerantes Gedankengut stellt.

Wir brauchen dazu differenzierte pädagogische Maßnahmen vor Ort. Wir unterscheiden zwischen: erstens soge-

nannten normalen Jugendlichen, zweitens islamistisch-salafistisch orientierten Jugendlichen ohne feste Cliquenbildung, drittens salafistischen Cliquen und viertens Jugendlichen in islamistisch-salafistischen Organisationen. In Ostdeutschland wurde das zum Teil sehr erfolgreich im Kampf gegen den Rechtsextremismus praktiziert, und wir können einiges von dort lernen.

Die Schulen müssen eine entsprechend zugeschnittene Beratung und Unterrichtseinheiten dazu anbieten. Die Jugendhäuser sollten speziell geschulte Sozialarbeiter beschäftigen, und die Elternarbeit ist massiv und vor allem zielgruppenorientiert auszubauen. Pädagoginnen und Pädagogen brauchen dafür eine hohe Professionalität und ein hohes Maß an sozialer, interkultureller und interreligiöser Kompetenz und Glaubwürdigkeit. Dies muss sich auch in der Lehrerbildung niederschlagen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wichtige Stützen einer solchen Präventionspolitik sind zudem gut integrierte und erfolgreiche, aber glaubhafte Vorbilder aus der zivilen Gesellschaft, die das Bild eines säkularen, demokratischen, toleranten, vielfältigen und freiheitlichen Deutschland vermitteln.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt kommt es: Für all das brauchen wir Geld. Die finanziellen Mittel folgen einer politischen Prioritätensetzung und entscheiden letztendlich darüber, ob von dem, worüber wir gerade diskutieren, irgendetwas bei denjenigen ankommt, die wir beschützen wollen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Yüksel. – Meine Damen und Herren, zumindest für diese Legislaturperiode war das die erste Rede von Herrn Turgut Yüksel, auch dazu herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächster hat sich Herr Staatsminister Beuth zu Wort gemeldet.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, nach dem Verlauf der Debatte können wir froh darüber sein, dass der Anstoß so gemacht worden ist. Ich finde, die Rednerinnen und Redner der meisten Fraktionen – bis auf eine Fraktion – haben bei diesem Thema das Verbindende und nicht das Trennende gesucht. Das, was uns im Hause gemeinsam verbindet, ist unsere gemeinsame Sorge, die Sorge um die freiheitlich demokratische Grundordnung, um die Regeln, die in unserem Land gelten, um die Werte, um die Kultur, die von Salafisten angegriffen werden. Ich finde, das allein ist schon ein gutes Ergebnis der Debatte, die wir hier miteinander führen. Wenn ich sage: „bis auf eine Fraktion“, dann muss man schon sehen, dass sich die Fraktion DIE LINKE sehr weit von dem verabschiedet, was alle anderen Fraktionen in diesem Hause eint.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Seit geraumer Zeit stehen die Aktivitäten der salafistischen Szene im Fokus der medialen und öffentlichen Aufmerksamkeit. Dabei wurde unmissverständlich klar, dass die Gesellschaft bei dieser Thematik nicht wegschauen darf. Wir arbeiten intensiv daran, dass sich junge Menschen nicht durch die extremistische Szene verführen lassen. Das ist aber – das will ich deutlich sagen – keine Aufgabe, die wir irgendwo, bei irgendwelchen polizeilichen oder Verfassungsschutzorganisationen, abladen können. Nein, das ist eine Frage, die mitten in der Gesellschaft steht, die wir als Gesellschaft beantworten müssen. Das müssen sich alle zivilgesellschaftlichen Kräfte zur Aufgabe nehmen. Wir werden es nicht allein mit den staatlichen Organisationen bekämpfen können.

Der Anstieg der Anhängerzahlen in Hessen – 2011 auf bis zu 500, 2012 waren es 900, und 2013 war es eine Größenordnung von 1.200 – macht deutlich, dass die salafistische Szene mit ihren einfachen und leicht verständlichen extremistischen Ansichten insbesondere auf Jugendliche eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft ausübt. Der Salafismus ist gegenwärtig bundesweit die dynamischste und am schnellsten wachsende islamistische Bewegung. Das gilt leider auch für Hessen. Die Anhörung, die die FDP hier angestoßen hat, dieses Vorhaben, trägt die Hessische Landesregierung ausdrücklich mit. Es ist eine prima Ergänzung zu vielfältigen Maßnahmen, die wir schon ergriffen haben. Wenn wir das in einer Anhörung in der Mitte des Landtags miteinander besprechen, wird sie uns wahrscheinlich dabei unterstützen, die Problematik in die Mitte der Gesellschaft zu holen.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Lassen Sie mich noch ein paar Aspekte ansprechen, die auch im Antrag der FDP eine Rolle gespielt haben. Da heißt es: „Die Entwicklung des Salafismus ... hat in Hessen ein besorgniserregendes Ausmaß angenommen“. Die salafistischen Akteure im Rhein-Main-Gebiet seien ständig präsent. Die Szene schrecke nicht davor zurück, öffentliche Einrichtungen zu attackieren, und die Szene stehe in enger Verbindung zu radikalislamischen Terrororganisationen wie der ISIS.

Wie bereits eingangs erwähnt ist der Salafismus aktuell tatsächlich die am dynamischsten und schnellsten wachsende Form des Islamismus in einer seiner radikalsten Ausprägungen. Dies erfüllt uns gemeinsam mit großer Sorge. Für Hessen stellt das Rhein-Main-Gebiet derzeit das Zentrum der salafistischen Szene dar. Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass das Rhein-Main-Gebiet im Vergleich zu anderen deutschen Ballungsgebieten, die eine ähnliche Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsstruktur aufweisen, nicht überdurchschnittlich von dem Phänomen des Salafismus betroffen ist.

In den Jahren 2012 und 2013 und im ersten Quartal des Jahres 2014 sind der hessischen Polizei insgesamt acht als öffentlichkeitswirksam einzustufende Aktionen islamistischer bzw. salafistischer Vereine oder Organisationen in Hessen bekannt geworden. Hinzu kommt eine Vielzahl von Aktionen im Rahmen der im Oktober 2011 begonnenen bundesweiten Koranverteilungsaktion „Lies“. Hierbei wurden in zahlreichen hessischen Städten „Lies“-Infostände eingerichtet, an denen kostenlos deutschsprachige Koranausgaben verteilt wurden. Zudem kam es auch zu mobilen Koranverteilungen, bei denen Salafisten Koranexemplare in Umhängetaschen mit einem Aufdruck des

„Lies“-Emblems oder in Rucksäcken mit sich führten und Korane an Passanten verteilten.

Meine Damen und Herren, diese Koranverteilungen sind ein wichtiger Bestandteil der systematischen Missionierungsarbeit politischer Salafisten. Mit dieser sogenannten Werbearbeit wird versucht, die extremistische Propaganda sowie das salafistische Gedankengut zu verbreiten. Das dürfen wir nicht unterschätzen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Hessische Landesregierung nimmt diese Gefahr daher äußerst ernst. Wichtig ist mir allerdings, dass wir an diesem Problem konzentriert und lösungsorientiert arbeiten. Dramatisierungen bringen uns auch nicht weiter. Zutreffend ist, dass es Kontakte seitens hessischer Akteure zu salafistischen Terrororganisationen gibt. Eine enge Verbindung konnte aber zumindest bisher nicht belegt werden.

In dem Antrag der FDP heißt es, dass seit Monaten junge Männer „teilweise quasi direkt von hessischen Schulhöfen in den „heiligen Krieg“ ziehen. Das ist im politischen Wettstreit zulässig, aber es ist natürlich übertrieben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Die FDP hat allerdings recht, dass die zurückkehrenden radikalisierten Gotteskrieger kampferprobt, militärisch gut ausgebildet, zu terroristischen Straftaten in Deutschland fähig und möglicherweise bereit sind. Das muss uns große Sorge bereiten. Deswegen arbeiten wir daran, dass wir möglichst wenige junge Leute verlieren und dass wir möglichst wenige dieser Gotteskrieger überhaupt nach Syrien oder in den Irak entlassen werden.

Hierzu ist anzumerken, dass den deutschen Sicherheitsbehörden derzeit Erkenntnisse zu mehr als 320 deutschen Islamisten bzw. Islamisten aus Deutschland vorliegen. In Hessen sind es ca. 30, die in Richtung Syrien ausgereist sind, um dort den Widerstand gegen das Assad-Regime zu unterstützen. Es liegen jedoch nicht in allen Fällen gesicherte Erkenntnisse dazu vor, ob sich diese Personen tatsächlich in Syrien aufhalten bzw. aufgehalten haben oder sich aktiv an Kampfhandlungen beteiligt haben. Grundsätzlich stellen islamistische Personen, die in Syrien oder in angrenzenden Regionen aktiv an Kampfhandlungen beteiligt waren und dort den Umgang mit Waffen und Sprengstoffen erlernt haben, nach ihrer Rückkehr eine besondere Gefahr, ein besonderes Sicherheitsrisiko, dar.

Aber neben einer potentiellen Anschlagsgefahr durch Rückkehrer ergeben sich noch weitere Gesichtspunkte, die ich in meine Überlegungen mit einbeziehen möchte. Die Rückkehrer können in der salafistischen Szene eine Vorbildfunktion wahrnehmen, aus der heraus sie versuchen könnten, insbesondere junge Muslime für den Dschihad in Syrien zu werben. Auch das müssen wir im Blick haben. Wir dürfen nicht zulassen, dass es dieses Heldentum in Hessen oder überhaupt in Deutschland gibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der FDP-Antrag beschreibt, dass die Motive der Radikalisierung umfassend ergründet werden müssten und dass „dieser Herausforderung für Demokratie und politische Bildung wirkungsvoll und entschieden zu begegnen“ ist. Die hessischen Muslime müssen aktiv in die Debatten mit eingebunden werden, und „im breiten Dialog mit gesell-

schaftlichen Gruppierungen, Religionsgemeinschaften und Experten [ist] eine umfassende Situationsanalyse vorzunehmen.“

Wie ich bereits am Anfang erwähnt habe, hat die Hessische Landesregierung Maßnahmen der Prävention und der Intervention initiiert. So wurde im Jahre 2013 im hessischen Innenministerium das hessische Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus eingerichtet. Dort wirken Fachleute mit polizeilichem und wissenschaftlichem Hintergrund zusammen. Sie entwickeln neue Strategien für ressortübergreifende Abstimmungen. Das HKE hat unter anderem auf Basis umfangreicher Vorgespräche mit Vertretern muslimischer Organisationen, erfahrenen Islamwissenschaftlern, dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, um nur einige wenige zu nennen, das Konzept für ein Präventionsnetzwerk gegen Salafismus erarbeitet. Dieses Netzwerk soll sowohl Prävention und Sensibilisierungsmaßnahmen ermöglichen als auch Interventionsmaßnahmen im Sinne von Beratungsangeboten. Das bezieht sich sowohl auf das Umfeld von Radikalisierten als auch auf die aufsuchende Arbeit mit Radikalisierten und sogar ein Ausstiegsprogramm, das wir dort vorsehen.

Damit wird deutlich, dass wir diese Frage seitens des Landes und seitens des Innenministeriums sehr ernst nehmen und versuchen, die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Kräfte zu bündeln, um am Ende den salafistischen Bestrebungen Einhalt zu gebieten.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, ich darf Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich komme gleich zum Schluss. – Meine Damen und Herren, das Präventionsnetzwerk gegen Salafismus entsteht nicht im luftleeren Raum. Das Präventionsangebot des Landesamts für Verfassungsschutz hat bereits in den letzten Monaten insbesondere auf Multiplikatoren der Jugendbildung eingewirkt. Wir haben – Herr Kollege Greilich, Sie haben das vorhin mit dem Lehrer angesprochen – rund 250 Lehrkräfte im Rahmen von Informations- und Fortbildungsveranstaltungen an Staatlichen Schulämtern über die Gefahren des Salafismus informiert und für den Umgang mit diesem Phänomen sensibilisiert.

Hessen arbeitet bereits eng mit der Beratungsstelle Radikalisierung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zusammen. Als Vor-Ort-Partner haben wir in Hessen eine Organisation gefunden, die in dem Bereich des sozialen Umfelds von Islamisten und Salafisten erfahren ist.

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist deutlich geworden, dass vier Fraktionen in diesem Haus sich sehr engagiert mit dieser Problematik auseinandersetzen. Deswegen ist es gut, dass wir eine Anhörung durchführen. Wir können auf die Vorarbeit der Landesregierung und des Innenministeriums setzen, um die Anhörung gut vorzubereiten. Wir sind sehr engagiert dabei, gemeinsam die freiheitlich-demokratische Grundordnung auch gegen Salafisten zu verteidigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Beuth. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesen Tagesordnungspunkten vor. Es ist der Wunsch geäußert worden, beide Anträge an den Innenausschuss, federführend, und an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss und den Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, zu überweisen. – Herr Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich beantrage, dass beide Anträge dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, und dem Innenausschuss und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen werden.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Zur Geschäftsordnung, Herr Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind der Überzeugung, dass die Zuordnung richtig ist: Der Innenausschuss ist federführend. Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass er sich auch mit präventiven und informativen Maßnahmen und nicht nur mit der Repression befasst. Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss und der Kulturpolitische Ausschuss sollen mitberatend tätig sein. Das halten wir für die richtige Vorgehensweise. Wir sollten dabei bleiben.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bellino. – Herr Schaus, halten Sie Ihren Geschäftsordnungsantrag aufrecht?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Gibt es weitere Wortmeldungen zu dem Geschäftsordnungsantrag?

Dann lasse ich jetzt über den Geschäftsordnungsantrag abstimmen. Wer dafür ist, dass die beiden Anträge an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, und mitberatend an den Innenausschuss und den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das ist das restliche Haus. Damit ist dieser Geschäftsordnungsantrag abgelehnt.

Somit überweisen wir den Antrag der Fraktion der FDP, Drucks. 19/634, und den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/696 an den Innenausschuss, federführend, und an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss und den Kulturpolitischen Ausschuss, jeweils beteiligt.

Damit sind wir am Ende der Vormittagssitzung angelangt. Wir gehen nun in eine einstündige Mittagspause und treffen uns um 14:15 Uhr hier wieder.

(Unterbrechung von 13:15 bis 14:17 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein, ich möchte mit der Sitzung fortfahren.

Ich möchte Sie darüber informieren, dass ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Anhörung zum Bau des Terminals 3 am Frankfurter Flughafen eingegangen ist, Drucks. 19/704. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 89. Die Redezeit beträgt fünf Minuten?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Einstufung weiterer Staaten als sichere Herkunftsstaaten – Drucks. 19/630 –

Er wird aufgerufen mit **Tagesordnungspunkt 84**:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abstimmung im Bundesrat über den Entwurf eines Gesetzes zur Einstufung weiterer Staaten als sichere Herkunftsstaaten – Drucks. 19/698 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Ich rufe als erste Rednerin Frau Cárdenas von der Fraktion DIE LINKE auf. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

(Zuruf von der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, ich stelle fest, dass die Regierungsbank fast leer ist. Der zuständige Minister ist leider nicht anwesend – ist das richtig?

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, die Regierungsbank ist nicht vollkommen leer. Die Landesregierung ist vertreten. Ich denke, Frau Kollegin Cárdenas kann fortfahren. In dieser Sekunde wird die Ministerbank ergänzt. – Bitte schön, Frau Kollegin, jetzt haben Sie das Wort.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Jetzt sind schon 23 Sekunden um, ich bitte darum, das zu berücksichtigen. – Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Am 19. September wird der Bundesrat darüber befinden, ob er einem Gesetzesvorhaben der Bundesregierung zustimmt, wonach Bosnien und Herzegowina, Serbien und

Mazedonien zu sogenannten sicheren Herkunftsstaaten erklärt werden sollen. Das Gesetz wird, falls es zustande kommt, durch die massive Einschränkung des Rechtsschutzes erhebliche Auswirkungen auf die Gewährung von Asyl für Menschen haben, die aus ihren Ländern fliehen müssen und bei uns Schutz suchen.

Da die Große Koalition keine Mehrheit im Bundesrat hat, wird es entscheidend darauf ankommen, wie sich jene Länder zu diesem Gesetzesvorhaben positionieren, in denen die GRÜNEN mitregieren. Wir LINKEN appellieren daher an die Hessische Landesregierung: Verweigern Sie Ihre Zustimmung zu einer weiteren Aushöhlung des Flüchtlingsschutzes. Verhindern Sie, dass effektiver Rechtsschutz jenen Menschen entzogen wird, die in existenzieller Weise darauf angewiesen sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Gesetzesinitiative folgt einem lang gehegten Wunsch aus den Reihen der CDU/CSU, die angebliche Armutsmigration nach Deutschland zu begrenzen, und zielt in erster Linie auf die Minderheit der Roma ab, die die größte ethnische Gruppe unter den Asylbewerberinnen und -bewerbern aus den drei Westbalkanländern stellen. Damit findet eine populistische Debatte, die seit Monaten die Schlagzeilen beherrscht und von fremdenfeindlichen und antiziganistischen Vorurteilen geprägt ist, einen vorläufigen Höhepunkt.

War der Weg der Gesetzesinitiative mit stereotypen Behauptungen, wonach Roma nur wegen der Sozialleistungen kämen und das Asylrecht missbräuchten, schon lange im Voraus geebnet worden, so entsteht dieses Gesetz ganz im Geiste der fremdenfeindlichen CSU-Kampagne „Wer betriegt, der fliegt!“

So widerlich es war und ist, dieser teils offen rassistisch geführten Hetze in den Kommentarspalten und Fernsehtalkshows über Monate hinweg folgen zu müssen, so erschreckend ist es nun, zu sehen, wie aus einer solchen Stimmung heraus ein Gesetz entsteht. Ich jedenfalls finde das unerträglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Gesetzesinitiative folgt in Ihrer Entstehung einem Muster, das sich in ähnlicher Form Anfang der 1990er-Jahre abgespielt und 1993 zu der faktischen Abschaffung des Asylgrundrechts in Art. 16 des Grundgesetzes geführt hat. Damals wie heute reagierte die Bundesregierung auf steigende Flüchtlingszahlen mit populistischer Stimmungsmache und einer nicht nachvollziehbaren Logik: Statt Asylbewerbern und -bewerberinnen ein faires Hilfsangebot zu unterbreiten, erklärt die Bundesregierung die Herkunftsländer als sicher und unterstellt den Geflüchteten im Umkehrschluss, aus betrügerischen Motiven nach Deutschland zu kommen.

Meine Damen und Herren, Menschen, die auf Schutz angewiesen sind auf diese Weise den Rettungsring zu entziehen, ist unmoralisch und im Übrigen nur zu dem Preis erhältlich, dass wir rechtsstaatliche Grundsätze opfern. Wie ein Schandfleck mahnt uns der 1993 in das Grundgesetz eingefügte Art. 16a, der das frühere Grundrecht auf Asyl durch eine weitgehend symbolische Formulierung ersetzte, diesen Fehler, der damals gemacht wurde, heute nicht noch weiter zu vertiefen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das Gesetzesvorhaben genügt weder unionsrechtlichen noch verfassungsrechtlichen Vorgaben. Eine Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Ausgrenzung und Verfolgungssituation von Roma in den Westbalkanstaaten findet dadurch nicht statt. Dabei muss der Bundestag, wenn er eine Liste von sicheren Herkunftsstaaten erstellt, die Lage in den Herkunftsstaaten umfassend beraten – so die Bedingung, die das Bundesverfassungsgericht 1996 formulierte. Stattdessen setzte die Regierungskoalition die Abstimmung für den 3. Juli, 17:15 Uhr, auf die Tagesordnung, um das Gesetz im Schatten des Viertelfinalspiels der Fußballweltmeisterschaft unbemerkt von der medialen Öffentlichkeit durchpeitschen zu können.

(Zuruf von der Regierungsbank: Ist ja klug!)

– Da sagt einer von der Regierungsbank: „Ist ja klug“. – Meine Damen und Herren, dies ist und darf kein legitimes Vorgehen sein, wenn es darum geht, über höchste Rechtsgüter zu befinden. Es ist im Übrigen entgegen dem Inhalt des Dringlichen Entschließungsantrags von Schwarz-Grün nicht verständlich, warum der Bundesrat in seiner Anhörung im Juli keine Stellungnahme zum Gesetzentwurf abgegeben hat. Wir sehen es genauso wie die grüne rheinland-pfälzische Staatsministerin Irene Alt, dass der Bundesrat hier hätte Einwendungen erheben müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

35 Bundestagsabgeordnete der SPD haben während der Abstimmung im Bundestag in persönlichen Erklärungen zu Protokoll gegeben, dass sie dem Gesetzentwurf zur Einstufung der drei Westbalkanländer nur aus Gründen der Koalitionsräson zustimmen. Wörtlich heißt es in der gemeinsamen Erklärung von 27 SPD-Abgeordneten – die anderen haben eigene persönliche Erklärungen abgegeben –:

Zum einen halten wir es angesichts der Erfahrungen besonders der Gruppe der Roma in diesen Ländern für nicht gesichert, dass sie dort nicht weiter Diskriminierung, sogar Verfolgung und Gewalt ausgesetzt sind. ... Wir haben außerdem aus grundsätzlichen Gründen Probleme mit der Ausweitung des Systems sicherer Herkunftsstaaten. ... Dem Gesetz werden wir aufgrund der Koalitionsvereinbarung und wegen seiner Regelungen zum Arbeitsmarkt zustimmen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn Sie Gewissensbisse haben, dass ein Gesetz den Flüchtlingsschutz dort beseitigt, wo er notwendig wäre, wenn Sie befürchten, dass Grundrechte weiter ausgehöhlt werden – ich sage, diese Bedenken haben Sie völlig zu Recht –, dann frage ich mich: Warum können Sie so einem Gesetz zustimmen?

Bleiben Sie standhaft. Menschenrechte und Flüchtlingsschutz dürfen niemals wichtiger sein als ein Koalitionsvertrag. Sie sind nicht verhandelbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese drei Staaten des westlichen Balkans als sicher einzustufen steht auch im Gegensatz zu dem Bemühen, im Rahmen der EU-Beitrittsprozesse rechtsstaatliche Mindeststandards in diesen Ländern einzuführen. Mit großem Aufwand führt etwa die Bundesregierung in diesen Ländern Projekte der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich Rechtsstaatlichkeit und Justiz durch. „Serbien kämpft noch immer ... gegen Korruption, ein schwaches Rechtssystem“

tem“, ist etwa auf den Internetseiten der bundeseigenen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit zu lesen.

Doch die Sichtweise der Bundesregierung ändert sich schlagartig, wenn es um Geflüchtete geht. In der Entwurfsbegründung zum Gesetz zu den sicheren Herkunftsstaaten kommt die Bundesregierung zu der überraschenden Erkenntnis, das Verwaltungshandeln in Serbien basiere auf Recht und Gesetz. Dies ist ein schönes Beispiel dafür, wie eine politische Lagebewertung je nach Auftragslage chameleonartig ein anderes Gesicht annehmen kann.

Meine Damen und Herren, ich halte es für erforderlich, immer wieder auf einen historischen Umstand hinzuweisen: Die Aufnahme des ehemaligen Asylrechts als Grundrecht in das Grundgesetz war eine der zentralen Lehren aus dem Dritten Reich, als Menschen wegen ihres Glaubens oder politischer Gesinnung verfolgt und Menschheitsverbrechen in bislang unbekanntem Maßstab verübt wurden. Deutschland trägt historische Verantwortung für den Völkermord an den europäischen Sinti und Roma.

Dass nun eine weitere Einschränkung des Asylrechts erfolgen soll, eines Grundrechts, das unter anderem wegen der erfolgten Ermordung der Roma ins Grundgesetz aufgenommen wurde, um heute Angehörige eben dieser Volksgruppe von einer Einreise nach Deutschland abzuhalten, halte ich für einen unglaublichen Vorgang.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das Gesetz zu den sicheren Herkunftsländern geht einher mit einer Lockerung des Arbeitsmarktzugangs für Asylbewerber und -bewerberinnen, die bereits nach drei statt bisher nach neun Monaten arbeiten dürfen sollen. Beide Regelungen stehen in keinem inhaltlichen Zusammenhang. Gleichwohl ist klar, welches Kalkül mit dieser Verbindung verfolgt wird. Es geht um eine günstige Verhandlungsposition, ganz nach der Logik: Willst du einen schnelleren Arbeitsmarktzugang für Asylbewerberinnen und -bewerber, dann musst du die Kröte mit den sicheren Herkunftsländern schlucken.

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal: Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Ich hoffe sehr, dass auch die GRÜNEN in den Landesregierungen dies so sehen und sich auf keinen Kuhhandel einlassen, dass sie ihren Einfluss im Bundesrat nutzen, um dieses Gesetz zu verhindern. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Wallmann von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Cárdenas, Sie haben eben in Ihrer Rede die Worte „unerträglich“, „unverständlich“, „Verhaltensmuster“ verwandt. Ich möchte vorweg heute für die CDU-Fraktion feststellen, was wir unerträglich finden, was wir unverständlich finden und was wir bei Ihnen als Verhaltensmuster sehen, nämlich dass Sie wieder einmal in Ihrem Antrag von einer weiteren „Aushöhlung des Asylgrundrechts und des Rechtsstaates“ sprechen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Ich frage mich ganz ehrlich, in welchem Licht und mit welchem Bild Sie unser Land zeichnen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben die GRÜNEN im Bundestag auch so gesehen!)

Ich frage mich auch, in welchem Land Sie leben. Sie leben ganz offensichtlich in einem anderen Land als ich.

(Beifall bei der CDU – Demonstrativer Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wissen Sie, was ich erst recht nicht verstehe? Es ist bekannt, dass Sie grundsätzlich dafür sind, dass jeder, unabhängig davon, ob ein Asylgrund vorliegt oder nicht, in Deutschland bleiben soll. Ich frage mich, wenn Deutschland doch offensichtlich keinen richtigen Rechtsstaat hat und das Asylgrundrecht weiter aushöhlt, warum Sie dafür plädieren. Das widerspricht sich doch, und das wissen Sie ganz genau.

Es ist im Übrigen so, dass wir aufs Schärfste verurteilen, wie Sie die Bundesrepublik Deutschland hier darstellen. Sie haben hier fern jeglicher Realitäten gesprochen.

Eine letzte Anmerkung. Ich weiß nicht, ob ich es tragisch oder komisch finden soll, dass ausgerechnet Sie hier vom Rechtsstaat sprechen, aber okay.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte jetzt zu den Fakten und der Wirklichkeit kommen. Wir erleben in den letzten Jahren einen erheblichen Anstieg der Asylbewerberzahlen. In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl von 28.000

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Dafür gibt es vielleicht einen Grund!)

auf 127.000 nahezu verfünffacht. In diesem Jahr könnten es bis zu 200.000 werden; denn bereits aktuell sind die Zahlen schon wieder um 60 % höher als im Vorjahr.

Innerhalb der Europäischen Union – Frau Cárdenas, Sie unterhalten sich gerade anderweitig; so wichtig scheint Ihnen das Thema nicht zu sein – nehmen wir weit mehr Flüchtlinge auf als alle anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union. So viel zum Thema Verantwortung. Ich glaube, wir beweisen damit, dass Deutschland nicht nur grundsätzlich Verantwortung übernimmt, sondern dass wir auch mehr Verantwortung als unsere Partner übernehmen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir führen auch mehr Kriege!)

Es kommen Menschen aus Ländern zu uns, aus denen wir fast täglich von Krieg hören. Dazu zählen natürlich Serbien, der Irak und Afghanistan. Aber zu den zehn Hauptherkunftsstaaten zählen eben auch die drei Länder Bosnien, Mazedonien und Serbien. Ein Viertel aller Asylsuchenden – ich habe vorhin die gesamte Zahl 127.000 genannt –, 32.000, kam 2013 daher und hat einen entsprechenden Antrag gestellt. Im ersten Quartal 2014 sind es bereits 13.000 Asylanträge aus diesen drei Ländern. Das ist ein Anstieg um 230 % im Vergleich zum Vorjahr.

Wenn man sich dann noch anschaut, dass vor fünf Jahren in einem einzigen Jahr nur 1.000 Anträge gestellt worden sind, zeigt da die Dimension dieser Zahl. Im Übrigen ist es so, dass die Zahl aller Anträge, die gestellt werden, zu 60 % in Deutschland gestellt werden – ein Land, das Sie offenbar ganz furchtbar finden.

Dieser extreme Anstieg hat vor allem mit der Aufhebung der Visumpflicht zu tun. Zu dieser Vereinfachung wäre es nicht gekommen, wenn die Länder nicht bestimmte Kriterien erfüllen würden, die sich sowohl im Bericht der EU als auch im EU-Fortschrittsbericht bestätigen.

Gerade jüngst – Ende Juni 2014 – hat eine Befragung des BAMF stattgefunden. Die Asylsuchenden haben Folgendes angegeben. 49 % der Antragsteller gaben als Gründe, warum sie hierher kommen, Folgendes an: Wir wollen eine bessere Arbeitsstätte oder überhaupt Arbeit haben, wir wollen eine bessere Gesundheitspflege haben, und wir wollen eine bessere Schulbildung.

Gegen diese drei Gründe ist überhaupt nichts einzuwenden. Es ist nur die Frage, ob sie asylrelevant sind. Das sind sie generell nicht, und man kann davon ausgehen, dass die Antragsteller sehr genau wissen, dass sie keinen Anspruch auf Asyl haben. Die Zahlen sprechen dann auch eine deutliche Sprache. Die Anerkennungsquote liegt nämlich bei 0 %. Als Flüchtling anerkannt oder in den subsidiären Genuss kommen 0,2 % der serbischen, 0,3 % der mazedonischen und 0,5 % der bosnischen Antragsteller. Um das in Gesamtzahlen zu nennen: Von Januar bis November 2013 waren das ganze 82 Fälle von insgesamt 12.070.

Einem einzigen Punkt kann ich in Ihrer Rede zustimmen, weil er als Fakt richtig ist: Die meisten Antragsteller sind Roma. Dass auch in den drei Ländern für diesen Bereich noch viel getan werden muss, steht außer Frage. Es ist nun einmal so, das ist in einem Rechtsstaat auch anzuerkennen, dass die Gerichte zumindest die soziale Lage der Roma nicht als asylrelevant einstufen. Und Defizite im wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Bereich allein reichen nicht aus, und natürlich auch nicht die Tatsache, dass man einer Minderheit angehört.

Ich möchte ein paar wenige Sätze zu den drei Ländern im Einzelnen sagen. Im Januar haben die vor einem Jahr beschlossenen Beitrittsverhandlungen Serbiens mit der EU begonnen. Das ist natürlich nur möglich, wenn in diesem Land keine Verfolgung stattfindet und ein Maß an Rechtsstaatlichkeit existiert. Das hat zur Folge, dass die Frage der Integration von Minderheiten regelmäßig thematisiert wird.

Serbien hat übrigens – das finde ich nicht ganz unwesentlich – von selbst um die Aufnahme in die Liste der sicheren Herkunftsstaaten gebeten. Die serbische Verfassung enthält ausführliche Regelungen zum Minderheitenschutz, internationale Standards werden erfüllt. Seit 2009 gilt ein allgemeines Antidiskriminierungsgesetz. Man kann hier feststellen, Sie haben es genannt – Frau Cárdenas ist wieder nicht interessiert, das ist interessant –, schon jetzt ist es so, dass man sich mit verschiedenen Programmen darum bemüht, die Lage der Roma in den Ländern zu verbessern, die im Übrigen auch von der EU massiv finanziell unterstützt werden.

Auch Mazedonien ist seit 2005 Beitrittskandidat der EU. Es gibt sogar einen eigenen Minister, der die Interessen der Roma in der mazedonischen Regierung vertritt. Es ist so, dass man sich der schwierigen Lage der Roma bewusst ist. Aus diesem Grund wird insbesondere im Bereich der Schulbildung sehr viel getan. Es gibt Fortschritte. Auch das belegt der EU-Fortschrittsbericht sehr eindrücklich.

Bosnien-Herzegowina ist ebenfalls potenzieller Beitrittskandidat der EU. Alle UN-Konventionen und internationalen Verträge, die Menschenrechtsfragen betreffen, sind in-

zwischen ratifiziert. Auch hier gibt es seit 2003 ein Minderheitenschutzgesetz. Es existiert ein Antidiskriminierungsgesetz. Es ist so, dass die Europäische Menschenrechtskonvention längst ratifiziert ist und im Übrigen auch Vorrang vor allen anderen Gesetzen hat. Auf dem Gebiet des Wohnungsbaus und der Beschäftigtenlage wird viel getan. Man bemüht sich auch hier eindrucklich um Verbesserungen.

Ich stelle fest, dass alle drei Länder sichere Herkunftsstaaten sind. So werden sie auch von Frankreich und Großbritannien, von Belgien und Luxemburg, von Österreich und der Schweiz eingestuft. Wir müssen am Schluss auch ein Interesse an einer gemeinsamen europäischen Asylpolitik haben.

Wenn die drei Balkanländer auch in Deutschland als sichere Herkunftsstaaten eingestuft werden, dann können die erweisenmaßen aussichtslosen Anträge – ich habe vorhin die Anerkennungsquote genannt – sehr viel schneller bearbeitet werden und natürlich die freiwerdenden Kapazitäten den wirklich Schutzbedürftigen zugutekommen.

(Beifall bei der CDU)

Es bedeutet nicht – das ist ganz entscheidend –, dass einzelne Anträge pauschal geprüft und abgelehnt werden. Jeder einzelne Antrag wird genauestens angeschaut, und es besteht weiterhin auch Zugang zum Asylverfahren.

Es ist jedem Antragsteller völlig frei und unbenommen, eine abweichende Lage im persönlichen Schicksal darzustellen. Wenn ein Asylgrund vorliegt, wird man demjenigen auch Schutz gewähren; das ist doch selbstverständlich.

Eines ist auch noch wichtig zu wissen. Die Einstufung als sicherer Drittstaat muss regelmäßig überprüft werden. Das bedeutet, wenn es zu einer entsprechenden Veränderung kommt – das würde im Lagebericht dokumentiert –, kann man auf eine Verschlechterung schnell mit einer Aussetzung der Einstufung reagieren.

Abschließend kann ich nur sagen, gerade angesichts der sich auf hohem Niveau bewegenden Flüchtlingszahlen müssen wir uns auf die wirklich Schutzbedürftigen konzentrieren, und das auch – das sage ich deutlich –, um die sehr hohe Aufnahmebereitschaft in unserer Bevölkerung, die außer Frage steht, nicht zu gefährden. Ich möchte mit einem Zitat unseres Bundespräsidenten vom 30. Juni 2014 anlässlich des Berliner Symposiums zum Flüchtlingsschutz schließen:

Zu einer effektiveren Flüchtlingspolitik gehört aber auch, dass wir diejenigen auf humane Weise zurückweisen, die nach den gültigen Kriterien keine Fluchtgründe haben, die zur Aufnahme, jedenfalls bei uns in der Bundesrepublik, berechtigen würden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wallmann. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Greilich von der Fraktion der FDP. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stehen als FDP nicht an, wenn diese Bundesregierung einmal zur Abwechslung etwas Richtiges macht, das auch einzuräumen und entsprechend zu unterstützen. Ich will diese Scheindebatte, die die linke Partei losgetreten hat, deswegen einmal ein bisschen zurückführen auf die Grundlagen, um die es eigentlich geht.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Michael, das war doch schon netter, als ihr das überhaupt als Regierungsmehrheit erwarten könnt.

Ich muss mich ein bisschen auf das besinnen, was die Grundlage ist. Das Recht auf Asyl ist grundgesetzlich in Art. 16a garantiert. Das ist gut so, und daran will auch niemand rütteln, weder in Hessen, noch im Bund. Weil hier oft Missverständnisse bestehen oder von Interessierten Fehlinformationen ganz bewusst gefördert werden, ist es notwendig, das noch einmal zu definieren.

Nach Art. 16a Abs. 1 Grundgesetz genießen nur politisch Verfolgte Asylrecht. Das Bundesverfassungsgericht hat sehr klar definiert, was politische Verfolgung bedeutet. Politische Verfolgung im Sinne von Art. 16a Abs. 1 Grundgesetz liegt hiernach vor, wenn dem Einzelnen durch den Staat oder durch Maßnahmen Dritter, die dem Staat zuzurechnen sind, in Anknüpfung an seine Religion, politische Überzeugung oder an andere „für ihn unverfügbare Merkmale, die sein Anderssein prägen, gezielt Rechtsverletzungen“ zugefügt werden, die „nach ihrer Intensität und Schwere“ die Menschenwürde verletzen, ihn „aus der übergreifenden Friedensordnung der staatlichen Einheit ausgrenzen“ und „in eine ausweglose Lage“ bringen.

Entschuldigen Sie bitte, dass ich hier diese juristische Definition zitiere. Aber manchmal muss man sich schon klar machen, worüber man eigentlich redet, bevor man wohlfeile Parolen von sich gibt.

Art. 16a Abs. 3 Grundgesetz regelt das Thema der sogenannten sicheren Herkunftsstaaten, die heute Gegenstand der Debatte sind. Auch hier empfiehlt es sich, den Wortlaut genau zu lesen. Er lautet:

Durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, können Staaten bestimmt werden, bei denen aufgrund der Rechtslage, der Rechtsanwendung und der allgemeinen politischen Verhältnisse gewährleistet erscheint, dass dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet.

Es heißt dann weiter:

Es wird vermutet, dass ein Ausländer aus einem solchen Staat nicht verfolgt wird, solange er nicht Tatsachen vorträgt, die die Annahme begründen, dass er entgegen dieser Vermutung politisch verfolgt wird.

Ich habe es für unerlässlich gehalten, diese allgemeinen rechtlichen Grundlagen vorab zu skizzieren. Denn ich will das einmal sauber definieren und subsumieren.

Erstens. Das Asylrecht genießen nur politisch Verfolgte. Menschen, die durch den Staat in ihrer Existenz und ihrer Menschenwürde bedroht werden, sollen in Deutschland Zuflucht suchen können. Das Asylrecht ist und war nie für Menschen gedacht, die den wirtschaftlichen Missständen

in ihrem Heimatland entgehen wollen. Es ist auch nicht da, um soziale Konflikte zu lösen.

In allen drei Ländern, die jetzt als sichere Herkunftsstaaten zur Debatte stehen, halten wir die Einschätzung der Bundesregierung, dass es keine systematische und politische Verfolgung staatlicherseits gibt, für wohl begründet. Das lässt sich sehr genau durch Zahlen belegen.

Bereits seit dem Jahr 2000 haben alle Staaten des westlichen Balkans den Status eines potenziellen Beitrittskandidaten. Serbien ist mittlerweile offiziell Beitrittskandidat der Europäischen Union. Am 21. Januar 2014 haben die Beitrittsverhandlungen mit dem Westbalkanstaat begonnen.

Mazedonien erhielt vom Europäischen Rat bereits im Dezember 2005 den Status eines Beitrittskandidaten. Mit Bosnien-Herzegowina bestehen weitgehende Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen, auch wenn hier noch – das will ich durchaus betonen – großer Nachholbedarf insbesondere hinsichtlich der Frage der politischen Teilhabe der Minderheiten besteht.

Ich möchte das hier sehr klar betonen. Allein diese politische Bestandsaufnahme bedeutet natürlich nicht per se, dass diese Länder bezüglich der gesellschaftlichen Grundordnung und der Gewährung rechtsstaatlicher Prinzipien keinen Nachholbedarf hätten. Das Problem der Ausgrenzung der Minderheiten, insbesondere der Roma, ist uns sehr wohl bewusst. Deren Situation dort ist gut vergleichbar mit der in Bulgarien, Rumänien oder auch in Ungarn, einem Mitgliedstaat der Europäischen Union. Da muss sich dringend etwas ändern.

Da gilt es, vor allem im Beitrittsprozess und bei Assoziierungsabkommen etc. weiterhin Druck zur Verbesserung der Situation aufzubauen. Insbesondere eine bessere Integration der Minderheiten, aber auch das konsequentere Vorgehen gegen Schleuserbanden stellen hierbei wichtige Maßnahmen dar.

Die Zahlen unterstreichen das, was sich aus der politischen Bewertung der Europäischen Union ergibt. Die Europäische Union geht nicht leichtfertig mit Staaten um und räumt diesen den Status eines potenziellen Beitrittskandidaten ein. Das hat eine lange politische Beratung im Vorlauf.

Die Zahlen bei dem Asylverfahren, insbesondere das Verhältnis der gestellten Anträge zu letztlich positiven Bescheiden, sprechen eine ebenso klare Sprache. So ist die Zahl der in Deutschland von serbischen Staatsangehörigen gestellten Asylanträge von unter 1.000 im Jahr 2009 auf über 18.000 im Jahr 2013 massiv angewachsen. Aufgrund regelmäßig nicht vorliegender Asylgründe bei diesen 18.000 Anträgen lag der Anteil der Flüchtlingsanerkennung bei der Entscheidung zu serbischen Asylanträgen bei 0 %. Er lag bei sage und schreibe 0 %.

In den ersten fünf Monaten bis Mai 2014 sind schon wieder fast 8.000 Anträge eingegangen. Das ist ein Zuwachs um fast 150 % zum Vorjahreszeitraum. Das unterstreicht, warum es notwendig ist, hier zu handeln.

9.418 Mazedonier reisten 2013 nach Deutschland ein, um einen Asylantrag zu stellen. Auch da waren es nur Einzelfälle. Es waren 9.418 Fälle. Es ergaben sich zwei Asylberechtigten und vier Personen, denen Flüchtlingsschutz gewährt wurde. Elfmal wurde ein Abschiebeverbot ausge-

sprochen. Das ist also auch eine vergleichsweise geringe Zahl.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Anträgen aus Bosnien-Herzegowina. Ich will das hier nicht im Einzelnen ausführen.

Zweitens. Bereits aus dem Wortlaut des Art. 16a Grundgesetz wird deutlich, dass das Recht auf Asyl selbstverständlich auch nach der von der großen Koalition geplanten Einstufung Serbiens, Mazedoniens und Herzegowinas als sichere Herkunftsstaaten fortgilt. Das wird dadurch nicht ausgesetzt. Die Folge der geplanten Änderung ist lediglich, dass eine gesetzliche Vermutung dafür besteht, dass es keinen Asylgrund, also keine politische Verfolgung durch den Staat, für Menschen gibt, die aus einem der entsprechenden Länder kommen und einen Asylantrag stellen. Die Zahlen, die ich vorgetragen habe, unterstreichen, dass diese Vermutung in der Tat sehr naheliegend ist.

Die Folge ist dann nicht etwa die Ablehnung des Antrags. Vielmehr erfolgt die Ablehnung in der Regel. Wenn der Bewerber glaubhaft machen kann, dass in seinem Fall doch politische Verfolgung vorliegt, dann wird ihm nach wie vor Asyl gewährt werden. Genau das ist die rechtsstaatliche Vorgehensweise, die wir haben wollen.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zur Schlussfolgerung aus dem, was ich vorgetragen habe. Das, was ich eingangs gesagt habe, bestätigt sich bei näherer Befassung mit der Sache. Wir führen hier eine Scheindebatte. Die Behauptung, die Fälle würden nicht korrekt geprüft, entbehrt jeder Grundlage. Im Zweifelsfall ist das ein Affront gegenüber den Mitarbeitern der zuständigen Behörde, die dort sehr sorgfältig ihre Pflicht erfüllen.

Wahr ist, dass gerade in diesen Ländern, die Minderheiten betreffend, noch erheblicher Nachholbedarf besteht. Das betrifft sowohl die politische Teilhabe als auch die gesellschaftliche Eingliederung und Akzeptanz, die auch einem Beitritt zur Europäischen Union entgegenstehen.

Da ist es die Aufgabe der deutschen und der europäischen Politik, im Rahmen der weiteren Verhandlungen die Situation vor Ort zu verbessern. Das wird auch gelingen. Da bin ich zuversichtlich. Denn es gibt den großen Wunsch, die Mitgliedschaft in der Europäischen Union zu erreichen. Da wird man sich bewegen müssen.

Lieber Michael, ich will es noch einmal sagen: Ich teile in diesem Fall die Position deines Parteifreundes Thomas de Maizière, der während einer Bundestagsdebatte etwas sagte, das so zutreffend wie nichts anderes ist:

Das Asylrecht ist nicht der richtige Ort, der zweifellos schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Lage in bestimmten Herkunftsländern zu begegnen und die damit verbundenen Fragen zu lösen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): So einfach!)

Herr Kollege van Ooyen, so einfach ist es. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, wenn Sie sich hinsichtlich dieser Frage nicht von dem verabschieden wollen, was der Rechtsstaat da geregelt hat und wie es in unserem Grundgesetz festgelegt ist.

Hinsichtlich des Dringlichen Entschließungsantrags der Fraktionen der CDU und der GRÜNEN kann ich wieder etwas weniger versöhnlich sein. Dazu habe ich bislang

nichts gesagt. Ich werde inhaltlich auch nichts dazu sagen. Soweit Sie es noch nicht getan haben, sollten Sie ihn lesen. Dann werden Sie feststellen, dass das ein völlig inhaltsleerer Versuch ist, der eines klar entlarvt, nämlich dass sich diese Koalition wieder einmal nicht einig ist. Hessen hat sich deshalb im Bundesrat der Stimme enthalten. Es wird sich auch weiterhin der Stimme enthalten. Das ist ein absoluter Feigenblattantrag, den Sie sich besser schlichtweg erspart hätten. Für die Feststellung, dass es bei Ihnen einen Dissens gibt, brauchen wir keine extra vorgelegten Anträge in diesem Parlament.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden folgerichtig für die Ablehnung Ihres Antrags wie auch den der LINKEN stimmen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Greulich, vielen Dank. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Frau Kollegin, bitte sehr, Sie haben das Wort.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte feststellen, dass für uns, die Mitglieder des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, das Grundrecht auf Asyl ein sehr hohes Gut ist, dass Asylsuchende natürlich Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren haben und dass asylrechtliche Entscheidungen immer zügig und anhand klarer Kriterien abzuwägen und dann umzusetzen sind.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich möchte aber auch festhalten, dass wir das Konzept der sicheren Herkunftsstaaten generell für schwierig erachten. Das ist ein Konzept, das wir auch in der Vergangenheit sehr kritisch bewertet haben und in der Gegenwart kritisch bewerten, weil es eben die Gefahr birgt, dass pauschal Flüchtlinge aus bestimmten Herkunftsländern als offensichtlich unbegründete Asylbewerber abgelehnt werden und man damit unter Umständen dem Schutzbedarf des einzelnen Flüchtlings nicht gerecht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein so sensibles Thema wie die Einstufung der sicheren Herkunftsstaaten muss daher umfassend und verantwortungsbewusst erörtert werden, mit Ruhe und ohne Polemik, sondern einfach mit der Gelassenheit, die notwendig ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb haben BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und alle von ihnen mitregierten Länder, auch die SPD-grün-regierten Länder, dafür gesorgt, dass am 13. Juni im Bundesrat mit einer Enthaltung dieser Gesetzentwurf nicht beschlossen worden ist, sondern weiter im Beratungsverfahren geblieben ist. Das ist ein Erfolg, den wir als GRÜNE gemeinsam in diesen Ländern verabredet und besprochen haben. In einem ersten Schritt haben wir durchgesetzt, dass diesem

Gesetz noch nicht zugestimmt worden ist, sondern dass es weiter in den Beratungen ist.

Wir haben auch in allen sieben grünmitregierten Ländern wie in Brandenburg eine einheitliche Position hinkommen können, weil wir uns darüber klar waren, dass dieses Gesetzesvorhaben sehr problematisch ist und dass es auch weitere problematische ausländerrechtliche Gesetzesvorhaben gibt, die man sich genauer anschauen muss.

Es geht dabei um die Einschränkung von EU-Freizügigkeit, um höchst problematische Änderungen bei der Ausweisung von ausländischen Staatsangehörigen, um Verschärfung der Inhaftierungsmöglichkeiten von Asylsuchenden, es geht aber auch um Vorhaben wie: endlich eine stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung hinzubekommen, endlich einen erleichterten Arbeitsmarktzugang für Flüchtlinge hinzubekommen, aber auch Veränderungen im Asylbewerberleistungsgesetz hinzubekommen. Das heißt, sowohl die schwierigen Themen als auch die durchaus positiven Themen sind miteinander verknüpft worden und sollen jetzt bis Herbst miteinander diskutiert und in einem ausgewogenen Bereich entschieden werden.

Vor diesem Hintergrund haben wir GRÜNE und die grünmitregierten Länder Gesprächsangebote der Großen Koalition angenommen. Wir sind jetzt mit ihnen in Verhandlung und versuchen einmal, herauszufinden, was denn die eigentlichen Vorhaben bezwecken und was sie wollen. Wir wollen auch da ganz klar versuchen, im Interesse der Flüchtlinge, die bei uns Schutz suchen, so viel wie möglich herauszuholen und Rechte für diese Menschen hinzubekommen, damit ihre Lebenssituation in Deutschland verbessert wird.

Das zum Thema, was gerade aktuell passiert ist. Deswegen habe ich mich gewundert, als der Antrag von der LINKEN kam. Denn ich habe mir gedacht: Das ist doch alles das, was wir GRÜNE gemacht haben. Wollen Sie unsere Verhandlungsposition stärken oder schwächen, es für sich noch einmal politisch instrumentalisieren oder belehren? – Ich habe das nicht ganz verstanden, weil wir ganz genau wissen, wie wir mit dieser Thematik sehr sensibel umzugehen haben und wie wir unsere Haltung dazu klargemacht haben.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Erklären Sie es der Frau Wallmann noch einmal!)

Deswegen ist auch, wie gesagt, im Bundesrat am 13. Juni genau das entschieden worden, was entschieden worden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte aber auch klarmachen, dass wir in dieser Frage sehr sensibel miteinander umgehen müssen. Wenn wir über das Thema sichere Herkunftsstaaten Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina reden, möchte ich nicht, dass wir uns das leicht machen. Auf der einen Seite gibt es auch einen CDU-Politiker wie Herrn Professor Dr. Schwarz-Schilling, der anmahnt, die Situation vor Ort sei katastrophal und wir dürften sie nicht außer Acht lassen. Aber es gibt auch einen SPD-Politiker wie Rüdiger Veit, der da sehr kritisch ist, und es gibt auch die GRÜNEN, die da sehr kritisch sind.

Ich möchte aber auch nicht verhehlen, dass wir in dieser Diskussion sehen müssen, dass bundesrechtliche Gesetzgebungen in Zukunft so erlassen werden, dass wir den Menschen, die bei uns Schutz suchen, auf jeden Fall bessere

Lebensmöglichkeiten, einen besseren Arbeitsmarktzugang und eine bessere soziale Teilhabe organisieren können.

Ich finde aber auch, dass man nicht das Spiel spielen sollte, die verschiedenen Gruppen gegeneinander aufzuwiegen oder abzuwägen. Trotzdem bin ich sicher – so, wie die Bundesregierung jetzt ihr Gesprächsangebot gemacht hat und wie sich die Landesregierung hier aus Hessen im Bundesrat verhalten hat –, dass man sehr sorgsam mit dieser Frage umgehen wird, dass man sehr sorgsam alles abwägen wird, um verschiedene Entwicklungen und gesetzliche Verbesserungen zu erzielen, ohne dabei die eine Gruppe gegen die andere auszuspielen. In diesem Sinne habe ich vollstes Vertrauen, dass das, was im Herbst dabei herauskommen wird, im Interesse aller Flüchtlinge in Deutschland sein wird. Dass natürlich eine europaweite Lösung für die Roma gefunden werden muss, ist keine Frage. Ob das unbedingt über das Asylrecht geregelt werden muss, werden wir noch diskutieren.

Mehr habe ich dem nicht hinzuzufügen. Wichtig sind Gelassenheit und Nichtinstrumentalisierung der Situation der Menschen. Das, was im Herbst entschieden wird, sollte für uns alle gemeinsam tragbar sein, damit den Menschen, den Flüchtlingen hier in Hessen, die höchste und beste Möglichkeit der Teilhabe organisiert wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als nächster Redner spricht Herr Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion. Bitte schön.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst will ich mich bei der Fraktion DIE LINKE herzlich bedanken, dass sie Gelegenheit gibt, diesen Punkt der Flüchtlingspolitik in Deutschland hier im Hessischen Landtag zu diskutieren.

Ich glaube, dass die Debatte allerdings sehr sauber und klar in zwei Bereiche getrennt werden muss. Das sind die grundsätzlichen Herausforderungen, Probleme und auch Schwierigkeiten in der Flüchtlingspolitik in Deutschland wie auch in Europa auf der einen Seite und auf der anderen Seite das, was gerade als konkretes Gesetz mit der Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten auf dem Tisch liegt.

Ich will zu Beginn sehr klar für meine Partei und meine Fraktion sagen, dass der damalige Kompromiss um Art. 16 Grundgesetz, das Grundrecht auf Asyl, bis heute tiefe Wunden in meiner Mitgliedschaft, der Mitgliedschaft meiner Partei und der vieler Unterstützerinnen und Unterstützer geschlagen hat, weil die Auseinandersetzung um die Reform des Asylrechts damals hochgradig umstritten war.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt auch für die Entscheidung im Rahmen des Kompromisses um die Änderung des Art. 16 Grundgesetz für die Einführung des Instruments der sogenannten sicheren Herkunftsstaaten. Wir wissen sehr wohl, welche Debatte es damals gab, wie schwierig sie war, auch in welch aufgeheiztem Umfeld sie stattgefunden hat, aber Fakt ist: Diese

Konstruktion existiert seit dem Jahr 1993 als ein Kompromiss im Rahmen der Verhandlungen um Art. 16.

Die jetzt vorgelegten Änderungen, die der Bundesrat in der Tat nicht sofort beschlossen, sondern in eine Verhandlungsrunde geschoben hat, betreffen vor allem mit Blick auf die sicheren Herkunftsstaaten drei Länder: Serbien, Mazedonien, Bosnien.

Die meisten Vorredner haben bereits darauf hingewiesen, dass wir uns mit diesen Ländern zu Teilen in Aufnahmeverhandlungen mit der Europäischen Union befinden. Es wurde darauf hingewiesen, dass wir seit dem 15. Oktober 2010 die Visumpflicht mit diesen Ländern aufgehoben haben und dass beispielsweise allein im Jahr 2014 die Quote der Erstanträge auf Asyl zu 20 % aus diesen Ländern kommt. Die Anerkennungsquote liegt derzeit bei 1 %. Die Aufnahme dieser drei Länder als sichere Herkunftsstaaten war in der Tat auch im Deutschen Bundestag und in der Großen Koalition umstritten.

Allerdings hat sich am Ende die Sozialdemokratie auch vor dem Hintergrund der Verabredungen im Koalitionsvertrag, zu denen ich gleich noch kommen werde, entschieden, dieser Regelung zuzustimmen – auch, und ich bin Herrn Greulich außerordentlich dankbar dafür, dass er noch einmal explizit darauf hingewiesen hat, weil die Aufnahme in das System der sogenannten sicheren Herkunftsstaaten ausdrücklich nicht bedeutet, dass Menschen aus diesen Ländern, die von Verfolgung bedroht sind, keine Anträge auf Asyl in Deutschland stellen können, sondern dass sie im Einzelfall sehr genau und gewissenhaft zu prüfen sind. Ich will das sehr klar sagen: Mein Vertrauen in die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BAMF ist groß genug, dass sie diese in der gebotenen Sorgfalt prüfen und zu entsprechenden Ergebnissen kommen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Dies ändert ausdrücklich nichts daran, dass die Lage der Roma in diesen drei Ländern schwierig ist; aber nicht nur in diesen drei Ländern. Die Lage der Roma ist in nahezu allen Ländern der Europäischen Union schwierig. Die Roma sind die mit Abstand größte Minderheit in der Europäischen Union. Sie sind den unterschiedlichsten Formen der Diskriminierung ausgesetzt.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen gibt es eine Reihe von politischen Debatten. Ich will es ausdrücklich nochmals sagen: Wir als Land Hessen haben einen Vertrag mit den Sinti und Roma abgeschlossen, um ein klares Signal zu setzen. Dies geschah in großer Einmütigkeit. Solche Signale brauchen wir.

Ich finde es ebenfalls richtig – unter anderem vom Kollegen Greulich wurde eben darauf hingewiesen –, dass daraus aber auch resultiert, dass wir als Europäische Union und als Bundesrepublik Deutschland eine Verpflichtung haben, mit unseren Möglichkeiten die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen aller Menschen, auch und gerade in diesen Ländern, herbeizuführen. Das wird mir entschieden zu selten betont, außer in solchen Debatten. Dem müssen auch endlich Konsequenzen folgen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch deshalb diesem Kompromiss zugestimmt, weil wir dafür in Koalitionsverhandlungen Dinge durchset-

zen konnten, die uns wichtig waren. Dabei geht es um die Frage des Arbeitsrechts – ein Kompromiss, der der Union besonders schmerzlich ist –, um Kompromisse bei der Residenzpflicht, aber auch – und das ist für uns einer der wichtigsten Punkte gewesen –, dass wir endlich eine Bleiberechtsregelung verabreden konnten, die zukünftig ohne Stichtage auskommt. Das ist ein echter Fortschritt für Menschen, die hier jahrelang geduldet werden und dennoch keinerlei Sicherheit haben. Wenn das in dieser Großen Koalition umgesetzt wird, ist das ein echter zivilisatorischer Fortschritt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen hat die Sozialdemokratie – mit vielen namentlichen Erklärungen – im Deutschen Bundestag den Weg für diesen Kompromiss freigemacht. Es ist ein Kompromiss.

Völlig unabhängig davon sind die grundsätzlichen Fragen der europäischen Flüchtlingspolitik. Ausdrücklich sind die in dem Antrag der Fraktion DIE LINKE hier nicht aufgerufen. Wie gehen wir mit dem schwierigen Verhältnis von politischer Verfolgung auf der einen Seite und den im Kern nicht minder schwerwiegenden Gründen von Armutsflucht um? Das sind Fragen, die im Moment in unserem Asylrecht nicht hinreichend und abschließend geklärt sind. Im Übrigen sind sie politisch hochgradig umstritten. Wäre Ihr Weg konsequent, dann hätten Sie heute hier beantragen müssen, dass das System der sogenannten sicheren Herkunftsstaaten vollständig aufgehoben wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das stimmt!)

Denn die Teilung zwischen Herkunftsstaaten auf der einen Seite und den Dreien, die hier beschrieben sind – – Das aber tun Sie nicht. Sie sagen ausdrücklich nur, diese Drei sollen nicht aufgenommen werden. Herr van Ooyen, ich will das deswegen sagen, weil Ihr Antrag nur ein Hilfsmittel ist und einen Teilaspekt betont, statt die Grundsatzfragen aufzurufen, die hier aufrufungsbedürftig sind.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ob wir am Ende zu gemeinsamen Lösungen kommen, da bin ich allerdings sehr skeptisch, angesichts mancher Debatten, die wir führen. Im Übrigen gilt das auch mit Blick auf die Lebens- und Arbeitssituation von vielen Flüchtlingen in der Europäischen Union.

In den letzten Jahren haben wir es erlebt, wie sich die Lage der Flüchtlinge beispielsweise in Griechenland entwickelt hat, einem Mitgliedstaat der Europäischen Union, der eine Außengrenze verwaltet. In den letzten Monaten haben wir das immer und immer wieder vor Italiens Küsten erlebt, auch an der nordafrikanischen Seite, an den beiden Grenzstädten Spaniens. Dort laufen die Flüchtlingsströme auf. Die Grenzländer, insbesondere Griechenland, Italien und Spanien – auch vor dem Hintergrund der Verabredungen in der Europäischen Union – befinden sich in einer außerordentlich schwierigen Situation. Die bundesdeutsche Debatte macht es sich da manchmal sehr, sehr leicht, wenn sie sagt: Nach unseren Regeln ist das das Problem von Italien, Spanien und Griechenland – und wir dabei so tun, als hätten wir damit gar nichts zu schaffen. Aus meiner Sicht muss dieses Problem zwingend aufgerufen werden.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen halten wir es ausdrücklich für richtig, dass wir hier eine grundsätzlichere Debatte um die Asylpolitik in diesem Land, die Flüchtlingspolitik, aber auch über den

weiteren Umgang mit der Armutswanderung, mit Armuts- und Kriegssituationen, auch im europäischen Umfeld, beispielsweise in Syrien, in Libyen und in anderen Ländern der Welt, aufrufen und führen.

Ich glaube nicht, dass sich der jetzige Gesetzentwurf dafür eignet – es sei denn, es geht um den Versuch, zwei Fraktionen in diesem Haus, aus unterschiedlichen Gründen, zu sagen: Ihr habt einen schwierigen Kompromiss gemacht, einmal der SPD für die Bundessituation, und auf der anderen Seite den GRÜNEN für die Landessituation. Im Übrigen führt mich das zum eigentlichen Problem, zu dem ich am Ende noch einen kurzen Satz sagen werde. Aber zuvor will ich noch eine Bemerkung machen.

Meinerseits und für die hessische SPD will ich sagen: Im Rahmen der Verhandlungen sollten wir eine Chance ergreifen, die sich jetzt schon andeutet; Kollegin Öztürk hat es eben angesprochen. Ich fände es gut, wenn im Rahmen der Verhandlungen, die jetzt zwischen den Bundesländern und dem Bundestag stattfinden werden, am Ende endlich auch die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und die Überführung in das Regelsystem stattfinden würde. Das wäre ein echter Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hätte mich gefreut, wenn genau das Gegenstand des Antrags der Koalitionsfraktionen gewesen wäre. Wenn Sie in diesen Koalitionsantrag hineingeschrieben hätten: Wir haben völlig unterschiedliche Auffassungen, kommen deswegen zu keinem gemeinsamen Ergebnis und versuchen deswegen, hier ein bisschen Prosa zu verbreiten, dann wäre das deutlich ehrlicher als dieses Rumgeeiere in diesem Antrag.

Ich komme zum Schluss, vorletzter Satz.

Was Sie hier an Rumgeeiere produzieren, ist nicht sonderlich hilfreich. Denn am Ende ist Ihr Problem dasselbe wie unseres: Mit denen kommen wir in diesen Fragen grundsätzlich selten weiter. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist auch gut so!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schäfer-Gümbel. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen – –

(Wortmeldung des Ministers Peter Beuth)

– Doch, Entschuldigung. Herr Beuth, selbstverständlich.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will kurz für die Landesregierung Stellung nehmen.

In der Tat ist es so, dass wir im Rahmen der Beratungen im Bundesrat zu diesem wichtigen Gesetzentwurf noch viele Punkte miteinander zu klären haben. Die beziehen sich nicht nur auf den hier vorgelegten Regelungskreis der sicheren Herkunftsstaaten, sondern befassen sich auch noch mit vielen anderen Fragen. Insofern ist es richtig, dass wir uns die Zeit nehmen, in aller Seelenruhe bis zum September zu erörtern, wie wir eine gute Lösung für das Land finden.

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie haben es gerade angedeutet und gesagt, Armutsflucht ist im Asylrecht nicht geklärt. Seien Sie mir bitte nicht böse. Ich finde, das Asylrecht ist nicht der richtige Platz, um das Thema Armutsflucht gesetzlich zu regeln.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Innenminister, das meinte ich damit!)

Ich bin der Auffassung, das Asylrecht hat eine wirklich herausragende und wichtige Funktion in unserem Land. Im Jahr 1993, als es den Asylkompromiss gegeben hat, hatten wir in den Städten und Gemeinden, in den Landkreisen eine sehr schwierige Situation – nicht nur in Hessen, sondern weit darüber hinaus. Damals haben wir viele Menschen aufgenommen. Wir haben sie aufgenommen, weil wir eine Verpflichtung dieses Landes sehen, aus Humanität und Hilfsbereitschaft Menschen, die in großer Not sind, die in ihren Heimatstaaten verfolgt werden oder die am Ende – so war es zumindest in den Neunzigerjahren – vor kriegerischen Auseinandersetzungen in ihrem Heimatland geflohen sind, bei uns Unterschlupf zu bieten. Das ist der Kern dessen, was wir jetzt im Asylrecht haben. Im Rahmen der Nationen nimmt Deutschland seine Aufgabe ganz hervorragend wahr.

Das ist auch richtig und klug. Wir haben eine besondere Verpflichtung, die wir aus unserer Geschichte heraus begründen. Aber wir müssen schon aufpassen. Das haben wir 1993 gesehen, als wir den Asylkompromiss geschlossen haben, und das müssen wir heute beachten. Für diese Position, diese Hilfsbereitschaft, diese Aufnahmebereitschaft für Menschen in unserem Land brauchen wir am Ende auch die Aufnahmebereitschaft der Bevölkerung in diesem Land. Wir müssen zusehen, dass wir den Rahmen so wählen, dass wir die Menschen im Land nicht überfordern. Deswegen ist es richtig, diesen konkreten Teil, nämlich zukünftig diese drei Länder im Katalog der sicheren Herkunftsstaaten zu führen, gesondert anzugehen.

Wir machen das, was wir uns vorgenommen haben, nicht nur im Asylrecht, sondern auch im Arbeitsrecht und beim Bleiberecht. Wir werden die noch offenen Fragen bis September miteinander klären – natürlich im Interesse der Flüchtlinge, Frau Kollegin Öztürk. Wir müssen das tun, wir werden es auch tun, und ich bin sicher, dass wir es gemeinsam tun werden, weil wir es auch im Interesse Deutschlands machen müssen. Wir werden auch im Interesse der Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft Antworten geben müssen. Der Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft sind Grenzen gesetzt. Wir werden das Elend dieser Welt nicht allein bei uns in Deutschland lösen können. Das müssen wir uns eingestehen, auch in einer solchen Debatte.

Meine Damen und Herren, seit der Aufhebung der Visumpflicht für die Länder Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina ist die Zahl der Asylbeanträge sprunghaft gestiegen. Das ist schon angedeutet worden. Wir bekamen im Jahre 2012 allein aus diesen drei Ländern über 15.000 Anträge. Im Jahre 2013 waren es bereits rund 21.000 Anträge, und bis Ende April dieses Jahres waren es schon über 8.000 Anträge – allein aus diesen drei Ländern.

Es wurde schon angedeutet, aber ich will es noch ein bisschen konkretisieren: Wir haben bei diesen Asylanträgen eine Anerkennungsquote von unter 1 %, eine Anerkennungsquote, die nicht wirklich wahrnehmbar ist. In den letzten zwei Jahren, von 2012 bis zum 30. April 2014, ergab sich bei über 30.000 Entscheidungen über Asylanträge

aus Serbien ein einziger Anerkennungsfall. Es gibt darüber hinaus Abschiebeschutzfälle, das will ich nicht in Abrede stellen, aber auch deren Zahl ist eigentlich vernachlässigbar – nicht als Einzelfall, sondern als Gesamtzahl betrachtet. Daher müssen wir feststellen, dass es in Serbien keine Verfolgung gibt. Somit können wir Serbien in den Katalog der sicheren Herkunftsstaaten aufnehmen, uns dadurch bei Verfahren erheblichen Aufwand ersparen und unsere Kapazitäten, unsere Kraft denen zuwenden, die unserer Hilfe und einer schnellen Entscheidung tatsächlich bedürfen.

Wir haben bei Mazedonien eine ähnliche Situation: zwar nicht ganz so viele, aber immerhin über 15.000 Entscheidungen, aber nur zwei Anerkennungsfälle. Bei Bosnien-Herzegowina haben wir die Situation, dass es knapp 10.000 Entscheidungen und keinen einzigen Anerkennungsfall gibt.

Wenn wir eine solche Situation haben, wenn wir drei Länder ausmachen können, aus denen zwar sehr viele Asylanträge kommen, in denen es nach den Feststellungen unseres Bundesamtes, das sehr gewissenhaft und ordentlich arbeitet – da stimme ich mit dem Kollegen Schäfer-Gümbel völlig überein –, aber weder Verfolgung noch Folter, noch unmenschliche Behandlung, also keinen Asylgrund gibt, dann müssen wir auch die Kraft haben, zu sagen: Wir schneiden niemandem den Rechtsweg ab, jeder hat auch weiterhin die Chance, zu erklären, warum ausgerechnet er doch ein besonderer Fall ist. Aber für die Masse der Anträge können wir entscheiden: Wer aus einem sicheren Herkunftsland – das scheinen diese drei Länder zu sein – kommt, der muss kein ausgiebiges Verfahren durchlaufen.

Ich glaube, das ist ein kluger Vorschlag, weil er uns die Kraft gibt, uns auf diejenigen zu konzentrieren, die tatsächlich unserer schnellen Entscheidung bedürfen. Unter diesem Gesichtspunkt sollten wir die Diskussion bis zum September weiterführen und eine Lösung im Interesse der Flüchtlinge, aber eben auch im Interesse Deutschlands herbeiführen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister Beuth. – Jetzt liegen wirklich keine weiteren Wortmeldungen vor.

Mir ist signalisiert worden, dass beide Anträge an den Innenausschuss überwiesen werden sollen. – Dann machen wir das so. Der Antrag, Drucks. 19/630, und der Dringliche Entschließungsantrag, Drucks. 19/698, werden dem Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 78** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung – Drucks. 19/682 zu Drucks. 19/584 zu Drucks. 19/250 –

Berichtersteller ist Herr Bauer.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von

FDP und DIE LINKE bei Enthaltung der SPD, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung – geändert durch den Änderungsantrag Drucks. 19/679 – in dritter Lesung unverändert anzunehmen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Bauer. – Sie haben als Erster das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin recht optimistisch, dass es uns heute in dritter Lesung gelingen wird, diesen Gesetzentwurf zu beschließen. Ich bin darüber sehr froh, denn das künftige Gesetz stärkt die Kommunen für die Energiewende und hilft beim Ausbau der Breitbandinfrastruktur in unserem Land. Das ist ein wichtiges Signal.

Für uns ist das keine Bagatelle. Wir haben nämlich erkannt, dass die Kommunen im Rahmen der Energiewende ein stärkerer Akteur, ein stärkerer Investor sein müssen, um die Energiewende auch flächendeckend voranzubringen. Gerade in dem zweiten genannten Bereich, beim Breitbandausbau, ist es notwendig, dass die Kommunen mehr Handlungsspielräume bekommen, damit die Breitbandinitiative des Landes Hessen erfolgreich umgesetzt werden kann.

Mittlerweile gehört der Breitbandausbau zur Daseinsfürsorge. Er ist auch ein Zeichen einer Infrastrukturpolitik, die den ländlichen Raum nicht abhängt. Wir investieren sinnvoll, und wir ermöglichen, dass die Kommunen zu wichtigen Akteuren werden, damit wir in Hessen einen flächendeckenden Breitbandausbau sicherstellen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in einer digitalisierten Welt und in einer digitalisierten Zeit ist es dringend notwendig, dass Schüler, Studenten, Handwerksbetriebe und Unternehmen, die große Datenmengen transportieren, einen auskömmlichen Breitbandausbau haben. Die Zeit der Schneckenpost ist vorbei. Deshalb ist es notwendig, dass wir verhindern, dass sich die Privatwirtschaft wie bisher die Rosinen aus dem Kuchen pickt und der ländliche Raum und unattraktive Regionen abgehängt werden. Wir haben jetzt die Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass auch die Kommunen den Breitbandausbau erfolgreich umsetzen können. Dazu gehört eben auch, dass man eine Gewinnerzielungsabsicht unterstellen darf. Das ist ein wichtiges Signal, das wir von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Kommunen geben wollen. Der Breitbandausbau kann jetzt verstärkt vorangetrieben werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bin überzeugt, dass diese Vorlage ein gutes Gesetz ist. Wenn die FDP auf der einen Seite Staatswirtschaft befürchtet und der LINKEN auf der anderen Seite die Öffnung nicht weit genug geht, dann ist das ein ausgewogener Kompromiss, der die unterschiedlichen Akteure berücksichtigt; denn es gibt in der Tat berechnete Interessen der Wirtschaft und des Handwerks. Wir haben klargestellt, dass wir nicht wollen, dass der Staat der bessere private Akteur, der bessere private Investor ist. Wir halten uns nach wie vor an Grundsätze, wobei „privat vor Staat“ eine wichtige Grundregel ist. Die Zuständigkeit der Kommunen

endet ja bei den Hausanschlüssen, damit hier das Handwerk nach wie vor wirtschaftlich tätig werden kann.

Es ist uns wichtig, dass die Interessen der Kommunen berücksichtigt werden. Es ist uns wichtig, dass wirtschaftliche Interessen berücksichtigt werden, aber auch die gesellschaftliche Relevanz darf man nicht vergessen. Bei aller Kritik an der Geschwindigkeit der Energiewende ist doch deutlich geworden: Die Akzeptanz der Energiewende wird steigen, wenn sich für die Menschen vor Ort aus den Belastungen, die auf sie zukommen, ein Mehrwert ergibt. Da sind wir sicher. Deshalb ist es wichtig, dass wir Modelle haben, an denen die Bürger, die Betroffenen, beteiligt werden können, z. B. Genossenschaftsmodelle. Wenn sich in der Region das Windrad dreht, sollen die Bürger davon einen direkten Profit haben.

(Günter Rudolph (SPD): Auch z. B. auf dem Taunuskamm?)

Dann wird nach unserer Auffassung die Akzeptanz der Energiewende steigen. Deshalb ist es wichtig, dass die Kommunen Investoren bei der Energiewende sein können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

All das ermöglicht die vorgelegte Änderung der Hessischen Gemeindeordnung, die von dem zu starren Korsett wegführt, in das wir die Kommunen gezwängt haben, aber einen Gürtel bereithält, damit sich die Kommunen nicht übernehmen. Wir haben Grenzen eingezogen, damit sich die Kommunen nicht spekulativ überheben. Wir haben die wirtschaftliche Betätigung an klare Grenzen gekoppelt: an regionale Grenzen, an Formen interkommunaler und interregionaler Zusammenarbeit und an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Kommunen. So wird verhindert, dass irgendwer Millionen- oder Milliardeninvestitionen in den Sand setzt. Deshalb ist es ein ausgewogener Gesetzentwurf, der mehr Dynamik in diese beiden Bereiche bringt.

Ich bin sehr davon überzeugt, dass auch der Änderungsantrag einen kleinen Beitrag zur Verbesserung leistet. Wir haben schließlich erkannt, dass es angesichts der in Berlin veranlassten Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes einfach notwendig ist, klarzustellen, dass es nicht nur um die Erzeugung oder um den Vertrieb von regenerativem Strom geht, sondern auch um die Einspeisung.

Ich will das einmal an folgendem Beispiel deutlich machen: Wenn eine Kommune ein Blockheizkraftwerk baut, um einen Stadtteil oder ein Neubaugebiet zu bewirtschaften, kann nicht nur der Strom, sondern auch die Abwärme verteilt werden, und man kann Fernwärmenetze bauen.

Wir haben auch erkannt, dass das Gas von Biogasanlagen nicht unbedingt immer verstromt werden muss, sondern dass es auch technische Möglichkeiten gibt, es direkt in ein Gasnetz einzuspeisen. All das wird kommunalen Unternehmen ermöglicht.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das ist ein gutes Signal, das vom Hessischen Landtag ausgeht. Ich freue mich, wenn wir diesen Entwurf heute als Gesetz beschließen. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bauer. – Für DIE LINKE hat sich Herr Schaus zu Wort gemeldet.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben den Gesetzentwurf am Montag in der zweiten Lesung behandelt und die dritte Lesung beantragt, weil sehr kurzfristig ein Änderungsantrag dazu eingereicht wurde, der zwar im Innenausschuss schon Wochen vorher avi- siert wurde, dessen Text aber noch nicht klar war. In der Zwischenzeit ist klar, dass der Änderungsantrag aus der Sicht der Koalitionsfraktionen eine wichtige redaktionelle Konkretisierung darstellt – das will ich von unserer Seite gar nicht bestreiten – und eine Unklarheit beseitigt, die sich aus der Anhörung ergeben hat und die reklamiert wurde.

Dennoch, unsere Forderungen gingen und gehen, was die Öffnung des § 121 der Hessischen Gemeindeordnung betrifft, über den Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen hinaus. Wir LINKE treten nach wie vor dafür ein, eine weiter gefasste Öffnung hinsichtlich der wirtschaftlichen Betäti- gung der Kommunen vorzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine wirtschaftliche Betätigung der Kommunen ist im jet- zigen Gesetz mit der Begrenzung auf den öffentlichen Zweck, mit der Angemessenheit der Leistungsfähigkeit der Gemeinden und mit dem voraussichtlichen Bedarf bereits stark genug eingeschränkt, sodass nicht, wie immer be- schworen, die Gefahr besteht – –

(Manfred Pentz (CDU): Da klatscht nur einer aus der ganzen Fraktion! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Es ist ja auch nur einer da! – La- chen des Abg. Manfred Pentz (CDU))

– Herr Pentz, zwei sitzen da, und zwei sitzen im Präsidium. Das ist bei einer kleinen Fraktion immer ein bisschen schwierig. Vielleicht gibt es ja eine Assistenz beim Klat- schen von der anderen Seite des Hauses, wenn wir schon zwei von unseren sechs Leuten im Präsidium sitzen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Die von mir angesprochene Regelung reicht also völlig aus, um die wirtschaftliche Betätigung auf den gesamten Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge auszuweiten, wie wir das seinerzeit in dem von Ihnen abgelehnten Ände- rungsantrag gefordert haben. Wir sehen nach wie vor, dass dies möglich wäre und im Übrigen von der viel beschriebe- nen kommunalen Familie – ja, die machen auch Sozialpoli- tik – gewünscht wird. Herr Präsident, ich darf aus der Zeit- schrift „Informationen Hessischer Städtetag“, Ausgabe 3-4/2014, zitieren:

Die Städte hätten sich mehr gewünscht, etwas mehr Freiheit bei der städtebaulichen Entwicklung oder den Wegfall einer räumlichen Begrenzung für die energiewirtschaftliche Betätigung.

So weit die Forderung des Hessischen Städtetags hinsicht- lich einer weiteren Öffnung des § 121 in der Richtung, in der auch wir sie gefordert haben.

Wir haben nach wie vor die Position, dass es sinnvoll wä- re, eine Rekommunalisierungsregelung in die Hessische

Gemeindeordnung aufzunehmen und damit die in den letz- ten Jahrzehnten vorgenommenen Privatisierungen zu über- prüfen sowie zu klären, inwieweit die Kommunen dies wieder in eigener Verantwortung wahrnehmen wollen.

Wir hätten es gern gesehen, wenn Sie sich bei diesem Ge- setzentwurf mehr getraut hätten. Sie wollen das nicht. Das ist bedauerlich. Wir bleiben allerdings bei unserer Position, dass eine Ausweitung der Regelung in § 121 nötig, mög- lich und sinnvoll wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Herr Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Vier-Sterne-Gesetz ist das nicht. Das müssen wir an dieser Stelle festhalten.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Es ist besser als ein Stern. – Ich will auch zugeben: Es ist eine Verbesserung der Situation dahin gehend, dass sich Kommunen bei der Nutzung erneuerbarer Energien und bei der Breitbandversorgung wirtschaftlich betätigen können. Das ist eine Forderung der SPD, die schon länger erhoben wird und die sachlich geboten ist.

Ein wichtiger Punkt in Ihrem Gesetzentwurf ist aber nicht verbessert worden: dass Sie den Kommunen nicht zutrauen, wirtschaftlich tätig werden zu können. Sie haben immer noch ein Grundmisstrauen gegen die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen im Rahmen der Daseinsvorsor- ge. Das ist ein völlig falscher Ansatz, und es ist auch ein völlig falsches Staatsverständnis.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Finanzsituation der Kommunen in Hessen ist – wie wir das gerade von den GRÜNEN gehört haben – ganz toll. Das entspricht aber nicht der Realität, und falsche Behaup- tungen werden nicht allein dadurch besser und wahrer, dass man sie oft wiederholt.

Die Kommunen sind dringend auf die Akquisition von Einnahmen angewiesen. Wenn man mit erneuerbaren Energien vor Ort Wertschöpfung erzielen kann und da- durch Geld zur Verfügung steht, muss dieses Geld von den Kommunen genutzt werden können, um etwa Aufgaben der Bereitstellung der Kinderbetreuung sach- und fachge- recht zu erledigen. Wie kann man dagegen sein, dass sich Kommunen im Rahmen der Daseinsvorsorge für ihre Bür- gerinnen und Bürger betätigen können?

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Da wir das eben so schön gehört haben – Herr Bauer, auch Sie singen ja das Hohelied der Nutzung der Windenergie –: Herr Innenminister, Sie haben heute eine gute Gelegenheit, zu sagen: Es war ein Fehler, dass ich im letzten Wahl- kampf als Generalsekretär gegen „Windmonster“ an den Taunushängen gearbeitet habe. – Sie sind ja in der Lage, sich zu entschuldigen. Das haben wir heute Vormittag ge- hört.

Sie können bei einem weiteren Punkt ihre Auffassung korrigieren: Windenergie sollte man dort, wo es möglich ist, nutzen, und die Bürger sollte man dabei richtig einbeziehen. Wenn ich aber vorher gegen Windräder agiere und sie als „Windmonster“ bezeichne, kann ich nicht einen Tag später sagen, das sei eine ganz tolle Angelegenheit. Das ist schon ein Widerspruch.

(Manfred Pentz (CDU): Sie leben in der Vergangenheit, Herr Rudolph! – Weitere Zurufe von der CDU)

Das ist Teil – der Generalsekretär versucht, dazwischenzurufen – der CDU-Kampagne der Heuchelei. Wir erleben es insofern, als ein bedeutender Bundestagsabgeordneter der CDU, Herr Heiderich, Wahlkreis Werra-Meißner – Hersfeld-Rotenburg, gesagt hat, der Wirtschaftsminister würde einen Kniefall vor der Windradlobby machen.

(Manfred Pentz (CDU): Sie leben in der Vergangenheit! – Weitere Zurufe von der CDU)

Wir glauben, dass das keine Einzelmeinung ist, sondern dass durchaus viele CDU-Vertreter tief im Herzen sagen: Wir wollen die Nutzung der Windenergie nicht. – Auch das gehört zur Redlichkeit. Das ist ein völlig falscher Ansatz.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Bei euch gibt es keine andere Meinung! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Dann klären Sie das einmal auf. – Es ist doch völlig klar: Wenn Sie jahrelang gegen die Nutzung der Windenergie agitieren und polemisieren, dann erhalten Sie nicht von heute auf morgen die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger. Das nennt man gewöhnlich Heuchelei.

Wir brauchen auch die Windenergie, wenn wir erneuerbare Energien zu 100 % einsetzen wollen. Das ist ein wichtiges Standbein der Umsetzung des Ausstiegs aus der Atomenergie. Deswegen ist das im Gesetzentwurf richtig.

Sie haben aber leider die Chance versäumt, die bürokratischen Hemmnisse abzubauen, die Sie drin haben, wie das Markterkundungsverfahren. Was soll ein Markterkundungsverfahren bringen, wenn die Kommunen im Bereich der Daseinsvorsorge tätig sein sollen? Breitbandversorgung ist für den ländlichen Raum mittlerweile ein sehr wichtiger Standortvorteil, eine Notwendigkeit.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist keine Daseinsvorsorge! – Weitere Zurufe von der CDU)

Es wäre schön, wenn die Telekom endlich bereit wäre, in ländlich entlegenen Gebieten tätig zu werden. Das macht sie nicht. – Herr Kollege Dr. Arnold, wenn Sie sagen, schnelles Internet gehört nicht zur Daseinsvorsorge im ländlichen Raum, weiß ich nicht, in welcher Welt Sie leben – jedenfalls nicht in der realen Welt.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Dr. Arnold, bitte schön.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Lassen Sie die Zwischenfrage zu?

(Günter Rudolph (SPD): Ja, ich habe heute noch Zeit!)

– Bitte schön.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Kollege Rudolph, vielen Dank, dass Sie meine Frage zulassen. – Ich habe gesagt, es ist keine Daseinsvorsorge im klassischen Sinn; denn dann wäre die öffentliche Hand allein und in vollem Umfang dafür zuständig, die Breitbandversorgung zu finanzieren. Sie wissen so gut wie ich, dass wir nicht in der Lage sind, diese Milliarden aufzubringen. Insofern ist das eine Aufgabe, die zum Teil privat, aber dort, wo es nicht geht, mit öffentlich-rechtlicher Hilfe erledigt wird. Das ist die Präzisierung meines Einwands gegen Ihre Ausführungen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist keine Frage!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Kollege Rudolph, Sie bekommen jetzt noch einmal 30 Sekunden Zeit, um zu antworten.

Günter Rudolph (SPD):

Ihre Argumentation wird nicht besser. Inhaltlich bleibt sie falsch. Das gehört genauso zu den Aufgaben wie die Abwasserbeseitigung, die Wasserversorgung und die Bereitstellung der Infrastruktur. Wenn wir beispielsweise darüber reden, wie wir versuchen können, die Landflucht zu verhindern, brauchen wir solche Standorte, auf die wir verweisen können.

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Deswegen ist die Argumentation an der Stelle falsch. Die Kommunen sind dazu in der Lage. Sie sind gemeinwirtschaftlich verantwortlich. Deswegen sage ich: In dem Entwurf fehlt der letzte Schritt, nämlich den Kommunen das Vertrauen auszusprechen, dass sie diese Aufgabe erfüllen können. Es ist eine leichte Verbesserung in diese Richtung.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen gibt es auch keine Zustimmung der SPD-Fraktion, sondern eine Enthaltung. Wir wissen schon, wer der Sachwalter der Interessen auf der kommunalen Ebene ist. CDU und GRÜNE sind es leider nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Knallharte Enthaltung!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rudolph. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Goldbach gemeldet.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kollege Rudolph, wir sind im Landtag meines Wissens nicht dafür zuständig, über Glaubensfragen zu debattieren. Sie sagen: Wir glauben, viele CDUler wollen die Nutzung der Windkraft nicht. – Mit Verlaub, es interessiert niemanden, was Sie glauben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Das, was Sie erzählen, interessiert mich auch nicht!)

Wir reden hier über Fakten und über die Sachlage. Wir reden hier über die Energiewende, und es gibt einen starken Willen, die Energiewende in Hessen umzusetzen. Das werden die Regierung und die sie tragende Koalition umsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Gestern haben wir alle Sachargumente ausgetauscht, und das war auch gut so. Ich möchte mich auch ausdrücklich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie unserem Änderungsantrag zugestimmt haben. Das war sehr schön.

Jetzt bitte ich Sie: Lassen Sie uns einmal einen Blick nach draußen werfen, in die Kommunen unseres schönen Hessenlands. In der letzten Zeit erreichen mich sehr viele Fragen von kommunalen Vertretern, die wissen wollen, wann das denn endlich umgesetzt wird. Der Wille ist da, und die Bereitschaft ist da. Wir machen diese Gesetzesänderung auf ausdrücklichen Wunsch unserer Kommunen und im Einverständnis mit ihnen.

Es gibt schon vielfältige Planungen und Aktivitäten. Wir haben interkommunale Zusammenschlüsse von Gemeinden, Zusammenschlüsse von Gemeinden und Kreisen und sogar kreisübergreifende Zusammenschlüsse, in denen Breitbandprojekte gemeinsam vorangetrieben werden sollen, und wir haben Gemeinden, die sich energiewirtschaftlich betätigen wollen. Sie alle warten nur darauf, dass wir den Startschuss geben und sagen: Es kann losgehen.

Ich finde es sehr gut, dass wir dieses Projekt gleich im ersten halben Jahr unserer Legislaturperiode umgesetzt haben. Damit zeigen wir den Kommunen, wie wichtig sie uns sind und wie wichtig uns das Thema Energiewende ist. Wir geben den Kommunen das, was sie jetzt brauchen, nämlich Planungs- und Rechtssicherheit, und wir gehen einen großen Schritt in Richtung Energiewende für Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Das war aber ein schmaler Beifall!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Goldbach. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Hahn gemeldet.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir, die FDP, bestreiten, und zwar mit guten Argumenten, dass die Änderung des § 121 der Hessischen Gemeindeordnung der Energiewende in Hessen irgendeiner Weise helfen wird.

(Beifall bei der FDP)

Ganz im Gegenteil, wir sind der Auffassung, mit einem solchen Gesetz schaden Sie der Umsetzung der Energiewende. Sie werden mit der Umsetzung dieses Gesetzes weniger Akzeptanz vor Ort haben, als es jetzt der Fall ist, weil Sie den Kommunen die Möglichkeit geben, selbst wirtschaftlicher Mitspieler in diesem Prozess zu sein.

In der von mir und Herrn Dr. Dieter, einem Vertreter der kommunalen Familie, geleiteten Arbeitsgruppe des Hessischen Energiegipfels wurde eindeutig postuliert, dass man nur dann eine Akzeptanz in der Bevölkerung schafft, wenn

die Kommune ehrlicher Mittler ist und nicht Betroffener. Sie schaden also mit diesem Gesetzentwurf der Umsetzung der Energiewende. Die Energiewende ist für Sie nur ein Alibi. Sie wollen etwas ganz anderes. Sie wollen mehr Staat vor privat, und das setzen Sie mit diesem Gesetzentwurf um.

(Beifall bei der FDP)

Außerdem verhalten Sie sich nicht kommunalfreundlich; denn Sie eröffnen nunmehr die Möglichkeit, dass man auf kommunaler Ebene um Längen höhere Risiken eingeht.

Meine Damen und Herren, in der ersten Lesung ist ihnen vom Kollegen Greilich zur Kenntnis gegeben worden, welche kommunalen Einrichtungen in den letzten 48 Monaten finanziell erheblich darunter gelitten haben, dass sie sich bei ihrem Engagement verheben haben, z. B. im wirtschaftlichen Bereich.

Lieber Kollege Dr. Arnold, da kann ich kurz hinüberryufen: Ich glaube, das Überlandwerk Fulda war auch dabei. Die HSE aus Darmstadt war dabei. Ich will keine weiteren Unternehmen nennen. Das war immer eine Folge davon, dass kommunale Wahlbeamte mit nicht vorhandenem 150-prozentigem Sachverstand in den Aufsichtsgremien gemeint haben, sie können an dem großen Rad mitdrehen. Sie haben daran mitgedreht zulasten der Kommunen und zulasten der Steuerzahler, und das wollen Sie jetzt auch noch ausbauen. Was ist denn das für eine Politik?

(Beifall bei der FDP – Dr. Walter Arnold (CDU): Nein, nein!)

Das ist ein gutes Argument, gell? Herr Dr. Arnold, gerade als Fuldaer weiß man, wie hoch die Verschuldung ist und wie schlecht das Engagement bei dem Überlandwerk war – wie auch immer es jetzt heißen mag.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Rhön-Energie!)

– Rhön-Energie, vielen Dank. Ich bin noch in der alten Zeit verhaftet. Da hieß es ÜWAG.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Wir haben auch Rücklagen dafür gehabt!)

– Lieber Kollege Dr. Arnold, die Rücklagen sind jetzt aber weg. Die Rücklagen sind nicht dafür da, dass man sie verbrät, sondern Rücklagen sind letztlich dafür da, dass man sie für Investitionen einsetzt. Es ist doch klar, dass ein Schaden entstanden ist.

(Beifall bei der FDP)

Meine nächste Bemerkung ist – damit bin ich fast schon am Ende meines Redebeitrags –: Lieber Kollege Bauer, was ist eigentlich in den letzten eineinhalb Jahren passiert? Herr Kollege Bauer, ich habe Sie vor zwei Tagen zitiert. Sie haben am 15. Dezember 2011 von diesem Pult aus deutlich erklärt – Kollege Stephan, der neben Ihnen sitzt, hat das am 20. November, bei einer anderen Veranstaltung im Hessischen Landtag, auch getan –, dass der Kompromiss von CDU und FDP gut funktioniert hat. Kollege Stephan, Sie haben sogar gesagt: Mir ist keine einzige Kommune bekannt, die Wert darauf legt, dass es noch weitere Möglichkeiten der wirtschaftlichen Betätigung gibt.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Was hat sich denn in den letzten Jahren verändert? Es hat sich nichts verändert, außer dass der grüne Koalitionspart-

ner Sie dazu benötigt hat, sodass auch Sie – als CDU – jetzt mehr Staat vor privat machen.

(Beifall bei der FDP)

Das hat sich geändert. Sonst hat sich überhaupt nichts geändert. Seien Sie ehrlich und sagen Sie doch einfach für die CDU: Meine sehr verehrten Damen und Herren, unser grüner Koalitionspartner hat uns dazu gebracht, dass wir jetzt in Hessen mehr Staat vor privat wollen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Wollen wir doch gar nicht!)

Wir Liberale wollen weiterhin privat vor Staat. Deswegen lehnen wir diesen Gesetzentwurf, auch wegen der hohen Risiken für die Kommunen, mit großer Überzeugung ab. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Hahn. – Das Wort hat Herr Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung ist dankbar dafür, dass wir nunmehr in dritter Lesung den Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung – in § 121 – verabschieden. Die Debatte mit Positionen, die von denen des Kollegen Günther Rudolph bis zu denen des Kollegen Jörg-Uwe Hahn reichen, spiegelt ungefähr das wider, was wir in der Anhörung erlebt haben: zum Teil sich wirklich diametral gegenüberstehende Positionen, die wir von den Vertretern der Verbände und Organisationen hierzu gehört haben. Ich habe in der zweiten Lesung schon angedeutet, dass das für mich ein bisschen ein Indiz dafür ist, dass wir dort einen sehr ausgewogenen Vorschlag gemacht haben.

Was machen wir? Wir werden mit der Änderung des § 121 der Hessischen Gemeindeordnung einen weiteren Teil der Ergebnisse des Energiegipfels umsetzen.

Wir haben auf dem Energiegipfel bereits festgelegt, dass wir die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen ein Stück weit erleichtern wollen. Hierzu gehen wir einen weiteren Schritt. Es bleibt aber dabei, die wirtschaftliche Betätigung bleibt subsidiär. Das Prinzip, das Kollege Hahn hier gerade vorgetragen hat, privat vor Staat, bleibt in der Hessischen Gemeindeordnung einmal ganz grundsätzlich bestehen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): So ist es!)

Herr Kollege Rudolph, Sie haben vorhin gefragt, warum wir das machen. – Es geht letztendlich nicht um die Frage des Vertrauens, sondern darum, dass wir als Land natürlich dafür Sorge tragen müssen, die Kommunen am Ende auch vor Risiken zu bewahren. Das ist auch unsere Aufgabe. Darüber hinaus müssen wir sicherstellen, dass es in unserer Wettbewerbsordnung keinen unfairen Wettbewerb gibt. Deswegen glaube ich, dass es uns gelungen ist, hier einen sehr ausgewogenen Vorschlag zu machen.

Wir haben, um deutlich zu machen, warum er ausgewogen ist, zum einen natürlich die Energiewende. Wir sind der Auffassung, dass die Kommunen eine stärkere Bedeutung haben. Auf der anderen Seite haben wir allerdings auch

den Schutz von Unternehmen, von Handwerksbetrieben und Ähnlichem zu gewährleisten, indem wir dafür Sorge tragen, dass sich die Kommunen auf dem Markt eben nicht unbegrenzt wirtschaftlich betätigen können. Es gab Stillblüten, die wir vor einigen Jahren abgeschafft haben. Ich glaube, die Diskussionen sind Ihnen noch in den Ohren, sodass ich mich hier darauf beschränken kann, daran zu erinnern.

Meine Damen und Herren, wir haben dafür Sorge getragen, dass sich die Kommunen durch die Regelungen, die wir vornehmen, nicht überheben werden. Wir sind der Auffassung, dass die Betätigungen nur im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit stattfinden sollen und dass sie natürlich einen regionalen Bezug haben müssen. Auch das sind Grenzen, die wir bei der energiewirtschaftlichen Betätigung der Kommunen eingepflegt haben. Diese halten wir für richtig und klug, weil wir damit zum einen Risiken vermeiden und zum anderen einen fairen Wettbewerb herstellen.

Der zweite Punkt, den wir dort regeln, ist die Zukunftsfähigkeit unseres Landes, die eben auch ein Stückchen durch den Breitbandausbau sichergestellt werden soll und kann. Wir sind sehr froh darüber, dass es uns gelungen ist, bereits in den letzten Jahren bei der Grundversorgung mit Breitband erhebliche Schritte voranzukommen. Der Wirtschaftsminister hat, zuletzt noch in diesem Frühjahr, erklärt, dass wir bis zum Jahre 2018 eine flächendeckende Versorgung erreichen wollen. Aber auch hier brauchen wir die Kommunen, die sich mit betätigen können und sollen. Das stellen wir mit der Änderung des § 121 in der Hessischen Gemeindeordnung sicher. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie dem nunmehr in dritter Lesung zustimmen wollen. Dann ist es Gesetz, und dann können die Kommunen arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Beuth. – Wir sind am Ende der dritten Lesung des Gesetzentwurfs angekommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung in der heute vom Berichterstatter vorgelegten Fassung. Wer dem Gesetz die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die FDP und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die SPD. Damit ist der Gesetzentwurf mehrheitlich angenommen und wird zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend EU-Schulobstprogramm – Drucks. 19/242 –

Für den Antrag hat sich Frau Cárdenas von der LINKEN gemeldet.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch vor einigen Wochen habe ich in einer mündlichen Frage nachgefragt, ob sich Hessen denn dieses Mal am Schulobstprogramm beteiligen werde. Die Antwort war die alte: „Nein“. Auch die Begründung blieb bestehen: zu aufwendig und zu bürokratisch. – Dies können und wollen wir nicht weiter akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Unsere grüne Kollegin Angela Dorn hat zu diesem Thema schon 2009 festgestellt – Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis zitiere ich –:

Es geht um ein Recht auf gesunde Ernährung, um ein Recht auf Gesundheit und um Gesundheitsbildung.

Dieses Recht wird nicht damit umgesetzt – da sind wir uns in diesem Hause, denke ich, einig –, dass an Grundschulen einmal jährlich durch die von Ihnen genannten Initiativen wie „Schule und Gesundheit“ gesunde Ernährung überwiegend theoretisch dargelegt wird. Sicher, Sie haben in der Antwort zur Kleinen Anfrage, die kürzlich von der SPD eingebracht wurde, eine ganze Reihe von Initiativen anführen können, mit denen Sie sich bemühen, das Ernährungsverhalten von Schülerinnen und Schülern zu ändern. Das sind alles sinnvolle Ergänzungen zu tatsächlich gesunder Ernährung; diese muss praktisch aber erst einmal stattfinden. Dafür eignet sich dieses Schulobstprogramm, dessen Kosten mittlerweile zu 75 % aus EU-Mitteln getragen werden, in idealer Weise.

Acht Bundesländer beteiligen sich mittlerweile an dem Programm – Erfahrungen, von denen Hessen lernen könnte, gibt es also genug. Die gegebenenfalls hohen bürokratischen Hürden können damit umgangen werden, dass auf Landesebene ein eigenes Programm aufgelegt wird. Auch darauf hat Frau Dorn schon 2009 aufmerksam gemacht. Warum wir dieses Programm brauchen, liegt auf der Hand.

Erstens. Laut der Arbeitsgemeinschaft Adipositas im Kinder- und Jugendalter sind in Hessen mehr als 10 % aller Schulanfängerinnen und -anfänger übergewichtig. Wir wissen, gerade Übergewicht, welches im frühen Kindesalter entsteht, führt gehäuft lebenslänglich zu ernsthaften gesundheitlichen Schäden. Gesunde Ernährung ist das Hauptinstrument, dem entgegenzusteuern. Auch die Landesregierung bekennt sich ja in der genannten Kleinen Anfrage dazu, dass die Bekämpfung von Adipositas ab dem frühen Kindesalter ein vorrangiges Gesundheitsziel ist.

Zweitens. Gesunde Ernährung ist auch eine Frage des Geldes, wie wir wissen. Jedes sechste Kind ist laut einer aktuellen Studie der Hans-Böckler-Stiftung in Hessen von Armut bedroht. Und laut der Studie KiGGS haben gerade Kinder aus Familien mit niedrigem Sozialstatus und Migrationshintergrund ein erhöhtes Gesundheitsrisiko, und es muss Ihnen gezielt ermöglicht werden, sich auch gesund ernähren zu können – vor allem, wenn dies das Land nicht einmal viel kosten würde.

Mit diesem Schulobstprogramm könnten an jedem Schultag etwa 30.000 Portionen Obst an hessischen Schulen ausgegeben werden. Das bedeutet, dass 30.000 Schülerinnen und Schüler von diesem Programm profitieren könnten. Und ja, das sind nur etwa 5 % aller Schulkinder, aber es sind eben 5 % mehr, als es derzeit der Fall ist. Auch hiermit folgen wir weiterhin der Argumentation der GRÜNEN:

Es kann durchaus Auswahlkriterien geben, welche Schulen am Schulobstprogramm partizipieren.

In Nordrhein-Westfalen, das übrigens schon seit 2010 an diesem Programm teilnimmt, und in Niedersachsen, welches nun neu an dem Programm teilnehmen wird, sind es soziale und regionale Kriterien, die bei der Auswahl der Schulen zum Tragen kommen. 30.000 Portionen Obst an jedem Schultag sind 30.000 glückliche Kinderaugen. Ich kenne allerdings auch andere Kinder, aber auf jeden Fall sind es gesündere Kinder.

(Beifall bei der LINKEN)

30.000 Kinder erhalten die Möglichkeit, sowohl theoretisch als auch praktisch etwas über gesunde Ernährung zu erlernen. Dies würde das Land Hessen nur etwa 500.000 € kosten. Daher ist es völlig unverständlich, dass Sie hier mit bürokratischem Aufwand gegenargumentieren.

Daher möchte ich zum Schluss noch einmal – Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis – Frau Dorn zitieren:

Dieses Schulobstprogramm wäre ein kleiner, aber wichtiger Schritt beim Thema gesunde Ernährung. Und es wäre, das finde ich sehr wichtig

– so sagt sie –,

ein kleiner Schritt in Richtung Chancengerechtigkeit.

Diesen Worten kann ich mich voll und ganz anschließen. Ich bin mir sicher, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, sich freuen, Ihre eigene Forderung nun in Regierungsbeteiligung umsetzen zu können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Cárdenas. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Rock gemeldet.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann es kurz machen und muss die Redezeit nicht ausschöpfen. Wir haben dieses Thema schon einmal vor eineinhalb oder zwei Jahren – die LINKEN wissen das wahrscheinlich besser als ich – diskutiert. Wir als Liberale haben uns damals klar positioniert: Wir stehen zum Subsidiaritätsprinzip. Wenn sich Europa ernst nimmt, dann soll es sich um die Dinge kümmern, die wichtig sind. Ein reiches Land wie Deutschland kann selbst dafür sorgen, dass Gesundheitserziehung an unseren Schulen stattfindet.

Wer die damaligen und die heutigen Anfragen dazu gelesen hat, der sieht, dass dies im Kulturbereich ein nicht unerheblicher Schwerpunkt ist. Gesundheitserziehung wird nachhaltig durchgeführt. Die Frage, ob wir einen Verwaltungsprozess in Gang setzen müssen, um festzustellen, welche 5 % der Kinder bedürftig sind, an welcher Schule sie zu lokalisieren sind und nach welchen sonstigen Kriterien diese Äpfel zugeteilt werden, ist keine, mit der wir uns im Hessischen Landtag ausgiebig beschäftigen sollten. Dazu sollten wir auch nicht die Bürokratie der Europäischen Union und des Hessischen Landtags in Gang setzen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das kann man auch ohne Bürokratie machen!)

Das ist eine Aufgabe der Schule vor Ort. Das ist eine Aufgabe der Erziehung, das ist eine Aufgabe der Eltern vor Ort. Sich auf diese Ebene zu begeben, ist aus unserer Sicht völlig falsch. In Deutschland sollte es möglich sein, einem Kind, das einen Apfel möchte, diesen Apfel auch zukommen zu lassen. Dafür brauchen wir keine Europäische Union, und dafür brauchen wir auch nicht diesen Antrag. Aus diesem Grund werden wir diesen Antrag ablehnen.

Wir sind ein bisschen gespannt auf das Abstimmungsverhalten der GRÜNEN. Sie haben diesen Antrag nicht nur im Hessischen Landtag eingereicht, sondern Sie haben ihn auch in jedem Stadtparlament und in jedem Kreistag in Hessen vehement vertreten. Ich habe eine gute Vorstellung davon, wie die GRÜNEN heute abstimmen werden. Von daher ist der Erkenntnisgewinn bei den GRÜNEN größer geworden und sie stimmen so ab wie wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rock. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr May gemeldet.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jetzt wird es spannend!)

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schaus, ob das jetzt so spannend ist, das sei einmal dahingestellt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): So kann man eine Rede auch beginnen!)

Sie haben Ihr Anliegen schließlich schon in einer Anfrage an die Umweltministerin vorgebracht. Sie hat Ihnen umfangreich geantwortet. Sie können sich sicher sein, dass sie das nicht gegen den Widerstand der GRÜNEN-Fraktion machen würde.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aha!)

Meine Damen und Herren, das, was Sie heute beantragt haben, ist sicherlich nicht das Originellste auf der heutigen Tagesordnung. Es trifft aber im Kern eine ganz wichtige Frage, nämlich die gesunde Ernährung von Kindern. Sie haben auch auf die Debatte von 2009 hingewiesen.

Hinsichtlich der Frage der gesunden Ernährung teilen die Koalitionsfraktionen CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Ziel, möglichst vielen Kindern eine möglichst gesunde Pausenverpflegung zu ermöglichen und sie möglichst in der Schule schon auf eine gesunde Ernährung hinzuweisen. Dieses Motiv ist sicher ein hehres Ziel, aber sehen wir uns doch einmal an, ob dies überhaupt mit dem Schulobstprogramm der EU ermöglicht werden kann.

Sie haben eben schon darauf hingewiesen, dass damit 30.000 Portionen Obst finanziert werden können. Dem stehen 600.000 Schülerinnen und Schüler gegenüber – allein in der Grundschule und in der Sekundarstufe I, insgesamt gibt es noch ein paar mehr. Das bedeutet eine Abdeckung von 5 %. Das zeigt, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler in den Genuss dieses Programms kommen könnten, sondern nur ein kleiner Teil. Die Frage, wen man damit er-

reichen will, beantworten Sie nicht. Das sollen wir uns dann ausdenken. Ich glaube, dass das keinen Sinn ergibt.

Sie haben selbst darauf hingewiesen, dass Sie die Umweltministerin gefragt haben, was die Landesregierung da zu tun gedenkt. In der Antwort auf die Frage 31 antwortet die Umweltministerin über fast eine ganze DIN-A4-Seite lang darüber, was sie alles in diesem Bereich machen möchte. Wenn wir jetzt an anderer Stelle noch ein weiteres Instrument einbauen würden, würde das dazu führen, dass die anderen Instrumente geschwächt werden. Von daher ergibt das keinen Sinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Herr Gremmels, so wichtig wie damals ist es Ihnen auch nicht mehr. Ich kann mich noch daran erinnern, dass Sie vor fünf Jahren morgens Äpfel verteilt haben, um auf das Programm aufmerksam zu machen. Heute fehlen die Äpfel. So wichtig scheint Ihnen das auch nicht mehr zu sein.

(Zurufe von der SPD)

Die mangelhafte Abdeckung war damals auch der LINKEN ein Dorn im Auge. Da Sie Frau Dorn so oft zitiert haben, möchte ich jetzt einmal zurückzitiieren. Ich zitiere Frau Schott, die damals zu diesem Thema gesprochen hat. Sie meinte, das Programm sei vollkommen unzureichend:

Drei Weintrauben allein sind noch längst keine ausreichende Sozialpolitik.

(Sabine Waschke (SPD): Deswegen machen wir lieber gar nichts?)

Dieses Argument müsste doch heute auch noch gelten. Wir sind auf jeden Fall mittlerweile klüger geworden und schließen uns dem an, was Kollege Rock gerade eben gesagt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD)

Ihr Antrag sollte also nur dazu dienen, die Änderung unserer Position darzustellen. Das kommt tatsächlich bei den meisten Parteien einmal vor, dass sie klüger werden und ihre Position überdenken und ändern.

(Timon Gremmels (SPD): Klüger werden Sie nicht!)

Das dürfte Ihnen auch klar geworden sein. Dieser Antrag wurde von der GRÜNEN-Fraktion in den Jahren 2010 bis 2013, in denen sie noch in der Opposition war, nicht wiederholt. Dieses Thema hat auch keinen prominenten Eingang in unser Wahlprogramm gefunden. Das zeigt, dass uns die eklatanten Mängel, die sich in anderen Ländern gezeigt haben, klar geworden sind und es eben andere und sinnvollere Instrumente gibt, um die gesunde Schulverpflegung hinzubekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Der Ertrag dieses Programms wäre im Vergleich zum Aufwand zu gering. Ihr Antrag hat im Kern ein gutes Ansinnen, verfolgt aber dann doch nur den Aspekt, unsere Positionsänderung darzustellen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn wir jedes Mal dazu einen Antrag machen würden!)

Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Üble Wurzel trägt üble Frucht, oder wie es so schön heißt: An der Frucht erkennt man den Baum. – Das trifft auch auf Ihren Antrag zu. Wir werden diesen Antrag aus den vorgenannten Gründen ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr May. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Ravensburg das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich einmal für die CDU-Fraktion feststellen: Die gesunde Ernährung unserer Kinder ist für unsere Fraktion – wahrscheinlich für alle Fraktionen in diesem Landtag – ein ganz wichtiges Anliegen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es stellt sich aber die Frage, wie wir das umsetzen. Für uns ist das Wissen über gesunde Ernährung und das Zubereiten der Nahrung ganz wichtig. Deshalb haben wir genau diese Themen im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan verankert. Bereits in der Kita und anschließend in der Schule führen Erzieherinnen und Erzieher und auch die Lehrkräfte die Kinder frühzeitig an das Thema „Gesunde Ernährung“ heran. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das machen sie nicht nur in der Theorie. Das gemeinsame Zubereiten eines gesunden Frühstücks, das Kennenlernen gesunder Nahrungsmittel und deren Herkunft ist längst praktizierter Alltag in den Kitas und ein wichtiges Thema in den Grundschulen.

Nach 2009 – das haben die Kollegen schon gesagt – hat die EU ein neues Programm aufgelegt. Das ist ein Marktanreizprogramm. Natürlich sind die Italiener darüber begeistert, und jetzt auch unsere Kollegen aus Niedersachsen. Es handelt sich also um ein Marktanreizprogramm für Lebensmittel. Obst und Gemüse sollen als Zwischenmahlzeit kostenlos an die Kinder abgegeben werden.

Ich gebe zu, auf den ersten Blick ist das eine bestechende Idee. Doch der Weg, bis die EU Fördermittel aus Brüssel in der Grundschule ankommen, die Äpfel gekauft und mit dem Lkw geliefert, in der Schule gelagert, die nicht gegessenen Äpfel entsorgt, die Anträge gestellt und die Kontrollen bewältigt sind, ist lang und der Aufwand ist enorm. Gerade für die beteiligten Kindertagesstätten und Schulen, für die Erzieherinnen und Erzieher und die Lehrerinnen und Lehrer ist der Aufwand hoch; sie haben die Arbeit zu leisten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege May hat sich schon ausführlich darauf bezogen, dass sowohl in der Fragestunde des März-Plenums als auch in der Kleinen Anfrage Frau Ministerin Hinz schon festgestellt hat, dass sich bereits in der ersten Förderperiode weniger als die Hälfte der Bundesländer beteiligt hat, d. h. die Akzeptanz des Programms ist selbst nach Erhöhung um nochmals 25 % mit einem einzigen zusätzlichen Bundesland noch immer nicht wesentlich gestiegen. Diese

zögerliche Beteiligung sagt uns eines klar und deutlich: Der Aufwand steht in keinem vernünftigen Verhältnis zum Nutzen.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Wir fragen auch nicht nach den von der EU geförderten Begleitmaßnahmen; denn diese setzen wir längst um. Im Netzwerk Verpflegung arbeiten Kultus- und Umweltministerium eng zusammen. Es ist in der Lehrerfortbildung verankert, es gibt Schulprojekte, und wir haben auch – das möchte ich hier klar und deutlich sagen – im Koalitionsvertrag verankert, dass wir unsere Mittel für die Grundschulen zukünftig im Pakt für den Nachmittag mit freiwilligen Ganztagschulen umsetzen werden.

Wir werden dort auch das Thema gesunder Mittagstisch ausbauen. Der Apfel am Morgen und der Cheeseburger am Mittag sind nämlich auch keine gesunde Ernährung. Wir müssen daran arbeiten, dass die Teilnahme am Schulesen noch selbstverständlicher wird. Genau hier werden wir unsere Kräfte bündeln und direkt vor Ort für Schülerinnen und Schüler einsetzen, statt ein EU-Programm zu unterstützen, das viel Kraft in Bürokratie und Antragswesen vergeudet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eins möchte ich noch erwähnen. Bei allem, was Land und Kommunen sowie Vereine und Verbände in Schule und Kita leisten, können und sollen wir das erzieherische Element der Eltern nicht ersetzen. Verantwortung für die Entwicklung, die Gesundheit und die Ernährung tragen auch in Zukunft die Eltern. Wir sollen und müssen sie nach Kräften unterstützen. Aber ihnen die Verantwortung abnehmen, das können und wollen wir nicht.

Wenn Sie nach Unterstützung fragen, möchte ich hier klar und deutlich festhalten, dass wir in Hessen die Vorreiter mit dem Mittagessen-Fonds waren. Wir haben als Erste dafür gesorgt, dass Kinder aus Elternhäusern, die sich das Mittagessen nicht leisten konnten, unterstützt wurden. Das war vorbildlich, und deswegen lasse ich mir hier auch keine Belehrungen von den LINKEN geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste hat Frau Kollegin Hofmeyer von der SPD-Fraktion das Wort.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit 2009 hätten Hessens Schulen an einem Schulobstprojekt der EU teilnehmen können, doch es scheiterte an dieser Landesregierung. Das ist sehr bedauerlich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es ist nicht das erste Mal, dass dieses Thema auf der Tagesordnung stünde, es wurde gerade erwähnt: Die SPD-Fraktion hatte bereits 2010 einen Haushaltsantrag gestellt und eine Aktuelle Stunde dazu beantragt; Sie werden sich an den schönen Apfel erinnern.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Viel wichtiger aber war der Titel dieser Aktuellen Stunde: „Frisches Obst für hessische Schülerinnen und Schüler statt schwarz-gelber Vitaminblockade.“

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Heute sind wir vier Jahre weiter. Es gab Bewegung, aus der schwarz-gelben ist nun eine schwarz-grüne Vitaminblockade geworden, aber das macht es für die Kinder nicht besser.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Eher eine schwarz-grüne Vitaminbombe!)

Daher appellieren wir heute nochmals eindringlich an die Regierungskoalition, hier die Kofinanzierung zu leisten, wie es – das sollte eigentlich Maßstab für Sie sein – derzeit acht andere Bundesländer in Deutschland tun, die an diesem wichtigen EU-Programm teilnehmen.

Meine Damen und Herren, die Schulobstausgabe in diesen Ländern hat gezeigt – es wäre gut, wenn Sie diesen Evaluierungsbericht einmal lesen würden, Herr Boddenberg –, dass gerade bildungsferne Schichten davon profitieren sowie eine Vielzahl von Kindern, die kein Pausenbrot mit auf den Weg bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Für einige ist das Schulobst in dieser Pause dann auch wirklich ein Vier-Sterne-Frühstück. Das Bewusstsein für gesundes Essen wird für uns durch ein solches Projekt gefördert, und leider – Herr Rock, Frau Ravensburg – ist es nicht so, dass Sie dies aus allen Elternhäusern heraus erwarten können. Daher sind wir der Meinung, dass wir mit diesem Programm gute Arbeit leisten würden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es ist bewiesen und in diesem Haus auch nicht strittig, dass übergewichtige Kinder und zunehmende Gesundheitsprobleme nach Unterstützung rufen. Das Programm bietet aus unserer Sicht gute Möglichkeiten, weswegen wir es in Hessen nutzen wollen.

Ich habe gerade den Evaluationsbericht angesprochen, der übrigens von Ihrem Bundesministerium herausgegeben wurde. Der Abstimmung der LINKEN von damals muss man zugutehalten, dass dieser Bericht 2010 noch nicht vorlag. Aus diesem Bericht möchte ich nur beispielhaft drei Punkte nennen, die für mich Grund genug sind, sich an diesem Programm zu beteiligen:

Erstens. Es wird gemeinsam gegessen, und Obst hat bei den Schülern einen höheren Stellenwert bekommen. Zweitens. Die Gruppenerfahrung führte zu einem veränderten Essverhalten und gab Impulse für eine bessere Ernährung. Drittens. Durch diese kostenlose Abgabe können alle Kinder an dem Programm teilnehmen und es gibt keine Ausgrenzung. – Wir glauben, dass dies gute Argumente dafür sind, dass Hessen diesen Weg beschreiten und Schulobst anbieten sollte.

Die Gründe habe ich genannt, sie sind sowohl gesundheitlicher wie auch sozialer Natur. Auch aus der Antwort der Landesregierung auf die Anfrage des Kollegen Christoph Degen geht hervor, dass es von Ihnen eigentlich nur schlecht konstruierte Ablehnungsgründe sind, diesem Programm nicht beizutreten. Ich kann nur sagen: Hessen

könnte hier neben den acht anderen Bundesländern eine Vorreiterrolle übernehmen. Dafür werben wir heute.

Zur Frage, wie wir anfangen und was die 5 % angeht: Die 5 % sind ein wenig aus der Luft gegriffen. Aber ich sage Ihnen ganz deutlich: Auch wir sind nicht dafür, dieses Programm flächendeckend anzubieten, sondern wir könnten uns vorstellen, beispielsweise in Grundschulen zu beginnen oder auch ganz gezielt in Schulen in Problembezirken. Das wäre für uns ein richtiger Weg, mit diesem Programm in Hessen zu beginnen. Wir müssen nicht unbedingt bei Gymnasien beginnen, sondern bei sozialen Brennpunkten. Dort wäre das Geld, diese Kofinanzierung von Hessen, gut angelegt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ich will es auch für all diejenigen, die nicht so sehr im Thema stecken, noch einmal deutlich machen: Die EU hat diese Mittel nicht ohne Grund erheblich aufgestockt, nämlich von 90 Millionen € auf 150 Millionen €. In Deutschland könnten wir mittlerweile 20 Millionen € aus diesem Topf ziehen. Acht Bundesländer tun dies.

(Michael Boddenberg (CDU): Eine originäre Aufgabe der EU!)

Ein noch viel wichtigeres Argument – auch für Sie, Herr Boddenberg, der Sie ja auch Haushälter sind –: Die Kofinanzierung in Höhe von 50 %, die wir bisher hätten leisten müssen, wenn wir dabei gewesen wären, hat man nun reduziert, sodass Hessen nur noch mit 25 % dabei sein müsste. Dies ist ein weiterer guter Grund, diesem Schulobst-Programm beizutreten.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Hofmeyer, kommen Sie bitte zum Schluss.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – In unseren Augen ist es sinnvoll angelegtes Geld, und daher bitten wir um Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Auch, weil ich gehört habe, dass wir gleich in die Abstimmung gehen, möchte ich wirklich noch einmal darum werben, die Kofinanzierung hinzubekommen. Es tut mir leid: Ich muss auch an die Adresse der GRÜNEN noch einmal abschließend den Artikel von damals zitieren, als die „FAZ“ titelte:

Hessische Schüler kriegen kein kostenloses Obst. ... Die GRÜNEN sprechen von einer „unfassbaren Torpedierung des Schulobstprogramms“.

In diesem Sinne bitte ich um eine positive Abstimmung. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die EU hat dieses Programm – es ist vorhin schon von einer Rednerin gesagt worden – vor allen Dingen als Marktanzreiz-Programm aufgelegt. Das heißt, die EU will damit die Vermarktung von Obst ankurbeln.

Das ist das originäre Interesse. Etwas anderes könnte sie auch nicht, weil sie gar nicht zuständig ist für Schulen und für Bildung. Interessant ist auch, dass die EU jetzt die Komplementärfinanzierung hochgesetzt hat. Da muss man sich doch einmal fragen, warum. Anscheinend ist das Programm nicht so gut angekommen, wie die EU gedacht hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Programm gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern für ganz Europa, sonst wäre es kein EU-Programm. Es ist nicht so gut angekommen, sonst wäre die Finanzierung nicht umgestellt worden.

Ich möchte hier noch einmal deutlich machen, dass es eben nicht darum geht, mit einem solchen Programm, wie das in manchen Redebeiträgen der Opposition immer wieder gesagt wurde, allen Schülerinnen und Schülern in Hessen kostenlos einen Apfel zur Verfügung zu stellen, sondern es ging darum, dass man etwa 30.000 Äpfel, was auch schon eine enorme Summe ist, zur Verfügung stellen könnte. Aber wir haben 600.000 Schülerinnen und Schüler in der Grundschule und der Sekundarstufe I. Jetzt möchte ich wissen, wie das dazu beitragen soll, Ernährungsprobleme, Übergewicht und Armut zu verhindern, wenn man sich fragen muss: Wie schafft man es, 30.000 Portionen Obst an 600.000 Schülerinnen und Schüler zu verteilen?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Dann soll man die Gelder lieber verfallen lassen? – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): DIE LINKE will die Äpfel lieber umverteilen! – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Es gibt also die Fragen: Wer kriegt das Obst? Welche Schulform wird bevorzugt? Wie wird das Obst regional verteilt? Kriegen es dann die Kinder, die gerne Obst essen und sowieso schon daran gewöhnt sind? Wie macht man das? – Ich glaube nicht, dass unsere Schulen das im Moment als das Hauptproblem haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor allem glaube ich nicht, dass man damit insgesamt das Ernährungsverhalten verändern kann, und darum muss es uns doch gehen: Wie kann man das Ernährungsverhalten bei den Familien, bei den Kindern und Jugendlichen verändern?

(Timon Gremmels (SPD): Das ist ein Baustein!)

Wir haben nicht nur theoretische Programme. Wir haben ganz viele Programme im Lande Hessen auf den Weg gebracht, die dazu führen, dass Kinder tatsächlich lernen, wie man einkauft, wie man kocht, wie man isst. Eltern werden auf Elternabenden beraten. Es werden Tage der gesunden Ernährung abgehalten, wo Eltern beteiligt werden. Das scheint mir viel wichtiger zu sein, auch die Unterstützung der Schule durch eine entsprechende Beratung, damit das Schulessen insgesamt besser wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist doch der Punkt. Wo Kinder in Kindertagesstätten sind, wo Essen in Schulen mittags abgegeben wird, muss ein hoher Standard für gesundes Essen bestehen, damit sich tatsächlich ein anderes Ernährungsverhalten einstellt.

(Timon Gremmels (SPD): Das schließt sich doch nicht aus!)

– Nein, das schließt sich nicht aus, Herr Gremmels. Aber wenn ich 1,5 Millionen € mit 500.000 € gegenfinanzieren muss, wo nehme ich die 500.000 € her? Wenn ich dafür sinnvollere Programme im Ernährungsbereich streichen müsste, ergibt das überhaupt keinen Sinn.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Deswegen sage ich ausdrücklich: Lieber unterstütze ich das Kultusministerium und das Sozialministerium bei guten Programmen zur Änderung des Ernährungsverhaltens. Ich unterstütze nicht Bürokratie, die dazu führt – das will ich Ihnen plastisch deutlich machen –, dass die Länder und der Bund Geld an die EU überweisen, die dann bürokratisch festlegt, welche Mittel in welches Land fließen. Wir müssen diese Mittel beantragen, bekommen sie zugewiesen. Dann müssen die Schulen Geld beantragen. Dann müssen wir Verwendungsnachweise machen,

(Timon Gremmels (SPD): Das ist wie bei jedem anderen EU-Programm auch!)

und in den Schulen muss geklärt werden, wie die Äpfel an die jeweiligen Schüler kommen und wo die Äpfel eingekauft werden.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Staatsministerin, ich darf Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Wenn ich Geld in Höhe dieser Verwaltungskosten hätte und es nicht an die EU abführen müsste, dann könnte ich in Hessen zusätzliche Programme für gesundes Essen auflegen. Das wäre allemal besser als das, was derzeit von der EU angeboten wird. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Timon Gremmels (SPD): Schwarz-grünes Fallobst war das!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Mir wurde signalisiert, dass über den Antrag direkt abgestimmt werden kann. – Das ist wohl der Fall.

Dann bitte ich um Ihr Handzeichen, wer diesem Antrag zustimmt. – Das sind DIE LINKE und die SPD. Wer ist dagegen? – Das ist der Rest des Hauses: CDU, GRÜNE, FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 12:**

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen intensiviert den Ausbau der schnellen Breitbandversorgung – Drucks. 19/249 –

Als erste Wortmeldung liegt mir die von Herrn Landau, CDU-Fraktion, vor.

Dirk Landau (CDU):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wer heute beruflich oder auch privat mit großen digitalen Datenmengen zu tun hat, der weiß, wie abhängig er von einem leistungsstarken Breitbandnetz ist. Dieses Breitbandnetz ist schon lange kein Nice-to-have mehr, sondern die Grundlage für wirtschaftliches Handeln vieler Unternehmen. Aber auch für Verwaltungsvorgänge des E-Governments ist es eine Grundvoraussetzung. Es gilt auch: Es ist zunehmend Voraussetzung für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

65 % aller hessischen Haushalte, so ein Umfrageergebnis, bezeichnen die Verfügbarkeit eines schnellen Netzzugangs als Kriterium für ihre Entscheidung bezüglich eines Immobilienerwerbs oder auch eines Mietobjekts.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

Jemand hat in diesem Zusammenhang irgendwann gesagt, dass das Breitband für die Standortwahl ebenso wichtig ist wie der Stromanschluss und die Wasserleitung – und er hat recht.

Das Land hat bereits vor Jahren die wachsende Bedeutung von Breitband als Teil der Infrastruktur erkannt und eine Breitbandstrategie formuliert und umgesetzt. Diese dient mittlerweile anderen Bundesländern als Vorbild.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

Die Notwendigkeit dieser Strategie ergibt sich exemplarisch aus folgenden Zahlen. 2011 traf eine 60-prozentige Verfügbarkeit von Übertragungsraten bis 6 MBit/s auf einen Bedarf von 7 %. Gleichzeitig stand damals eine 10-prozentige Verfügbarkeit zwischen 25 und 50 MBit/s einem Bedarf von sage und schreibe 55 % gegenüber.

Der Erfolg unserer Strategie – diese Zahlen waren die Grundlage, warum wir gehandelt haben – lässt sich daran ablesen, dass heute in Hessen 62,4 % aller Haushalte eine Übertragungsrate von 50 MBit/s haben. Damit liegt unser Bundesland auf dem dritten Rang im Ländervergleich, der eine Breitbandversorgung in dieser Kategorie zwischen 19,2 und 69,3 % bei anderen Bundesländern aufführt.

Es tut gut, zu wissen, dass Deutschland im europäischen Vergleich einen Spitzenplatz einnimmt und innerhalb Deutschlands unser Bundesland Hessen ganz vorne mit dabei ist. Aber das sind allenfalls Zwischenmeldungen; denn die Entwicklung geht hier rasant weiter.

So hat das Unternehmen Cisco für Deutschland eine Steigerung des Datenverkehrs um 500 % von 2010 bis heute ermittelt. Um dieser Datenmenge gewachsen zu sein, hat das Land Hessen als erstes Bundesland eine Strategie des Breitbands neuester Generation ins Leben gerufen.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

Sie erkennt an, dass Datenübertragungsgeschwindigkeiten von 50 MBit/s wenn nicht schon heute, dann aber in nächster Zeit zur Grundversorgung gehören.

Es geht auch darum, jenseits von Übertragungsraten eine digitale Spaltung des Landes in schnelle Städte und langsames Land zu vermeiden. So wird das Ziel formuliert, bis zum Jahre 2018 eine flächendeckende Versorgung mit Hochgeschwindigkeitsbreitband zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bereits vor acht Jahren wurde die Initiative „Mehr Breitband für Hessen“ gestartet und der Grundstein für ein leistungsfähiges Breitbandnetz im gesamten Hessenland gelegt. Allerdings war festzustellen, dass die Erschließung des ländlichen Raums aufgrund der geringen Haushaltszahlen für große Telekommunikationsunternehmen nicht wirtschaftlich ist und deshalb auch nicht stattfindet.

Da es sich ländliche Kommunen aber nicht leisten können, bei der Entwicklung in der Datenkommunikation außen vor zu bleiben, ergreifen viele von ihnen Eigeninitiative und gehen den Ausbau und die Erstinstallation von zeitgemäßen Netzen selbst an. Diesbezüglich erhalten sie durch die Änderung der Hessischen Gemeindeordnung – wir haben uns heute darüber unterhalten – die rechtliche Möglichkeit, sich mit einer entsprechenden wirtschaftlichen Betätigung hier einbringen zu können.

Um den Anspruch des Landes Realität werden zu lassen, bis 2018 hessenweit alle Haushalte flächendeckend mit Hochgeschwindigkeitsnetzen zu versorgen, ist im Februar das Darlehensprogramm für Breitbandausbau und -aufbau von 200 Millionen € auf 350 Millionen € erhöht worden.

Dieses Förderprogramm ist ein sinnvolles Instrument, um Lösungen in Kommunen und Regionen zu schaffen, in denen ein Marktversagen vorliegt. Gegenwärtig verdoppeln sich alle zwei Jahre die technischen Möglichkeiten für die Geschwindigkeit der Datenübertragung. Der heutige Maßstab von 50 MBit/s wird bald nicht mehr genügen. Deshalb wird das Land seine Anstrengung für eine Vier-Sterne-Verkabelung fortführen. – Ich war aufgerufen worden, „vier Sterne“ noch einzubauen.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden dies deshalb mit dem gleichmäßigen Einsatz für urbane und ländliche Hochgeschwindigkeitsnetze sowie für eine gebotene Netzneutralität tun. – Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege Klose, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausbau des Hochgeschwindigkeitsbreitbandnetzes ist eine zentrale Herausforderung für die Zukunftsfähigkeit auch unseres

Landes. Mehr und mehr entwickelt sie sich zu dem entscheidenden Kriterium wirtschaftlicher Attraktivität. Gerade in einem überproportional vom Dienstleistungssektor abhängigen Land wie Hessen ist das besonders der Fall.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dirk Landau (CDU))

Breitbandnetze sind eben ein zentraler Teil der modernen Infrastruktur. Sie sind die Autobahn der Zukunft. Die neue Landesregierung stellt dafür genau die richtigen Weichen. Dabei will ich eingangs feststellen und ausdrücklich würdigen, dass wir in den letzten Jahren jedenfalls hier im Landtag endlich nicht mehr über die Notwendigkeit der Förderung des Breitbandausbaus durch das Land gestritten haben.

Vor der gemeinsam durchgeführten Anhörung im Jahr 2010 wurde aber die monetäre Förderung des Ausbaus durch das Land leider sträflich vernachlässigt. Das hat sich inzwischen erfreulicherweise geändert, sodass auch die bestehende Wirtschaftlichkeitslücke wenigstens projektweise geschlossen werden konnte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Mitte 2013 hatten etwa 62 % der hessischen Haushalte Zugang zum Hochgeschwindigkeitsnetz, d. h. zu einem Breitbandnetz mit einer Geschwindigkeit von mindestens 50 MBit/s. Damit ist das Ziel der Bundesregierung, in diesem Jahr 75 % der Haushaltsanschlüsse mit einer solchen Übertragungsrate bereitzustellen, jedenfalls im Durchschnitt Hessens in greifbarer Nähe.

Allerdings ist der Netzausbau von den privaten Netzbetreibern zunächst in den Ballungsgebieten vorangetrieben worden, wo sich der Netzausbau rasch amortisiert. Das ist auch logisch, weil man an jeden Meter Glasfaserkabel erheblich mehr Haushalte anschließen kann als im weniger dicht besiedelten Raum.

Trotz aller Anstrengungen haben deshalb laut Breitbandatlas bisher nur 18,5 % der ländlichen und nur 39,5 % der halbstädtischen Haushalte in Hessen Zugang zum schnellen Netz. Deshalb sind erhebliche zusätzliche Anstrengungen nötig, um den digitalen Graben zwischen Stadt und Land zu schließen. Wir, die Koalition aus GRÜNEN und CDU, stellen uns dieser Herausforderung und haben dazu bereits wichtige Schritte eingeleitet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zum einen haben wir mit der Änderung der Hessischen Gemeindeordnung, vor einer guten Stunde hier im Haus beschlossen, die Hindernisse aus dem Weg geräumt, die dem kommunalen Engagement bei einer wettbewerbsfähigen Netzinfrastruktur im Wege stehen.

Ohne die Beteiligung der Kommunen und der kommunalen Unternehmen können wir insbesondere im ländlichen Raum den flächendeckenden bedarfsgerechten Ausbau der Breitbandinfrastruktur nicht erreichen. Deshalb ermöglichen es CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Kommunen, künftig ohne Einschränkungen Gesellschaften zum Ausbau der Breitbandinfrastruktur zu gründen und zu betreiben. Die neue Landesregierung ebnet damit den Weg für den schnellen Ausbau der Breitbandnetze in Hessen.

Die zweite wichtige Änderung, die diese Landesregierung vorgenommen hat, betrifft die Mittel, die das Land für den

Breitbandausbau zur Verfügung stellt. Um den digitalen Graben, der sich zwischen Stadt und Land aufgetan hat, schneller zu beseitigen, stockt die Landesregierung das Breitbanddarlehens- und Bürgschaftsprogramm um 150 Millionen € auf insgesamt 350 Millionen € auf. Das ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Flächendeckung.

Meine Damen und Herren, da uns GRÜNEN immer im besonderen Maße auszeichnet, dass wir heute schon an morgen denken,

(Heike Hofmann (SPD): Ha, ha, ha!)

will ich abschließend anmerken, dass wir uns heute über die bereits zitierte Zielmarke für 2014 hinaus auf das weite Ziel für 2018 ausrichten müssen. Bis 2018 wollen wir die flächendeckende Versorgung mit schnellem Breitband für ganz Hessen erreichen.

Ich bin sicher, wenn die privaten Netzanbieter, die Kommunen und das Land den gemeinsam eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen, werden wir dieses ehrgeizige Ziel auch erreichen und Hessen in die Zukunft führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf zunächst einmal feststellen, dass die CDU einmal das Ziel ausgegeben hat, bis 2015 Hessen flächendeckend mit 50 MBit/s zu versorgen. Von dem Ziel hat sich die CDU genauso verabschiedet – wie meine Anfrage hier im Landtag schon gezeigt hat –, wie sich auch die CDU von marktwirtschaftlichen Prinzipien, von einem marktgetriebenen Ausbau verabschiedet.

Meine Damen und Herren, Hessen war in der Vergangenheit so erfolgreich, weil wir genau diese marktwirtschaftlichen Prinzipien, die klaren Prinzipien von Ordnungspolitik beherzigt haben. Darum war, wie der Kollege Klose eben gesagt hat, das Land Hessen schon 2012 auf Platz drei der Flächenländer, wenn es um die NGA-Versorgung geht.

Ich will gern begründen, warum sich die CDU in meinen Augen von den marktwirtschaftlichen Prinzipien verabschiedet. Die GRÜNEN hatten seinerzeit einmal dem Universaldienst für den flächendeckenden Ausbau das Wort geredet. Mit anderen Worten, es sollte wieder ein Monopolist die Sache richten. Jetzt sollen es die Kommunen richten. Meine Damen und Herren, das birgt mehr Gefahren für den Ausbau, für die Ziele, die Sie richtigerweise durchaus genannt haben, als dass es für Sie zum Erfolg werden wird.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Wir haben eine Situation, und das haben auch Podiumsdiskussionen und andere Veranstaltungen gezeigt, dass die wirtschaftlichen Risiken über die gesetzliche Grundlage, die Sie eben mit einer Mehrheit verabschiedet haben, nie genannt werden – ob das die erneuerbaren Energien sind oder jetzt das Breitband.

Dass die privaten Unternehmen nicht flächendeckend überall mit Breitband herausgehen, hat viel damit zu tun, dass die Nachfrage viel geringer ist. Das zeigt doch, wo bereits öffentliche Unternehmen tätig sind, dass es viel zu wenig Kundennachfrage gibt und Tech Ways von Kunden nicht genutzt werden. Und das beinhaltet ein großes wirtschaftliches Risiko, das dabei verschwiegen wird. Die Unternehmen, die Rhön-Energie wurde heute schon als Beispiel genannt, sind mittlerweile in dem Bereich Breitband hoch defizitär.

Sie wollen den Unternehmen und den Kommunen glaubhaft machen, Sie könnten, ähnlich wie bei der Nutzung der erneuerbaren Energien, eine Einnahmesituation generieren. Da sind Sie vollkommen auf dem Holzweg.

Es ist natürlich auch ein Problem, dass die privaten Unternehmen das, was im Land Hessen passiert, mit großer Aufmerksamkeit verfolgen. Das betrifft nicht nur die Firma Telekom. Da betrifft auch Unitymedia. Das betrifft Vodafone und O₂. Sie werden genau verfolgen, welche Politik wir in Hessen machen. Sie haben schon angekündigt, dass sie sich dann natürlich, was ihre Investitionen anbelangt, erst einmal um andere Bundesländer kümmern werden, die dem Prinzip „Staat – –

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

– Herr Klee, sagen Sie ruhig, was Sie meinen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass die Unternehmen bereits angekündigt haben, sich hinsichtlich der Investitionen zurückzuziehen. Das betrifft gerade Unternehmen wie Telekom, die viele Milliarden Euro in eine neue Technologie wie Vectoring investiert hat. Das hat natürlich, was den Netzzugang anbelangt, noch seine Probleme. Das beinhaltet aber, gerade für den ländlichen Raum, eine riesige Chance.

So ein Unternehmen sagt dann: Wenn ihr diesen Weg weiterhin beschreitet, werden wir uns in Hessen mit unseren Investitionen zurückziehen. – Damit erweisen Sie der Breitbandversorgung in Hessen einen Bärendienst.

(Beifall der Abg. René Rock und Nicola Beer (FDP))

Ich sehe das große Problem, dass die öffentliche Hand, die Kommunen, verführt werden. Wir haben bei den Kommunen natürlich auch Netzanbieter. Die kommunalen Energieversorger legen nicht nur die Stromnetze. Sie gehen jetzt das große Risiko ein, keine klare Differenzierung zwischen den Kosten, die durch den Ausbau des Stromnetzes und aus dem Ausbau des Breitbandkabels resultieren, vorzunehmen. Sie reichen die Hand, diesen Weg einzuschlagen. Da machen Sie die Tür auf. Da sind die Vertragsverletzungsverfahren schon vorprogrammiert. Die ersten stehen Hessen schon ins Haus.

Meine Damen und Herren, dafür tragen Sie die Verantwortung. Denn Sie verlassen da die Grundsätze der Ordnungspolitik und gehen den GRÜNEN auf den Leim. – Vielen Dank.

(Beifall der Abg. René Rock und Nicola Beer (FDP))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Herr Kollege Eckert für die SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Versorgung in Hessen mit leistungsstarken Breitbandzugängen ist eine der zentralen Infrastrukturaufgaben der wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Land für die kommenden Jahre. Das wurde eben richtig dargestellt. Gerade als Wirtschaftsstandort brauchen wir in Hessen stärker als in anderen Bundesländern dieser Republik eine flächendeckende qualitativ hochwertige und gute Versorgung in allen Teilen unseres Landes.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Kai Klose und Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In der weiteren Perspektive hinsichtlich der Entwicklung werden eine Reihe an Diensten und Anwendungen deutlich an Bedeutung gewinnen. Sie sind für die Übertragung großer Datenmengen verantwortlich. Sie brauchen deshalb diese Übertragungskapazitäten, um sich entwickeln zu können. Sie brauchen die Verfügbarkeit der Hochleistungsnetze in Hessen. Dazu gehören die elektronische Abwicklung des Geschäftsverkehrs, der Onlinehandel, die elektronische Verwaltung, das internetbasierte Lernen, die Telemedizin und andere Dinge mehr. Das reicht hin bis zu Anwendungen neuer internetbasierter Wissensinfrastruktur sowie 3-D-Simulationen und -Visualisierungen.

Das sind wichtige technologische Entwicklungslinien, die wir in Hessen haben. Sie brauchen für ihre weitere Entwicklung entsprechende Hochleistungsnetze, damit sie sich auch in Zukunft entwickeln können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das wurde in der Vergangenheit von uns von dieser Stelle aus auch immer wieder deutlich gemacht: Es ist und bleibt tatsächlich falsch, uns als Bundesland Hessen sozusagen an die Strategie des Bundes dranzuhängen und davon zu reden, dass wir für 75 % des Landes entsprechende Breitbandzugänge vorhalten und diese organisieren wollen. Die restlichen 25 % des Landes würden wir entsprechend abschreiben und hinten herunterfallen lassen. Wir würden uns dann nur um 75 % unseres Bundeslandes kümmern. Das haben weder die Menschen unseres Landes noch insbesondere die Wirtschaft in unserem Land verdient. Sie sollen sich auch im flachen Land entwickeln können.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dirk Landau (CDU) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Über diese Strategie des Bundes hinaus braucht es natürlich Visionen und vielleicht auch das eine oder andere Quäntchen Zukunftsutopie, um deutlich zu machen, was wir tatsächlich wollen. Damit bin ich dann eher bei so einem Thema wie die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main. Sie ist heute nun einmal einer der Topstandorte für die Informations- und Kommunikationstechnologiebranche in Deutschland, Europa und in der Welt. Sie hat weit über 120.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Das liegt unter anderem daran, dass Kommunalpolitiker in Frankfurt in den 1990er-Jahren gesagt haben: Lasst uns bei der Glasfaserverkabelung voranschreiten. – Das wurde damals sicherlich von vielen belächelt und als utopisch bezeichnet. In der Folgezeit erwies sich das aber als der berühmte Schritt voraus vor anderen Regionen, um sich entwickeln zu können. Deswegen haben wir heute in dieser Metropolregion die Informations- und Kommunikationstechnologiebranche auf dem Stand, den sie hat. Damals

wurde das belächelt. Heute ist das im Gegensatz zu anderen der berühmte Schritt voraus.

Es wäre gerade die Aufgabe der Landesregierung und der Koalition, auf diesem Gebiet ein wenig zu tun. Herr Kollege Klose hat das angesprochen. Davon steht aber nichts in dem Antrag. Sie haben ein paar Probleme beschrieben. Sie haben auch gesagt, wie man sich weiterentwickeln kann. Aber in Ihrem Antrag steht dazu nichts.

Sie sollten sich fragen: Wie wollen wir diese Region weiterentwickeln? Welche Strategie nehmen wir? – Aber stattdessen klopfen Sie sich, wie üblich, gegenseitig auf die Schultern. Das war bei Schwarz-Gelb schon falsch und hat mehr gelangweilt als geholfen. Das machen Sie bei Schwarz-Grün jetzt offensichtlich auch.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Die Vorredner der Koalition haben sich gegenseitig auf die Schultern geklopft und gesagt, dass wir besser als Mecklenburg-Vorpommern sind. Trotz aller Wertschätzung dieses Bundeslandes, es tut mir leid: Das ist für mich selbstverständlich. Wir konkurrieren als Wirtschaftsstandort nicht mit Flächenländern wie Mecklenburg-Vorpommern. Wir haben einen anderen Anspruch an den Wirtschaftsstandort Hessen. Wir sollten uns mit denen messen, und nicht mit jenen, die wir ohnehin um Längen schlagen können.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben das Thema heute ein paarmal bemüht. Angesichts der Selbstverständlichkeiten, die Sie in dem Antrag formulieren, ist das noch nicht einmal ein Fleißsternchen wert, ganz zu schweigen von Ihren berühmten vier Sternen. Vielleicht sollten Sie sich am Ende der Wahlperiode selbst loben. Zu den vier Sternen sage ich ja. Die anderen hefte ich mir garantiert nicht an.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch einmal auf ein Thema zu sprechen kommen, das bisher kaum eine Rolle gespielt hat. Herr Minister, da sind wir gerne bereit, Ihnen ein Stück weit unterstützend zur Seite zu stehen. Wir wollen und wir müssen weiterhin Konzepte entwickeln. Das betrifft z. B. die Entwicklung smarter Gewerbegebiete und Ähnliches mehr. Da geht es nämlich gerade auch um die Frage der Auslastung der Netze. Denn wir reden nicht nur einfach darüber, die Kabel in die Erde zu bringen und Weiteres. Vielmehr geht es auch um das Thema der wirtschaftlichen Verwertbarkeit dieser Netze. Wir würden damit natürlich die Lücke schließen, die wir gerade bei den Investitionen haben. Ich glaube, das wäre ein Ansatz für eine Problemlösung, damit wir da vorankommen

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Eckert, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Tobias Eckert (SPD):

Frau Präsidentin, ich will damit in Richtung des Schlusses meiner Rede kommen. – Sie haben heute eben entsprechend Ihrer – –

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kommen Sie bitte nicht nur in Richtung des Schlusses.

Tobias Eckert (SPD):

Sie haben hier heute die Änderung der Hessischen Gemeindeordnung beschlossen. Sie haben gesagt, das sei der erste Schritt in die richtige Richtung. Ich frage Sie: Warum sind Sie nicht weitere Schritte gegangen? – Da wäre sicherlich noch einiges an Musik drin gewesen.

Ich finde, es ist für die Koalition zu früh gewesen, sich für das bisschen, was Sie bisher getan haben, selbst zu loben. Ich hoffe, dass das, was Herr Kollege Klose und andere eben angekündigt haben, mit Leben gefüllt wird. Wir sind gerne bereit, daran mitzuarbeiten. Denn ich glaube, das ist eines der wesentlichen und wichtigen Themen für unser Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein flächendeckend schneller Internetzugang ist wichtig, und zwar nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern natürlich auch aus dem Grund der demokratischen Teilhabe. Denn aufgrund der enormen Bedeutung des Internets ist der schnelle Zugang nicht mit irgendeiner anderen kommerziellen Dienstleistung vergleichbar. Eigentlich ist er vielmehr Teil der Daseinsvorsorge geworden, so wie es die Straßen und Schienen auch sind, die nicht profitabel sind, sondern in erster Linie einmal verlässlich sein müssen.

Die extremen Unterschiede im Internetzugang zwischen Stadt und Land sind ein Mosaikstein in diesem generellen Infrastrukturgefälle, mit dem wir es zu tun haben. Ohne schnelles Internet werden sich heute kaum noch eine junge Familie und auch kein Unternehmen an einem Ort niederlassen. Damit verstärken sich die Ungleichgewichte und die Probleme, die wir auf dem Land haben.

Damit geht diese Kluft noch weiter auseinander. Angesichts dessen überrascht es dann auch nicht, dass die Bemessung des Erfolgs in Prozent der Haushalte das Problem nicht erfasst. In der Stadt gibt es nun einmal mehr Haushalte als auf dem Land. Deswegen kann man sich nicht allein damit zufrieden geben, dass man eine bestimmte Prozentzahl abgedeckt hat, weil man dann den ländlichen Raum in dieser Erfassung ein Stück weit vergisst.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Statistiken des Breitbandatlases, auf die Sie sich hier beziehen, sind sowieso nur eine theoretische Hochrechnung. Auch das muss man sagen, denn die tatsächlichen Bandbreiten sind angebliches Geschäftsgeheimnis der Anbieter. Dass Deutschland bei der Verbreitung von schnellen Breitbandanschlüssen einen europäischen Spitzenplatz einnehmen würde, wie Sie das in Ihrem Antrag schreiben, ist nicht so ganz richtig bzw. es ist nur dann zutreffend, wenn man den mittlerweile absolut nicht mehr zeitgemäßen Maßstab von 1 MBit/s anlegt. Bei der Verfügbarkeit

von 30-MBit/s-Anschlüssen belegt Deutschland nämlich nur den mittelmäßigen Platz 14 der EU-Staaten. Das hat eine Anfrage der LINKEN-Fraktion im Deutschen Bundestag zu eben jenem Breitbandatlas herausgefunden.

Die GRÜNEN haben in den letzten Jahren immer eher kritisiert, dass es hier nicht vorangeht. Ich denke, das ist irgendwie merkwürdig, wenn man dann jetzt einen Antrag stellt, in dem man eigentlich die schwarz-gelbe Politik, die im Wesentlichen für den Stand, den wir jetzt haben, verantwortlich ist, in den Himmel lobt. Da hätte ich mir doch gewünscht, dass Sie ein paar Projekte auf den Weg bringen und dann hier einen Antrag einbringen, statt sich im Vorfeld schon zu loben.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU):
Wie sieht es denn in Kuba aus mit der Internetversorgung?)

– Herr Pentz, Sie haben mich gerade gefragt, wie es auf Kuba aussieht. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich noch nie da war – im Gegensatz zu der Hälfte des Kabinetts, die häufiger dorthin gefahren ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Von daher bin ich sicher, dass Sie in den Reihen Ihrer Fraktion mehr Menschen finden werden, die dort waren und die vielleicht auch eine E-Mail geschrieben haben und Ihnen von daher auch etwas darüber sagen können.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Er meinte Venezuela, das liegt um die Ecke!)

Von daher will ich noch etwas ansprechen. Das ist der Punkt, dass die Kommunen den Breitbandausbau endlich selbst in die Hand nehmen dürfen. Das begrüßen wir. Wir sind der Meinung, dass Kommunen uneingeschränkt wirtschaftlich tätig sein sollen, wenn sie das demokratisch beschließen, und dass sie auch für die hierfür notwendigen Investitionen besser ausgestattet werden müssen.

Aber wenn die öffentliche Hand jetzt auf dem Land tatsächlich Infrastruktur ausbaut, die kurzfristig nicht profitabel sein könnte, stehen wir hier natürlich auch wieder vor dem Grundproblem, dass es in den Städten und Ballungsgebieten, wo es sich lohnt, eher mehrere Versorger und Anbieter gibt. Auf dem flachen Land gibt es das Problem, dass dort das alles den Kommunen überlassen wird. Wir haben hier wieder das Beispiel, das wir immer haben, wenn privatisiert wird, nämlich dass Profitables privatisiert wird und Defizitäres sozialisiert wird.

Deswegen sind wir der Meinung, dass Kommunen überall auch die Möglichkeit haben müssen, Breitbandprojekte voranzutreiben, eben nicht nur da, wo es sich für Private nicht lohnt.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb brauchen wir da einen vernünftigen Ausbau.

Meine Damen und Herren, schnelles Internet gehört heute zur Grundversorgung. Um das Stand-Land-Gefälle in der Infrastruktur auszugleichen und gleichwertige Lebensverhältnisse im Sinne des Grundgesetzes zu schaffen, muss hier natürlich auch gesetzlich eingegriffen werden. Die Deregulierung muss zurückgenommen werden, damit die Rosinenpickerei der Konzerne aufhört.

(Beifall bei der LINKEN)

Breitbandanschlüsse müssen jedem Bürger zustehen, und deshalb müssen sie auch in die Universaldienstleistungsverordnung mit aufgenommen werden, so, wie jeder das Recht auf einen Postbriefkasten, einen Telefonanschluss oder sogar ein gedrucktes Telefonbuch hat. Ich glaube, das Telefonbuch ist heute nicht mehr so wichtig wie ein schneller Internetanschluss.

Das hat Kollege Klose hier auch immer wieder gefordert, aber das habe ich heute in der Rede gar nicht gehört. Ich glaube, dass wir das wirklich in die Universaldienstleistungen aufnehmen müssen. Denn es ist klar: Auf Postdienstleistungen hat beispielsweise jeder Bürger ein Anrecht, und zwar nicht nur dann, wenn er in einem Ballungsgebiet lebt, sondern auch dann, wenn er auf einer Hallig lebt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Wissler, bitte kommen Sie zum Schluss.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Deswegen fände ich es sinnvoll, wenn Sie die Breitbandversorgung ausbauen und sinnvolle Projekte auf den Weg bringen würden, statt hier solche selbst bejubelnde Schmalspuranträge vorzulegen. Ich glaube, damit wäre uns allen mehr geholfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Das Wort hat Staatsminister Al-Wazir.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Warst du auch schon in Kuba?)

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich war auch schon in Kuba.

(Allgemeine Heiterkeit)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! – Ich muss aber sagen: Mit dem Breitband in Kuba ist es nicht weit her.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eigentlich dachte ich, dass wir uns wenigstens bei diesem Thema einig sein könnten. Eigentlich dachte ich das.

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Ich wundere mich ein bisschen, dass man hier an diesem Punkt künstliche Gegensätze aufbauen möchte. Deswegen will ich einfach einmal festhalten: Es gab einmal eine Zeit, als das nicht Schwerpunkt der Arbeit der Landespolitik war. Dann gab es Oppositionsparteien, die das kritisiert haben. Übrigens können kluge Oppositionsparteien eine Regierung durchaus in Bewegung bringen – kluge Oppositionsparteien.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Moment, Achtung. – Dann gab es Anstrengungen. Diese Anstrengungen haben dazu geführt – das ist keine Frage –, dass Hessen inzwischen auf einem Spitzenplatz der Flä-

chenländer ist, nämlich mit 63 % aller Haushalte, die mit einem Zugang von mindestens 50 MBit/s erschlossen sind. Das, Herr Kollege Eckert, ist nichts, wo man sich mit Mecklenburg-Vorpommern vergleicht, sondern wir liegen an diesem Punkt vor Bayern, Herr Kollege Eckert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe auch überhaupt kein Problem damit, zu sagen, dass das auch das Ergebnis der Arbeit der Vorgängerregierung war. Ausdrücklich habe ich überhaupt kein Problem damit, das anzuerkennen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Deswegen wundert es mich auch ein bisschen, Herr Kollege Lenders, dass Sie das kritisieren. Denn es war doch Florian Rentsch, der das maßgeblich mit vorangetrieben hat. Man muss nur deshalb, weil man jetzt in der Opposition ist, nicht das schlechtfinden, was man selbst auf die Schiene gesetzt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Aber wir wollen uns darauf nicht ausruhen, sondern wir wollen in diesem Bereich weiterkommen. Ich will Ihnen ausdrücklich sagen: Wir hatten im Juni den Breitbandgipfel. Da waren 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich mit der Frage auseinandergesetzt haben, wie die Landkreise dazu beitragen können, dass wir möglichst flächendeckend und möglichst schnell diese Breitbandzugänge in Hessen bekommen.

Ich glaube, dass völlig klar ist: In den Städten passiert das auch nicht überall, aber marktgetrieben. Da ist es durchaus so, dass wir in den meisten Bereichen inzwischen eine sehr gute Abdeckung haben. Wir müssen die ländlichen und halbstädtischen Regionen im Fokus haben. Denn – und das ist völlig klar – Hochbitinternetverbindungen sind Entwicklungstreiber. Sie sind Beschäftigungsmotor. Sie sind auch ein Bestandteil von, wie ich es nennen würde, kommunikativer Daseinsvorsorge.

Da, wo es mit dem Markt eben nicht funktioniert, müssen wir schauen, inwieweit wir das nach vorn treiben können. Jetzt kommt das, was wir im letzten halben Jahr auf den Weg gebracht haben. Das ist heute ziemlich genau ein halbes Jahr. Wir haben als ersten Schritt im Februar das Breitbanddarlehens- und Bürgerschaftsprogramm um 150 Millionen € auf nun insgesamt 350 Millionen € erhöht. Damit fördern wir kommunale Breitbandprojekte. Wir haben dann über ELER für die sehr ländlichen Räume 32 Millionen € beantragt. Ich hoffe, dass es uns gelingt, das ab dem nächsten Jahr auch einzusetzen, damit wir auch in sehr ländlichen Räumen den Breitbandausbau voranbringen können.

Wir haben über EFRE jetzt inzwischen vier Breitbandberater finanziert, die sich in den 21 Landkreisen bei der Planung und der Umsetzung der Infrastruktur bemerkbar machen. Wir fördern auch über EFRE die Erstellung von Umsetzungsstudien. Wir fördern interkommunale Zusammenarbeit.

Ich will das ausdrücklich sagen: Auch das ist etwas, was wir heute beschlossen haben, dass wir nämlich in der Hessischen Gemeindeordnung den Kommunen erlauben, sich in diesem Bereich auch wirtschaftlich zu betätigen. Ich kann das nur ausdrücklich begrüßen, was der Hessische Landtag heute beschlossen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich sage Ihnen auch warum: Ich glaube, dass man natürlich dafür sorgen muss, alle einzubeziehen, die in diesem Bereich wichtig sind. Dazu gehören ausdrücklich die Telekommunikationsunternehmen. Aber es ist sicherlich so, dass die Telekommunikationsunternehmen sich sehr genau überlegen, wie viele Kunden sie in einem bestimmten Bereich haben, wie viele Kunden sie nicht haben, und wie viel Geld sie einsetzen müssen.

Jetzt will ich Ihnen, Herr Lenders, sagen, wo Sie ganz falsch liegen. Die Aktivitäten des Landes Hessen und auch die Tatsache, dass die Telekommunikationsunternehmen inzwischen wissen, dass – wenn sie nicht ausbauen – wir die Kommunen in die Lage versetzen, auszubauen, bringt die Telekommunikationsunternehmen dazu, sich zu engagieren, wo sie sich sonst nicht engagieren würden.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Es ist nämlich genau andersherum. Unsere Aktivitäten führen dazu, dass namentlich die Deutsche Telekom wieder in Landkreisen investiert. Denn sie hat Angst,

(Manfred Pentz (CDU): Ganz genau!)

dass dann, wenn sie es nicht tut, die Kommunen es tun werden. Deswegen kommt es zu Investitionen, die sonst nicht getätigt würden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Eckert, ich weiß ja, woher Sie kommen. Deswegen kann ich Ihnen nur sagen: Morgen ist Spatenstich in Limburg/Weilburg.

(Tobias Eckert (SPD): Ohne das Land!)

– Ja, ohne das Land. Aber wissen Sie, warum? Die Telekom hat ganz genau gesehen: Wenn sie es nicht tut, dann werden wir es tun, und dann gehen ihnen am Ende Kunden verloren.

(Clemens Reif (CDU): So ist es! – Manfred Pentz (CDU): Das ist der Punkt!)

Deswegen ist es einfach richtig, was wir hier getan haben. Dort, wo es die Telekom oder andere Unternehmen nicht tun – Stichwort Nordhessen –, werden wir es fördern. Der Nordhessen-Cluster ist das größte zusammenhängende Ausbaugbiet, und auch dort kommen wir voran.

Alle 21 hessischen Landkreise sind im Breitbandausbau aktiv. Wir unterstützen das. Wenn Sie so wollen, sorgen wir wieder für Konkurrenz auf dem Markt, die die Unternehmen dazu bringt, sich zu engagieren. Ich bin sehr zuversichtlich: Am Ende dieser Legislaturperiode, Ende des Jahres 2018, werden wir in Hessen eine flächendeckende Versorgung haben und auf einem Spitzenplatz sein. Dazu muss man dann auch sagen: Das ist gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Dann kann die Drucks. 19/249, wie vorgesehen, dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen werden.

Meine Damen und Herren, noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN betreffend Förderung der Fachlehrkräfte für arbeitstechnische Fächer, Drucks. 19/705. Ich nehme an, die Dringlichkeit wird bejaht. – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 90 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 55 zu diesem Thema aufgerufen werden.

(Wortmeldung des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Herr Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, ich widerspreche, weil wir den Antrag unter Tagesordnungspunkt 55 zurückziehen, den Ursprungsantrag.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Gut. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 90, und **Tagesordnungspunkt 55** entfällt.

Damit kommen wir zu Tagesordnungspunkt 13:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Abkommen mit der Schweiz hätte Steuerhinterzieher geschont und dem Land finanziell geschadet – Drucks. 19/310 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 31:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung konsequent bekämpfen – hessische Finanzverwaltung weiter stärken – Drucks. 19/441 –

Die erste Wortmeldung kommt vom Kollegen Warnecke, SPD-Fraktion.

(Manfred Pentz (CDU): Fällt euch gar nichts Besseres mehr ein?)

Torsten Warnecke (SPD):

Liebe Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Schwarz-Rot-Gold“, vier Sterne, Zaluskowski, Hobel, Globig und Doellke – wer kennt sie nicht? Vor 20 Jahren waren die im Fernsehen unterwegs, im Einsatz für unseren Staat, gegen Steuer- und Subventionsbetrug, Geldwäsche und andere Kriminalität. Wie aber sieht es heute aus, 20 Jahre später?

In der Realität gibt es harte Auseinandersetzungen um die Frage, wie wir mit Steuerkriminalität umgehen. Das zeigt sich übrigens auch bei den beiden Anträgen, die vorliegen.

Während die SPD am 04.04.2014 ihren Antrag vorgelegt hat, hat die Koalition immerhin eineinhalb Monate gebraucht, um darauf eine Antwort zu finden. Das ist schon erstaunlich.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erstaunlich finde ich auch, dass die politischen und gesellschaftlichen Akteure, die vor 20 Jahren aktiv waren, immer noch gesellschaftlich aktiv sind. Ich spreche das deshalb an, weil wir im Jahr 2012 hier im Landtag eine harte Auseinandersetzung um das Doppelbesteuerungsabkommen mit der Schweiz ausgetragen haben.

(Manfred Pentz (CDU): Heute ist nicht euer Tag! – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Dieses Doppelbesteuerungsabkommen wurde uns als unverhandelbar und alternativlos dargestellt. Wir in Hessen haben gesagt: Das ist es nicht, und wir werden uns auf allen politischen Ebenen, auch in der Partei und in anderen Bundesländern, dafür einsetzen, dass es nicht beschlossen wird.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Im Jahr 2012 gab es dann eine Nachbesserung – ich glaube, im Jargon heißt das so. Aber auch diese angeblich unverhandelbare Konstruktion, ohne die angeblich die Welt zusammenbrechen sollte, ist am Ende nicht gekommen.

Übrigens soll sich Anfang des Jahres 2013 ein Herr H. bei der Bundeskanzlerin eingefunden haben. Da ging es bestimmt nur um Fußball und physikalische Fragen zur Torraumtechnik

(Heiterkeit bei der SPD)

und nicht um die Frage, ob sich möglicherweise irgendwelche Bewegungen abzeichnen.

Ein bisschen später gab es dann eine Selbstanzeige. Um diese Selbstanzeige geht es heute deshalb, weil wir im Landtag schon darüber diskutiert haben: Was hat es denn, im wahrsten Sinne des Wortes, gebracht, und was hätte das Doppelbesteuerungsabkommen gebracht?

(Manfred Pentz (CDU): Ist heute Märchenstunde? – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Nach den Aussagen des Akteurs selbst handelte es sich um ein Volumen von 3,5 Millionen €. Die hat er selbst zur Anzeige gebracht. Die Bank Vontobel hat 6,3 Millionen € errechnet.

Meine Damen und Herren, dieser Punkt ist genau der entscheidende: Im Doppelbesteuerungsabkommen war nicht nur die Straffreiheit – die strafbefreiende Selbstanzeige also – der Kern, sondern selbstverständlich auch die Nichtüberprüfbarkeit durch den Staat, mit dem das Doppelbesteuerungsabkommen abgeschlossen ist. Das heißt, die Bank Vontobel hätte uns mitgeteilt, dass Herr Hoeneß 6,3 Millionen € hinterzogen hat – und zwar anonym, ohne Nennung des Namens –, und damit wäre die Sache erledigt gewesen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Eine kompetente Steuerfahnderin wirft dann einen Blick darauf, und in relativ kurzer Zeit werden aus den 6,3 Millionen € über 27 Millionen €. Und wir hätten das nicht überprüfen können.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau so ist es!)

Das war der Kern des Doppelbesteuerungsabkommens. Angesichts dieser Diskussionen, die wir heute häufiger in der Öffentlichkeit haben, wird behauptet, es gebe solche Rechtskonstruktionen auch generell – beispielsweise dann, wenn jemand ein Haus angezündet habe und von seiner Tat zurücktrete; auch dann gebe es eine solche Konstruktion.

Meine Damen und Herren, mit Herrn Hoeneß – um den Namen nochmals zu nennen – haben wir einen Steuerpyromanen. Jahr für Jahr hat er das Haus angezündet, eine falsche Steuererklärung abgegeben. Ich glaube nicht, dass es eine Rechtskonstruktion gibt, nach der jemand jedes Jahr ein Haus anzünden und jedes Mal zurücktreten kann – und dann sagt man: Das ist doch in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sehr geehrter Herr Staatsminister, deshalb darf ich Sie auch nochmals ganz nebenbei an diese Auseinandersetzung mit Herrn Schmitt erinnern. Damals ging es um die Frage, ob durch dieses Doppelbesteuerungsabkommen mehr oder weniger zusammenkommen wird. Mir scheint, in diesem Fall hat Herr Schmitt recht. – Ob Sie das mit einem Stöffchen oder mit einem Fläschchen austragen, das ist nicht mein Problem.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, wir haben hier auch noch eine Auseinandersetzung um das, was Sie da jetzt geschrieben haben. Sie haben nämlich geschrieben: „hessische Finanzverwaltung weiter stärken“.

Zunächst einmal ist das eine schöne Formulierung. Schauen Sie das letzte Schreiben des Landesverbandes Hessen der Deutschen Steuer-Gewerkschaft an. Dort wird zu Recht thematisiert, dass es nicht allein darum geht, derartige Abkommen abzuschließen, übrigens europaweit: Das war der gemeinsame Antrag von Sozialdemokraten und GRÜNEN, immer mit dem Impetus, es europaweit zu klären; diese nationalstaatlichen Regelungen – die übrigens Frau Merkel wollte – müssen weg. Die Steuer-Gewerkschaft hat jetzt gesagt, dass es eines komfortablen Zusammenspiels von stabilen Datenleitungen und großen Rechnerkapazitäten – dieses Thema hatten wir auch schon im Haushaltsausschuss –, der richtigen und abgestimmten Programmierung sowie des motivierten Mitarbeiters am Finanzamt bedürfe. Dann könnte der zu erwartende Super-GAU verhindert werden; denn jede nicht ausgewertete Zinsbescheinigung führe zu Verlusten an Steuereinnahmen.

Dankenswerterweise hat mir im gleichen Atemzug mein Kollege, Herr Kummer, ein Flugblatt vom Landesverband der Deutschen Steuer-Gewerkschaft gereicht: Nullrunde in der Besoldung. Da werden allerdings harte Thesen geäußert: „Wenn dieser Topleistung keine angemessene Gegenleistung gegenübersteht, kann es durchaus sein, dass dafür gearbeitet wird, wofür der Arbeitgeber bezahlt.“

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, wenn ich das lese: „Wir wollen die Steuerverwaltung stärken“, dann klingt das wie eine Drohung.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Warnecke, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Torsten Warnecke (SPD):

Dann komme ich gerne zum Schluss.

Meine Damen und Herren, wenn es um ideologische Argumente und nach der CDU gegangen wäre, dann wären diese Steuerstraftäter solche geblieben. Sie hätten nicht die Chance erhalten, sich zu resozialisieren. Das ist beschämend.

Wir haben unseren bescheidenen Einfluss geltend gemacht, um auch diesen Menschen zu helfen, sich von ihrer unentdeckten Steuerschuld zu befreien. – In diesem Sinne noch einen schönen Nachmittag. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächste spricht Kollegin Arnoldt, CDU-Fraktion.

Lena Arnoldt (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Kommen wir von der Ideologie zur Sachlichkeit zurück.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Wir haben in den letzten Monaten und Jahren eine Debatte um Steuerehrlichkeit, um Steuerhinterziehung und um die Ahndung von Steuerstraftaten erlebt, die bisweilen hoch emotional geführt wurden. Mancher Vorschlag, auch von Ihnen, manches Wortgefecht entbehrte der notwendigen Sachlichkeit. Um der gesellschaftlichen Debatte und dem gesellschaftlichen Anspruch nach mehr Steuergerechtigkeit Rechnung zu tragen, gilt es aber, sachliche Entscheidungen zu treffen. Genau das haben wir getan, und das werden wir auch weiterhin tun.

Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt, sondern eine Straftat, und muss konsequent bekämpft werden. Das macht Hessen bereits. Auf Initiative des hessischen Finanzministers Dr. Schäfer wurde am 9. Mai 2014 auf der Jahreskonferenz der Finanzministerinnen und Finanzminister der Länder das Thema „Strafbefreiende Steuerselbstanzeige bei Steuerhinterziehung und deren Verschärfung“ erörtert. Wir begrüßen ausdrücklich die dort beschlossenen Initiativen, die ich Ihnen gerne noch einmal vortrage.

Die strafbefreiende Selbstanzeige bleibt dem Grundsatz nach erhalten und wird weiterentwickelt. Die Grenze, bis zu der Steuerhinterziehung bei Selbstanzeige ohne Zuschlag straffrei bleibt, wurde auf 25.000 € halbiert. Darüber hinaus sollen die Strafzuschläge deutlich von bisher 5 % auf 10 bis 20 % angehoben werden. Hinzu kommt der bislang schon fällige Überziehungszins von 6 % pro Jahr. Die Strafverfolgungsverjährung soll in allen Fällen der Steuerhinterziehung von fünf auf zehn Jahre ausgedehnt werden. Somit müssen Steuerhinterzieher künftig für die vergangenen zehn Jahre reinen Tisch machen und die hinterzogenen Steuern neben Zuschlägen und Zinsen für diese Jahre nachzahlen. Das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir begreifen aber die Problematik der Steuerhinterziehung nicht als isolierten Vorgang. Vielmehr geht Steuer-

hinterziehung oftmals Hand in Hand mit anderen Delikten im Bereich der Wirtschaft. Zwar braucht Hessen, wie einschlägige Untersuchungen zeigen, den Vergleich mit anderen Bundesländern nicht zu scheuen, was die Zahl der Betriebsprüfer, Steuerfahnder und Betriebsprüfungen angeht, aber es heißt so schön: Das Bessere ist der Feind des Guten.

Aus diesem Grund hat die Hessische Landesregierung im Jahre 2013 kein Vier-Sterne- sondern ein Fünf-Punkte-Programm initiiert, das den Weg zu einer verstärkten Bekämpfung von Steuer- und Wirtschaftskriminalität bereiten sollte. Weite Teile des Programms wurden bereits umgesetzt. Damit ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zu mehr Steuerehrlichkeit gegangen worden. Das ist eine gute Nachricht für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Lande.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zudem wird auf internationaler Ebene gerade an der Einführung eines automatischen Informationsaustauschs als neuem Standard gearbeitet.

(Norbert Schmitt (SPD): Warum?)

– Damit die deutschen Finanzbehörden die Möglichkeit eröffnet bekommen, dass Ihnen die Daten ausländischer Konten deutscher Steuerpflichtiger automatisch zur Verfügung gestellt werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Nur deshalb, weil wir so hartnäckig gewesen sind! Das ist der Punkt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Initiative Hessens auf der Bundesebene zur Verschärfung der Selbstanzeige, das Fünf-Punkte-Programm, zeigt, dass wir bereits viel getan haben und dass wir weiter hart daran arbeiten werden, um noch besser zu werden. Hessen ist und bleibt ein Land der Steuergerechtigkeit. Bei uns wird Steuerehinterziehung energisch verfolgt und bekämpft.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Steuerfahnder bekommen vier Sterne!)

Darauf können sich die ehrlichen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verlassen. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, können sich darauf verlassen, dass wir Ihren wenig konstruktiven Antrag leider nicht unterstützen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege van Ooyen, DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht nicht um Sterne, sondern um reale Politik. Natürlich geht es auch um Ideologie. Die Politik der CDU war immer davon geprägt, dass man die Reichen reicher und die Armen ärmer machen muss. So wurden natürlich auch die gesetzlichen Bestimmungen gemacht.

(Clemens Reif (CDU): Nicht immer dieselbe Platte!
– Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn es doch stimmt!)

Der Antrag der SPD-Fraktion hat bereits eine Liegezeit von vor Ostern und ist sicherlich nicht mehr ganz aktuell.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie geht es Ihrem Ferienhäuschen? Alles paletti?)

– Ferien machen wir nicht. Wir kämpfen weiter, Herr Boddenberg.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich dachte, Sie hätten ein Ferienhaus! – Günter Rudolph (SPD): Aber ein Haus in Südfrankreich haben Sie schon!)

Dennoch bleibt das Anliegen richtig. Wenn die Schweizer Behörden inzwischen einen höheren Druck auf Steuerbetrüger ausüben, um ihre Reputation nicht weiter zu verspielen, dann muss man das zur Kenntnis geben. Es geht nämlich nach wie vor darum, dass die Reichen die Gesellschaft nicht weiterhin betrügen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mir geht es insbesondere um die Frage, wie wir die strafbefreiende Steuerselbstanzeige künftig regeln wollen. Wollen wir als Staat solche Straftaten nicht mehr ahnden? Dann entsteht nämlich der Eindruck, der Staat tue alles, um insbesondere Vermögende vor Strafverfolgung zu schützen. Das ist jedenfalls der Eindruck, der draußen im Land entsteht. Wie sonst ist es erklärbar, dass man bei vorsätzlicher Steuerhinterziehung – die Beispiele Alice Schwarzer und Uli Hoeneß sind genannt worden – durch die Selbstanzeige einer eindeutigen Straftat, zu der man sich auch noch selbst bekennt, einer Strafe entgehen kann? Wie sonst ist es erklärbar, dass eine Strafverfolgung selbst dann unterbleibt, wenn der hinterzogene Betrag 50.000 €, nach dem neuen Gesetz möglicherweise 25.000 €, übersteigt – und damit nach dem Gesetz eigentlich eine Straffreiheit ausgeschlossen ist – und der Betrüger nach § 398a Abgabenordnung seine Steuern plus eine Freikaufgebühr von, sagen wir einmal, 5 % doch noch zahlt?

Bei den Bürgern muss doch der Eindruck entstehen: Wer Kohle hat, der kann sich irgendwie freikaufen, wenn man ihn fast erwischt hat. – Stellen Sie sich vor, ein erwischter Ladendieb würde in diesem Land so großzügig und nachsichtig behandelt. Nicht bei uns, wo den Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfängern jede Kontoentwicklung nachgestellt wird. Warum ist Ladendiebstahl eine Straftat und hat gegebenenfalls gravierende Folgen, während man bei einer Steuerhinterziehung, auch wenn man zigtausend Euro hinterzogen hat, oftmals nicht einmal als vorbestraft gilt?

Meine Damen und Herren, die Argumente des Finanzministers sind bekannt. Herr Schäfer, Sie sagen, durch die Selbstanzeigen werde dem Staat letztlich die Möglichkeit gegeben, Millionen Euro in die Kassen zu bekommen, die er sonst nicht erhalten würde. Herr Schäfer, ist es wirklich die Möglichkeit der Selbstanzeige, die zur Steuerehrlichkeit führt, oder ist es nicht vielmehr die Angst desjenigen, der Steuern hinterzogen hat, entdeckt zu werden, weil der Staat – jedenfalls tun das einige Länder – inzwischen Gott sei Dank und richtigerweise Steuer-CDs kauft? Ich kann Ihr Argument nicht ernst nehmen, weil Sie auf der einen Seite sagen, dass der Staat Geld einnehmen soll, sich auf der anderen Seite aber immer vehement dagegen gewehrt haben, dass der Staat Steuer-CDs ankauft.

Ähnlich ist es mit dem Steuerabkommen mit der Schweiz. Auch das muss man deutlich sagen. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass Sie wirklich an das Geld herankommen wollten. Bei dem Steuerabkommen mit der Schweiz

ging es aber um nichts anderes als darum, die Anonymität der Straftäter zu wahren. Wir unterscheiden offensichtlich zwischen Straftätern im Steuersystem mit entsprechendem Einkommen und anderen Straftätern. Das ist aber nicht akzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb möchte ich noch einmal deutlich sagen: Die strafbefreiende Steuerselbstanzeige gehört abgeschafft. Gleichzeitig muss geregelt werden, dass Bagatelldelikte, die es ja auch gibt, ausgenommen bleiben – wie es in dieser Regelung enthalten ist –, sodass wir nicht die Kleinen, sondern die Großen erwischen, die heute von der strafbefreienden Selbstanzeige Gebrauch machen.

Der Bundesrepublik entgehen durch solche Steuerhinterziehungen nach Angaben der Deutschen Steuer-Gewerkschaft ca. 50 Milliarden € pro Jahr. Steuergerechtigkeit ist, wie gesagt, notwendig. Wer betrügt, wird bestraft. Auch wenn dieser Grundsatz gilt, sieht das Strafrecht Möglichkeiten der Unterscheidung vor. Wenn ein Täter geständig ist, wenn er freiwillig Angaben macht, kann das ein Richter bei der Festsetzung des Strafmaßes berücksichtigen. Aber rechtlich festzustellen, dass ein solcher Täter prinzipiell straffrei bleibt, obwohl er einen Straftatbestand erfüllt hat, das geht meines Erachtens überhaupt nicht. Deshalb brauchen wir eindeutig mehr Steuerfahnder und mehr Steuer-CDs. Das ist besser als jede Befreiung von der Steuer-Verfolgung.

(Beifall bei LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Hahn, FDP-Fraktion.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gestehen, dass wir, die FDP-Fraktion, ein bisschen die Hoffnung hatten, dass dieser Antrag gar nicht mehr zum Aufruf kommt; denn er ist eigentlich an Peinlichkeit nicht zu überbieten. Da versucht die sozialdemokratische Partei – ich kann sehr gut verstehen, dass Ihre erste Reihe gerade unbesetzt ist; ich würde anstelle von Thorsten Schäfer-Gümbel und anderen auch nicht bei dieser Debatte anwesend sein wollen –, einen Fall und vielleicht noch zwei oder drei andere Namen, die berühmt sind, zu benutzen, um Parteipolitik zu machen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ach du lieber Gott!)

Sie haben das an der Stelle übertrieben. Ich kann mich daran erinnern, dass es im Wahlkampf von den Sozialdemokraten entsprechende Einsätze vor Fußballstadien gab.

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

– Das war peinlich. Herr Warnecke, da haben Sie recht. Ihre Bewegung zeigt das. – Aber der Antrag passt in diese Reihe. Sie beschäftigen sich nicht inhaltlich mit dem Thema.

(Norbert Schmitt (SPD): Doch!)

In Ihrem Redebeitrag haben Sie ein bisschen versucht, das zu machen. Aber wenn man diesen Antrag liest, stellt man fest, seine Aussage ist eigentlich: Nur weil es uns starke Sozialdemokraten gibt, ist der Hoeneß jetzt überführt wor-

den. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht das Niveau der Debatten im Hessischen Landtag, ob vor, nach oder während der Weltmeisterschaft.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin sehr dankbar, dass Frau Kollegin Arnoldt darauf hingewiesen hat, dass jedenfalls CDU und FDP und ganz offensichtlich jetzt auch die GRÜNEN keinen Nachhilfeunterricht von Ihnen benötigen, wie man in Hessen mit Steuerhinterziehung umgeht. Es war das Fünf-Punkte-Programm, das Kollege Dr. Schäfer und ich am 13. August des vergangenen Jahres in einer der bestbesuchten Pressekonferenzen – es sei denn, es gab irgendeinen Skandal –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hat auch nichts genutzt!)

in Frankfurt am Main vorgestellt haben. Das war nicht nur ein Programm, das für die Zukunft aufs Papier geschrieben wurde, sondern es war auch ein Beleg dafür, dass wir unter der Verantwortung von Karlheinz Weimar und Thomas Schäfer auf der einen Seite und unter meiner Verantwortung auf der anderen Seite in den vergangenen Jahren in Hessen einiges gemacht haben.

Wir haben eine Konzentration in einem von mir verantworteten Bereich, der Staatsanwaltschaft, vorgenommen. Wir haben um Längen verbesserte IT- und EDV-Systeme einsetzen können. Die Wege in der Zusammenarbeit zwischen der Steuerfahndung und der Staatsanwaltschaft sind erheblich verkürzt worden, und damit wurde sie vereinfacht und beschleunigt. Wir haben es mit der Erarbeitung und auch mit der weiteren Umsetzung – dann in einer neuen Konstellation – dieses Fünf-Punkte-Programms von Dr. Schäfer und mir geschafft, dass sich die Einnahmeseite erheblich positiv entwickelt hat.

Wenn sich Herr van Ooyen hierhin stellt und sagt: „Den Armen wird es genommen, und den Reichen wird es gelassen“, antworte ich, dass wir uns, glaube ich, in einem Punkt einig sind: Die Steuernachzahlungen sind nicht von Armen erfolgt, sondern die Steuernachzahlungen – ich will es einmal etwas anders formulieren, nicht in Ihrer Diktion – kamen von Wohlhabenden. Es sind dreistellige Millionenbeträge gezahlt worden. Der Finanzminister wird das noch viel dezidierter vortragen können als ich.

Was soll denn die Mär, die Sie immer wieder erzählen, dass das Steuersystem die Armen benachteiligt und die Reichen bevorzugt? Wo ist denn z. B. der Einsatz der LINKEN dafür, dass die kalte Progression endlich abgeschafft wird?

(Beifall bei der FDP)

Das ist ein praktischer Griff in das Portemonnaie der Armen und in das Portemonnaie derjenigen, die weniger verdienen. In meinen fünf Jahren als Mitglied der Landesregierung habe ich im Bundesrat nie Vertreter einer linken Landesregierung an meiner Seite gesehen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Im Bundesrat haben wir das gefordert! Ganz eindeutig!)

Herr Kollege van Ooyen, sagen Sie hier doch bitte die Wahrheit. Sie tragen hier irgendwelche Monstranzen vor sich her. Sie kümmern sich überhaupt nicht um diejenigen, die unter der kalten Progression gelitten haben.

(Zurufe von der LINKEN)

Wir, die FDP, haben das weiterhin auf unserer Tagesordnung stehen. Ich bin deshalb der Kollegin Arnoldt sehr dankbar dafür, dass Sie auf diese fünf Punkte hingewiesen hat, und darf Ihnen sagen: Die FDP-Fraktion im Hessischen Landtag und die FDP bundesweit – Kollege Kubicki hat das getan – haben mit großer Zustimmung die Entscheidung der Länderfinanzminister vom März dieses Jahres zur Kenntnis genommen, dass es bei dem bewährten Instrument der Selbstanzeige bleibt. Wir haben dies auch so kommentiert.

Wer sich ein bisschen mit der Materie auseinandersetzen möchte, weiß, dass das nicht nur aus finanziellen Gründen klug ist – dazu habe ich schon gesprochen –, sondern dass das auch etwas mit der Art des Delikts zu tun hat. Es ist nun einmal so – man kann das gut oder schlecht finden, aber es ist nun einmal so –, dass man bei dem Thema Steuergerechtigkeit zu einem Teil auch den Steuerschuldner und seine Mitarbeit benötigt. Darauf basiert im Übrigen auch unser Steuersystem. Sie haben vielleicht schon gemerkt, dass man in der Steuererklärung vieles mit Selbstangaben zu machen hat.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Hahn, bitte kommen Sie zum Schluss.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Deshalb ist das System der Selbstanzeige ein sehr vernünftiges. Ich empfehle der Fraktionsführung der SPD, wenn sie wieder anwesend ist: Nehmen Sie diesen Antrag zurück.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Die nächste Wortmeldung kommt von Kollegin Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Steuerhinterziehung ist eine Straftat, eine kriminelle Handlung – darin sind wir uns in diesem Hause erfreulicherweise einig. Das finde ich auch einen positiven Aspekt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Fall Hoeneß, auf den die Kollegen von der SPD angespielt haben, und auch andere prominente Steuerfälle mögen durchaus dazu beigetragen haben, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass der Schaden, der durch Steuerhinterziehung entsteht, ein gesamtgesellschaftlicher ist und dass das nicht in Ordnung ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, das ist ein Punkt, an dem wir alle sagen: Jawohl, Steuerhinterziehung darf nicht sein. – Das ist dadurch noch einmal sehr klargemacht worden. Auch die Steuerverwaltung in Hessen – ich glaube, daran gibt es keinen Zweifel – arbeitet sehr engagiert daran, Steuerhinterziehung zu bekämpfen, und sie wird dabei natürlich von der Polizei und von den Staatsanwaltschaften unterstützt, und das ist gut und richtig so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Sozialdemokraten, es stimmt: Wir haben im Jahr 2012 gemeinsam sehr engagiert dafür gestritten, dass das geplante Steuerabkommen mit der Schweiz nicht zustande kommt. Das war gut und richtig so, und dazu stehe ich heute noch genauso wie damals. Davon ist nichts zurückzunehmen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Die Wahrheit ist aber auch, dass andere Parteien das anders gesehen haben. Auch das stimmt. Es stimmt aber ebenfalls, dass die Zeit weitergegangen ist. Wir sind jetzt im Juli 2014,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Stimmt!)

und im Juli 2014 steht das Schweizer Doppelbesteuerungsabkommen in der alten Fassung nicht mehr zur Debatte. Es ist Schnee von gestern. Kolleginnen und Kollegen von der SPD, von daher ist Ihr Antrag ein Stück weit Vergangenheitsbewältigung: was alles hätte sein können und was gewesen ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein!)

Aber wir sind jetzt im Juli 2014, und wir sollten schauen, wie es weitergeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade dieses Nach-vorne-Schauen findet sich im schwarz-grünen Koalitionsvertrag, und es findet sich auch in unserem Antrag wieder. Wir wollen, dass bei zukünftigen Abkommen der automatisierte Informationsaustausch Standard wird. Auch das haben wir in unserem Koalitionsvertrag verankert. Dieser automatische Informationsaustausch – das können Sie in unserem Antrag nachlesen – soll auch für das neue Abkommen mit der Schweiz angestrebt werden.

Von daher kann ich sagen, die Welt hat sich wirklich in einer für uns GRÜNE richtigen Weise weitergedreht. Ich weiß nicht, wie das die Kolleginnen und Kollegen von der CDU empfinden. Aber wir müssen jetzt gemeinsam daran arbeiten, wie wir mit dem Stand der Dinge umgehen.

Daher finde ich es ausgesprochen positiv, dass wir zusammen mit unserem Koalitionspartner vereinbaren konnten: Wir arbeiten daran positiv mit, um zu gestalten und um der Steuerhinterziehung wirksame Riegel vorzuschieben. Sie können in unserem Koalitionsvertrag nachlesen, dass wir uns auch künftig für den Ankauf von Steuer-CDs einsetzen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Auch das werden wir machen; auch das ist, glaube ich, eine konsequente Fortentwicklung dessen, dass man Steuerhinterziehung nicht tolerieren kann.

Es ist hier viel von der Selbstanzeige gesprochen worden. Herr Kollege van Ooyen hat vorgetragen, er wolle sie ganz abschaffen. Da muss ich Ihnen deutlich widersprechen. Es ist, glaube ich, im Steuerrecht ein sinniges Instrument, mit der Selbstanzeige umzugehen und dafür zu sorgen, dass man auch die Menschen, die an der Aufdeckung des Straftatbestands mitwirken müssen, entsprechend heranzieht. Daher ist es gut, wichtig und richtig, zu sagen: Wir verschärfen. Die Kollegin Lena Arnoldt hat schon vorgetra-

gen, welche Verschärfungen es gibt und worauf sich die Finanzminister geeinigt haben. Das ist auch gut so.

Wir haben die Verjährungsfrist verlängert, die Hinterziehungszinsen sind dazugekommen und Strafbefreiung gibt es nur noch, wenn der Hinterziehungsbetrag ab 25.000 € gleich mit einem Abschlag belegt wird. Es ist auch eine gute Entwicklung, zu sagen: Wer so viel hinterzogen hat, muss dann auch gleich Kohle bringen. Auch das ist eine richtige Entscheidung. Ich glaube, da sind wir insgesamt auf einem guten Weg.

Wir in Hessen machen die Steuergesetze nicht – nicht die Einkommensteuergesetze und nicht die Steuergesetze, die die Steueroasen trockenlegen sollen. Aber wir sind in Hessen auf einem guten Weg, gemeinsam mit der CDU das Unsrige dazu beizutragen, auf Bundesebene im Konzert mit den Finanzministern wirksame Mittel gegen Steuerhinterziehung einzuspielen. Daher kann ich die Kollegen von der SPD nur bitten, auf Bundesebene das Ihre dazu beizutragen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die besondere Priorität, die die Sozialdemokraten diesem von ihnen gewählten Thema einräumen, kommt sicherlich auch dadurch zum Ausdruck, dass sie gut drei Monate lang brauchten, um diesen wichtigen Antrag so auf die Tagesordnung des Hessischen Landtags zu bringen, dass er auch debattiert werden kann. Vielleicht diene es mehr dem –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Er ist für Höheres berufen! – Gerhard Merz (SPD): Mannomann!)

Dann wenigstens zu merken, dass die Aktualität des Antrags, der dreieinhalb Monate alt ist, unter den zwischenzeitlichen Entwicklungen doch signifikant gelitten hat, wäre in der Debatte sicherlich auch ein Fortschritt gewesen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, er fühlt sich zu Höherem berufen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb wäre es sicherlich hilfreich gewesen –

(Anhaltende Zurufe von der SPD)

– So, haben wir die Emotionsaufwallungen wieder im Griff?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

– Dann ist alles in Ordnung.

(Zuruf von der SPD)

– Ich bin völlig ruhig, völlig gelassen und entspannt.

(Gerhard Merz (SPD): Da haben wir etwas gemeinsam!)

Dann hätten Sie sicherlich auch bemerken können, dass es – in den Diskussionsbeiträgen ist darauf hingewiesen worden – bei der Fragestellung rund um die strafbefreiende

Selbstanzeige zwischenzeitlich zu einer signifikanten Weiterentwicklung gekommen ist. Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang den Hinweis, dass sich die strafrechtliche Bewertung des Falls mit dem Fußballmanager – ohne dass man den Fall jetzt im Detail kennen muss – allein deshalb zu einer Strafbarkeit erweitert hat, weil es in der letzten Legislaturperiode des Deutschen Bundestags eine erste, signifikante Verschärfung der strafbefreienden Selbstanzeige gegeben hat. Am Ende ist die Strafbarkeit nur eingetreten, weil dort eine Verschärfung eingetreten ist, nämlich dass die strafbefreiende Selbstanzeige nur noch wirksam ist, wenn man bei der Gelegenheit einer Selbstanzeige steuerlich sozusagen vollständig die Hosen runterlässt und die Chance des sukzessiven Erklärens, wie es gerade notwendig ist, nicht mehr gegeben ist.

Zweite Bemerkung. Wir können trefflich darüber streiten, wie sich die Auswirkungen auf den deutschen Steuerhaushalt darstellen, wenn man fiktiv unterstellt, das Steuerabkommen wäre in Kraft getreten, oder die Situation so nimmt, wie sie jetzt ist.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich habe nach wie vor Zweifel, ob selbst die signifikanten Verbesserungen und der zeitliche Ablauf von Erleichterungen im internationalen Informationsaustausch sicherstellen werden, dass die namhaften Beträge von Hinterziehungen aus der Vergangenheit am Ende auch alle im deutschen Steuersäckel sein werden. Ich habe eher die Befürchtung, dass die Zwischenzeit von den Betroffenen am Ende auch dazu genutzt wird, Gelder, die in der Schweiz liegen und beim Erfassen durch das Steuerabkommen in signifikanter Höhe nachversteuert worden wären, zu einem großen Teil in andere Regionen der Welt abfließen zu lassen, und dass diese dem deutschen Steuersubstrat eben niemals zugutekommen. Deshalb komme ich in meiner nachfolgenden Bewertung noch immer zu dem Ergebnis, dass es besser gewesen wäre, dieses Vergangenheitskapitel mit sehr hohen Einnahmen für den deutschen Steuerstaat abzuschließen und uns bei der Gestaltung der Zukunft auf die Fragestellung des Informationsaustauschs zu konzentrieren. Es ist aber vergossene Milch; die Entscheidungen sind anders getroffen worden.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Genau!)

Lassen Sie mich noch einen Hinweis zu dem geben, was Herr van Ooyen gesagt hat. Wenn Sie sich anschauen, was wir an Steuermehrertrag durch die Auswertungen von Steuer-CDs gewonnen haben, seitdem wir die Werte aufzeigen, dann werden Sie feststellen, dass es zwischen 30 und 50 Millionen € sind.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Es geht also nur um das „Aufzeigen“!)

Aus den Selbstanzeigen haben wir mit Stand vom 30.06.2014 – in dieser Zeit waren es knapp neuneinhalbtausend Selbstanzeigen – zusammen 740 Millionen € mehr Steuern erreicht.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber das ergibt doch einen Zusammenhang!)

Das heißt, ohne das Instrument der strafbefreienden Selbstanzeige wären wir mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit an sehr große Teile dieser Steuerhinterziehungsbeträge niemals herangekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mein sozialdemokratischer Kollege Carsten Kühl aus Rheinland-Pfalz hat, wie ich finde, sehr treffend zusammengefasst: Wir haben ein sehr viel höheres Interesse an vollen Kassen als an vollen Gefängnissen.

(Beifall bei der CDU)

Das mag nicht mit dem Gerechtigkeitsempfinden eines jeden Einzelnen zu jeder Tages- und Nachtzeit übereinstimmen, aber das monetäre Interesse des Steuerrechts, dafür zu sorgen, dass jeder seine Steuern nachzahlt, ist an der Stelle sehr viel größer, als einige wenige exemplarisch herauszugreifen und sie am Ende ins Gefängnis zu bringen. Daran haben wir ein hohes gesamtgesellschaftliches Interesse.

(Manfred Pentz (CDU): Ganz genau!)

Lassen Sie mich ein Letztes sagen: Wir haben Wort gehalten. Das Fünf-Punkte-Programm, auf das Herr Kollege Hahn hingewiesen hat, wird Schritt für Schritt umgesetzt. Wir haben, wie angekündigt, in dem gestern beschlossenen Nachtragshaushalt mit 35 Stellenumwandlungen für die spezielle Ausstattung der Außendienste den ersten Schritt gemacht. Das werden wir in den nächsten drei Jahren fortsetzen, um genau das durchzuführen, was wir vorher angekündigt haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Dann werden die beiden Anträge, wie vereinbart, dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 14:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen bleibt Innovationsregion in Europa – Drucks. 19/331 –

Ich erteile Herrn Kollegen Hofmeister, CDU-Fraktion, das Wort.

Andreas Hofmeister (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Innovationen sind das Lebenselixier für jede Volkswirtschaft und den Wohlstand eines Staates. Der vorliegende Bericht der Europäischen Kommission stellt fest, dass Deutschland eine Innovationsleistung anbietet, die deutlich über dem europäischen Durchschnitt liegt und damit unter allen 28 EU-Mitgliedsstaaten Rang drei hinter Schweden und Dänemark einnimmt. Positiv zu vermerken ist dabei, dass Deutschland im Vergleich zu den anderen Staaten in der Spitzengruppe die stärkste positive Entwicklung genommen hat. Es ist nicht vermessen, zu behaupten, dass Hessen für dieses erfreuliche Ergebnis eine gewichtige Rolle spielt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denken wir an die in unserem Bundesland herausragenden Bereiche wie die Pharmaindustrie, die Chemie-, Optik-, Logistik- und Automobilindustrie oder auch die Raum-

fahrt. Auch das heimische Handwerk ist stark aufgestellt. Das bestätigt sich bei unseren Firmenbesuchen in den Wahlkreisen immer wieder.

Meine Damen und Herren, die Innovationsfähigkeit eines Landes ist insbesondere das Verdienst der Unternehmen und der dort tätigen Mitarbeiter sowie der Hochschulen. Die Politik steht dabei jedoch in der Verantwortung, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Die Bereitschaft, diese Verantwortung zu übernehmen, ist in der Koalitionsvereinbarung der beiden Regierungsfractionen besonders hervorgehoben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Vielfalt der hessischen Wirtschaft ausdrücklich stärken und Arbeitsplätze in Industrie, Mittelstand und Handwerk sichern.

Darüber steht das Ziel, am Ende dieses Jahrzehnts Hessen als lebenswert, zukunftsfest, wirtschaftlich und ökologisch stark sowie sozial und generationengerecht erhalten bzw. weiterentwickelt zu haben. Wissenschaft und Wirtschaft sind zwei wesentliche Säulen für Wohlstand und Innovation. Hessen ist hierbei gut aufgestellt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Mitte Mai wurden während einer zentralen Veranstaltung an der Justus-Liebig-Universität in Gießen Bewilligungsbescheide im Umfang von 28 Millionen € aus der Landesoffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz, kurz LOEWE, durch unseren Wissenschaftsminister an unsere drei mittelhessischen Hochschulen überreicht. Die Vertreter der Hochschulen bestätigten dabei einhellig, welche großartige Dynamik durch das Programm in der hessischen Forschungslandschaft erzeugt wird.

Durch die Zusammenarbeit mit Unternehmen an gemeinsamen Forschungsvorhaben wird hier auch die für die Innovation nötige Vernetzung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gefördert. Es gilt, diesen Kurs weiter zu verfolgen. Die Koalition wird die Landesregierung dabei entschlossen unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Einen weiteren unverzichtbaren Beitrag zur Innovation bildet die flächendeckende Versorgung mit leistungsstarken Breitbandzugängen. Wir hatten heute Nachmittag schon die Debatte dazu. Hier verfolgt Hessen mit der Breitbandstrategie den richtigen Weg.

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, nicht jeder Bericht der Kommission über die Mitgliedstaaten der Europäischen Union führt zur Freude in den jeweiligen Ländern. Der vorliegende Bericht ist jedoch in der Tat ein Grund zur Freude und muss Ansporn sein, in Deutschland und in Hessen weiterhin die Bedingungen für Innovation zu erhalten und auszubauen. Eine Unterstützung vonseiten der Europäischen Union wird dabei unzweifelhaft das neue Rahmenprogramm Horizont 2020 für Forschung und Innovation sein.

Zu begrüßen ist dabei das Vorhaben der Landesregierung, die hessischen Hochschulen bei der Bewerbung für EU-Förderprogramme zu unterstützen. Das Forschungs- und Innovationsprogramm richtet sich insbesondere an Forscherinnen und Forscher an Hochschulen und soll den klei-

nen und mittleren Unternehmen einen leichteren Zugang zu europäischen Fördermöglichkeiten eröffnen.

Meine Damen und Herren, in der vorliegenden Studie ist im Übrigen eine der größten Innovationen der letzten Jahrzehnte vorgestellt. Es handelt sich dabei um die Europäische Union selbst. Sie sichert uns Frieden und Freiheit und bietet uns Freizügigkeit, Vergleichbarkeit, einen gemeinsamen Handelsraum, Austauschprogramme und Fördermöglichkeiten zwischen den 28 Mitgliedstaaten. Dass wir trotzdem weiterhin einen Wettbewerb zwischen den Nationalstaaten und den Regionen haben, ist ein entscheidender Garant für fortgesetzte Innovationsleistungen in Europa. Gleichmacherei würde auch in diesem Bereich Stillstand bedeuten.

Lassen Sie uns daher daran arbeiten, dass Hessen weiterhin eine der führenden Innovationsregionen in Europa bleibt. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. Das war die erste Rede des Kollegen Hofmeister. Dazu herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächster spricht Kollege Quanz für die SPD-Fraktion.

Lothar Quanz (SPD):

Verehrte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Zu diesem Antrag kann man ganz viel sagen, nur eines nicht, dass dies ein Dokument politischer Bescheidenheit sei.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Von einem Vier-Sterne-Platz der innovativsten Länder sind wir eine ganze Ecke entfernt. Der Antrag hat das Motto: Eigentlich sind wir nicht so toll, aber um so doller wollen wir uns beklatschen. – Das wird nicht funktionieren, wenn man sich etwas genauer und etwas kritischer damit befasst.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Herr Boddenberg, fangen wir einmal mit dem Titel an. Der Titel lautet: Hessen bleibt Innovationsregion in Europa. – Das finde ich klasse. Mit großer Dankbarkeit nehmen wir zur Kenntnis, dass die Regierungskoalition Hessen in Europa belassen will.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es besteht offensichtlich keine Absicht, uns in einen anderen Kontinent zu integrieren. Ein Zweites: Sie sagen, Hessen bleibt Innovationsregion. Dies setzt etwas voraus, nämlich dass man eine Innovationsregion ist. Jetzt schauen wir einmal etwas genauer hin, und dann zitiere ich aus dem Innovationsindikator, der vom BDI, vom Fraunhofer Institut und von der Deutschen Telekom Stiftung herausgegeben wird:

Trotz aller Anstrengungen gelingt es Deutschland nicht, in die Spitzengruppe der innovationsfähigsten Industrienationen vorzustoßen. Im internationalen Vergleich belegt Deutschland unter 28 Industrieländern zusammen mit den USA nur noch Platz 6. Da-

bei rutschte die größte Volkswirtschaft Europas um zwei Plätze ab. Das ist das Ergebnis der Innovationsindikatoren 2012, den die Deutsche Telekom Stiftung und der Bundesverband der Deutschen Industrie ... veröffentlichten.

Das ist kein Anlass zu übertriebener Freude.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Zu Hessen und den anderen Bundesländern komme ich später. Ein wesentlicher Grund, weshalb wir relativ bescheidener abschneiden als andere, ist das Bildungssystem.

Ein wesentlicher Grund für den Rückstand Deutschlands ist demnach die Schwäche des Bildungssystems. Hier landet Deutschland nur auf Platz 17 [von 28 Ländern]. „Mit Ausnahme der beruflichen Bildung hapert es in der gesamten Bildungskette, von der Kita bis zur Hochschule und in die Weiterbildung hinein“, erklärte der Vorsitzende der Stiftung, der ehemalige Außenminister, Klaus Kinkel (FDP).

(Michael Boddenberg (CDU): Mich wundert, dass nicht die Bertelsmann Stiftung schon wieder erhoben hat!)

Das ist wahrlich kein Zeugnis, mit dem man nur Lob verdient. Im weiteren Verlauf gehen die Autoren nochmals auf die Kernforderungen ein. Sie schreiben Deutschland quasi ins Stammbuch, dass Bildungsreform statt Bildungsreformitis angesagt sei: vorschulische Programme, um Kindern aus sozial benachteiligten Familien zu helfen; mehr Chancengleichheit in der Bildung herzustellen; Schüler mit unzureichendem Lernerfolg in der Pflichtschule rechtzeitig zu fördern und ihnen die Voraussetzungen für eine berufliche Ausbildung zu vermitteln usw.

Wir sind weit entfernt davon, dass wir Bildungserfolg vom sozialen Status hätten abkoppeln können. Dies ist immer noch in Deutschland und auch in Hessen eine Riesenursache für das Versagen von vielen. Wo sind die Ganztagsangebote, die wirklich fördern, die alle Begabungen berücksichtigen, die verhindern, dass frühzeitig Karrieren beginnen, die anschließend beim Sozialamt enden?

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Das ist letztlich Gegenstand aller gesellschaftlichen Betrachtungen. Nicht nur Reichtum wird vererbt, sondern auch Armut. Deswegen müssen wir gerade an diesen Stellen richtig nacharbeiten und dürfen uns nicht selbst belohnen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auf einen weiteren Punkt hinweisen: Innovation und Innovationsfähigkeit sind selbstverständlich Voraussetzungen für zukünftigen wirtschaftlichen Erfolg, Voraussetzung für die Konkurrenzfähigkeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Wenn man liest:

Neben den eher kooperations- und kreativitätshemmenden Lehrstuhlstrukturen stellen vor allem die im internationalen Vergleich ungünstigen Perspektiven des Nachwuchses eine große Herausforderung dar. So haben viele Arbeitsverträge sehr kurze Laufzeiten und bieten keinen geeigneten Rahmen für eine wissenschaftliche Qualifikation. Nur ca. 10 % der Wissenschaftler an den deutschen Universitäten haben eine unbefristete Anstellung. Und für die große Zahl der neu promovierten Wissenschaftler existie-

ren fast keine Stellen für eine Anschlussbeschäftigung an den Hochschulen. Diese Situation führt letztlich zur Abwanderung talentierter Wissenschaftler ins Ausland oder in eine wissenschaftsferne Tätigkeit und somit zu einem Verlust an Humankapital.

dann ist dem nichts hinzuzufügen, da gibt es Handlungsbedarf.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Quanz, Sie können dem auch nicht mehr viel hinzufügen, Ihre Redezeit ist leider abgelaufen.

Lothar Quanz (SPD):

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt in der gebotenen Kürze ansprechen. – Das duale System wird ausdrücklich gelobt. Ich weise auf eine Schwierigkeit hin. In der Antwort auf eine Kleine Anfrage des Kollegen Yüksel, die in diesen Tagen in unseren Postfächern lag, wurde mitgeteilt, dass jedes vierte Ausbildungsverhältnis vorzeitig abgebrochen wird. Wir loben zu Recht noch einmal das duale System. Ich sage aber auch hier: Genauer hinschauen, wenn wir wirklich die nächste Generation zukunftsfähig heranführen wollen, dass sie erfolgreich an der Wirtschaft mitarbeitet und sich selbst ein Leben in Eigenverantwortung gestalten kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Quanz, ja, es gibt in vielen Bereichen noch vieles zu tun. Da stimmen wir mit Ihnen überein. Dennoch ist festzustellen, dass gerade diese letzte Untersuchung in Form des Jahresberichts 2014 aus der Europäischen Union doch belegt, dass Deutschland einen Spitzenplatz einnimmt. Wir sind in der Führungsgruppe: nach Schweden und Dänemark auf Platz 3. Das belegt, dass hier eine große Innovationsfähigkeit festgestellt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Dieses Instrument wurde eingeführt, um eine Vergleichbarkeit herzustellen und zu sehen, wo man steht und was an weiteren Anstrengungen zu unternehmen ist, um sich zu verbessern. Es hilft also auch den Mitgliedstaaten, einen deutlichen Blick auf die Leistungen und Vergleiche zu werfen, um eigene Schlüsse für die weitere Politik zu ziehen.

Ich bin sehr erfreut über die Ergebnisse von 2014; denn es gilt auch, eine Wirtschaftskrise zu berücksichtigen. Dieser Leistungsbericht belegt einen positiven Trend für die Innovationsleistung der Mitgliedstaaten. Wenn dabei gerade Deutschland hervorgehoben und zu den innovativsten Mitgliedstaaten der Europäischen Union erklärt wird, muss man schon sagen: Ja, das ist gut, das dürfen wir nicht bemängeln, sondern das kann man nur beglückwünschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Gerade beim geistigen Eigentum und den intellektuellen Ressourcen belegt Deutschland eine Spitzenposition. Das ist etwas sehr Vorteilhaftes. Auch hier muss man deutlich sagen, dass Hessen einen ganz gehörigen Anteil zu dieser guten Bewertung Deutschlands beiträgt.

In der hessischen schwarz-grünen Koalition sind wir davon überzeugt, dass Investition in Bildung, Forschung und Wissenschaft die Basis für Wettbewerbsfähigkeit und auch Wachstum ist. Dafür steht auch der Vier-Sterne-Koalitionsvertrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, in dem sich ganz klare Bekenntnisse und Umsetzungsmöglichkeiten finden, die wir in Angriff nehmen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Unumwunden muss gesagt werden, dass schon vieles umgesetzt und angegangen wurde. Ich will dies an einigen Beispielen deutlich machen: Wir unterstützen in Hessen die Forschung an den Universitäten, Fachhochschulen, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen – ich nenne nur die Programme HEUREKA und LOEWE. Hessen – das wissen Sie so gut wie ich – ist im europaweiten Austausch von Studierenden, Auszubildenden und Schülern engagiert. Auch das Erasmus-Programm ist dabei ein wichtiger Bestandteil.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Quanz?

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Kollege Quanz, meine Rede beinhaltet mehr als die fünf Minuten, ich bitte um Verständnis.

(Heiterkeit des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Ich möchte noch einen Blick auf die chemische Industrie und die Pharmaindustrie werfen. Gerade dies sind Industrien in Hessen, die einen besonderen Stellenwert haben. Es gibt viele Unternehmen, die in Hessen ansässig sind. Aber es muss klar sein, dass eine intensivere Vernetzung der hessischen Forschungsstandorte wirklich nötig ist, um Hessen als bedeutenden Pharmastandort zu stärken und weiterzuentwickeln. Einen wesentlichen Beitrag dazu werden die an der Initiative Gesundheitsindustrie Hessen beteiligten Institutionen und das gemeinsam mit den Universitäten Gießen und Marburg sowie der Technischen Hochschule Mittelhessen bei der Universität Frankfurt gegründete House of Pharma & Healthcare leisten.

Uns ist wichtig, dass die Unternehmen in Hessen gute Rahmenbedingungen haben. Dies gilt insbesondere für die Unternehmen, die in den Bereichen Energie- und Materialeffizienz sowie den erneuerbaren Energien tätig sind. Gerade diese Unternehmen sind sehr wichtige Partner für uns, um das vom hessischen Energiegipfel vorgeschriebene Ziel – 100 % erneuerbare Energien bis zum Jahr 2050 – auch erfüllen zu können.

Zudem – mein Kollege von der CDU hat es bereits erwähnt – ist Hessen ein wichtiger Raumfahrtstandort. Darmstadt ist nicht weit von meiner Heimatgemeinde entfernt. In Darmstadt befinden sich das europäische Satelliten-

tenkontrollzentrum ESOC und der europäische Wettersatellitenbetreiber EUMETSAT. Sie wissen, dass gerade in diesem Umfeld Gründungen zu beobachten sind, die ein großes innovatives Potenzial bieten. Das wollen wir auch aktiv begleiten und unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Kommen wir vom Himmel zurück auf den Boden. Hessen ist ein traditionell von der Automobilindustrie geprägtes Land. In meinem Heimatkreis ist es das Automobilunternehmen Opel. Da ist es eine gute Nachricht für Hessen, wenn sich Opel nicht nur zu seinem Standort bekennt, sondern sagt, über 200 Millionen € investieren zu wollen, um ein neues Test- und Entwicklungszentrum für Motoren zu errichten. Das ist eine gute Nachricht nicht nur für Rüsselsheim, sondern für Hessen insgesamt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Manfred Pentz (CDU), zur SPD gewandt: Freut euch doch mal!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gäbe noch sehr vieles aufzuführen. Aber schon aus diesen Ausführungen können Sie erkennen, dass Hessen in vielen unterschiedlichen Branchen große Anstrengungen unternimmt, um weiterhin eine führende Innovationsregion in Europa zu bleiben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Beer von der FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Um die Stimmung hier zu fortgeschrittener Stunde nicht zu verderben: In dem Antrag steht viel Richtiges. Auch wir freuen uns mit Ihnen darüber, dass in Deutschland – vielleicht muss man vorsichtigerweise sagen: noch – besondere Innovationsleistungen erbracht werden. Ich glaube auch, ähnlich wie es in Ihrem Antrag angekratzt wird, dass dies etwas mit der Hochschulforschung zu tun hat, mit unseren außeruniversitären Forschungsinstituten, aber auch mit Forschung und Entwicklung in Unternehmen und mit Technologietransfer.

Sicherlich tragen wir in Hessen auch mit vielen der Punkte dazu bei, die Sie in dem Antrag so fleißig notiert haben: Automobilindustrie, Pharmaindustrie, Raumfahrtindustrie, internationale Vernetzung, Ausbau von Breitband und anderes. Nur habe ich mich beim Lesen dieses Antrags gefragt, ob Sie allen Ernstes glauben, dass dies die Früchte der sechs Monate Ihrer Arbeit sind.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der CDU)

Wenn man einmal ehrlich ist, hat gerade die Stärke z. B. unserer Hochschul- und Forschungslandschaft noch weit mehr mit dem Wirken von Ruth Wagner, Udo Corts und anderen zu tun als mit dem, was etwa Tarek Al-Wazir im Wirtschaftsbereich in den letzten sechs Monaten hätte leisten können.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen frage ich mich viel eher, was denn die Zukunftsprojekte sind, mit denen Sie dafür sorgen wollen, dass es auch in Zukunft so bleibt? Wo ist denn da das Vier-Sterne-Programm?

(Beifall bei der FDP)

Wenn man es sich genau anschaut, sieht es hier nämlich eher mau bis sehr schlecht aus. Ich weiß nicht, ob man Minussterne vergeben kann. Fangen wir doch einmal an: Minus 20 % im Forschungsbereich an Geldern, sowohl bei LOEWE als auch bei HEUREKA. Es betrifft also sowohl die Forschung als auch den Ausbau von Forschungs- und Hochschulbauten. Aus den Hochschulen kommt bereits der Ruf, dass man Gefahr laufe, im Wettbewerb zurückzufallen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

80 Millionen € segensreichen Regens gibt es nun vom Bund durch die Änderungen beim BAföG. Aber trotz mehrfacher Nachfragen nicht nur im Plenum, sondern auch im Ausschuss gibt es keine Antwort darauf – auch nicht im Antrag –, wie Sie damit gezielt Innovation, Technologietransfer und Forschung fördern wollen. Stattdessen gibt es einen ominösen Hochschulfonds, bei dem man eher befürchten muss, dass damit die Kofinanzierungsmittel für den Hochschulpakt 2020 gegengerechnet werden, als dass in irgendeiner Weise in die Qualität von Forschung und Lehre investiert wird.

(Beifall bei der FDP)

Kein Wort dazu, ob z. B. auch die außeruniversitären Forschungsinstitute von diesen Geldern profitieren werden. Das aber wäre dringend nötig; denn wer sich in diesem Bereich ein bisschen umtut, merkt, dass hier die Finanzierung dem laufenden Erfolg nicht angepasst wurde. Das bedeutet, wir geraten insbesondere bei unseren Forschungsinstituten momentan in eine Lage, in der diese wahrscheinlich in nächster Zukunft gezwungen sein werden, ihre Aktivitäten zu beschränken, weil die Grundfinanzierung, die institutionelle Finanzierung durch das Land nicht mit den Drittmiteleinwerbungen mitgehalten hat, die diese Institute so erfolgreich gestaltet haben. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, Innovation wird hier sehenden Auges kaputt gemacht.

Dann fehlt mir, ehrlich gesagt, auch eine Aussage zur Weiterentwicklung des Technologietransfers. Das ist deswegen so wichtig, weil man weiß, dass Innovation und Erfindung zweierlei Paar Schuhe sind. Aus einer Erfindung wird erst dann eine Innovation, wenn sie sich am Markt durchsetzt.

(Beifall bei der FDP)

Das heißt, wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir die Lücke zwischen Labor auf der einen Seite und Markt auf der anderen Seite schließen. Ich finde hierzu aber absolut nichts in Ihrem Antrag und vor allem auch kein Eingehen auf die neuen Entwicklungen unserer Gesellschaft, z. B. Stichwort Industrie 4.0 im Hinblick auf die

Digitalisierung. Was sind da Ihre neuen, innovativen Vier-Sterne-Konzepte?

Meine Damen und Herren, stattdessen beschränken Sie sich darauf, die Unterstützung in einzelnen Bereichen einzuschränken. Innovation findet demnächst nur noch bei Energieeffizienz, Materialeffizienz und Umwelttechnologie statt. Das halte ich für einen großen Fehler. Auch wenn ich mit Ihnen einer Meinung bin, dass hier noch große Innovationspotenziale bestehen, haben wir aber auch andere Bereiche in Hessen, wo entsprechende Entwicklungen vorgehen und unterstützt werden müssen.

Ich nenne nur ein Beispiel: im ganzen Antrag kein Wort zu den Herausforderungen der Lebenswissenschaften, und das angesichts einer immensen demografischen Herausforderung, die wir auch in irgendeiner Weise in Hessen schultern müssen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Beer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme zum Schluss, indem ich noch einmal darauf hinweise, dass Sie stattdessen gleichzeitig die Rahmenbedingungen für das Agieren aller hessischen Unternehmen, auch der Forschungseinrichtungen verschlechtern, indem Sie Energie verteuern, Straßenbau einschränken, die Grunderwerbsteuer erhöhen und auch ansonsten die Politik eher ideologiebetrieben betreiben, also nur einzelne Bereiche hervorheben, statt insgesamt eine innovationsgeprägte, eine aufbruchgeprägte, eine die Chancen anpackende Politik in diesem Land zu gestalten.

Wenn man einen Schlusstrich darunterzieht, dann heißt das: Unsere Unternehmen, unsere Forschungseinrichtungen sind wahrscheinlich eher trotz als wegen dieser Landesregierung erfolgreich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege Wilken, DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Peinliche an diesem Antrag ist, dass Sie sich für etwas loben, bei dem hier im Haus niemand ernsthaft glaubt, dass Sie etwas dafür getan haben.

(Beifall bei der LINKEN – Karin Wolff (CDU): Na, na, na!)

Meine Damen und Herren „Innovation Leader“ nennen Sie sich selbst in dem Antrag, außerdem verwechseln Sie Innovation mit Wirtschaftswachstum. Vieles, was Sie hier aufgeschrieben haben, ist nichts anderes als ein Fortschreiben eines – auch noch fehlgeleiteten – Wachstums und der Maximierung dieses Wachstums und natürlich auch der Maximierung der Profite, die aus diesem Wachstum herauskommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Schon wieder dieses garstige Wort!)

Das ist alles andere als Innovation.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will das wegen der fortgeschrittenen Zeit nur an einem kleinen Beispiel erläutern. Sie loben die Pharmaindustrie.

(Karin Wolff (CDU): Ja!)

Ein Problem, das ich bei der Pharmaindustrie sehe, ist, dass nur 10 % der Forschungsaufwendungen der Pharmaindustrie in 90 % der Gesundheitsprobleme fließen. Wir wissen, Sie wissen wahrscheinlich auch, dass jährlich 2 Millionen Menschen an Malaria sterben, weil ihnen der nötige Zugang zu den unbezahlbaren und patentierten Arzneimitteln fehlt. Auf der anderen Seite verdienen Unternehmen wie eben auch Merck Milliarden an Blockbustern für Wohlstandsleiden.

(Karin Wolff (CDU): Und was kostet ein neues Medikament?)

Mit der Pharmainitiative für Deutschland haben unternehmensgeführte Forschungskonsortien mit 800 Millionen € eine fette Spritze bekommen. Bayer, BASF, Merck und ähnliche Unternehmen profitieren von dieser falschen Subventionspolitik. Allein Merck verdiente im Jahr 2010 vor Steuern 1,11 Milliarden €. Das hat nichts mit Gesundheit zu tun. Das hat viel mit Gesundheitswirtschaft zu tun, da gebe ich Ihnen recht. Aber eine innovative Lösung für die Probleme in der Welt ist das nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will Ihnen kurz skizzieren, was Innovationen z. B. für einen sozialen ökonomischen Umbau ausmachen würden. Wir brauchen selbstverständlich neue Modelle der Energieversorgung, der Verkehrssysteme und deswegen auch der Bildung, der Wissenschaft und der Gesundheitsversorgung, die die Arbeitswelt ändern, die Ernährung und auch privaten Konsum ändern. Das wären Innovationen, für die es sich einzusetzen lohnt.

Es geht dabei sicherlich auch immer noch um private Wertschöpfung – das will ich gar nicht bestreiten –, insbesondere auch in der Förderung von kleinen und mittelständischen Unternehmen. Es ist Ziel der LINKEN, dass die gefördert werden.

(Michael Boddenberg (CDU): Die aber um Gottes willen keinen Profit machen dürfen!)

Aber das, wofür Sie sich hier loben, ist, traditionelles Wirtschaftswachstum zu fördern, was nicht die Probleme löst, die vor uns liegen. Deswegen können wir diesem Antrag selbstverständlich nicht zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist auch gut so!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Herr Staatsminister Al-Wazir, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch hier: Eigentlich hatte ich gedacht, man könnte sich an bestimmten Punkten zumindest etwas einiger sein, als der Verlauf der Debatte es bisher hergegeben hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Tarek, du bist diese Woche schon einmal gelobt worden! Entspanne dich!)

Deswegen stelle ich erstens fest: Wir sollten wissen, dass Innovationen sowohl für Unternehmen als auch für Forschungseinrichtungen als auch für den staatlichen Bereich eine sehr wichtige Grundlage von wirtschaftlicher Entwicklung und von Fortschritt ist, wo wir uns eigentlich nicht so streiten müssten, wie wir es gerade aus Anlass dieses Antrags getan haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens möchte ich feststellen, auch wenn mir das Kabarettistische des Kollegen Quanz gut gefallen hat, dass auch diese Koalition Hessen in Europa lassen möchte und daran nichts ändern will.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens müssten wir uns auch an diesem Punkt einig sein. Wenn wir uns anschauen, wo Hessen beispielsweise bei der Informations- und Kommunikationstechnologie steht, dann sieht man, was sich rund um Darmstadt entwickelt hat. Wir arbeiten momentan an einer Digitalstrategie auch für das Land Hessen, nach der wir die Zukunftsbereiche, die in diesen Punkten entstehen, auch nutzen können. Da sind wir nicht schlecht, Frau Kollegin Beer. Ich finde, an diesem Punkt muss man auch nicht kritisieren – ich weiß doch, dass Sie lange Jahre im Hochschul- und im Bildungsbereich dabei waren –, wenn wir darauf hinweisen, dass wir als Bundesland Hessen in diesen Bereichen dazu beitragen, dass Deutschland auf Platz 3 bei dieser Studie gelandet ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich betrachten, welche Debatte wir seit letztem Sommer führen, Stichwort: Cybersicherheit, dann sind wir in Darmstadt wahnsinnig vorne dran. Schauen Sie einmal: Wenn heute Experten zu der Frage gesucht werden, wie wir Daten sicher halten können, wie wir Kommunikation sicher halten können, landen die Leute immer in Darmstadt. Ich will darauf hinweisen: Diese Stärke wollen wir ausbauen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Wilken, in Sachen Chemie und Pharma: Ja, wir sind ein wichtiger Pharmastandort, ausdrücklich. An diesem Punkt will ich sagen, wir haben natürlich gesehen, dass es bei der Frage, wie Innovation im Pharmabereich in den nächsten Jahren noch zustande kommen wird, so sein wird, dass die Firmen angesichts der ganzen Zulassungsverfahren, die daran hängen, zunehmend Probleme haben werden, die Forschung alleine zu finanzieren.

Deswegen finde ich es ausdrücklich richtig, dass wir auch bei diesem Punkt an die Vorgängerregierung anschließen und fragen: Wie kriegen wir es mit der Zusammenführung von Grundlagenforschung auf der einen Seite, die an den Hochschulen stattfindet, und spezieller Forschung in den Unternehmen auf der anderen Seite hin, so etwas wie Open-Source-Forschung, um das neomodisch auszudrücken, zu erreichen, dass man sich in Grundlagenfragen an den Universitäten über Drittmittel Gedanken macht, wo

vielleicht mehrere Firmen davon profitieren und das am Ende dazu führt, dass wir in bestimmten Bereichen auch Medikamente entwickeln, die eine Firma allein nicht entwickeln würde?

Das ist vielleicht genau das, was Sie gerade angesprochen haben: Wie gelingt es uns – Stichwort House of Pharma –, das voranzubringen? An diesem Punkt bin ich für alle guten Vorschläge dankbar. Aber man muss nicht kritisieren, wo es nichts zu kritisieren gibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Beer, wer immer noch glaubt, dass Material-, Ressourcen- und Energieeffizienz irgendeine spinnerte Idee von irgendwelchen GRÜNEN ist, der hat nicht verstanden, was die Herausforderungen der nächsten 10, 15 Jahre sein werden. Wer im Bereich der Energie-, Ressourcen- und Materialeffizienz vorne ist, der wird auch in den nächsten 30, 40, 50 Jahren vorne sein.

An einem Punkt – dann kommt Ihre Zwischenfrage, Sie können vielleicht auch gleich darauf eingehen – verstehe ich die FDP überhaupt nicht. Wenn Sie kritisieren, dass diese Koalition, dass diese Landesregierung den Entschluss getroffen hat, dass die komplette Entlastung im Bereich des BAföG, die wir durch Entschlüsse auf Bundesebene bekommen, in den Hochschulbereich geht, dann verstehe ich das nicht. Kein anderes Bundesland hat die Entscheidung getroffen, dass diese Mittel komplett in Hochschule und Forschung bleiben,

(Michael Boddenberg (CDU): Genauso ist das!)

weil wir wissen, wie wichtig Innovation ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn dann die Kritik ausgerechnet der FDP-Fraktion ist, man solle davon mehr in den Bildungsbereich geben, weil es da eine Katastrophe sei, dann stelle ich schon einmal die Frage: Wer war eigentlich die letzten fünf Jahre dafür verantwortlich, liebe Kollegen von der FDP?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage kann man dann schon einmal stellen. – Wir haben LOEWE und HEUREKA um fünf Jahre verlängert. Das heißt, wir bieten jetzt überhaupt die Möglichkeit, dass man langfristig weiterplanen und Projekte, die nicht mehr in den Zeitraum bis 2019 gepasst hätten, jetzt auf die Schiene setzen kann. Wie kann man das kritisieren, meine sehr verehrten Damen und Herren von der FDP?

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Entschuldigung, Frau Präsidentin. – Frau Beer, an einem Punkt kann man ja wirklich verrückt werden. Sie fordern mehr Geld. Sie kritisieren, dass man bestimmte Programme streckt – und fordern mehr Geld – und haben gestern in diesem Landtag beantragt, dass man die Grunderwerbsteuer nicht nur nicht erhöht, sondern sogar senkt.

Wenn man in die Nachtragshaushaltsanträge der FDP schaut und dann die Frage stellt, wie Sie das finanzieren wollen, stößt man auf so innovative Vorschläge wie „globale Minderausgaben“. Das ist nun wirklich das Gegenteil von Innovation.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Einerseits fordern, dass man mehr Geld ausgibt, und andererseits Anträge stellen, dass man weniger Geld in der Kasse hat – das ist wirklich alles andere als innovativ. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen – –

Frau Kollegin Beer hat das Wort. Hier liegt nämlich kein Zettel, und ich bin ein zettelaffiner Mensch. Bitte.

Nicola Beer (FDP):

Lieber Herr Präsident, herzlichen Dank. Aber nachdem der Minister die Zwischenfrage schon zugelassen hatte, das Präsidium aber nicht darauf einging, muss ich jetzt schlicht die Möglichkeit nutzen, darauf einzugehen. – Sehr geehrter Herr Minister, ich glaube, erst Zuhören und dann Kritisieren wäre in diesem Fall die Lösung gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe nämlich zu keinem Zeitpunkt kritisiert, dass Hessen die BAföG-Gelder in den Bildungsbereich investieren will, zu keinem Zeitpunkt meiner Rede. Auch wenn wir als FDP gesagt hätten, dass man anteilig auch den Schulbereich berücksichtigen sollte,

(Beifall bei der FDP – Manfred Pentz (CDU): Wer hat denn den Antrag gestellt?)

da es BAföG-Gelder gibt, die über Schüler-BAföG eigentlich diesem Bereich zustehen, habe ich lediglich – nicht nur heute, schon mehrfach – nachgefragt, wo Sie denn diese Gelder im Hochschul- und Forschungsbereich investieren wollen. Denn es besteht der starke Verdacht, dass es hier um Masse und nicht um Klasse geht. Es besteht der starke Verdacht, dass Sie die innovativen Zukunftsfelder nicht identifiziert haben. Ihre Rede hat diesen Verdacht auch nicht wirklich zerstreuen können,

(Beifall bei der FDP)

weil Sie mehr als widersprüchlich agieren, wenn Sie hier insbesondere den Chemie- und Pharmabereich herausheben – ich persönlich freue mich ja, dass ein Grüner das mittlerweile aussprechen kann –,

(Beifall bei der FDP)

auf der anderen Seiten aber gerade die Frage der Energiepreise für diese Branche doch so erheblich ist, weil letztendlich Medikamente nicht gestrickt werden, sondern einen hohen Einsatz von Energie benötigen. Genau deswegen war meine Kritik lediglich, dass ich gesagt habe: Das ist ein wunderschöner Jubelantrag. Er hat mit vielen zurückliegenden Handlungen und richtigen Entscheidungen

in den letzten 20 Jahren in diesem Land und weit weniger mit den sechs Monaten dieser Landesregierung zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Aber mir fehlt die Zukunftsperspektive. Die haben Sie in Ihrer Rede nun auch nicht aufgezeigt.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt liegen wirklich keine Wortmeldungen mehr vor? – Dann können wir diesen Entschließungsantrag bescheiden. Wer dem Entschließungsantrag mit der Drucks. – –

(Wortmeldung des Abg. René Rock (FDP))

– Herr Kollege Rock.

René Rock (FDP):

Ich würde gerne um getrennte Abstimmung der Punkte 2 und 8 bitten.

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es ist beantragt worden, über die Punkte 2 und 8 getrennt abzustimmen. Das werde ich jetzt tun. Wer Punkt 2 dieses Antrags zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt gegen diesen Punkt 2? – SPD, LINKE. Und wer enthält sich der Stimme? – Die FDP. Dann stelle ich fest, bei Zustimmung von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Gegenstimmen von SPD und LINKE und Enthaltung der FDP ist dieser Punkt angenommen.

Der Punkt 8 – wer stimmt ihm zu? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – SPD, LINKE und die FDP. Wer enthält sich? – Damit ist Punkt 8 angenommen.

Die übrigen Punkte – wer stimmt zu? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer ist dagegen? – SPD, LINKE. Wer enthält sich? – Dann ist bei der Zustimmung von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Ablehnung der Fraktionen der SPD und DIE LINKE dieser Entschließungsantrag in Gänze angenommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu dem **Tagesordnungspunkt 15:**

Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Kompensationsmittel Wohnungsbau zweckgerichtet verwenden – Drucks. 19/347 –

Wir rufen damit **Tagesordnungspunkt 42** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kompensationsmittel für Wohnraumförderung weiter zweckgebunden nutzen – Drucks. 19/513 –

Als Redezeit sind 15 Minuten vereinbart. Das Wort erteile ich Herrn Kollegen Siebel für die Fraktion der SPD.

(Günter Rudolph (SPD): 15? Fünf!)

Fünf.

(Günter Rudolph (SPD): Deswegen war ich so erschrocken! – Allgemeine Heiterkeit)

Dann hat es ja gewirkt, was ich wollte.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mir eine große Ehre, jetzt am Ende dieser Plenarsitzung noch 15 Minuten zu diesem wichtigen Thema sprechen zu dürfen, aber ich werde es nicht tun. Herr Präsident hat 15 Minuten gesagt.

(Zurufe)

Dass wir in der hessischen Wohnbaupolitik weit von der Zielmarke einer Vier-Sterne-Politik entfernt sind, das zeigt der Antrag, der von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgelegt worden ist, im eigenen Text,

(Manfred Pentz (CDU): Das sagt die Null-Sterne-Opposition! – Gegenrufe von der SPD: Oh!)

denn Sie schreiben in Ihrem Antrag in Punkt 1: Der Landtag setzt sich dafür ein – –

(Günter Rudolph (SPD): Dümmer als Pentz geht immer! – Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Hat Herr Pentz wieder einen Witz gemacht? – Herr Pentz, machen Sie doch noch einen, damit ich das mitbekomme. Herr Pentz, ich habe 15 Minuten Redezeit.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Herr Pentz, haben Sie eine Zwischenfrage? Dann lassen Sie sie jetzt einmal heraus. – Sie haben also keine Zwischenfrage. Das ist wunderbar.

Dass die Hessische Landesregierung weit von einer Vier-Sterne-Wohnungspolitik in Hessen entfernt ist, dokumentieren Sie mit Ihrem eigenen Antrag, aus dem ich mit der freundlichen Genehmigung des Präsidenten zitieren darf:

Der Landtag setzt sich dafür ein, dass für alle Menschen in allen Regionen in Hessen angemessener Wohnraum bereitgestellt werden kann.

(Michael Boddenberg (CDU): Richtig!)

Dies erfordert die weitere Förderung des Wohnungsbaus gerade für Menschen, die sich nicht auf dem freien Wohnungsmarkt versorgen können, für Familien und Alleinstehende in den Städten sowie Maßnahmen für den Erhalt attraktiver Lebensbedingungen im ländlichen Raum.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, von dem, was Sie in dem ersten Punkt Ihres eigenen Antrags postulieren, sind Sie, die Mitglieder der die Regierung tragenden Fraktionen, so weit wie vom Gewinn der Weltmeisterschaft entfernt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Willi van Ooyen und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Deshalb hat die SPD-Fraktion in ihrem Antrag gefordert, dass die zur Verfügung stehenden Kompensationsmittel in vollem Umfang dem Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden.

Wenn man Ihren Antrag genau liest, erkennt man, dass Skepsis angesagt ist. Sie schreiben nämlich, dass Sie daran festhalten wollen – offensichtlich ist es so, wie es in der Vergangenheit war –, dass die Mittel für den Wohnungsbau, die den Ländern als Kompensationsmittel zur Verfügung gestellt werden, auch für den Wohnungsbau eingesetzt werden.

Herr Kollege Kai Klose und meine Wenigkeit haben in der letzten Legislaturperiode mittels vieler Berichtsanträge versucht, herauszuarbeiten, dass die ehemalige Landesregierung genau das nicht gemacht hat. Das Ergebnis war, dass Mittel in einer Größenordnung von 5,4 Millionen € nicht für den Wohnungsbau verwandt wurden. Deshalb ist große Skepsis angesagt. Deshalb wollen wir die Festlegung, dass die Kompensationsmittel in den kommenden fünf Jahren für den Wohnungsbau bereitgestellt werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich will das durchaus noch einmal konkretisieren. Denn das ist auch technisch eine Angelegenheit, die man nicht mit einem einfachen Satz lösen kann.

Die Kompensationsmittel, die der Bund den Ländern zahlt, werden nicht direkt dem Landeshaushalt überwiesen. Vielmehr werden sie der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen überwiesen. Ich habe gelernt, dass Sie direkt in den Fonds gelangen, der für Wohnungsbau und Technologieförderung zur Verfügung steht. Das heißt, wenn das umgesetzt wird, bedeutet das, dass wir weitere 32 Millionen € in dem Fonds haben, der jetzt 147 Millionen € aufweist.

Wenn das passieren würde, wäre das ein großer Schritt für den Wohnungsbau. Man könnte Darlehen für all das realisieren, was wir wollen. Im Einzelfall haben wir noch darüber zu streiten, wie es denn administriert wird und für welche Bereiche im Rahmen des Wohnraumförderungsgesetzes es eingesetzt werden soll. Aus unserer Sicht ist völlig klar, dass wir die Priorität auf die Schaffung preiswerten Wohnraums und Sozialwohnungen legen wollen. Das sieht die momentan bestehende Koalition ein bisschen anders. Das ist legitim. Aber ich unterstreiche es noch einmal: Die Sozialdemokratie glaubt, dass die Mittel zum jetzigen Zeitraum prioritär für Sozialwohnungen und für preiswerten Wohnraum zur Verfügung gestellt werden sollten.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Willi van Ooyen und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich will noch etwas hinzufügen. Denn auch da geht es um fein Ziseliertes. Wir wollen, dass diese Mittel tatsächlich im Kapital der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen erhalten bleiben. Herr Finanzminister, wir wollen nicht, dass über einen Trick der Versuch unternommen wird, dass die Darlehensrückflüsse on the long run in den Landeshaushalt fließen. Wenn ich es richtig verstanden habe, gab es in der letzten Legislaturperiode den Versuch, sich diese Mittel anzueignen.

Im Kern hat der Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN etwas von Selbstbeweihräucherung. Das ist okay. Das macht man so, wenn man regiert. Das würde ich wahrscheinlich ganz genauso machen. Das ist okay.

(Zuruf)

– Das mit dem Festhalten ist ein bisschen problematisch. – Aber ich bin mir sehr sicher, dass am Ende der Debatte die zuständige Ministerin, Frau Hinz, klar sagt, wie das funk-

tionieren wird. Dann steht dem nichts im Wege, dass die Mitglieder der SPD-Fraktion Ihrem Antrag auch zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Sie haben die 15 Minuten exakt erreicht. Danke schön.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So kurzweilig waren die 15 Minuten noch nie! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Das stimmt allerdings!)

Als nächste Rednerin rufe ich Frau Kollegin Feldmayer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schön, dass es gegen Ende der Plenarwoche doch noch zu so versöhnlichen Tönen kommt. Herr Kollege Siebel, ich glaube, wir sind wirklich, was unsere Ziele bei der Wohnraumförderung in Hessen angeht, nicht weit voneinander entfernt. Auch wir wollen in Hessen angemessenen und bezahlbaren Wohnraum für alle Bevölkerungsgruppen. Das gilt für das Ballungsgebiet wie für den ländlichen Raum gleichermaßen.

Sie wissen das: Wir haben deshalb in der kurzen Zeit, in der wir mit in der Regierung sind, schon viele Initiativen auf den Weg gebracht. Sie gingen in Richtung gerechte Wohnraumförderung und soziale Wohnraumförderung in Hessen.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir einen Entwurf für das Wohnraumförderungsgesetz vorgelegt haben. Ich möchte Sie an die Kappungsgrenzenverordnung erinnern. Ich möchte Sie an die Fehlsubventionierungsabgabe erinnern, die wir wieder einführen werden. Ich denke, wir sind in Hessen auf einem sehr guten Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Selbstverständlich wollen wir genau wie Sie, dass die Kompensationsmittel des Bundes für die Wohnraumförderung in Hessen eingesetzt werden. So wie es in der Vergangenheit geschehen ist, soll es auch zukünftig passieren, obwohl das jetzt nicht mehr per Bundesgesetz geregelt ist. In Ihrem Koalitionsvertrag steht, dass man von den Ländern erwarte, dass die Kompensationsmittel in die Wohnraumförderung fließen.

Ich sage das jetzt einmal ganz nett, ohne hier Wallungen hervorrufen zu wollen: Wir können nicht alles heilen, was im Vertrag der Großen Koalition vielleicht nicht so ist, wie Sie es sich vorgestellt haben. Man hätte das auch anders formulieren können. Wir machen es aber trotzdem so, dass die Mittel 1 : 1 in den Wohnungsbau fließen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Holger Bellino (CDU))

Vielleicht haben Sie das auch gesehen, uns wurde es letztes zugestellt. Es gab von unserer Bundestagsfraktion eine Anfrage zu dem Thema Entflechtungsmittel. Da geht es um die Kompensationsmittel für die Wohnraumförderung.

Das ist Drucks. 18/1058. Es handelt sich um die Antwort auf eine Kleine Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Bundestag. Da wurde genau nach dem gefragt, was auch Sie mit Ihrem Antrag erfragen, nach dem „zweckgemäßen Einsatz der Entflechtungsmittel für Wohnraumförderung in den Bundesländern“.

Ich möchte meine Rede jetzt nicht auf 15 Minuten ausweiten. Sie haben das auch nicht getan. Ich möchte Ihnen einfach kurz etwas aus der Kleinen Anfrage unserer Kolleginnen und Kollegen aus dem Bundestag zitieren. Die haben nämlich genau danach gefragt. Frage 17 dieser Kleinen Anfrage lautet – ich zitiere –:

Sind der Bundesregierung Beispiele für eine nicht zweckentsprechende Verwendung der Entflechtungsmittel für die soziale Wohnraumförderung bekannt?

Wenn ja, in welcher Höhe (bitte nach Bundesländern, Beispielen und jeweiliger Höhe aufschlüsseln)?

Die Antwort lautet:

Der Bundesregierung sind keine Beispiele für eine nicht zweckentsprechende Verwendung der Entflechtungsmittel für die soziale Wohnraumförderung bekannt.

Ich glaube, das sagt alles. Wir werden es in Hessen weiterhin so handhaben, dass wir die Mittel in die soziale Wohnraumförderung einfließen lassen werden. Das ist gut so. So wird Hessen sozialer und gerechter werden. Das können dann drei, vier oder fünf Sterne sein. Wir können bei den Sternen durchaus ein bisschen höher gehen. Ich glaube, das ist gegen Ende der Plenarwoche eine gute Nachricht für die Mitglieder aller Fraktionen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Herr Kollege van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Mach es kurz!)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Siebel hat schon darauf hingewiesen, dass er den Antrag gestellt hat, weil er Angst hat, dass nicht alle Kompensationsmittel des Bundes in den Wohnungsbau fließen.

Auf unsere Nachfragen bei der WIBank wurde das noch einmal bestätigt. Aber – und das wird leider in dem Antrag nicht so deutlich – es geht nicht so sehr nur um diese Kompensationsmittel von 30,3 Millionen €, die für den Wohnungsbau direkt zur Verfügung gestellt werden sollen. Problematisch sind einzig und allein die Rückflüsse aus den Darlehensmitteln, die im Grunde genommen von der WIBank ausgegeben werden.

Die Rückflüsse müssten dann eigentlich wieder in die WIBank zurückfließen, um insgesamt den Fonds für den Wohnungsbau in anderen Bereichen zu fördern. Wir haben hier den Verdacht – und das müsste man aufklären, was sicherlich die Ministerin nachher tun wird –, dass diese

Rückflussmittel in andere Wohnungsbauförderprogramme des Landes eingehen.

Hier wäre also eine Klarstellung wichtig. Ich glaube, dass solche Rückflüsse dann abgestellt werden und nicht die generelle Zuweisung der Mittel infrage gestellt werden müsste. So, wie gestellt, ist der Antrag daher leider noch etwas unkorrekt.

Aber auch dem Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN können wir nicht vollständig zustimmen. Deshalb bestehen wir auch darauf, dass Punkt 3 in einer gesonderten Abstimmung noch einmal thematisiert wird. Denn in diesem Punkt 3 fordern Sie weiterhin an der Verwendung der Mittel für Wohnraumeigentumsmaßnahmen festzuhalten. Das lehnen wir entschieden ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Die knappen Mittel für den äußerst angespannten Wohnungsmarkt sind aus unserer Sicht ausschließlich für den sozialen Wohnungsbau zu verwenden. Bei über mindestens 40.000 offiziell anspruchsberechtigten Haushalten können wir es uns nicht leisten, die zur Verfügung stehenden Mittel anderweitig zu verwenden.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Zusammenhang verwundert uns die neue Position von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Noch im April 2013 stellten Sie, Herr Klose, auf Ihrer Homepage folgendes Zitat, das nach wie vor dort nachzulesen ist. Das ist also noch nicht bereinigt. Das gilt also auch noch für 2014. Ich zitieren:

Angesichts historisch niedriger Hypothekenzinsen ist der Erwerb von Wohneigentum nun wirklich nicht das größte soziale Problem in unserem Land. Die Suche nach bezahlbarem Wohnraum hingegen treibt viele um. Trotz des erheblichen Bedarfs aufgrund der jahrelangen Untätigkeit der Landesregierung findet auch jetzt keine Fokussierung auf die soziale Wohnraumförderung statt. Das ist grob fahrlässig.

(Beifall bei der LINKEN und Zuruf: Wenn sie doch recht haben!)

An den niedrigen Zinsen hat sich bisher nichts geändert. Lieber Herr Klose, nur die Position der GRÜNEN hat sich offensichtlich geändert. Wir nehmen die neu gewonnene Sympathie zum Wohneigentum wie auch schon bei der Debatte um das Wohnraumförderungsgesetz nur verwundert zur Kenntnis.

Wie gesagt: Selbstverständlich sind die Kompensationsmittel des Bundes zur Verringerung der Wohnungsnot vor allem in den Ballungszentren zu 100 % für den sozialen Wohnungsbau zu verwenden. Weitere Maßnahmen, wie die im Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angesprochenen wie barrierefreies Wohnen und energetische Modernisierung, sind natürlich ebenfalls zu stärken.

Alle Maßnahmen, die diesem Ziel dienen, werden von uns weiter unterstützt. Ich denke, dass der Wohnungsbau eine zentrale Rolle in der Politik in Hessen spielen sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich es kurz machen.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber das letzte Statement hat mich dann doch noch herausgefordert. Herr van Ooyen, ich würde Ihnen einmal empfehlen, sich bei den Mitgliedern der Linksfraktion im Wi-Bank-Beirat zu erkundigen, wie das mit dem Sondervermögen zusammenhängt und wie sich das genau verhält. Ich darf Ihnen einfach noch einmal sagen: Die Mittel, die das Land Hessen in den letzten Jahren aus dem Sondervermögen zur Verfügung gestellt hat, wurden für den sozialen Wohnungsbau überhaupt nicht komplett abgerufen.

Herr van Ooyen, Ihre Forderung, alles Geld dürfe nur für den sozialen Wohnungsbau verwendet werden, hat leider den Schönheitsfehler, dass wir im Land Hessen auch ganz andere Herausforderungen haben, was z. B. die demografische Entwicklung und was das Älterwerden der Bevölkerung ebenso wie das anbelangt, was die energetische Sanierung angeht.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Jetzt kann man trefflich mit dem Kollegen Siebel darüber streiten – da haben wir sicherlich unterschiedliche Auffassungen –, wofür man die Gelder einsetzt. Aber zumindest sind Herr Siebel und ich uns darüber einig, dass das Spektrum größer ist als nur der reine soziale Wohnungsbau. Ich glaube, darüber sollte hier im Haus eigentlich kein Dissens bestehen.

Meine Damen und Herren, die klebrigen Finger – Herr Siebel hat das angesprochen. Ja, der Verdacht ist da. Wir werden genauer hinzuschauen haben, wozu die Mittel tatsächlich verwendet werden. Dass ein Finanzminister gern einmal klebrige Finger hat und ein bisschen für sich behält, kennt man schon.

(Clemens Reif (CDU): Na, na, na!)

– Herr Clemens Reif, ich wüsste nicht, dass Sie schon einmal Finanzminister waren. Ihnen würde ich die klebrigen Finger auch niemals unterstellen. Aber ansonsten kennt man das von jedem Schatzmeister und von jedem Kämmerer. Er wäre ein schlechter, wenn er diesen Versuch nicht unternehmen würde.

(Beifall bei der FDP)

Der Antrag der Regierungsfractionen sagt auch eindeutig etwas zum Sondervermögen bei der WiBank.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich bin da schon sehr beruhigt, dass es zumindest in der Begründung auch klar ist. Wir werden mit Sicherheit gemeinsam hinschauen, ob das auch umgesetzt wird, was jetzt hier im Antrag der Regierungsfractionen steht. Für die FDP-Fraktion kann ich sagen: Jawohl, das Ziel ist richtig.

Wir werden bei allen Anstrengungen, die wir mit öffentlichen Mitteln unternehmen, aber auch eines nicht aus den Augen verlieren: Wir werden auch private Investoren dazu brauchen, um den Herausforderungen gerecht zu werden.

Das darf nicht darüber hinwegtäuschen. Aber die FDP-Fraktion kann beiden Anträgen zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Abg. Caspar für die Fraktion der CDU.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit und da schon alles gesagt wurde, nur noch nicht von jedem, möchte ich in aller Kürze sagen: Die Kompensationsmittel, die vom Bund seit 2007 jedes Jahr in Höhe von 30,311 Millionen € nach Hessen fließen, sind jedes Jahr genau in dieser Höhe auch für Wohnraumförderzwecke ausgegeben worden.

Das ist seit 2007 so. Das ist auch in diesem Jahr so, und das wird auch in den nächsten Jahren so sein. Deswegen haben wir überhaupt nicht verstanden, weshalb Sie, Herr Siebel, einen Antrag hierzu gestellt haben. Aber das ist natürlich Ihr gutes Recht.

(Michael Siebel (SPD): Danke!)

Wenn ich mir die beiden Anträge anschau, dann kann ich auch verstehen – sowohl von den inhaltlichen Ausführungen als auch von der Qualität würde ich sagen: das ist 7 : 1. Insofern kann ich auch nachvollziehen, dass Sie, Herr Siebel, gesagt haben, dass Sie auch unserem Antrag zustimmen.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Wenn das so ist, erspare ich mir hier auch weitere Ausführungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zuruf: Sehr gut!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Schäfer.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Der Mann mit den klebrigen Fingern, wie wir jetzt gelernt haben!)

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem die Konsistenz meiner vorderen Gliedmaßen ausreichend in der parlamentarischen Debatte gewürdigt worden ist, melde ich mich nun auch selbst zu Wort, um vielleicht noch ein paar aufklärende Hinweise geben zu können.

In den vergangenen Jahren, seit 2007 – Kollege Caspar hat darauf hingewiesen –, sind die Mittel in voller Höhe dadurch zweckentsprechend verwendet worden, dass sie der WIBank im Rahmen des Sondervermögens zur Verfügung gestellt, aber nach Hinweisen des Hessischen Rechnungshofs so separiert abgewickelt worden sind, dass sie nicht in das Eigenkapital der Bank gelangt, sondern nachweislich unmittelbar für investive Zwecke zur Verfügung gestellt worden sind.

Eine einfache Lektüre des Nachtragshaushalts für das Jahr 2014 beim Förderprodukt 8 im Kap. 09 24 hätte unzweifel-

haft erschlossen, dass der volle Betrag nunmehr für das Sonderprogramm Wohnungsbau des Landes verankert worden ist. Damit hätte man möglicherweise auf die Stellung des Antrags verzichten können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Vereinbarungsgemäß überweise ich beide Anträge zur Bearbeitung an den Haushaltsausschuss. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann ist das so erfolgt.

Meine Damen und Herren, wir klären jetzt die Tagesordnung und kommen dann zum Ende.

Es ist besprochen und wird vorgeschlagen **Tagesordnungspunkt 16** zur abschließenden Beratung dem Kulturpolitischen Ausschuss, bei Beteiligung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst, zu überweisen.

Tagesordnungspunkt 17 und **Tagesordnungspunkt 88** werden zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen.

Tagesordnungspunkt 18 wird abschließend dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 19 und **Tagesordnungspunkt 83** werden abschließend dem Unterausschuss für Datenschutz überwiesen.

Tagesordnungspunkt 20 geht ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 21 und **Tagesordnungspunkt 85** gehen abschließend in den Kulturpolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 22 und **Tagesordnungspunkt 87** gehen abschließend an den Haushaltsausschuss.

Tagesordnungspunkt 23 geht abschließend an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Tagesordnungspunkt 24 geht abschließend in den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 25 und **Tagesordnungspunkt 86** gehen ins nächste Plenum, ebenso **Tagesordnungspunkt 26**. Auch **Tagesordnungspunkt 27** wollen wir ins nächste Plenum schieben.

Tagesordnungspunkt 28 soll zur abschließenden Beratung dem Haushaltsausschuss überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 29 soll abschließend dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 30 soll abschließend dem Haushaltsausschuss überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 32 geht ins nächste Plenum, ebenso die Tagesordnungspunkte 33, 41 und 79, ebenso Tagesordnungspunkte 34 und 36.

Tagesordnungspunkt 37 soll abschließend dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 38 soll abschließend dem Rechtsausschuss überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 39 geht abschließend an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Tagesordnungspunkt 40 geht in das nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 43 geht zur abschließenden Beratung in den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Abg. Frankenberger, Grüger, Barth, Eckert, Faeser, Gremmels, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend transatlantisches Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP) nur unter bestimmten Bedingungen – Drucks. 19/481 zu Drucks. 19/358 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist bei Zustimmung von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ablehnung der anderen Fraktionen des Hauses diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich rufe zur Abstimmung **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Abg. Schmitt, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Genehmigungen von Sicherheitsmaßnahmen für Standortzwischenlager beschleunigen – Drucks. 19/488 zu Drucks. 19/351 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. Wer kann dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Beschlussempfehlung bei Zustimmung durch CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ablehnung der anderen Fraktionen des Hauses angenommen worden.

Es ist verabredet, **Tagesordnungspunkt 46** zur abschließenden Beratung dem Unterausschuss für Datenschutz zu überweisen.

Die Tagesordnungspunkte 47, 49, 53 und 90 gehen ins nächste Plenum.

Der Antrag Tagesordnungspunkt 55 ist zurückgezogen worden.

Zur Abstimmung rufe ich **Tagesordnungspunkt 59** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Land muss Bürger und Kommunen bei Asylthema unterstützen – Integrationsbemühungen vor Ort fördern – Drucks. 19/619 zu Drucks. 19/247 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. Wer kann dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist bei Zustimmung von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ablehnung

der anderen Fraktionen des Hauses diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 60** zur Abstimmung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Menschenrechte und Humanität als Mittelpunkt hessischer Asyl- und Flüchtlingspolitik – Drucks. 19/620 zu Drucks. 19/297 –

Auf die Berichterstattung verzichten wir. Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist bei Zustimmung von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Gegenstimmen von FDP und DIE LINKE und Enthaltung der SPD diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** zur Abstimmung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsplätze der hessischen Kali-Industrie und umweltgerechte Entsorgung der Salzabwässer in Einklang bringen – Drucks. 19/627 zu Drucks. 19/346 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Zustimmung von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – man muss hier immer neu lernen –, Enthaltung der FDP-Fraktion und den Gegenstimmen der SPD ist das mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 71** zur Abstimmung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses zum 31. Dezember 2013 des Hessischen Rechnungshofs – Drucks. 19/651 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Wir schicken **Tagesordnungspunkt 76** zur abschließenden Beratung in den Kulturpolitischen Ausschuss, bei Beteiligung des Innenausschusses.

Und schließlich geht **Tagesordnungspunkt 89** zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich kann Ihnen nur sagen: Frohe Ferien, lassen Sie es sich gutgehen, erholen Sie sich gut. Wir haben ein hartes halbes Jahr vor uns. Danke. Tschüss.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Allgemeiner Beifall – Schluss: 18:36 Uhr)